



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



2



W. J.

NFG
Hein

Heinrich Heine's
Sämmtliche Werke.

Vierter Band:

Wintermärchen. Atta Troll. Romanzero.
Neueste Gedichte.

Sechste Auflage.

Philadelphia:
J. Kohler, No. 202 Nord Vierte Straße.
1865.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
829631 A

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1936 L

NEW YORK
ALBANY
VANDERBILT

D e n t s c h l a n d.

Ein Wintermärchen.

(Geschrieben im Januar 1844)

H. H e i n e's

s ä m m t l i c h e W e r k e.

Vierter Band:

Deutschland; ein Wintermärchen.

Atta Troll; ein Sommernachtsstraum.

Romanzero.

Neueste Gedichte (1853 und 1854.)

V o r w o r t.

Das nachstehende Gedicht schrieb ich im diesjährigen Monat Januar zu Paris, und die freie Luft des Dries wehete in manche Strophe weit schärfer hinein, als mir eigentlich lieb war. Ich unterließ nicht, schon gleich zu mildern und auszuscheiden, was mit dem deutschen Klima unverträglich schien. Nichtsdestoweniger, als ich das Manuscript im Monat März an meinen Verleger nach Hamburg schickte, wurden mir noch mannigfache Bedenkslichkeiten in Erwägung gestellt. Ich mußte mich dem fatalen Geschäfte des Umarbeitens nochmals unterziehen, und da mag es wohl geschehen sein, daß die ernsten Töne mehr als nöthig abgedämpft oder von den Schellen des Humors gar zu heiter überklingelt wurden. Einigen nackten Gedanken habe ich im hastigen Unmuth ihre Feigenblätter wieder abgerissen, und zimperlich spröde Ohren habe ich vielleicht verletzt. Es ist mir leid, aber ich tröste mich mit dem Bewußtsein, daß größere Autoren sich ähnliche Vergehen zu Schulden kommen ließen. Des Aristophanes will ich zu solcher Beschönigung gar nicht erwähnen, denn der war ein blinder Heide, und sein Publikum zu Athen hatte zwar eine klassische Erziehung genossen, wußte aber wenig von Sittlichkeit. Auf Cervantes und Molire könnte ich mich schon viel besser berufen; und ersterer schrieb für den hohen Abel bei der Kastilien, letzterer für den großen König und den großen Hof von Versailles! Ach, ich vergesse, daß wir in einer sehr bürgerlichen Zeit leben, und ich sehe leider voraus, daß viele Töchter gebildeter Stände an der Spree, wo nicht gar an der Alster, über mein armes Gedicht die mehr oder minder gebogenen Näschen rümpfen werden! Was ich aber mit noch größerem Leidwesen voraussehe, das ist das Jeter jener Pharisäer der Nationalität, die jetzt mit den Antipathien der Regierungen Hand in Hand gehen, auch die volle Liebe und Hochachtung der Censur genießen, und in der Tagespresse den Ton angeben können, wo es gilt jene Gegner zu befehdn, die auch zugleich die Gegner ihrer allerhöchsten Herrschaften sind. Wir sind im Herzen gewappnet gegen das Mißfallen dieser heldenmüthigen Lakaien in schwarz-roth-goldner Livree. Ich höre schon ihre Vierstimmen: du lästest sogar unsere Farben, Verschlechter des Vaterlands, Freund der Franzosen, denen du den freien Rhein abtreten willst! Beruhigt Euch. Ich werde Eure Farben achten und ehren, wenn sie es verdienen, wenn sie nicht mehr eine müßige oder knechtische Spe-

lerei sind. Pflanzt die schwarz-roth-goldne Fahne auf die Höhe des deutschen Gedankens, macht sie zur Standarte des freien Menschthums, und ich will mein bestes Herzblut für sie hingeben. Beruhigt Euch, ich liebe das Vaterland eben so sehr wie Ihr. Wegen dieser Liebe habe ich dreizehn Lebensjahre im Exile verlebt, und wegen eben dieser Liebe kehre ich wieder zurück in's Exil, vielleicht für immer, jedenfalls ohne zu flennen. oder eine schiefmüßige Duldergrimasse zu schneiden. Ich bin der Freund der Franzosen, wie ich der Freund aller Menschen bin, wenn sie vernünftig und gut sind, und weil ich selber nicht so dumm oder so schlecht bin, als daß ich wünschen sollte, daß meine Deutschen und die Franzosen, die beiden auserwählten Völker der Humanität, sich die Hölle brächen zum Besten von England und Rußland und zur Schadenfreude aller Junker und Pfaffen dieses Erdballs. Seid ruhig, ich werde den Rhein nimmermehr den Franzosen abtreten, schon aus dem ganz einfachen Grunde: weil mir der Rhein gehört. Ja, mir gehört er, durch unveräußerliches Geburtsrecht, ich bin des freien Rheins noch freierer Sohn, an seinem Ufer stand meine Wiege, und ich sehe gar nicht ein, warum der Rhein irgend einem Andern gehören soll als den Landeskindern. Elsaß und Lothringen kann ich freilich dem deutschen Reiche nicht so leicht einverleiben wie Ihr es thut, denn die Leute in jenen Landen hängen fest an Frankreich wegen der Rechte, die sie durch die französische Staatsumwälzung gewonnen, wegen jener Gleichheitsgesetze und freien Institutionen, die dem bürgerlichen Gemüthe sehr angenehm sind, aber dem Magen der großen Menge dennoch Vieles zu wünschen übrig lassen. Indessen, die Elsässer und Lothringer werden sich wieder an Deutschland anschließen, wenn wir das vollenden, was die Franzosen begonnen haben, wenn wir diese überflügeln in der That, wie wir es schon gethan im Gedanken, wenn wir uns bis zu den letzten Folgerungen desselben emporschwingen, wenn wir die Dienstbarkeit bis in ihrem letzten Schlupfwinkel, dem Himmel, zerstreuen, wenn wir den Gott, der auf Erden im Menschen wohnt, aus seiner Erniedrigung retten, wenn wir die Erlöser Gottes werden, wenn wir das arme, glückenterbte Volk und den verhöhnnten Genius und die geschändete Schönheit wieder in ihre Würde einsetzen, wie unsere großen Meister gesagt und gesungen, und wie wir es wollen, wir, die Jünger — ja, nicht blos Elsaß und Lothringen, sondern ganz Frankreich wird uns alsdann zufallen, ganz Europa, die ganze Welt — die ganze Welt wird deutsch werden! Von dieser Sendung und Universalherrschaft Deutschlands träume ich oft wenn ich unter Eichen wandle. Das ist mein Patriotismus.

Ich werde in einem nächsten Buche auf dieses Thema zurückkommen, mit lechter Entschlossenheit, mit strenger Rücksichtslosigkeit, jedenfalls mit Loyalität. Den entschiedensten Widerspruch werde ich zu achten wissen, wenn er aus einer Ueberzeugung hervorgeht. Selbst der rohesten Feindseligkeit will ich alsdann

gedulbig verzeihen; ich will sogar der Dummheit Rede stehen, wenn sie nur ehrlich gemeint ist. Meine ganze schweigende Verachtung widme ich hingegen dem gefinnungslosen Wichte, der aus leidiger Scheelsucht oder unsauberer Privatgiftigkeit meinen guten Leumund in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen sucht, und dabei die Maske des Patriotismus, wo nicht gar die der Religion und der Moral, benützt. Der anarchische Zustand der deutschen politischen und literarischen Zeitungsblätterwelt ward in solcher Beziehung zuweilen mit einem Talente ausgebeutet, das ich schier bewundern mußte. Wahrhaftig, Schusterle ist nicht todt, er lebt noch immer, und steht seit Jahren an der Spitze einer wohlorganisirten Bande von literarischen Strouchdieben, die in den böhmischen Wäldern unserer Tagespresse ihr Wesen treiben, hinter jedem Busch, hinter jedem Blatt, versteckt liegen und dem leisesten Pfiff ihres würdigen Hauptmanns gehorchen.

Noch ein Wort. Das Wintermärchen bildet den Schluß der „Neuen Gedichte,“ die in diesem Augenblick bei Hoffmann und Campe erscheinen.

- Um den Einzelbruch veranstalten zu können, mußte mein Verleger das Gedicht den überwachenden Behörden zu besonderer Sorgfalt überliefern, und neue Varianten und Ausmerzungen sind das Ergebniß dieser höheren Kritik. —

Hamburg, den 17. Sept. 1844.

Heinrich Heine.

Capit I.

Im traurigen Monat November war's,
Die Tage wurden trüber,
Der Wind riß von den Bäumen das Laub,
Da reißt' ich nach Deutschland hinüber.

Und als ich an die Grenze kam,
Da fühlt ich ein stärkeres Klopfen
In meiner Brust, ich glaube sogar
Die Augen begunnen zu tropfen.

Und als ich die deutsche Sprache vernahm,
Da ward mir seltsam zu Rute;
Ich meinte nicht anders, als ob das Herz
Recht angenehm verblute.

Ein kleines Harfenmädchen sang.
Sie sang mit wahren Gefühle
Und falscher Stimme, doch ward ich sehr
Gerührt von ihrem Spiele.

Sie sang von Liebe und Liebesgram,
Aufopfrung und Wiederfinden
Dort oben, in jener besseren Welt,
Wo alle Leiden schwinden.

Sie sang vom irdischen Jammerthal,
Von Freuden, die bald zerronnen,
Vom Jenseits, wo die Seele schwebt
Verklärt in ew'gen Wonnen.

Sie sang das alte Entsagungslieb,
Das Cyapopeya vom Himmel,
Womit man einlullt, wenn es greint,
Das Volk, den großen Himmel.

Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,
Ich kenn' auch die Herren Verfasser;
Ich weiß, sie tranken heimlich Wein
Und predigten öffentlich Wasser.

Ein neues Lieb, ein besseres Lieb,
O Freunde, will ich Euch dichten!
Wir wollen hier auf Erden schon
Das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich sein,
Und wollen nicht mehr darben;
Verschlemmen soll nicht der faule Bauch
Was fleißige Hände erwarben.

Es wächst hienieden Brod genug
Für alle Menschenkinder,
Auch Rosen und Myrthen, Schönheit und Laß,
Und Zuckerrhsen nicht minder.

Ja, Zuckerrhsen für Jedermann,
Sobald die Schoten plagen!
Den Himmel überlassen wir
Den Engeln und den Engagen.

Und wachsen uns Flügel nach dem Tod,
So wollen wir Euch besuchen
Dort oben, und wir, wir essen mit Euch
Die seligsten Torten und Kuchen.

Ein neues Lieb, ein besseres Lieb,
Es klingt wie Flöten und Geigen!
Das Miserere ist vorbei,
Die Sterbeglocken schweigen.

Die Jungfer Europa ist verlobt
Mit dem schönen Gentusse
Der Freiheit, sie liegen einander im Arm,
Sie schwelgen im ersten Kusse.

Und fehlt der Pfaffensegnen dabei,
Die Ehe wird gültig nicht minder —
Es lebe Bräutigam und Braut,
Und ihre zukünftigen Kinder!

Ein Hochzeitkarmen ist mein Lieb,
Das bessere, das neue!
In meiner Seele gehen auf —
Die Sterne der höchsten Weiße —

Begeisterte Sterne, sie lobern will,
Zerfließen in Flammenbüscheln —
Ich fühle mich wunderbar erfrischt,
Ich könnte Eichen zerbrechen!

Seit ich auf deutsche Erde trat
Durchströmen mich Zauberkräfte —
Der Riese hat wieder die Mutter berührt,
Und es wuchsen ihm neu die Kräfte.

Capit II.

Während die Kleine von Himmelsluft
Getrillert und muscirt,
Ward von den preussischen Douandern
Mein Koffer visitirt.

Beschnüffelten Alles, kramten herum
In Hemden, Hosen, Schnupftüchern;
Sie suchten nach Spitzen, nach Bijouterien,
Auch nach verbotenen Büchern.

Ihr Thoren, die Ihr im Koffer sucht!
Hier werdet Ihr nichts entdecken!
Die Contrebande, die mit mir reist,
Die hab' ich im Kopfe stecken.

Hier hab' ich Spitzen, die feiner sind
Als die von Brüssel und Mecheln,
Und pack' ich einst meine Spitzen aus,
Sie werden Euch stacheln und heckeln.

Im Kopfe trage ich Bijouterien,
Der Zukunft Krondiamanten,
Die Tempelknechtchen des neuen Gottes,
Des großen Unbekannten.

Und viele Bücher trag' ich im Kopf!
Ich darf es Euch versichern,
Mein Kopf ist ein zwitscherndes Vogelneß
Von konföziellen Büchern.

Glaubt mir, in Salans Bibliothek
Kann es nicht schlimmere geben;
Sie sind gefährlicher noch als die
Von Hoffmann von Fallersleben!

Ein Passagier, der neben mir stand,
Bemerkte mir, ich hätte
Jetzt vor mir den preussischen Zollverein,
Die große Douanenkette.

„Der Zollverein“ — bemerkte er —
„Wird unser Volksthum begründen,
Er wird das zersplitterte Vaterland
Zu einem Ganzen verbinden.“

„Er giebt die äußere Einheit uns,
Die sogenannten materielle;
Die geistige Einheit giebt uns die Censur,
Die wahrhaft ideelle —

„Sie giebt die innere Einheit uns,
Die Einheit im Denken und Sinnen;
Ein einiges Deutschland thut uns Noth,
Einig nach Außen und Innen.“

Capit III.

Zu Aachen, im alten Dome, liegt
Carolus Magnus begraben.
(Man muß ihn nicht verwechseln mit Carl
Mayer, der lebt in Schwaben.)

Ich möchte nicht todt und begraben sein
Als Kaiser zu Aachen im Dome;
Bett lieber lebt' ich als kleinster Poet
Zu Stultert am Neckarströme.

Zu Aachen langweilen sich auf der Straß'
Die Hunde, sie sehn unterhändig:
Gieb uns einen Fußtritt, o Fremdling, das wird
Vielleicht uns zerstreuen ein wenig.

Ich bin in diesem langweiligen Reß
Ein Stündchen herumgeschlendert.
Sah wieder preussisches Militär,
Dat sich nicht sehr verändert.

Es sind die grauen Mäntel noch
Mit den hohen, rothen Kragen —
(Das Roth bedeutet Franzosenblut,
Sang Körner in früheren Tagen.)

Noch immer das hölgern pedantische Boll,
Noch immer ein rechter Winkel
In jeder Bewegung, und im Gesicht
Der eingefrorene Dünkel.

Sie stelen noch immer so steif herum,
So fenzengrade geschneitgelt,
Als hätten sie verschluckt den Stock
Womit man sie einst geprügelt.

Ja, ganz verschwand die Fuchtel nk,
Sie tragen sie jetzt im Innern;
Das trauliche Du wird immer noch
An das alte Er erinnern.

Der lange Schnurrbart ist eigentlich nur
Des Jopstums neuere Phase:
Der Jopf, der ehemals hinten hing,
Der hängt jetzt unter der Nase.

Nicht übel gefiel mir das neue Costum
Der Reuter, das muß ich loben,
Besonders die Pisselhaube, den Helm,
Mit der stählernen Spitze nach oben.

Das ist so ritterthümlich und mahnt
An der Vorzeit holbe Romantik,
An die Burgfrau Johanna von Montfaucou,
An den Freiherrn Fouqué, Uhlant, Zief.

Das mahnt an das Mittelalter so schön,
An Edellnechte und Knappen,
Die in dem Herzen getragen die Eren
Und auf dem Hintern ein Wappen.

Das mahnt an Kreuzzug und Turnei,
An Minne und frommes Dienen,
An die ungebrachte Glaubenszeit,
Wo noch keine Zeitung erschienen.

Ja, ja, der Helm gefällt mir, er zeugt
Vom allerhöchsten Wize! —
Ein königlicher Einfall war's!
Es fehlt nicht die Pointe, die Spitze!

Nur fürcht' ich, wenn ein Gewitter entsteht,
Zieht leicht so eine Spitze
Herab auf Euer romantisches Haupt
Des Himmels modernste Blitze!

†) Zu Aachen, auf dem Posthausschilb,
Sah ich den Vogel wieder,
Der mir so tief verhasst! Voll Gift
Schaute er auf mich nieder.

Du häßlicher Vogel, wirst du einst
Mir in die Hände fallen,
So rupfe ich dir die Federn aus
Und hacke dir ab die Krallen.

Du sollst mir dann, in lust'ger Öbh',
Auf einer Stange sitzen,
Und ich rufe zum lustigen Schießen herbei
Die Rheinschen Vogelschützen.

Wer mir den Vogel herunterschleßt,
Mit Zepter und Krone befeh'n ich
Den wackern Mann! Wir blasen Lusch
Und rufen: es lebe der König!

†) Die folgenden vier Verse wurden von der Censur aus der Original-Ausgabe gestrichen.
D. S.

Caput IV.

Zu Cöllen kam ich spät Abends an,
Da hörte ich rauschen den Rheinflaß,
Da säthelte mich schon deutsche Luft,
Da fühlte ich ihren Einfluß —

Auf meinen Appetit. Ich aß
Dort Eierkuchen mit Schinken,
Und da er sehr gefalzen war,
Ruft' ich auch Rheintwein trinken.

Der Rheintwein glänzt noch immer wie Gold
Im grünen Römerglase,
Und trinkst du etwelche Schoppen zu viel,
So steigt er dir in die Nase.

In die Nase steigt ein Prickeln so süß,
Man kann sich vor Wonne nicht lassen!
Es trieb mich hinaus in die dämmernde Nacht,
In die wiederhallenden Gassen.

Die steinernen Häuser schauten mich an,
Als wollten sie mir berichten
Legenden aus altverschollener Zeit,
Der heil'gen Stadt Cöllen Geschichten.

Ja, hier hat einst die Clerisei
Ihr frommes Wesen getrieben,
Hier haben die Dunkelmänner geherrscht,
Die Ulrich von Hutten beschrieben.

Der Cancan des Mittelalters ward hier
Getanzt von Nonnen und Mönchen;
Hier schrieb Hochstraaten, der Menzel von Cölln,
Die giftigen Denunziationschen.

Die Flamme des Scheiterhaufens hat hier
Blücher und Menschen verschlungen;
Die Glocken wurden geläutet dabei
Und Kyrie Eleison gesungen.

Dummheit und Bosheit buhlen hier
Gleich Hunden auf freier Gasse;
Die Enkelbrut erkennt man noch heut
An ihrem Glaubenshaffe. —

Doch siehe! dort im Mondenschein
Den kolossalen Gesellen!
Er ragt verheult schwarz empor,
Das ist der Dom von Cöllen.

Er sollte des Geistes Bastille sein,
Und die listigen Römlinge dachten:
In diesem Riesenkerker wird
Die deutsche Vernunft verschmachten!

Da kam der Luther, und er hat
Sein großes „Halt!“ gesprochen —
Seit jenem Tage blieb der Bau
Des Domes unterbrochen.

Er ward nicht vollendet — und das ist gut.
Denn eben die Nichtvollendung
Macht ihn zum Denkmal von Deutschlands Ara,
Und protestantischer Sendung.

Ihr armen Schelme vom Domverein,
Ihr wollt mit schwachen Händen
Fortsetzen das unterbrochene Werk,
Und die alte Zwingburg vollenden!

O thörichter Wahn! Vergebens wird
Geschüttelt der Klingelbeutel,
Gebettelt bei Ketzern und Juden sogar;
Ist alles fruchtlos und eitel.

Vergebens wird der große Franz Hüt
Zum Besten des Doms musizieren,
Und ein talentvoller König wird
Vergebens deklamiren!

Er wird nicht vollendet, der Cöllner Dom,
Obgleich die Narren in Schwaben
Zu seinem Fortbau ein ganzes Schiff
Voll Steine gesendet haben.

Er wird nicht¹ vollendet trotz allem Geschrei
Der Raben und der Eulen,
Die alterthümlich gesinnt, so gern
In hohen Kirchtürmen weilen.

Ja, kommen wird die Zeit sogar
Wo man, statt ihn zu vollenden,
Die inneren Räume zu einem Stall
Für Pferde wird verwenden.

„Und wird der Dom ein Pferdestall,
Was sollen wir dann beginnen
Mit den heil'gen drei Kön'gen, die da ruhn
Im Tabernakel da drinnen?“

So höre ich fragen. Doch brauchen wir uns
In unserer Zeit zu geniren?
Die heil'gen drei Kön'ge aus Morgenland,
Sie können wo anders logiren.

Folgt meinem Rath und steckt sie hinein
In jene drei Körbe von Eisen,
Die hoch zu Münster hängen am Thurm,
Der Sankt Lamberti geheissen.

Und fehlte etwa einer vom Triumvirat,
So nehmt einen andern Menschen,
Ersetzt den König des Morgenlands
Durch einen Abendländ'schen. *)

Der Schneidbalkönig saß darin
Mit seinen beiden Rätthen,
Wir aber benutzen die Körbe jetzt
Für andre Maskefäden.

Zur Rechten soll Herr Balthasar,
Zur Linken Herr Melchior schweben,
In der Mitte Herr Gaspar—Gott weiß, wie einß
Die Drei gehaust im Leben!

*) Die erste Ausgabe des Winternährchens schloß mit dieser Strophe. Die Censur strich dieselbe, und Heine ersetzte sie durch die folgenden fünf Strophen. D. B.

Die heil'ge Allianz des Morgenlands,
Die jetzt kanonisirt,
Sie hat vielleicht nicht immer schön
Und fromm sich aufgeführt.

Der Balthasar und der Melchior,
Das waren vielleicht zwei Gänche,
Die in der Noth eine Constitution
Versprochen ihrem Reiche,

Und später nicht Wort gehalten—Es ha'
Herr Gaspar, der König der Mohren,
Vielleicht mit schwarzem Unbanf sogar
Belohnt sein Volk, die Thoren!

Capit V

Und als ich an die Rheinbrück kam,
Wohl an die Hafenschanze,
Da sah ich fließen den Vater Rhein
Im stillen Mondenglanze.

Sei mir gegrüßt, mein Vater Rhein
Wie ist es dir ergangen?
Ich habe oft an dich gedacht,
Mit Sehnsucht und Verlangen.

So sprach ich, da hört' ich im Wasser tief
Gar seltsam grämliche Töne,
Wie Hüßeln eines alten Manns,
Ein Brummeln und weiches Gesöhne:

„Willkommen, mein Junge, das ist mir lieb,
Daß du mich nicht vergessen;
Selt dreizehn Jahren sah ich dich nicht,
Mir ging es schlecht unterdessen.

„Zu Biberich hab' ich Steine verschluckt
Wahrhaftig sie schmecken nicht leder!
Doch schwerer liegen im Magen mir
Die Verse von Niklas Becker.

„Er hat mich besungen, als ob ich noch
Die reinste Jungfer wäre,
Die sich von niemand rauben läßt
Das Kränzlein ihrer Ehre.

„Wenn ich es höre, das dumme Lied,
Dann mücht' ich mir zerrausen
Den weißen Bart, ich müchte fürwahr
Mich in mir selbst ersaufen!

„Daß ich keine reine Jungfer bin,
Die Franzosen wissen es besser,
Sie haben mit meinem Wasser so oft
Vermischt ihr Sieergewässer.

„Das dumme Lied und der dumme Kerl!
Er hat mich schmäzlich blamirt,
Gewissermaßen hat er mich auch
Politisch kompromittirt.

„Denn kehren jetzt die Franzosen zurück,
So muß ich vor ihnen erröthen,
Ich, der um ihre Rückkehr so oft
Mit Thränen zum Himmel gebeten.

„Ich habe sie immer so lieb gehabt,
Die lieben kleinen Französchchen —
Singen und springen sie noch wie sonst?
Tragen noch weiße Höschen?

„Ich möchte sie gerne wiedersehn,
Doch fürcht' ich die Verflügge,
Von wegen des verwünschten Liebs,
Von wegen der Blamage.

„Der Alphred de Müßet, der Gassenbub,
Der kommt an ihrer Spitze
Vielleicht als Tambour, und trommelt mir vor
All seine schlechten Wige.“

Es klagte der arme Vater Rhein,
Konnt' sich nicht zufrieden geben.
Ich sprach zu ihm manch tröstendes Wort,
Um ihm das Herz zu heben:

O, fürchte nicht, mein Vater Rhein,
Den spöttelnden Scherz der Franzosen;
Sie sind die alten Franzosen nicht mehr,
Auch tragen sie andere Hosen.

Die Hosen sind roth und nicht mehr weiß,
Sie haben auch andere Knöpfe,
Sie singen nicht mehr, sie springen nicht mehr,
Sie senken nachdenklich die Köpfe.

Sie philosophiren und sprechen jetzt
Von Kant, von Fichte und Hegel,
Sie rauchen Tabak, sie trinken Bier,
Und manche schieben auch Regel.

Sie werden Phyllister ganz wie wir
Und treiben es endlich noch ärger;
Sie sind keine Voltairianer mehr,
Sie werden Hengstenberger.

Der Alpbred de Rüssel, das ist wahr,
Ist noch ein Wassenjunge;
Doch fürchte nichts, wir fesseln ihm
Die schändliche Spötterjunge.

Und trommelt er dir einen schlechten Witz,
So pfeifen wir ihm einen schlimmern;
Wir pfeifen ihm vor, was ihm paßt
Bei schönen Frauenzimmern.

Gieb dich zufrieden, Vater Rhein,
Denk' nicht an schlechte Lieder,
Ein besseres Lied vernimmst du bald —
Leb wohl, wir sehen uns wieder.

Caput VI.

Den Pagantni begleitete stets
Ein Spiritus Familiaris,
Manchmal als Hund, manchmal in Gestalt
Des seligen Georg Harris.

Napoleon sah einen rothen Mann
Vor jedem wicht'gen Ereigniß.
Sokrates hatte seinen Dämon,
Das war kein Hirnerzeugniß.

Ich selbst, wenn ich am Schreibtisch saß
Des Nachts, hab ich gesehen
Zuweilen einen verummten Gast
Unheimlich hinter mir sehen.

Unter dem Mantel hielt er etwas
Verborgen, das seltsam blinkte,
Wenn es zum Vorschein kam, und ein Beil,
Ein Richtbeil zu sein mir dünkte.

Er schien von untersehter Statur,
Die Augen wie zwei Sterne;
Er hörte mich im Schreiben nie,
Blieb ruhig stehn in der Ferne.

Seit Jahren hatte ich nicht gesehen
Den sonderbaren Gesellen,
Da fand ich ihn plötzlich wieder hier
In der stillen Mondnacht zu Götten.

Ich schlenderte sinnend die Straßen entlang,
Da sah ich ihn hinter mir gehen,
Als ob er mein Schatten wäre, und stand
Ich still, so blieb er stehen.

Blieb stehen, als wartete er auf was,
Und förberte ich die Schritte,
Dann folgte er wieder. So kamen wir
Bis auf des Domplatz Mitte.

Es ward mir unleiblich, ich drehte mich um
Und sprach: Jetzt steh' mir Rede,
Was folgst du mir auf Weg und Steg,
Hier in der nächtlichen Debe?

Ich treffe dich immer in der Stund,
Wo Weltgefühle sprießen
In meiner Brust und durch das Hirn
Die Geistesblitze schießen.

Du siehst mich an so stier und fest —
Steh' Rede: was verhüllt du
Hier unter dem Mantel, das heimlich blinkt?
Wer bist du und was willst du?

Doch sener erwieberte trockenen Lons,
Sogar ein bißchen phlegmatisch:
„Ich bitte dich, erzwinge mich nicht,
Und werde nur nicht emphatisch!

„Ich bin kein Gespenst der Vergangenheit,
Kein gradentsiegener Strohwiß,
Und von Rhetorik bin ich kein Freund,
Bin auch nicht sehr philosophisch.

„Ich bin von praktischer Natur,
Und immer schweigsam und ruhig.
Doch wisse: was du erfunden im Geist',
Das führ' ich aus, das thu' ich.

„Und gehn auch Jahre drüber hin,
Ich raste nicht, bis ich verwandle
In Wirklichkeit was du gedacht;
Du denkst, und ich, ich handle.

„Du bist der Richter, der Mittel bin ich,
Und mit dem Gehorsam des Knechtes
Vollstreck' ich das Urtheil, das du gefällt,
Und sei es ein ungerechtes.

„Dem Consul trug man ein Beil voran
Zu Rom in alten Tagen;
Auch du hast deinen Rictor, doch wird
Das Beil dir nachgetragen.

„Ich bin dein Kist'or, und ich geh'
Beständig mit dem blanken
Richtbelle hinter dir — ich bin
Die That von deinem Gedanken.

Caput VII.

Ich ging nach Haus und schlief als ob
Die Engel gewiegt mich hätten.
Man ruht in deutschen Betten-so weich,
Denn das sind Federbetten.

Wie sehn' ich mich oft nach der Süßigkeit
Des vaterländischen Pfühles,
Wenn ich auf harten Matrazen lag,
In der schlaflosen Nacht des Erles!

Man schläft sehr gut und träumt auch gut
In unseren Federbetten.
Hier fühlt die deutsche Seele sich frei
Von allen Erdenketten.

Sie fühlt sich frei und schwingt sich empor
Zu den höchsten Himmelsräumen.
O deutsche Seele, wie stolz ist dein Flug
In deinen nächtlichen Träumen!

Die Götter erblicken, wenn du nah'st!
Du hast auf deinen Wegen
Gar manches Sternlein ausgepuzt
Mit deinen Flügelschlägen!

Franzosen und Russen gehört das Land,
Das Meer gehört den Britten,
Wir aber besitzen im Lustreich' des Traums
Die Herrschaft unbefritten.

Hier üben wir die Hegemonie,
Hier sind wir unzerstückelt;
Die andern Völker haben sich
Auf platter Erde entwickelt. — —

Und als ich einschlief, da träumte mir,
Ich schlenderte wieder im hellen
Mondschein die hallenden Straßen entlang,
In dem alterthümlichen Gassen.

Und hinter mir ging wieder einher
Mein schwarzer, verummter Begleiter.
Ich war so müde, mir brachen die Knie,
Doch immer gingen wir weiter.

Wir gingen weiter. Mein Herz in der Brust
War flappend aufgeschnitten,
Und aus der Herzenswunde hervor
Die rothen Tropfen glitten.

Ich tauchte manchmal die Finger hinein,
Und manchmal ist es geschehen,
Daß ich die Hausthürpfosten bestrich
Mit dem Blut im Vorübergehen.

Und jedesmal wenn ich ein Haus
Bezeichnet in solcher Weise,
Ein Sterbeglöckchen erscholl fernher,
Wehmüthig wimmernd und leise.

Am Himmel aber erblick der Mond,
Er wurde immer trüber;
Gleich schwarzen Rössen sagten an ihm
Die wilden Wolken vorüber.

Und immer ging hinter mir einher
Mit seinem verborgenen Beile
Die dunkle Gestalt — so wanderten wir
Wohl eine gute Weile.

Wir gehen und gehen, bis wir zuletzt
Wieder zum Domplatz gelangen;
Weit offen standen die Pforten dort,
Wir sind hineingegangen.

Es herrschte im ungeheuren Raum
Nur Lob und Nacht und Schweigen;
Es brannten Ampeln hie und da,
Um die Dunkelheit recht zu zeigen.

Ich wandelte lange den Pfeilern entlang
Und hörte nur die Tritte
Von meinem Begleiter, er folgte mir
Auch hier bei jedem Schritte.

Wir kamen endlich zu einem Ort,
Wo funkelnde Kerzenhelle
Und bligendes Gold und Edelstein;
Das war die Drei-Königs-Kapelle.

Die heil'gen Drei Könige sehoch,
Die sonst so still dort lagen,
O Wunder! sie saßen aufrecht jetzt
Auf ihren Sarkophagen.

Drei Lobtengerippe, phantastisch gepußt,
Mit Kronen auf den elenden,
Vergilbten Schädeln, sie trugen auch
Das Zepter in knöchernen Händen.

Wie Hampelmänner bewegten sie
Die längstverstorbenen Knochen;
Die haben nach Rober und zugleich
Nach Weibbrauchdust gerochen.

Der Eine bewegte sogar den Mund
Und hielt eine Rede sehr lange;
Er setzte mir auseinander, warum
Er meinen Respekt verlange.

Zuerst, weil er ein Lobler sei,
Und zweitens, weil er ein König,
Und drittens, weil er ein Heil'ger sei, —
Das alles rührte mich wenig.

Ich gab ihm zur Antwort lachenden Muths:
Vergebens ist deine Bemühung!
Ich sehe, daß du der Vergangenheit
Gehörst in jeder Beziehung.

Fort! fort von hier! im tiefen Grab
Ist Eure natürliche Stelle.
Das Leben nimmt jetzt in Beschlag
Die Schätze dieser Kapelle.

Der Zukunft fröhliche Cavallerie
Soll hier im Dome hausen.
Und weicht Ihr nicht willig, so brauch ich Gewalt,
Und laß' Euch mit Kolben lausen!

So sprach ich und ich drehte mich um,
Da sah ich furchtbar blinken
Des stummen Begleiters furchtbares Bell —
Und er verstand mein Winken.

Er nahte sich, und mit dem Bell
Zerschmetterte er die armen
Geleite des Aberglaubens, er schlug
Sie nieder ohn' Erbarmen.

Es bröhlte der Fiebe Wiederhall
Aus allen Gewölben entseßlich, —
Blutströme schossen aus meiner Brust,
Und ich erwachte plötzlich.

Caput VIII.

Von Eßlen bis Hagen kostet die Post
Fünf Thaler sechs Groschen Preussisch.
Die Diligence war leider besetzt
Und ich kam in die offene Weiskais'.

Ein Spätherbstmorgen, feucht und grau,
Im Schlamm leuchtete der Wagen;
Doch trotz des schlechten Wetters und Wegs
Durchströmte mich süßes Behagen.

Das ist ja meine Heimathluft!
Die glühende Wange empfand es!
Und dieser Landstraßenkoth, er ist
Der Dreck meines Vaterlandes!

Die Pferde webelten mit dem Schwanz
So traulich wie alte Bekannte,
Und ihre Nistküchlein blühten mir schön
Wie die Aepfel der Italanter!

Wir fuhren durch Mühlheim. Die Stadt ist nett,
Die Menschen still und fleißig.
War dort zuletzt im Monat Mai
Des Jahres Ein und dreißig.

Damals stand alles im Blüthenschmuck
Und die Sonnenlichter lachten,
Die Vögel sangen sehnsvoll,
Und die Menschen hofften und dachten —

Sie dachten: „Die magere Ritterschaft
Wird bald von hinnen reisen,
Und der Abschiedstrunk wird ihnen kredenzet
Aus langen Flaschen von Eisen!

„Und die Freiheit kommt mit Spiel und Tanz,
Mit der Fahne, der weiß-blau-rothen;
Vielleicht holt sie sogar aus dem Grab
Den Bonaparte, den Todten!“

Ach Gott! die Ritter sind immer noch hier,
Und manche dieser Bäume,
Die spindebürre gekommen in's Land,
Die haben jetzt dicke Bäume.

Die blassen Canaillen, die ausgezehrt
Wie Liebe, Glauben und Hoffen,
Sie haben seitdem in unserm Wein
Sich rothe Nasen gesoffen — — —

Und die Freiheit hat sich den Fuß verrenkt,
Kann nicht mehr springen und stürmen;
Die Tricolore in Paris
Schaut traurig herab von den Thürmen.

Der Kaiser ist auferstanden seitdem,
Doch die englischen Würmer haben
Aus ihm einen stillen Mann gemacht,
Und er liegt sich wieder begraben.

Hab' selber sein Leichenbegängniß gesehn,
Ich sah den goldenen Wagen
Und die goldenen Siegesgöttinnen drauf,
Die den goldenen Sarg getragen.

Den Elsäisschen Felbern entlang,
Durch des Triumphes Bogen,
Wohl durch den Nebel, wohl über den **Schnee**,
Kam langsam der Zug gezogen.

Rißtönend schauerlich war die Musik.
Die Musikanten starrten
Vor Kälte. Wehmüthig grüßten mich
Die Adler der Stabarten.

Die Menschen schauten so geisterhaft
In alter Erin' rung verloren —
Der imperiale Nährchentraum
War wieder herauf beschworen.

Ich weinte an jenem Tag. Mir sind
Die Thränen in's Auge gekommen,
Als ich den verschollenen Liebesruf,
Das Vive l'Empereur! vernommen.

Capit IX.

Von Eöllen war ich drei Viertel auf Acht
Des Morgens fortgereiset;
Wir kamen nach Hagen schon gegen Drei,
Da wird zu Mittag gespeiset.

Der Tisch war gedeckt. Hier fand ich ganz
Die altgermanische Küche.
Sei mir gegrüßt, mein Sauerkraut,
Holbselig sind deine Gerüche!

Gestofte Kastanien im grünen Kohl!
So aß ich sie einst bei der Mutter!
Ihr heimischen Stodfische seid mir gegrüßt!
Wie schwimmt Ihr klug in der Butter!

Jedwem fühlenden Herzen bleibt
Das Vaterland ewig theuer —
Ich liebe auch recht braun geschmort
Die Bücklinge und Eier.

Wie jauchzten die Würste im spritzelnden Fett!
Die Krammetsvögel, die frommen
Gebratenen Englein mit Apfelmuß,
Sie zwitscherten mir: Willkommen!

Willkommen, Landsmann, — zwitscherten sie —
Bist lange ausgeblieben,
Daß dich mit fremdem Gevögel so lang
In der Fremde herumgetrieben!

Es stand auf dem Tische eine Gans,
Ein stilles, gemüthliches Wesen.
Sie hat vielleicht mich einst geliebt,
Als wir beide noch jung gewesen.

Sie blickte mich an so be deutungs voll,
So ianig, so tren, so wehe!
Besatz eine schöne Seele gewiß,
Doch war das Fleisch sehr zähe.

Auch einen Schweinskopf trug man auf
In einer zinnernen Schüssel;
Noch immer schmückt man den Schweinen bei uns
Mit Lorbeerblättern den Rüssel.

Caput X.

Dicht hinter Dagen ward es Nacht,
Und ich fühlte in den Gedärmen
Ein seltsames Frösteln. Ich konnte mich erst
Zu Anna, im Wirthshaus, erwärmen.

Ein hübsches Mädchen fand ich dort,
Die schenkte mir freundlich den Punsch ein;
Wie gelbe Seide das Lockenhaar,
Die Augen sanft wie Mondschein.

Den kispelnd westphälischen Accent
Bernahm ich mit Wollust wieder.
Viel süße Erinnerung dampfte der Punsch,
Ich dachte der lieben Brüder,

Der lieben Westphalen, womit ich so oft
In Göttingen getrunken,
Bis wir gerührt einander an's Herz
Und unter die Tische gesunken!

Ich habe sie immer so lieb gehabt,
Die lieben, guten Westphalen,
Ein Volk so fest, so sicher, so tren,
Ganz ohne Gleichen und Vrahlen.

Wie standen sie prächtig auf der Mensur,
Mit ihren Löwenherzen!
Es fielen so grade, so ehrlich gemeint,
Die Quartien und die Terzen.

Sie sechten gut, sie trinken gut,
Und wenn sie die Hand dir reichen,
Zum Freundschaftsbündniß, dann weinen sie;
Sind sentimentale Eichen.

Der Himmel erhalte dich, wackres Volk,
Er segne deine Saaten,
Bewahre dich vor Krieg und Ruhm,
Vor Helben und Helbenthaten.

Er schenke deinen Söhnen stets
Ein sehr gelindes Examen,
Und deine Töchter bringe er hübsch
Unter die Haube — Amen!

Capit XI.

Das ist der Teutoburger Wald,
Den Tacitus beschrieben,
Das ist der klassische Morast,
Wo Varus stehen geblieben.

Hier schlug ihn der Cheruskerfürst,
Der Hermann, der eble Redde;
Die deutsche Nationalität,
Die siegte in diesem Drede.

Wenn Hermann nicht die Schlacht gewann
Mit seinen blonden Forden,
So gäb' es deutsche Freiheit nicht mehr,
Wir wären römisch geworden!

In unserem Vaterland herrschten jetzt
Nur römische Sprache und Sitten,
Befalen gäb' es in München sogar,
Die Schwaben hießen Dutriten!

Der Hengstenberg wär' ein Haruspex
Und grubelte in den Gebäumen
Von Ochsen. Neander wär' ein Augar,
Und schaute nach Vögelschwärmen.

Birch-Pfeifer süßte Terpentın,
Wie einst die römischen Damen.
(Man sagt, daß sie dadurch den Urin
Besonders wohlriechend bekamen.)

Der Kaumer wäre kein deutscher Lump,
Er wäre ein röm'scher Lumpazius.
Der Freiligrath dichtete ohne Reim,
Wie weiland Flaccus Horazius.

Der grobe Bettler, Vater Jahn,
Der hieße jetzt Grobianus.
Mo hercule! Maschmann spräche Latein,
Der Marcus Tullius Maschmanus!

Die Wahrheitsfreunde würden jetzt
Mit Löwen, Hyänen, Schakalen,
Sich raufen in der Arena, anstatt
Mit Hunden in kleinen Journalen.

Wir hätten Einen Nero jetzt
Statt Landesväter drei Duzend.
Wir schnitten uns die Abern auf,
Den Schergen der Knechtschaft tragend.

Der Schelling wär' ganz ein Seneka,
Und käme in solchem Conflıkt um.
Zu uns'rem Cornelius sagten wir:
Kalatum non est pıctum.

Gottlob! Der Hermann gewann die Schlacht,
Die Römer wurden vertrieben,
Varus mit seinen Legionen erlag,
Und wir sind Deutsche geblieben!

Wir blieben deutsch, wir sprechen deutsch,
Wie wir es gesprochen haben;
Der Esel heißt Esel, nicht asinus,
Die Schwaben blieben Schwaben.

Der Raumer blieb ein deutscher Lump
In unserm deutschen Norden.
In Keimen dichtet Freiligrath,
Ist kein Horaz geworden.

Gottlob, der Maßmann spricht kein Latein,
Birch-Pfeifer schreibt nur Dramen,
Und säuft nicht schändlichen Terpentinen,
Wie Roms galante Damen.

O Hermann, dir verdanken wir das!
Drum wird dir, wie sich gebühret,
Zu Dettmolbt ein Monument gesetzt;
Hab' selber subskribiret.

Caput XII.

Im nächtlichen Walde humpelt dahin
Die Chaise. Da fracht es plötzlich —
Ein Rad ging los. Wir halten still.
Das ist nicht sehr ergötzlich.

Der Postillon steigt ab und eilt
In's Dorf, und ich verweile
Um Mitternacht allein im Walde.
Ringsum ertönt ein Geheule.

Das sind die Wölfe, die heulen so wild,
Mit ausgehungerten Stimmen.
Wie Lichter in der Dunkelheit
Die feurigen Augen glimmen.

Sie hörten von meiner Ankunft gewiß,
Die Bestien, und mir zu Ehre
Aluminirten sie den Wald,
Und singen sie ihre Ehre.

Das ist ein Ständchen, ich merke es seht,
Ich soll gefeiert werden!
Ich warf mich gleich in Postur
Und sprach mit gerührten Gehehrden:

„Mitwölfe! Ich bin glücklich heut
In eurer Mitte zu weilen,
Wo so viel edle Gemüther mir
Mit Liebe entgegenheulen.

„Was ich in diesem Augenblick
Empfinde, ist unermesslich;
Ach! diese schöne Stunde bleibt
Mir ewig unvergesslich.

„Ich danke Euch für das Vertrauen,
Womit Ihr mich beehret,
Und das Ihr in jeder Prüfungszeit
Durch treue Beweise bewähret.

„Mitwölfe! Ihr zweifeltet nie an mir,
Ihr ließt Euch nicht fangen
Von Schelmen, die Euch gesagt, ich sei
Zu den Hundten übergegangen,

„Ich sei abtrünnig und werde bald
Hofrath in der Lämmerhürde —
Dergleichen zu widersprechen war
Ganz unter meiner Würde.

„Der Schaafpelz, den ich umgehängt
Zuweilen, um mich zu wärmen,
Glaubt mir's, er brachte mich nie dahin
Für das Glück der Schaafe zu schwärmen.

„Ich bin kein Schaaf, ich bin kein Hund,
Kein Hofrath und kein Schellfisch —
Ich bin ein Wolf geblieben, mein Herz
Und meine Zähne sind wölfsisch.

„Ich bin ein Wolf und werde freis
Auch heulen mit den Wölfen —
Ja, zählt auf mich und helft Euch selbst,
Dann wird auch Gott Euch helfen!“

Das war die Rede, die ich hielt,
Ganz ohne Vorbereitung;
Verstümmelt hat Kolb sie abgedruckt
In der Allgemeinen Zeitung.

Caput XIII.

Die Sonne ging auf bei Paderborn,
Mit sehr verdross'ner Gebehrde.
Sie treibt in der That ein verbrießlich Geschäft —
Beleuchten die dumme Erde!

Hat sie die eine Seite erhellt,
Und bringt sie mit strahlender Eile
Der andern ihr Licht, so verdunkelt schon
Sich jene mittlerweile.

Der Stein entrollt dem Sisyphus,
Der Danaiden Tonne
Wird nie gefüllt, und den Erdenball
Beleuchtet vergeblich die Sonne!

Und als der Morgennebel zerrann,
Da sah ich am Wege ragen,
Im Frührothschein, das Bild des Mann's,
Der an das Kreuz geschlagen.

Mit Wehmuth erfüllt mich jedesmal
Dein Anblick, mein armer Vetter,
Der du die Welt erlösen gewollt,
Du Narr, du Menschheitsretter!

Sie haben dir übel mitgespielt,
Die Herren vom hohen Rathe.
Wer hieß dich auch reden so rücksichtslos
Von der Kirche und vom Staate!

Zu deinem Malheur war die Buchdruckerei
Noch nicht in jenen Tagen
Erfunden; Du hättest geschrieben ein Buch
Ueber die Himmelsfragen.

Der Censor hätte gestrichen darin
Was etwa anzüglich auf Erden
Und liebend bewahrt dich die Censur
Vor dem Gefrenzigwerden.

Ach! hättest du nur einen andern Text
Zu deiner Bergpredigt genommen,
Besägest ja Geist und Talent genug,
Und könntest schonen die Frommen!

Gelbwechöler, Banquiers, hast du sogar
Mit der Peitsche gesagt aus dem Tempel —
Angstlicher Schwärmer, jetzt hängst du am Kreuz
Als warnendes Exempel!

C a p i t l e XIV.

Ein fruchtter Wind, ein kahles Land,
Die Chaise wackelt im Schlamm,
Doch singt es und klingt es in meinem Gemüth:
Sonne, du klagende Flamme!

Das ist der Schußreim des alten Liebs,
Das oft meine Amme gesungen —
„Sonne, du klagende Flamme!“ das hat
Wie Waldhornruf geklungen.

Es kommt im Lied ein Mörder vor,
Der lebt' in Lust und Freude;
Man findet ihn endlich im Walde gehängt,
An einer grauen Weide.

Des Mörders Todesurtheil war
Genagelt am Weidenstamme;
Das haben die Rächer der Wehne gethan —
Sonne, du klagende Flamme!

Die Sonne war Kläger, sie hatte bewirkt,
Daß man den Mörder verdamme.
Otilie hatte sterbend geschrien:
Sonne, du flagende Flamme!

Und denk' ich des Liebes, so denk' ich auch
Der Amme, der lieben Alten;
Ich sehe wieder ihr braunes Gesicht,
Mit allen Runzeln und Falten.

Sie war geboren im Münsterland,
Und wußte, in großer Menge,
Gespenstergeschichten, grausenhafte,
Und Märchen und Volksgefänge.

Wie pochte mein Herz, wenn die alte Frau
Von der Königstochter erzählte,
Die einsam auf der Heide saß
Und die goldenen Haare strählete.

Die Gänse mußte sie hüten dort
Als Gänsemagd, und trieb sie
Am Abend die Gänse wieder durch's Thor,
Gar traurig stehen blieb sie.

Denn angenagelt über dem Thor
Sah sie ein Kopfhaupt ragen,
Das war der Kopf des armen Pferdes,
Das sie in die Fremde getragen.

Die Königstochter seufzte tief:
O, Salada, daß du hängest!
Der Pferdekopf herunter rief:
O wehe! daß du gangeist!

Die Königstochter seufzte tief:
Wenn das meine Mutter wüßte!
Der Pferdekopf herunter rief:
Ihr Herzen brechen müßte!

Mit stöndem Athem hörte ich hin,
Wenn die Alte ernster und leiser
Zu sprechen begann und vom Rothbart sprach,
Von unserem heimlichen Kaiser.

Sie hat mir versichert, er sei nicht todt,
Wie da glauben die Gelehrten,
Er hause versteckt in einem Berg
Mit seinen Waffengeführten.

Riffhäuser ist der Berg genannt,
Und drinnen ist eine Höhle;
Die Ampeln erhellten so geisterhaft
Die hochgewölbten Säle.

Ein Marstall ist der erste Saal,
Und dorten kann man sehen
Viel tausend Pferde, blankgeschirrt,
Die an den Krippen stehen.

Sie sind gesattelt und gezäumt,
Jedoch von diesen Rossen
Kein einziges wiehert, kein einziges stampft,
Sind still wie aus Eisen gegossen.

Im zweiten Saale, auf der Streu,
Sieht man Soldaten liegen,
Viel tausend Soldaten, härziges Volk,
Mit kriegerisch tropigen Zügen.

Sie sind gerüstet von Kopf bis Fuß,
Doch alle diese Braven,
Sie rühren sich nicht, bewegen sich nicht,
Sie liegen fest und schlafen.

Hochaufgestapelt im dritten Saal
Sind Schwerter, Streitärte, Speere,
Harnische, Helme, von Silber und Stahl,
Allfränkische Feueergewehre.

Sehr wenig Kanonen, jedoch genug
Um eine Trophee zu bilden.
Hoch ragt daraus eine Fahne hervor,
Die Farbe ist schwarz-roth-gülben.

Der Kaiser bewohnt den vierten Saal.
Schon seit Jahrhunderten sitzt er
Auf steinernem Stuhl, am steinernen Tisch,
Das Haupt auf den Armen stützt er.

Sein Bart, der bis zur Erde wuchs,
Ist roth wie Feuerflammen,
Zuweilen zwinkert er mit dem Aug',
Zieht manchmal die Braunen zusammen.

Schläft er oder denkt er nach?
Man kann's nicht genau ermitteln;
Doch wenn die rechte Stunde kommt,
Wird er gewaltig sich rütteln.

Die gute Fahne ergreift er dann
Und ruft: zu Pferd'! zu Pferde!
Sein reißiges Volk erwacht und springt
Lautrasselnd empor von der Erde.

Ein jeder schwingt sich auf sein Roß,
Das wiehert und stampft mit den Hufen!
Sie reiten hinaus in die klirrende Welt,
Und die Trompeten rufen.

Sie reiten gut, sie schlagen gut,
Sie haben ausgeschlafen.
Der Kaiser hält ein strenges Gericht,
Er will die Mörder bestrafen —

Die Mörder, die gemeuchelt einst
Die theure, wunderfame,
Goldblockigte Jungfrau Germania —
Sonne, du klagende Flamme!

Wohl mancher, der sich geborgen geglaubt,
Und lachend auf seinem Schloß saß,
Er wird nicht entgehen dem rächenden Strang,
Dem Zorne Barbarossas! — — —

Wie klingen sie lieblich, wie klingen sie süß,
Die Märchen der alten Amme!
Mein abergläubisches Herz jauchzt:
Sonne, du klagende Flamme!

Capit XV.

Ein feiner Regen prickelt herab,
Eiskalt, wie Rahnadelspitzen.
Die Pferde bewegen traurig den Schwanz,
Sie waten im Roth und schweigen.

Der Postillon stößt in sein Horn,
Ich kenne das alte Getöse —
„Es reiten drei Reiter zum Thor hinaus!“ —
Es wird mir so dämmrig zu Muth.

Mich schläferte und ich entschlief,
Und siehe! mir träumte am Ende,
Daß ich mich in dem Wunderberg
Beim Kaiser Rothbart befände.

Er saß nicht mehr auf steinernem Stuhl,
Am steinernen Tisch, wie ein Steinbild;
Auch sah er nicht so ehrwürdig aus,
Wie man sich gewöhnlich einbild't.

Er watschelte durch die Säle herum,
Mit mir im trauten Geschwätze.
Er zeigte wie ein Antiquar
Mir seine Curiosa und Schätze.

Im Saale der Waffen erklärte er mir
Wie man sich der Kolben bediene,
Von einigen Schwertern rieb er den Roß
Mit seinem Hermeline.

Er nahm einen Pfauenwedel zur Hand,
Und reinigte vom Staube
Gar manchen Harnisch, gar manchen Helm,
Auch manche Pickelhaube.

Die Fahne stäubte er gleichfalls ab,
Und er sprach: „mein größter Stolz ist,
Daß noch keine Motte die Seide zerfraß,
Und auch kein Wurm im Holz ist.“

Und als wir kamen in den Saal,
Wo schlafend am Boden liegen
Viel tausend Krieger, kampfbereit,
Der Alte sprach mit Vergnügen:

„Hier müssen wir leiser reden und gehn,
Damit wir nicht wecken die Leute;
Wieder verfloßen sind hundert Jahr
Und Löhnungstag ist heute.“

Und siehe! der Kaiser nähte sich sacht
Den schlafenden Soldaten,
Und steckte heimlich in die Tasch'
Jedwem einen Dukaten.

Er sprach mit schmunzelndem Gesicht,
Als ich ihn ansah verwundert:
„Ich zahle einen Dukaten per Mann,
Als Sold, nach jedem Jahrhundert.“

Im Saale, wo die Pferde stehn
In langen, schweigenden Reihen,
Da rieb der Kaiser sich die Händ',
Sah sonderbar sich zu freuen.

Er zählte die Säule, Stück vor Stück,
Und klatschte ihnen die Rippen;
Er zählte und zählte, mit ängstlicher Hast
Bewegten sich seine Lippen.

„Das ist noch nicht die rechte Zahl“ —
Sprach er zuletzt verdrossen —
„Soldaten und Waffen hab' ich genug,
Doch fehlt es noch an Rossen.“

„Rossklämme hab' ich ausgeschickt
In alle Welt, die kaufen
Für mich die besten Pferde ein,
Hab' schon einen guten Haufen.“

„Ich warte bis die Zahl komplett,
Dann schlag' ich los und befreie
Mein Vaterland, mein deutsches Volk,
Das meiner harret mit Treue.“

So sprach der Kaiser, ich aber rief:
Schlag' los, du alter Gefelle,
Schlag' los, und hast du nicht Pferde genug,
Nimm Esel an ihrer Stelle.

Der Rothbart erwieberte lächelnd: „Es hat
Mit dem Schlagen gar keine Eile,
Rom baute nicht Rom in einem Tag,
Gut Ding will haben Weile.

„Wer heute nicht kommt, kommt morgen gewiß,
Nur langsam wächst die Eiche,
Und *ohi va piano va sano*, so heißt
Das Sprüchwort im römischen Reiche.“

Caput XVI.

Das Stoßen des Wagens weckte mich auf,
Doch sanken die Augenlieder
Bald wieder zu, und ich entschlief
Und träumte vom Rothbart wieder.

Ging wieder schwabend mit ihm herum
Durch alle die hallenden Säle;
Er frug mich dies, er frug mich das,
Verlangte, daß ich erzähle.

Er hatte aus der Oberwelt
Seit vielen, vielen Jahren,
Wohl seit dem siebenjährigen Krieg,
Kein Sterbenswort erfahren.

Er frug nach Moses Mendelssohn,
Nach der Karschin, mit Intresse
Frug er nach der Gräfin Dübarr,
Des fünfzehnten Ludwigs Maitresse.

O Kaiser, rief ich, wie bist du zurück!
Der Moses ist längst gestorben,
Nebst seiner Rebekka, auch Abraham,
Der Sohn, ist gestorben, verdorben.

Der Abraham hatte mit Lea erzeugt
Ein Bübchen, Isrlr heißt er,
Der brachte es weit im Christenthum,
Ist schon Capellenmeister.

Die alte Karschin ist gleichfalls todt,
Auch die Tochter ist todt, die Klenke;
Helmine Chezy, die Enkelin,
Ist noch am Leben, ich denke.

Die Dübarrv lebte lustig und flott,
So lange Ludwig regierte,
Der fünfzehnte nämlich, sie war schon alt
Als man sie guillotinierte.

Der König Ludwig der fünfzehnte starb
Ganz ruhig in seinem Bette,
Der sechzehnte aber ward guillotiniert
Mit der Königin Antoinette.

Die Königin zeigte großen Muth,
Ganz wie es sich gebührte,
Die Dübarrv aber weinte und schrie,
Als man sie guillotinierte. —

Der Kaiser blieb plötzlich stille stehn,
Und sah mich an mit den stieren
Augen und sprach: „Um Gotteswill'n,
Was ist das, guillotiniern?“

Das Guillotiniren — erklärte ich ihm —
Ist eine neue Methode,
Womit man die Leute jeglichen Stands
Vom Leben bringt zu Tode.

Bei dieser Methode bedient man sich
Auch einer neuen Maschine,
Die hat erfunden Herr Guillotin,
Drum nennt man sie Guillotine.

Du wirfst hier an ein Brett geschnallt; —
Das senkt sich; — du wirfst geschoben
Geschwinde zwischen zwei Pfosten; — es hängt
Ein dreieckig Beil ganz oben; —

Man zieht eine Schnur, dann schießt herab
Das Beil, ganz lustig und munter; —
Bei dieser Gelegenheit fällt dein Kopf
In einen Sack hinunter.

Der Kaiser fiel mir in die Keh:
„Schweig still, von deiner Maschine
Will ich nichts wissen, Gott bewahr',
Daß ich mich ihrer bediene!

„Der König und die Königin!
Geschnallt! an einem Brette!
Das ist ja gegen allen Respekt
Und alle Etiquette!

„Und du, wer bist du, daß du es wagst,
Mich so vertraulich zu buzen?
Warte, du Hürschchen, ich werde dir schon
Die festen Flügel stutzen!

„Es regt mir die innerste Galle auf,
Wenn ich dich höre sprechen,
Dein Odem schon ist Hochverrath
Und Majestätsverbrechen!“

Als solchermaßen in Eifer gerieth
Der Alte und sonder Schranken
Und Schonung mich ansah, da plachten heraus
Auch mir die geheimsten Gedanken.

Herr Rothbart — rief ich laut — du bist
Ein altes Fabelwesen,
Geh', leg' dich schlafen, wir werden uns
Auch ohne dich erlösen.

Die Republikaner lachten uns aus,
Sähen sie an unserer Spitze
So ein Gespenst mit Zepher und Kron';
Sie rissen schlechte Witze.

Auch deine Fahne gefällt mir nicht mehr,
Die altdeutschen Narren verdarben
Mir schon in der Burschenschaft die Lust
An den schwarz-roth-goldnen Farben.

Das Beste wäre, du bliebest zu Haus,
Hier in dem alten Riffhäuser —
Bedenk' ich die Sache ganz genau,
So brauchen wir gar keinen Kaiser.

Caput XVII.

Ich habe mich mit dem Kaiser gezaunt
Im Traum, im Traum versteht sich —
Im wachen Zustand sprechen wir nicht
Mit Fürsten so widersezig.

Nur träumend, im idealen Traum,
Bagt ihnen der Deutsche zu sagen
Die deutsche Meinung, die er so tief
Im treuen Herzen getragen.

Als ich erwacht', fuhr ich einem Wald
Vorbei, der Anblick der Bäume,
Der nackten hölzernen Wirklichkeit
Verscheuchte meine Träume.

Die Eichen schüttelten ernsthaft das Haupt,
Die Birken und Birkenreiser
Sie nickten so warnend — und ich rief:
Vergieb mir, mein theurer Kaiser!

Vergieb mir, o Rothbart, das rasche Wort!
Ich weiß, du bist viel weiser
Als ich, ich habe so wenig Gehulb —
Doch komme du bald, mein Kaiser!

Behagt dir das Guillotiniren nicht,
So bleib bei den alten Mitteln:
Das Schwert für Edelleute, der Strid
Für Bürger und Bauern in Kitteln.

Nur manchmal wechsle ab, und laß
Den Abel hängen, und löpfe
Ein bißchen die Bürger und Bauern, wir sind
Ja alle Gottreischöpfe.

Stell' wieder her das Halsgericht,
Das peinliche Carl's des fünften,
Und theile wieder ein das Volk
Nach Ständen, Gilben und Hünften.

Das alte, heilige, römische Reich,
Stell's wieder her, das ganze,
Gieb uns den moorigsten Plunder zurück
Mit allem Firlifanze.

Das Mittelalter, immerhin,
Das wahre, wie es gewesen,
Ich will es ertragen — erlöse uns nur
Von jenem Zwitterwesen,

Von jenem Kamaschenritterthum,
Das ekelhaft ein Gemisch ist
Von gothischem Wahn und modernem Lug,
Das weder Fleisch noch Fisch ist.

Jag' fort das Comöbiantenpack,
Und schließe die Schauspielhäuser,
Wo man die Vorzeit parodirt —
Komme du bald, o Kaiser!

Caput XVIII.

Minden ist eine feste Burg,
Hat gute Wehr' und Waffen!
Mit preussischen Festungen hab' ich jedoch
Nicht gerne was zu schaffen.

Wir kamen dort an zur Abendzeit.
Die Planken der Zugbrück stöhnten
So schaurig, als wir hinübergerollt;
Die dunklen Gräben gähnten.

Die hohen Bastionen schauten mich an
So drohend und verbrossen;
Das große Thor ging rasselnd auf,
Ward rasselnd wieder geschlossen.

Ach! meine Seele ward betrübt
Wie des Odysseus Seele,
Als er gehört, daß Polyphem
Den Felsblock schob vor die Höhle.

Es trat an den Wagen ein Corporal
Und frug uns: wie wir hießen?
Ich heiße Niemand, bin Augenarzt
Und steche den Staar den Riesen.

Im Wirthshaus ward mir noch schlimmer zu Muth,
Das Essen wollt mir nicht schmecken.
Ging schlafen sogleich, doch schlief ich nicht,
Mich brückten so schwer die Decken.

Es war ein breites Federbett,
Garbinen von rothem Damaste,
Der Himmel von verblichenem Gold,
Mit einem schmutzigen Quaste.

Verfluchter Quast! der die ganze Nacht
Die liebe Ruhe mir raubte!
Er hing mir, wie des Damokles Schwert,
So drohend über dem Haupte!

Schien manchmal ein Schlangenkopf zu sein,
Und ich hörte ihn heimlich zischen:
Du bist und bleibst in der Festung fest,
Du kannst nicht mehr entweichen!

O, daß ich wäre — seufzte ich —
Daß ich zu Hause wäre,
Bei meiner lieben Frau in Paris,
In Faubourg-Poissonière!

Ich fühlte, wie über die Stirne mir
Auch manchmal etwas gestrichen,
Gleich einer kalten Censorhand,
Und meine Gedanken wichen —

Gensd'armen in Felschenlaken gehüllt,
Ein weißes Sputzgewirr,
Umringten mein Bett, ich hörte auch
Unheimliches Kettengeklirre.

Ach! die Gespenster schleppten mich fort,
Und ich hab' mich endlich befunden
An einer steilen Felsenwand;
Dort war ich festgebunden.

Der böse schmutzige Betthimmelquast!
Ich fand ihn gleichfalls wieder,
Doch sah er jetzt wie ein Geier aus,
Mit Krallen und schwarzem Gefieder.

Er glich dem bekannten Adler jetzt,
Und hielt meinen Leib umklammert;
Er fraß mir die Leber aus der Brust,
Ich habe gestöhnt und gesammert.

Ich sammerte lange — da krächzte der Hahn,
Und der Fiebertraum erblaßte.
Ich lag zu Rinden im schwindenden Bett,
Der Adler ward wieder zum Quast.

Ich reißte fort mit Extrapost,
Und schöpfte freien Odem
Erst draußen in der freien Natur,
Auf Bückeburgischem Boden.

Caput XIX.

O, Danton, du hast dich sehr geirrt
Und mußt den Irrthum büßen!
Mitnehmen kann man das Vaterland
An den Sohlen, an den Füßen.

Das halbe Fürstenthum Bückeburg
Blieb mir an den Stiefeln kleben;
So lehnigte Wege habe ich wohl
Noch nie gesehen im Leben.

Zu Bückeburg stieg ich ab in der Stadt,
Um dort zu betrachten die Stammburg,
Wo mein Großvater geboren ward;
Die Großmutter war aus Hamburg.

Ich kam nach Hannover um Mittagelt,
Und ließ mir die Stiefel putzen.
Ich ging sogleich die Stadt zu besehn,
Ich reise gern mit Nutzen.

Mein Gott! da sieht es sauber aus!
Der Roth liegt nicht auf den Gassen. †)
Viel' Prachtgebäude sah ich dort,
Sehr imponirende Massen.

Besonders gefiel mir ein großer Platz,
Umgeben von stattlichen Häusern;
Dort wohnt der König, dort steht sein Palast,
Er ist von schönem Außern.

(Nämlich der Palast.) Vor dem Portal
Zu jeder Seite ein Schildhaus.
Rothröcke mit Flinten halten dort Wacht,
Sie sehen drohend und wild aus.

Mein Cicerone sprach: „Hier wohnt
Der Ernst Augustus, ein alter
Hochtörscher Lord, ein Edelmann,
Sehr rüstig für sein Alter.

„Ibyllisch sicher haust er hier,
Denn besser als alle Trabanten
Beschüzet ihn der mangelnde Muth
Von unsern lieben Bekannten.

„Ich seh' ihn zuweilen, er klagt alsdann
Wie gar langweilig das Amt sei,
Das Königsamt, wozu er setzt
Hier in Hannover verbannt sei.

„An großbritannisches Leben gewöhnt,
Sei es ihm hier zu enge,
Ihn plage der Spleen, er fürchte schier,
Er halt' es nicht aus auf die Länge.

†) Das folgende dieses Caputs wurde von der Censur aus der Original-Ausgabe gestrichen
D. B.

„Vorgestern fand ich ihn traurig gebückt
Am Kamin, in der Morgenstunde;
Er kochte höchstselbst ein Lavement
Für seine kranken Hunde.“

C a p u t XX.

Von Harburg fuhr ich in einer Stund',
Nach Hamburg. Es war schon Abend.
Die Sterne am Himmel grüßten mich,
Die Luft war lind und labend.

Und als ich zu meiner Frau Mutter kam,
Erschrak sie fast vor Freude;
Sie rief „mein liebes Kind!“ und schlug
Zusammen die Hände beide.

„Mein liebes Kind, wohl dreizehn Jahr
Verfloßen unterdessen!
Du wirst gewiß sehr hungrig sein —
Sag' an, was willst du essen?“

„Ich habe Fisch und Gänsefleisch
Und schöne Apfelsinen.“
So gieb mir Fisch und Gänsefleisch
Und schöne Apfelsinen.

Und als ich aß mit großem App'etit,
Die Mutter ward glücklich und munter,
Sie frug wohl dies, sie frug wohl das,
Versängliche Fragen mitunter.

„Mein liebes Kind! und wirst du auch
Recht sorgsam gepflegt in der Fremde?
Versteht deine Frau die Haushaltung,
Und sict sie dir Strümpfe und Hemde?“

Der Fisch ist gut, lieb Mütterlein,
Doch muß man ihn schweigend verzehren;
Man kriegt so leicht eine Grä't' in den Hals,
Du darfst mich jetzt nicht hören.

Und als ich den braven Fisch verzehrt,
Die Gans ward aufgetragen.
Die Mutter frug wieder wohl dies, wohl das,
Mitunter verfängliche Fragen.

„Mein liebes Kind! in welchem Land
Läßt sich am besten leben?
Hier oder in Frankreich? und welchem Volk
Wirst du den Vorzug geben?“

Die deutsche Gans, lieb Mütterlein,
Ist gut, jedoch die Franzosen,
Sie stopfen die Gänse besser als wir,
Auch haben sie bessere Saucen. —

Und als die Gans sich wieder empfahl,
Da machten ihre Aufwartung
Die Apfelsinen, sie schmeckten so süß,
Ganz über alle Erwartung.

Die Mutter aber fing wieder an
Zu fragen sehr vergnüglich,
Nach tausend Dingen, mitunter sogar
Nach Dingen die sehr anzüglich.

„Mein liebes Kind! wie denkst du jetzt?
Treibst du noch immer aus Neigung
Die Politik? Zu welcher Partei
Gehörst du mit Ueberzeugung?“

Die Apfelsinen, lieb Mütterlein,
Sind gut, und mit wahrem Vergnügen
Verschlucke ich den süßen Saft,
Und ich lasse die Schalen liegen.

Caput XXI.

Die Stadt, zur Hälfte abgebrannt,
Wird aufgebaut allmählig;
Wie'n Pudel, der halb geschoren ist,
Sieht Hamburg aus, trübselig.

Gar manche Gassen fehlen mir,
Die ich nur ungern vermisste —
Wo ist das Haus, wo ich geküßt
Der Liebe erste Küsse?

Wo ist die Druckeret, wo ich
Die Reisebilder bruckte?
Wo ist der Austerkeller, wo ich
Die ersten Auster schluckte?

Und der Dredwall, wo ist der Dredwall hin?
Ich kann ihn vergeblich suchen!
Wo ist der Pavillon, wo ich
Geessen so manchen Kuchen?

Wo ist das Rathhaus, worin der Senat
Und die Bürgerschaft gethront?
Ein Raub der Flammen! Die Flamme hat
Das Heiligste nicht verschonet.

Die Leute seufzten noch vor Angst,
Und mit wehmüth'gem Gesichte
Erzählten sie mir vom großen Brand
Die schreckliche Geschichte:

„Es brannte an allen Ecken zugleich,
Man sah nur Rauch und Flammen!
Die Kirchentürme loberten auf
Und stürzten krachend zusammen.

„Die alte Börse ist verbrannt,
Wo unsere Väter gewandelt
Und mit einander Jahrhunderte lang
So redlich als möglich gehandelt.

„Die Bank, die silberne Seele der Stadt,
Und die Bücher, wo eingeschrieben
Schweben Mannes Banko-Werth,
Gottlob! sie sind uns geblieben!

„Gottlob! man kollektirte für uns
Selbst bei den fernsten Nationen —
Ein gutes Geschäft — die Kollekte betrug
Wohl an die acht Millionen.

„Aus allen Ländern floß das Geld
In unsre offenen Hände,
Auch Victualien nahmen wir an,
Verschmähten keine Spende.

„Man schickte uns Kleider und Betten genug,
Auch Brod und Fleisch und Suppen!
Der König von Preußen wollte sogar
Uns schicken seine Truppen.

„Der materielle Schaden ward
Bergütet, das ließ sich schätzen —
Jedoch den Schrecken, unseren Schreck,
Den kann uns niemand ersetzen!“

Aufmunternd sprach ich: Ihr lieben Leut,
Ihr müßt nicht jammern und klennen,
Troya war eine bessere Stadt
Und mußte doch verbrennen.

Baut Eure Häuser wieder auf
Und trocknet Eure Pfützen,
Und schafft Euch bess're Geseze an
Und bess're Feuersprizen.

Stekt nicht zu viel Casenne-Piment
In Eure Rosturtelsuppen,
Auch Eure Karpfen sind Euch nicht gesund,
Ihr kocht sie so fett mit den Schuppen.

Kalkuten schaden Euch nicht viel,
Doch hütet Euch vor der Lücke
Des Vogels, der sein Ei gelegt
In des Bürgermeisters Perücke. — —

Wer dieser fatale Vogel ist,
Ich brauch' es Euch nicht zu sagen —
Denk' ich an ihn, so dreht sich herum
Das Essen in meinem Magen.

C a p i t XXII.

Noch mehr verändert als die Stadt
Sind mir die Menschen erschienen,
Sie geh'n so betrübt und gebrochen herum,
Wie wandelnde Ruinen.

Die mageren sind noch dünner jetzt,
Noch fetter sind die feisten,
Die Kinder sind alt, die Alten sind
Kindisch geworden, die meisten.

Gar manche, die ich als Kälber verließ,
Sind ich als Ochsen wieder;
Gar manches kleine Gänschen ward
Zur Gans mit stolzem Gefieder.

Die alte Gudel fand ich geschminkt
Und gepuht wie eine Syrene;
Hat schwarze Focden sich angeschafft
Und blendend weiße Zähne.

Am besten hat sich konservirt
Mein Freund der Papierverkäufer;
Sein Haar ward gelb und umwallt sein Haupt
Sieht aus wie Johannes der Täufer.

Den * * * * den sah ich nur von fern,
Er huschte mir rasch vorüber;
Ich höre, sein Geist ist abgebrannt
Und war versichert bei Biber.

Auch meinen alten Censor sah
Ich wieder. Im Nebel, gebüdet,
Begegnet' er mir auf dem Gänsemarkt,
Schien sehr darnieder gedrückt.

Wir schüttelten uns die Hände, es schwamm
Im Auge des Manns eine Thräne.
Wie freute er sich, mich wieder zu sehn!
Es war eine rührende Scene. —

Nicht alle fand ich. Mancher hat
Das Zeitliche gesegnet.
Ach! meinem Gumpeltino sogar
Bin ich nicht mehr begegnet.

Der Edle hatte ausgehaucht
Die große Seele so eben,
Und wird als verkürter Seraph jetzt
Am Throne Jehovahs schweben.

Bergebens suchte ich überall
Den krummen Abonis, der Laffen
Und Nachtgeschirr von Porzellan
Heil bot in Hamburgs Gassen.

Sarras, der treue Pudel, ist todt.
Ein großer Verlust! Ich weite,
Daß Campe lieber ein ganzes Schoß
Schriftsteller verloren hätte. — —

Die Populazion des Hamburger Staats
Besteht, seit Menschengedenken,
Aus Juden und Christen; es pflegen auch
Die letztern nicht viel zu verschwenken.

Die Christen sind alle ziemlich gut,
Auch essen sie gut zu Mittag,
Und ihre Wechsel bezahlen sie prompt,
Noch vor dem letzten Respittag.

Die Juden theilen sich wieder ein
In zwei verschiedne Partheien;
Die Alten gehn in die Synagog'
Und in den Tempel die Neuen.

Die Neuen essen Schweinefleisch,
Zeigen sich widersezig,
Sind Demokraten; die Alten sind
Bielmehr aristokrätzig.

Ich liebe die Alten, ich liebe die Neu'n —
Doch schwör' ich, beim ewigen Gotte,
Ich liebe gewisse Fischechen noch mehr,
Man heißt sie geräucherzte Sprötze.

Caput XXIII.

Als Republik war Hamburg nie
So groß wie Venedig und Florenz,
Doch Hamburg hat bessere Ausern; man speiß
Die besten im Keller von Lorenz.

Es war ein schöner Abend, als ich
Mich hinbegab mit Campen;
Wir wollten mit einander dort
In Rheintwein und Ausern schlampampen.

Auch gute Gesellschaft fand ich dort,
Mit Freude sah ich wieder
Manch alten Genossen, z. B. Chaufepid,
Auch manche neue Brüder.

Da war der Wille, dessen Gesicht
Ein Stammbuch, worin mit Fiebern
Die akademischen Feinde sich
Recht leserlich eingeschrieben.

Da war der Fuchs, ein blinder Heiß
Und persönlicher Feind des Jehovah,
Glaubt nur an Hegel und etwa noch
An die Venus des Canova.

Mein Campe war Amphitrite
Und lächelte vor Wonne;
Sein Auge strahlte Seligkeit,
Wie eine verklärte Madonna.

Ich aß und trank, mit gutem Ap'it,
Und dachte in meinem Gemüthe:
„Der Campe ist wirklich ein großer Mann.
Ist aller Verleger Blüthe.

„Ein andrer Verleger hätte mich
Vielleicht verhungern lassen,
Der aber giebt mir zu trinken sogar;
Werde ihn niemals verlassen.

„Ich danke dem Schöpfer in der Ök',
Der diesen Saft der Reben
Erschuf, und zum Verleger mir
Den Julius Campe gegeben!

„Ich danke dem Schöpfer in der Ök',
Der, durch sein großes Werde,
Die Auster erschaffen in der See
Und den Rheinwein auf der Erde!

„Der auch Citronen wachsen ließ,
Die Auster zu beihauen —
Nun laß mich, Vater, diese Nacht
Das Essen gut verdauen!“

Der Rheinwein stimmt mich immer weich,
Und löst jedwedes Zerwürfniß
In meiner Brust, entzündet darinn
Der Menschenliebe Bedürfniß.

Es treibt mich aus dem Zimmer hinaus,
Ich muß in den Straßen schlendern;
Die Seele sucht eine Seele und späht
Nach zärtlich weißen Gewändern.

In solchen Momenten zerfließe ich saß
Vor Wehmuth und vor Sehnen;
Die Augen scheinen mir alle zu grau,
Die Weiber alle Helenen. — — —

Und als ich auf die Drehbahn kam,
Da sah ich im Mondenschimmer
Ein heßres Weib, ein wunderbar
Hochbustiges Frauenzimmer.

Ihr Antlitz war rund und kerngesund,
Die Augen wie blaue Turkoase,
Die Wangen wie Rosen, wie Kirschen der Mund,
Auch etwas röthlich die Nase.

Ihr Haupt bedeckte eine Mütze
Von weißem gestreiftem Linnen,
Gefälte wie eine Mauerkrone
Mit Thürmchen und zackigen Zinnen.

Sie trug eine weiße Tunika,
Bis an die Waden reichend.
Und weiße Waden! Das Fußgestell
Zwei dorischen Säulen gleichend.

Die weltlichste Natürlichkeit
Konnt man in den Zügen lesen;
Doch das übermenschliche Hintertheil
Verrieth ein höheres Wesen.

Sie trat zu mir heran und sprach:
„Willkommen an der Elbe,
Nach dreizehnjähr'ger Abwesenheit —
Ich sehe du bist noch derselbe!

„Du suchst die schönen Seelen vielleicht,
Die dir so oft begegnet
Und mit dir geschwärmt die Nacht hindurch
In dieser schönen Gegend.

„Das Leben verschlang sie, das Ungethüm,
Die hundertköpfige Hydra;
Du findest nicht die alte Zeit
Und die Zeitgenössinnen wieder!

„Du findest die holden Blumen nicht mehr,
Die das junge Herz vergöttert;
Hier blühten sie — jetzt sind sie verweltet,
Und der Sturm hat sie entblättert.

„Verwelkt, entblättert, zertreten sogar
Von rohen Schicksalsfüßen —
Mein Freund, das ist auf Erden das Loos
Von allem Schönen und Süßen!“

Wer bist du? — rief ich — du schaust mich an
Wie'n Traum aus alten Zeiten —
Wo wohnst du, großes Frauenbild?
Und darfst du mich begleiten?

Da lächelte das Weib und sprach:
„Du irrst dich, ich bin eine feine,
Anständ'ge, moralische Person;
Du irrst dich, ich bin nicht so Eine.

„Ich bin nicht so eine kleine Ransell,
So eine welsche Lorettin —
Denn wisse: ich bin Hammonia,
Hamburgs beschützende Göttin!

„Du stuzest und erschreckst sogar,
Du sonst so muthiger Sänger!
Willst du mich noch begleiten jetzt?
Wohlan, so zög're nicht länger.“

Ich aber lachte laut und rief:
Ich folge auf der Stelle —
Schreit' du voran, ich folge dir,
Und ging' es in die Hölle!

Capit XXIV.

Wie ich die enge Gaaltrepp' hinauf
Gekommen, ich kann es nicht sagen;
Es haben unsichtbare Geister mich
Vielleicht hinaufgetragen.

Hier, in Hammonia's Kämmerlein,
Verfloßen mir schnell die Stunden.
Die Göttin gestand die Sympathie,
Die sie immer für mich empfunden.

„Stehst du“ — sprach sie — „in früherer Zeit
War mir am meisten theuer
Der Sänger, der den Messias besang
Auf seiner frommen Leyer.

„Dort auf der Commode steht noch jetzt
Die Büste von meinem Klopstock,
Iedoch seit Jahren dient sie mir
Nur noch als Haubenkopfstück.

„Du bist mein Liebling jetzt, es hängt
Dein Bildniß zu Häupten des Bettes;
Und siehst du, ein frischer Lorbeer umkränzt
Den Rahmen des holden Portraits.

„Nur daß du meine Ehre so oft
Gehergelt, ich muß es gestehen,
Hat mich zuweilen tief verletzt;
Das darf nicht mehr geschehen.

„Es hat die Zeit dich hoffentlich
Von solcher Unart geheilet,
Und dir eine größere Toleranz
Sogar für Narren ertheilet.

„Doch sprich, wie kam der Gedanke dir
Zu reisen nach dem Norden
In solcher Jahrzeit? Das Wetter ist
Schon winterlich geworden!“

O, meine Götin! — erwiderte ich —
Es schlafen tief im Grunde
Des Menschenherzens Gedanken, die oft
Erwachen zur unrechten Stunde.

Es ging mir äußerlich ziemlich gut,
Doch innerlich war ich bekümmert,
Und die Bekümmerniß täglich wuchs —
Ich hatte das Heimweh bekommen.

Die sonst so leichte französische Luft,
Sie hing mich an zu brüden;
Ich mußte Athem schöpfen hier
In Deutschland, um nicht zu ersticken.

Ich sehnte mich nach Lössgeruch,
Nach deutschem Tabakdampfe;
Es hegte mein Fuß vor Ungebulb,
Daß er deutschen Boden stampfe.

Ich seufzte des Nachts, und sehnte mich,
Daß ich sie wieder sähe,
Die alte Frau, die am Dammthor wohnt;
Das Lottchen wohnt in der Nähe.

Auch jenem edlen alten Herrn,
Der immer mich ausgescholten
Und immer großmüthig beschützt, auch ihm
Hat mancher Seufzer gegolten.

Ich wollte wieder aus seinem Mund
Vernehmen den „dummen Jungen!“
Das hat mir immer wie Ruß!
Im Herzen nachgeklungen.

Ich sehnte mich nach dem blauen Rauch,
Der aufsteigt aus deutschen Schornsteinen,
Nach niederländischen Nachtigall'n,
Nach stillen Buchenhainen.

Ich sehnte mich nach den Plätzen sogar,
Nach jenen Leidensstationen,
Wo ich geschleppt das Jugendkreuz
Und meine Dornenkronen.

Ich wollte weinen, wo ich einst
Geweint die bittersten Thränen —
Ich glaube Vaterlandsliebe nennt
Man dieses thörichte Sehnen.

Ich spreche nicht gern davon; es ist
Nur eine Krankheit im Grunde.
Verschämten Gemüthes verberge ich stets
Dem Publika meine Wunde.

Fatal ist mir das Lumpenpack,
Das, um die Herzen zu rühren,
Den Patriotismus trägt zur Schau
Mit allen seinen Geschwüren.

Schamlose, schädige Bettler find's,
Almosen wollen sie haben —
Ein'n Pfennig Popularität
Für Mangel und seine Schwaben!

O meine Göttin, du hast mich heut
In weicher Stimmung gefunden;
Bin etwas krank, doch pfleg' ich mich,
Und ich werde bald gefunden.

Ja ich bin krank, und du könntest mir
Die Seele sehr erfrischen
Durch eine gute Tasse Thee;
Du mußt ihn mit Rum vermischen.

Caput XXV.

Die Göttin hat mir Thee gekocht
Und Rum hineingegossen;
Sie selber aber hat den Rum
Ganz ohne Thee genossen.

An meine Schulter lehnte sie
Ihr Haupt, (die Mauerkrone,
Die Mütze, ward etwas zerknittert davon)
Und sie sprach mit sanftem Tone:

„Ich dachte manchmal mit Schrecken dran,
Daß du in dem sittenlosen
Paris so ganz ohne Aufsicht lebst,
Bei jenen frivolen Franzosen.

„Du schlenderst dort herum, und hast
Nicht mal an deiner Seite
Einen treuen deutschen Verleger, der dich
Als Mentor warne und leite.

„Und die Verführung ist dort so groß,
Dort giebt es so viele Sylphiden,
Die ungesund, und gar zu leicht
Verlert man den Seelenfrieden.

„Geh' nicht zurück und bleib' bei uns;
Hier herrschen noch Zucht und Sitte,
Und manches stille Vergnügen blüht
Auch hier, in unserer Mitte.

„Bleib' bei uns in Deutschland, es wird dir hier
Jetzt besser als eh'mals munden;
Wir schreiten fort, du hast gewiß
Den Fortschritt selbst gefunden.

„Auch die Censur ist nicht mehr streng,
Hoffmann wird älter und milder,
Und streicht nicht mehr mit Jugendzorn
Dir deine Reisebilder.

„Du selbst bist älter und milder jetzt,
Wirst dich in manches schiden,
Und wirfst sogar die Vergangenheit
In besserem Lichte erblicken.

„Ja, daß es uns früher so schrecklich ging,
In Deutschland, ist Uebertreibung;
Man konnte entrinnen der Knechtschaft, wie einst
In Rom, durch Selbstentleibung.

„Gedankenfreiheit genoß das Volk,
Sie war für die großen Massen,
Beschränkung traf nur die g'ringe Zahl
Derjen'gen, die drucken lassen.

„Gesegelte Willkür herrschte nie,
Dem schlimmsten Demagogen
Ward niemals ohne Urtheilsspruch
Die Staatsfahne entzogen.

„So übel war es in Deutschland nie,
Trotz aller Zeitbedrängniß —
Glaub' mir, verhungert ist nie ein Mensch
In einem deutschen Gefängniß.

„Es blühte in der Vergangenheit
So manche schöne Erscheinung
Des Glaubens und der Gemüthlichkeit;
Jetzt herrscht nur Zweifel, Verneinung.

„Die praktische äußere Freiheit wird einst
Das Ideal vertilgen,
Das wir im Busen getragen — es war
So rein wie der Traum der Riesen!

„Auch unsre schöne Poesie
Erlischt, sie ist schon ein wenig
Erloschen; mit andern Königen stirbt
Auch Freiligraths Mohrenkönig.

„Der Enkel wird essen und trinken genug,
Doch nicht in beschaulicher Stille;
Es poltert heran ein Spektakelfuß,
Zu Ende geht die Idylle.

„O, könntest du schweigen, ich würde dir
Das Buch des Schicksals entriegeln,
Ich ließe dir spätere Zeiten seh'n
In meinen Zauberspiegeln.

„Was ich den sterblichen Menschen nie
Gezeigt, ich müßt' es dir zeigen:
Die Zukunft deines Vaterlands —
Doch ach! du kannst nicht schweigen!“

Mein Gott, o Göttin! — rief ich entzückt —
Das wäre mein größtes Vergnügen,
Laß mich das künftige Deutschland seh'n —
Ich bin ein Mann und verschwiegen.

Ich will dir schwören jeden Eid,
Den du nur magst begehren,
Mein Schweigen zu verbürgen dir —
Sag an, wie soll ich schwören?

Doch jene erwiderte: „Schwöre mir
In Vater Abrahams Weise,
Wie er Eliesern schwören ließ
Als dieser sich gab auf die Reise.

„Heb' auf das Gewand und lege die Hand
Hier unten an meine Hüften,
Und schwöre mir Verschwiegenheit
In Reden und in Schriften!“

Ein feierlicher Moment! Ich war
Wie angeweht vom Hauche
Der Vorzeit, als ich schwur den Eid,
Nach uraltem Erzväterbrauche.

Ich hob das Gewand der Göttin auf,
Und legte an ihre Hüften
Die Hand, gelobend Verschwiegenheit
In Reden und in Schriften.

Capit XXVI.

Die Wangen der Göttin glühten so roth,
(Ich glaube in die Krone
Stieg ihr der Rum) und sie sprach zu mir
In sehr wehmüthigem Tone:

„Ich werde alt. Gebaren bin ich
Am Tage von Hamburgs Begründung.
Die Mutter war Schellfischkönigin
Hier an der Elbe Mündung.

„Mein Vater war ein großer Monarch,
Carolus Magnus geheissen,
Er war noch mächt'ger und klüger sogar
Als Friedrich der Große von Preussen.

„Der Stuhl ist zu Nachen, auf welchem er
Am Tage der Krönung ruhte;
Den Stuhl, worauf er saß in der Nacht,
Den erbt die Mutter, die gute.

„Die Mutter hinterlegt ihn mir,
Ein Möbel von scheinlosem Aeußern,
Doch böte mir Rothschild all' sein Geld,
Ich würde ihn nicht veräußern.

„Siehst du, dort in dem Winkel steht
Ein alter Sessel, zerrissen
Das Leder der Lehne, von Mottenfraß
Zernagt das Polstertissen.

„Doch gehe hin und hebe auf
Das Rissen von dem Sessel,
Du schaust eine runde Oeffnung dann,
Darunter einen Kessel —

„Das ist ein Zauberkessel, worin
Die magischen Kräfte brauen,
Und setzt du in die Ründung den Kopf,
So wirst du die Zukunft schauen —

Die Zukunft Deutschlands erblickst du hier
Gleich wogenden Phantasmen,
Doch schaudre nicht, wenn aus dem Dufst
Aufsteigen die Miasmen!“

Sie sprach's und lachte sonderbar,
Ich aber ließ mich nicht schrecken,
Neugierig eilte ich den Kopf
In die furchtbare Rührung zu stecken.

Was ich gesehen, verrathe ich nicht,
Ich habe zu schweigen versprochen,
Erlaubt ist mir zu sagen kaum,
O Gott! was ich gerochen! — — —

Ich denke mit Widerwillen noch
An jene schweben, verfluchten
Vorspielgerüche, das schien ein Gemisch
Von altem Kuhl und Suchten.

Entsetzlich waren die Düste, o Gott!
Die sich nachher erhoben;
Es war als fegte man den Mist
Aus sechs und dreißig Gruben. — — —

Ich weiß wohl, was Saint-Just gesagt
Welland im Wohlfahrtsauschuß:
Man heile die große Krankheit nicht
Mit Rosenöl und Moschus —

Doch dieser deutsche Zukunftsduft
Rocht alles überragen,
Was meine Nase je geahnt —
Ich konnte es nicht länger ertragen — — —

Nur schwanden die Sinne, und als ich aufschlug
Die Augen, saß ich an der Seite
Der Göttin noch immer, es lehnte mein Haupt
An ihre Brust, die breite.

Es bligte ihr Blick, es glühte ihr Mund,
Es zuckten die Rippen der Nase,
Bachantisch umschlang sie den Dichter und sang
Mit schauerlich wilder Entase:

„Bleib bei mir in Hamburg, ich liebe dich,
Wir wollen trinken und essen
Den Wein und die Auster der Gegenwart,
Und die dunkle Zukunft vergessen.

„Den Deckel darauf! damit uns nicht
Der Mißhust die Freude verträubet —
Ich liebe dich, wie je ein Weib
Einen deutschen Poeten geliebet!

„Ich küsse dich und ich fühle wie mich
Dein Genius begeistert;
Es hat ein wunderbarer Rausch
Sich meiner Seele bemächtigt.

„Mir ist, als ob ich auf der Sträß'
Die Nachtwächter singen hörte —
Es sind Hymeneen, Hochzeitmusik,
Mein süßer Fußgefährte!

„Jetzt kommen die reitenden Diener auch,
Mit üppig lodernben Fackeln,
Sie tanzen ehrbar den Fackeltanz,
Sie springen und hüpfen und wackeln.

„Es kommt der hoch- und wohlweise Senat,
Es kommen die Oberalten;
Der Bürgermeister räuspert sich
Und will eine Rede halten.

„In glänzender Uniform erscheint
Das Corps der Diplomaten;
Sie gratuliren mit Vorbehalt
Im Namen der Nachbarstaaten.

„Es kommt die geistliche Deputation,
Rabbiner und Pastöre —
Doch ach! da kommt der Hoffmann auch
Mit seiner Censurschere!

„Die Schere klirrt in seiner Hand,
Es rückt der wilde Gefelle
Dir auf den Leib — Er schneidet in's Fleisch —
Es war die beste Stelle.“

Capit XXVII.

Was sich in jener Wundernacht
Des Wetters zugetragen,
Erzähl' ich Euch einandermal,
In warmen Sommertagen.

Das alte Geschlecht der Heuschreck
Verschwindet Gott sei Dank heut,
Es sinkt allmählig in's Grab, es stirbt
An seiner Lügenkrankheit.

Es wächst heran ein neues Geschlecht,
Ganz ohne Schminke und Sünden,
Mit freien Gedanken, mit freier Luft —
Dem werde ich Alles verkünden.

Schon knospet die Jugend, welche versteht
Des Dichters Stolz und Güte,
Und sich an seinem Herzen wärmt,
An seinem Sonnengemüthe.

Mein Herz ist liebend wie das Licht,
Und rein und keusch wie das Feuer;
Die edelsten Grazien haben gestimmt
Die Saiten meiner Leyer.

Es ist dieselbe Leyer, die einst
Mein Vater ließ ertönen,
Der selige Herr Aristophanes,
Der Liebling der Komönen.

Es ist die Leyer, worauf er einst
Den Paisteros besungen,
Der um die Basileia gefreit,
Mit ihr sich emporgeschwungen.

Im letzten Capitel hab' ich versucht
Ein bißchen nachzuahmen
Den Schluß der „Vögel,“ die sind gewiß
Das beste von Vaters Dramen.

Die „Frösche“ sind auch vortrefflich. Man giebt
In deutscher Uebersetzung
Sie jetzt auf der Bühne von Berlin,
Zu königlicher Ergözung.

Der König liebt das Stück. Das zeugt
Von gutem antiken Geschmack;
Den Alten amüsirte weit mehr
Modernes Froschgequack.

Der König liebt das Stück. Jedoch
Wär' noch der Autor am Leben,
Ich rieth ihm nicht sich in Person
Nach Preußen zu begeben.

Dem wirklichen Aristophanes,
Dem ginge es schlecht, dem Armen;
Wir würden ihn bald begleitet sehn
Mit Hören von Gensd'armen.

Der Pöbel bekäm' die Erlaubniß bald
Zu schimpfen statt zu weheln;
Die Polizei erhielt den Befehl
Zu fahnden auf den Edeln.

O König! Ich meine es gut mit dir,
Und will einen Rath dir geben:
Die tohten Dichter, verehere sie nur,
Doch schone die da leben.

Beleid'ge lebendige Dichter nicht,
Sie haben Flammen und Waffen,
Die furchtbarer sind als Jovis Blitz,
Den ja der Poet erschaffen.

Beleid'ge die Götter, die alten und neu'n,
Des ganzen Olymps Gelichter,
Und den höchsten Jehovah obendrein —
Beleid'ge nur nicht den Dichter!

Die Götter bestrafen freilich sehr hart
Des Menschen Missethaten,
Das Höllenfeuer ist ziemlich heiß,
Dort muß man schmoren und braten —

Doch Heilige giebt es, die aus der Glut
Losbeten den Sünder; durch Spenden
An Kirchen und Seelenmessen wird
Erworben ein hohes Verwenden.

Und am Ende der Tage kommt Christus herab
Und bricht die Pforten der Hölle;
Und hält er auch ein strenges Gericht,
Entschlüpfen wird mancher Gefelle.

Doch giebt es Höllen, aus deren Dast
Unmöglich jede Befreiung;
Hier hilft kein Beten, ohnmächtig ist hier
Des Welterlösers Verzeihung.

Kennst du die Hölle des Dante nicht,
Die schrecklichen Terzeten?
Wen da der Dichter hineingesperrt,
Den kann kein Gott mehr retten.

Kein Gott, kein Heiland erlöst ihn je
Aus diesen singenden Flammen!
Nimm dich in Acht, daß wir dich nicht
Zu solcher Hölle verdammen.

Atta Troll.

Ein Sommernachtstraum.

Worte:

Aus dem schimmernden, weißen Helle hervor
Tritt der schlachtgerüstete, fürstliche Mord;
So tritt aus schimmernder Wolken Thor
Der Mond, der verfinsterte, dunkle, hervor.

(Der Mordensfürst v. Ferd. Freiligrath.)

V o r r e d e .

Der *Atta Troll* entstand im Spätherbste 1841 und ward fragmentarisch abgedruckt in der „Eleganten Welt,“ als mein Freund Heinrich Laube wieder die Redaction derselben übernommen hatte. Inhalt und Zuschnitt des Gedichtes mußten den zahmen Bedürfnissen jener Zeitschrift entsprechen; ich schrieb vorläufig nur die Capitel, die gedruckt werden konnten, und auch diese erlitten manche Variante. Ich hegte die Absicht in späterer Vervollständigung das Ganze herauszugeben, aber es blieb immer bei dem lobenswerthen Vorsatze, und wie allen großen Werken der Deutschen, wie dem Eßlner Dome, dem Schelling'schen Gotte, der preussischen Constitution &c. ging es auch dem *Atta Troll* — er ward nicht fertig. In solcher unfertigen Gestalt, leidlich aufgestuft und nur äußerlich geründet, übergebe ich ihn heute dem Publico, einem Drange gehorchend, der wahrlich nicht von innen kommt.

Der *Atta Troll* entstand, wie gesagt, im Spätherbste 1841, zu einer Zeit, als die große Emute, wo die verschiedenfarbigsten Feinde sich gegen mich zusammengerottet, noch nicht ganz ausgelärmt hatte. Es war eine sehr große Emute, und ich hätte nie geglaubt, daß Deutschland so viele faule Aepfel hervorbringt, wie mir damals an den Kopf flogen! Unser Vaterland ist ein gesegnetes Land; es wachsen hier freilich keine Zitronen und keine Goldorangen, auch krüppelt sich der Lorbeer nur mühsam fort auf deutschem Boden, aber faule Aepfel gedeihen bei uns in erfreulichster Fülle, und alle unsere großen Dichter wußten davon ein Lied zu singen. Bei jener Emute, wo ich Krone und Kopf verlieren sollte, verlor ich keins von beiden, und die absurden Anschuldigungen, womit man den Pöbel gegen mich aufhetzte, sind seitdem, ohne daß ich mich zu einer Widerrede herabzulassen brauchte, aufs klüglichsie verschwollen. Die Zeit übernahm meine Rechtfertigung und auch die respectiven deutschen Regierungen, ich muß es dankbar anerkennen, haben sich in dieser Beziehung verdient um mich gemacht. Die Verhaftungsbefehle, die von der deutschen Grenze an, auf jeder Station, die Heimkehr des Dichters mit Sehnsucht erwarten, werden gehörig renovirt, jedes Jahr, um die heilige Weihnachtszeit, wenn an den Christbäumen die gemüthlichen Lämpchen funkeln. Wegen solcher Unsicherheit der Wege, wird mir das Reisen in den deutschen

Gauen schier verleidet, ich feiere deshalb meine Weihnachten in der Fremde, und werde auch in der Fremde, im Exil, meine Tage beschließen. Die wackern Kämpen für Licht und Wahrheit, die mich der Bänkelmüßigkeit und des Anechtssinns beschuldigten, gehen unterdessen im Vaterlande sehr sicher umher, als wohlbestallte Staatsdiener, oder als Würdeträger einer Gilde, oder als Stammgäste eines Clubs, wo sie sich des Abends patriotisch erquicken am Nebensaße des Vater Rhein und an meerrumschlungenen schleswig-holsteinischen Ausern.

Ich habe oben mit besonderer Absicht angedeutet, in welcher Periode der Atta Troll entstanden ist. Damals blühte die sogenannte politische Dichtkunst. Die Opposition, wie Kuge sagt, verkaufte ihr Leber und ward Poesie. Die Musen bekamen die strenge Weisung, sich hinführo nicht mehr müßig und leichtfertig umherzutreiben, sondern in vaterländischen Dienst zu treten, etwa als Marketenberinnen der Freiheit oder als Wäischerinnen der christlich germanischen Rationalität. Es erhob sich im deutschen Bardehain ganz besonders jener vague, unfruchtbare Pathos, jener nutzlose Enthusiasmusdunst, der sich mit Lobesverachtung in einen Ocean von Allgemeinheiten stürzte, und mich immer an den amerikanischen Matrosen erinnerte, welcher für den General Jackson so überschwänglich begeistert war, daß er einst von der Spitze eines Mastbaums ins Meer hinabsprang, indem er ausrief: „ich sterbe für den General Jackson!“ Ja, obgleich wir Deutschen noch keine Flotte besaßen, so hatten wir doch schon viele begeisterte Matrosen, die für den General Jackson starben, in Versen und in Prosa. Das Talent war damals eine sehr mißliche Begabung, denn es brachte in den Verdacht der Charakterlosigkeit. Die schweißüchtige Impotenz hatte endlich, nach tausendjährigem Nachgrübeln, ihre große Waffe gefunden gegen die Uebermüthigen des Genius; sie fand nämlich die Antithese von Talent und Charakter. Es war fast persönlich schmeichelhaft für die große Menge, wenn sie behaupten hörte: die braven Leute seien freilich in der Regel sehr schlechte Musikanten, dafür jedoch seien die guten Musikanten gewöhnlich nichts weniger als brave Leute, die Bravheit aber sei in der Welt die Hauptsache, nicht die Musik. Der leere Kopf pochte jetzt mit Euf auf sein volles Herz, und die Besinnung war Trumpf. Ich erinnere mich eines damaligen Schriftstellers, der es sich als ein besonderes Verdienst anrechnete, daß er nicht schreiben könne; für seinen hübsgeren Styl bekam er einen silbernen Ehrenbecher.

Bei den ewigen Göttern! damals galt es die unveräußerlichen Rechte des Geistes zu vertreten, zumal in der Poesie. Wie eine solche Vertretung das große Geschäft meines Lebens war, so habe ich sie am allerwenigsten im vorliegenden Gedicht außer Augen gelassen, und sowohl Tonart als Stoff dessel-

ben war ein Protest gegen die Plebisclita der Tagestribunen. Und in der That, schon die ersten Fragmente, die vom Alta Troll gedruckt wurden, erregten die Galle meiner Charakterhelden, meiner Römer, die mich nicht blos der literarischen, sondern auch der gesellschaftlichen Reaktion, ja sogar der Verhöhnung heiligster Menschheits-Ideen beschuldigten. Was den ästhetischen Werth meines Poems betrifft, so gab ich ihn gern Preis, wie ich es auch heute noch thue; ich schrieb dasselbe zu meiner eignen Lust und Freude, in der grillenhaften Traumweise jener romantischen Schule, wo ich meine angenehmsten Jugendjahre verlebte und zuletzt den Schulmeister geprügelt habe. In dieser Beziehung ist mein Gedicht vielleicht verwerflich. Aber du lügst, Brutus, du lügst, Cassius, und auch du lügst, Asinius, wenn Ihr behauptet, mein Spett träfe jene Ideen, die eine kostbare Errungenschaft der Menschheit sind und für die ich selber so viel gestritten und gelitten habe. Nein, eben weil dem Dichter jene Ideen in herrlichster Klarheit und Größe beständig vorschweben, ergreift ihn desto unwiderstehlicher die Lachlust, wenn er sieht, wie roh, plump und läppisch von der beschränkten Zeitgenossenschaft jene Ideen aufgefaßt werden können. Er scherzt dann gleichsam über ihre temporelle Bärenhaut. Es giebt Spiegel, welche so verschoben geschliffen sind, daß selbst ein Apollo sich darin als eine Karikatur abspiegeln muß und uns zum Lachen reizt. Wir lachen aber alsdann nur über das Zerrbild, nicht über den Gott.

Noch ein Wort. Bedarf es einer besondern Verwahrung, daß die Parodie eines Freiligrath'schen Gedichtes, welche aus dem Alta Troll manchmal muthwillig hervorkichert, und gleichsam seine komische Unterlage bilbet, keineswegs eine Mißwürdigung des Dichters bezweckt? Ich schätze denselben hoch, zumal jetzt, und ich zähle ihn zu den bedeutendsten Dichtern, die seit der Juliusrevolution in Deutschland aufgetreten sind. Seine erste Gedichtesammlung kam mir sehr spät zu Gesicht, nämlich eben zur Zeit als der Alta Troll entstand. Es mochte wohl an meiner damaligen Stimmung liegen, daß namentlich der Mohrenfürst so belustigend auf mich wirkte. Diese Produktion wird übrigens als die gelungenste gerühmt. Für Leser, welche diese Produktion gar nicht kennen — und es mag deren wohl in China und Japan geben, sogar am Niger und am Senegal — für diese bemerke ich, daß der Mohrenkönig, der zu Anfang des Gedichtes aus seinem weißen Zelte wie eine Mondfinsterniß hervortritt, auch eine schwarze Geliebte besitzt, über deren dunkles Anlitz die weißen Straußfedern niden. Aber kriegsmuthig verläßt er sie, er zieht in die Neger Schlacht, wo da rasselt die Trommel mit Schädeln behangen — ach! er findet dort sein schwarzes Waterloo und wird von den Siegern an die Weißen verkauft. Diese schleppen den edlen Afrikaner nach Europa, und hier finden wir ihn wieder im Dienste einer herumziehenden Reitergesellschaft, die ihm, bei ihren Kunstvorstellungen, die türkische Trommel anvertraut hat.

Da steht er nun, flüster und ernsthaft, am Eingange der Reithahn und trommelt, doch während des Trommelns denkt er an seine ehemalige Größe, er denkt daran, daß er einst ein absoluter Monarch war am fernen, fernen Niger, und daß er gesagt den Löwen, den Lieger —

„Sein Auge ward naß; mit dumpfem Klang
Schlug er das Fell, daß es rasselnd zersprang.“

Geschrieben zu Paris im Dezember 1846.

Heinrich Heine.

Capit I.

Nings umragt von dunkeln Bergen,
Die sich trotzig übergipfeln,
Und von wilden Wasserstürzen
Eingelullet, wie ein Traumbild,

Liegt im Thal das elegante
Cauterets. Die weißen Häuschen
Mit Balkonen; schöne Damen
Stehn darauf und lachen herzlich.

Berglich lachend schaun sie nieder
Auf den wimmelnd bunten Marktplatz,
Wo da tanzen Bär und Bärin,
Bei des Dubelsackes Klängen.

Mita Troll und seine Gattin,
Die heißen schwarze Rumma,
Sind die Tänzer, und es jubeln
Vor Bewundrung die Baskefen.

Steif und ernsthaft, mit Grandezza,
Tanzt der edle Mita Troll,
Doch der gott'gen Ehehälfte
Fehlt die Würde, fehlt der Anstand.

Ja, es will mich schier bedünken,
Daß sie manchmal cancanire
Und gemüthlos frechen Streichwurfs
An die Grand'-Chaumidre erinn're.

Auch der wackre Bärenführer,
Der sie an der Kette leitet,
Scheint die Immoralität
Ihres Tanzes zu bemerken.

Da steht er nun, finster und ernsthaft, am Eingange der Reithahn und trommelt, doch während des Trommelns denkt er an seine ehemalige Größe, er denkt daran, daß er einst ein absoluter Monarch war am fernen, fernen Neger, und daß er gesagt den Löwen, den Lieger —

„Sein Auge ward naß; mit dumpfem Klang
Schlug er das Fell, daß es rasselnd zersprang.“

Geschrieben zu Paris im Dezember 1846.

Heinrich Heine.

Capit I.

Rings umragt von dunkeln Bergen,
Die sich tropig übergipfeln,
Und von wilden Wasserflürzen
Eingelullet, wie ein Traumbild,

Liegt im Thal das elegante
Gauterets. Die weißen Häuschen
Mit Balkonen; schöne Damen
Stehn darauf und lachen herzlich.

Herglich lachend schaun sie nieder
Auf den wimmelnd bunten Marktplatz,
Wo da tanzten Bär und Bärin,
Bei des Dudelsacks Klängen.

Alta Troll und seine Gattin,
Die geheißen schwarze Numma,
Sind die Länger, und es jubeln
Vor Bewundrung die Baskesen.

Steif und ernsthaft, mit Grandezza,
Tanzt der edle Alta Troll,
Doch der gott'gen Ehehälfte
Fehlt die Würde, fehlt der Anstand.

Ja, es will mich schier bedünken,
Daß sie manchmal cancanire
Und gemüthlos frechen Steigwurfs
An die Grand'-Chaumidre erinn're.

Auch der wackre Bärenführer,
Der sie an der Kette leitet,
Scheint die Immoralität
Ihres Tanzes zu bemerken.

Und er langt ihr manchmal über
Ein'ge Fieße mit der Peitsche,
Und die schwarze Mumma heult 'dann,
Daß die Berge wiederhallen.

Dieser Bärenführer trägt
Sechs Rabonnen auf dem Spitzhut,
Die sein Haupt vor Feindeskugeln
Ober Läusen schützen sollen.

Ueber seine Schulter hängt
Eine bunte Altardecke,
Die als Mantel sich gebähret;
Drunter lauscht Pistol und Messer.

War ein Mönch in seiner Jugend,
Später ward er Räuberhauptmann,
Beides zu verein'gen nahm er
Endlich Dienste bei Don Carlos.

Als Don Carlos fliehen mußte
Mit der ganzen Tafelrunde,
Und die meisten Paladine
Nach honettem Handwerk griffen,

(Herr Schnapphahnski wurde Autor)
Da ward unser Glaubensritter
Bärenführer, zog durch's Land
Mit dem Atta Troll und Mumma.

Und er läßt die beiden tanzen
Vor dem Volke, auf den Märkten; —
Auf dem Markt von Gaurerets
Tanzt gefesselt Atta Troll!

Atta Troll, der einst gehäuset,
Wie ein stolzer Fürst der Wildniß,
Auf den freien Bergeshöhen,
Tanzt im Thal vor Menschenpöbel!

Und sogar für schnödes Geld
Muß er tanzen, er, der weiland
In des Schreckens Majestät
Sich so weitherhaben fühlte!

Denkt er seiner Jugendtage,
Der verlorenen Walbesherrschaft,
Dann erbrummen dunkle Laute
Aus der Seele Alta Trolls;

Finster schaut er wie ein schwarzer
Freiligräthscher Mohrenfürst,
Und wie dieser schlecht getrommelt,
Also tanzt er schlecht vor Ingrim.

Doch statt Mitgefühl erregt er
Nur Gelächter. Selbst Juliette
Lacht herunter vom Balkone
Ob den Sprüngen der Verzweiflung. — —

Juliette hat im Busen
Kein Gemüth, sie ist Französin,
Lebt nach außen; doch ihr Auß'res
Ist entzückend, ist bezaubernd.

Ihre Blicke sind ein süßes
Strahlenetz, in dessen Maschen
Unser Herz, gleich einem Fischlein,
Sich verfängt und zärtlich zappelt.

Caput II.

Daß ein schwarzer Freiligräthscher
Mohrenfürst sehnüchlich lospaukt
Auf das Fell der großen Trommel,
Bis es prasselnd laut entzweispringt:

Das ist wahrhaft trommelrührend
Und auch trommelfellerschütternd —
Aber denkt Euch einen Bären,
Der sich von der Kette losreißt!

Die Musik und das Gelächter
Sie verstummen und mit Angstschrei
Stürzt vom Markte fort das Volk,
Und die Damen sie erblichen.

Ja, von seiner Sklavenseffel
Hat sich plötzlich losgerissen
Atta Troll. Mit wilden Sprüngen
Durch die engen Straßen rennend —

(Jeder macht ihm höflich Platz)
Klettert er hinauf die Felsen,
Schaut hinunter, wie verhöhnt,
Und verschwindet im Gebirge.

Auf dem leeren Marktplatz bleiben
Ganz allein die schwarze Mumma
Und der Bärenführer. Rasend
Schmeißt er seinen Hut zur Erde,

Trampelt drauf, er tritt mit Füßen
Die Rabonnen! reißt die Decke
Sich vom schrecklich nackten Leib,
Flucht und jammert über Undank,

Ueber schwarzen Bärenundank!
Denn er habe Atta Troll
Stets wie einen Freund behandelt
Und im Tanzen unterrichtet.

Alles hab' er ihm zu danken,
Selbst das Leben! Bot man doch
Ihm vergebens hundert Thaler
Für die Haut des Atta Troll!

Auf die arme, schwarze Mumma,
Die, ein Bild des krummen Grames,
Flehend, auf den Hintertagen,
Vor dem Hoherzürnten stehn blieb,

Fällt des Hoherzürnten Wuth
Endlich doppelt schwer, er schlägt sie,
Nennt sie Königin Christine,
Auch Frau Munoz und Putana. —

Das geschah an einem schönen,
Warmen Sommernachmittage,
Und die Nacht, die jenem Tage
Lieblich folgte, war süßerbe.

Ich verbrachte fast die Hälfte
Jener Nacht auf dem Ballone.
Neben mir stand Juliette
Und betrachtete die Sterne.

Erstaunt sprach sie: ach die Sterne
Sind am schönsten in Paris,
Wenn sie dort, des Winterabends,
In dem Straßenloth sich spiegeln.

Capit III.

Traum der Sommernacht! Phantastisch
Zwecklos ist mein Lieb. Ja, zwecklos
Wie die Liebe, wie das Leben,
Wie der Schöpfer sammt der Schöpfung!

Nur der eignen Lust gehorchend,
Gallopirend oder fliegend,
Tummelt sich im Fabelreiche
Mein geliebter Pegasus.

Ist kein nützlich tugendhafter
Karrengaul des Bürgerthums,
Noch ein Schlachtpferd der Parteiwuth,
Das pathetisch kämpft und wiehert!

Golbbeschlagen sind die Dufen
Meines weißen Flügelrößleins,
Perlenschnüre sind die Zügel,
Und ich laß sie lustig schleßen.

Frage mich wohin du willst!
Ueber lustig steilen Bergpfad,
Wo Kaskaden angstvoll kreischend
Vor des Unsinns Abgrund warnen.

Frage mich durch stille Thäler,
Wo die Eichen ernsthaft ragen
Und den Wurzellnorra entrießelt
Uralt süßer Sagenquell!

Laß mich trinken dort und nassen
Meine Augen — ach, ich lechze
Nach dem lichten Wunderwasser,
Welches sehend macht und wissend.

Jede Blindheit weicht! Mein Blick
Dringt bis in die tiefste Steinflust,
In die Höhle Atta Troll's —
Ich verstehe seine Reden!

Sonderbar! wie wohlbekannt
Dünkt mir diese Bärensprache!
Hab' ich nicht in theurer Heimath
Früh vernommen diese Laute?

Caput IV.

Roncval, du edles Thal!
Wenn ich deinen Namen höre,
Bebt und hustet mir im Herzen
Die verschollne, blaue Blume!

Glänzend steigt empor die Traumwelt,
Die jahrtausendlich versunken,
Und die großen Geisteraugen
Schaun mich an, daß ich erschreke!

Und es klirrt und tost! Es kämpfen
Sarazn und Frankenritter;
Wie verzweifeln, wie verblutend,
Klingen Roland's Waldhornrufe

In dem Thal von Roncval,
Unfern von der Rolandscharte —
So geheißten, weil der Held,
Um sich einen Weg zu bahnen,

Mit dem guten Schwert Duranda
Also todesgrimmig einhieb
In die Felswand, daß die Spuren
Bis auf heut'gem Tage sichtbar —

Dort in einer düstern Steinschlucht,
Die umwachsen von dem Buschwerk
Wilder Tannen, tief verborgen,
Liegt die Höhle Atta Troll's.

Dort, im Schooße der Familie,
Ruht er aus von den Strapazen
Seiner Flucht und von der Mühsal
Seiner Völkerschau und Weltfahrt.

Süßes Wiedersehn! Die Jungen
Fand er in der theuren Höhle,
Wo er sie gezeugt mit Mamma;
Söhne vier und Töchter zwei.

Wohlgeleckte Bärenjungfrau'n,
Blond von Haar, wie Preb'gerstöchtern;
Braun die Buben, nur der Jüngste
Mit dem einz'gen Ohr ist schwarz.

Dieser Jüngste war das Herzblatt
Seiner Mutter, die ihm spielend
Abgebissen einst das Ohr;
Und sie trah es auf vor Liebe.

Ist ein genialer Jüngling,
Für Gymnastik sehr begabt,
Und er schlägt die Purzelbäume
Wie der Turnkunstmeister Maßman.

Blüthe autochthoner Bildung,
Liebt er nur die Muttersprache,
Lernte nimmer den Jargon
Des Hellenen und des Römlings.

Frisk und frei und fromm und fröhlich,
Ist verhaßt ihm alle Geife,
Lurus des modernen Waschens,
Wie dem Turnkunstmeister Maßman.

Am genialsten ist der Jüngling,
Wenn er klettert auf dem Baume,
Der, entlang der steilsten Felswand,
Aus der tiefen Schlucht emporsteigt

Und hinaufragt bis zur Koppe,
Wo des Nachts die ganze Sipp'schaft
Sich versammelt um den Vater,
Rosend in der Abendkühle.

Gern erzählt alsdann der Alte,
Was er in der Welt erlebte,
Wie er Menschen viel' und Städte
Einst geseh'n, auch viel erduldet,

Gleich dem edlen Laertladen,
Diesem nur darin unähnlich,
Daß die Gattin mit ihm reiste,
Seine schwarze Penelope.

Auch erzählt dann Atta Troll
Von dem kolossalen Beifall,
Den er einst durch seine Langkunst
Eingekröntet bei den Menschen.

Er versichert, Jung und Alt
Habe jubelnd ihn bewundert,
Wenn er tanzte auf den Märkten,
Bei der Sackpfeif süßen Tönen.

Und die Damen ganz besonders,
Diese zarten Kennerinnen,
Hätten rasend applaudirt
Und ihm huldreich zugeäugelt.

O, der Künstlereitelkeiten!
Schmunzelnd denkt der alte Tanzbär
An die Zeit, wo sein Talent
Vor dem Publiko sich zeigte.

Uebermüdet von Selbstbegeisterung,
Will er durch die That bekunden,
Daß er nicht ein armer Prahlhans,
Daß er wirklich groß als Tänzer —

Und vom Boden springt er plötzlich,
Stellt sich auf die Hintertagen,
Und wie ehemals tanzt er wieder
Seinen Leibtanz, die Gavotte.

Stumm, mit aufgesperrten Schnauzen
Schauen zu die Bärenjungen,
Wie der Vater hin und her springt
Wunderbar im Mondenscheine.

Caput V.

In der Höhle, bei den Seinen,
Liegt gemüthskrank auf dem Rücken
Mitta Troll, nachdenklich saugt er
An den Tagen, saugt und brummt:

„Mumma, Mumma, schwarze Perle,
Die ich in dem Meer des Lebens
Aufgefischt, im Meer des Lebens
Hab' ich wieder dich verloren!

„Werb' ich nie dich wiedersehen,
Ober nur jenseits des Grabes,
Wo von Erdenzotteln frei
Sich verkläret deine Seele?

„Ach! vorher möcht' ich noch einmal
Lecken an der holben Schnauze
Meiner Mumma, die so süße,
Wie mit Honigseim bestrichen!

„Möchte auch noch einmal schnüffeln
Den Geruch, der eigenthümlich
Meiner theuren, schwarzen Mumma,
Und wie Rosenduft so lieblich!

„Aber ach! die Mumma schmachtet
In den Fesseln jener Brut,
Die den Namen Menschen führt,
Und sich Herr'n der Schöpfung dünkelt.

„Lob und Hölle! Diese Menschen,
Diese Erzaristokraten,
Schau'n auf das gesammte Thierreich
Froh und adelsolz herunter,

„Rauben Weiber uns und Kinder,
Fesseln uns, mißhandeln, tödten
Uns sogar, um zu verschachern
Unsre Haut und unsern Leichnam!

„Und sie glauben sich berechtigt
Solche Unthat auszuüben
Ganz besonders gegen Bären,
Und sie nennen's Menschenrechte.

„Menschenrechte! Menschenrechte!
Wer hat Euch damit belehnt?
Nimmer that es die Natur,
Diese ist nicht unnatürlich.

„Menschenrechte! Wer gab Euch
Diese Privilegien?
Wahrlich nimmer die Vernunft,
Die ist nicht so unvernünftig!

Menschen, seid Ihr etwa besser
Als wir Andre, weil gesotten
Und gebraten Eure Speisen?
Wir verzehren roh die unsern,

„Doch das Resultat am Ende
Ist dasselbe — Nein, es adelt
Nicht die Azung; der ist edel,
Welcher edel fühlt und handelt.

„Menschen, seid Ihr etwa besser,
Weil Ihr Wissenschaft und Künste
Mit Erfolg betreibt? Wir Andre
Sind nicht auf den Kopf gefallen.

„Giebt es nicht gelehrte Hunde?
Und auch Pferde, welche rechnen
Wie Commerzienräthe? Trommeln
Nicht die Hasen ganz vorzüglich?

„Hat sich nicht in Hydrostatik
Mancher Viber ausgezeichnet?
Und verdankt man nicht den Störchen
Die Erfindung der Klystiere?

„Schreiben Esel nicht Kritiken?
Spielen Affen nicht Komödie?
Giebt es eine größ're Mimik
Als Batavia, die Meerfag?

„Singen nicht die Nachtigallen?
Ist der Freiligrath kein Dichter?
Wer besäng' den Löwen besser
Als sein Landsmann das Rameel?

„In der Tanzkunst hab' ich selber
Es so weit gebracht wie Raumer
In der Schreibkunst — schreibt er besser
Als ich tanze, ich der Bär?

„Menschen, warum seid Ihr besser
Als wir Andre? Aufrecht tragt Ihr
Zwar das Haupt, jedoch im Scepte
Kriechen niedrig die Gedanken.

„Menschen, seid Ihr etwa besser
Als wir Andre, weil Eu'r Fell
Glatt und gleißend? Diesen Vorzug
Müßt Ihr mit den Schlangen theilen.

„Menschenvoll, zweibein'ge Schlangen,
Ich begreife wohl, warum Ihr
Hosen tragt! Mit fremder Wolle
Deckt Ihr Eure Schlangennacktheit.

„Kinder! Hütet Euch vor jenen
Unbehaarten Mißgeschöpfen!
Meine Töchter! Traut nur keinem
Unthier, welches Hosen trägt!”

Weiter will ich nicht berichten,
Wie der Bär in seinem frechen
Gleichheitschwinkel raisonnirte
Auf das menschliche Geschlecht.

Denn am Ende bin ich selber
Auch ein Mensch, und wiederholen
Will ich nimmer die Gottissen,
Die am Ende sehr beleid'gend.

Ja, ich bin ein Mensch, bin besser
Als die andern Säugethiere;
Die Int'ressen der Geburt
Werd' ich nimmermehr verlängnen.

Und im Kampf mit andern Bestien
Werd' ich immer treulich kämpfen
Für die Menschheit, für die heil'gen
Angeborenen Menschenrechte.

Capit VI.

Doch es ist vielleicht ersprießlich
Für den Menschen, der den höhern
Biehstand bildet, daß er wisse
Was da unten raisonnirt wird.

Ja, da unten in den düstern
Jammersphären der Gesellschaft,
In den niedern Thierweltstschichten,
Brütet Elend, Stolz und Groll.

Was naturgeschichtlich immer
Also auch gewohnheitsrechtlich
Seit Jahrtausenden bestanden,
Wird negirt mit frecher Schnauze.

Von den Alten wird den Jungen
Eingebrummt die böse Irrlehr,
Die auf Erden die Kultur
Und Humanität bedroht.

„Kinder“ — grommelt Atta Troll,
Und er wälzt sich hin und her
Auf dem teppichlosen Lager —
„Kinder uns gehört die Zukunft!

„Dächte jeder Bär, und dächten
Alle Thiere so wie ich,
Mit vereinten Kräften würden
Wir bekämpfen die Tyrannen.

„Es verbände sich der Eber
Mit dem Roß, der Elephant
Schlänge brüderlich den Rüssel
Um das Horn des wadern Ochsen;

„Bär und Wolf, von jeder Farbe,
Bock und Affe, selbst der Hase,
Wirken ein'ge Zeit gemeinsam,
Und der Sieg könnt' uns nicht fehlen.

„Einheit, Einheit ist das erste
Zeitbedürfniß. Einzelnen wurden
Wir geknechtet, doch verbunden
Ueberstülpen wir die Zwingherrn.

„Einheit! Einheit! und wir siegen
Und es stürzt das Regiment
Schönüben Monopole! Wir stiften
Ein gerechtes Animalreich.

„Grundgesetz sei volle Gleichheit
Aller Gotteskreaturen,
Ohne Unterschied des Glaubens
Und des Fells und des Geruches.

„Strenge Gleichheit! Jeder Esel
Sei befugt zum höchsten Staatsamt,
Und der Löwe soll dagegen
Mit dem Saat zur Mühle traben.

„Was den Hund betrifft, so ist er
Freilich ein serviler Rüter,
Weil Jahrtausende hindurch
Ihn der Mensch wie'n Hund behandelt;

„Doch in unserm Freistaat geben
Wir ihm wieder seine alten
Unveräußerlichen Rechte,
Und er wird sich bald veredeln.

„Ja, sogar die Juden sollen
Volles Bürgerrecht genießen,
Und geseplich gleichgestellt sein
Allen andern Säugethieren.

„Nur das Längen auf den Märkten
Sei den Juden nicht gestattet;
Dies Amendement ich mach'
Im Int'resse meiner Kunst.

„Denn der Sinn für Styl, für strenge
Plastik der Bewegung, fehlt
Jener Rasse, sie verdürben
Den Geschmack des Publikums.“

Capit VII.

Düster in der düstern Höhle,
Hockt im trauten Kreis der Seinen
Atta Troll, der Menschenfeind,
Und er brummt und fleischt die Zähne:

„Menschen, schnittpissche Kanakillen!
Lächelt nur! Von Eurem Lächeln
Wie von Eurem Joch wird endlich
Uns der große Tag erlösen!

„Mich verlegte stets am meisten
Jenes sauer süße Zucken
Um das Maul — ganz unerträglich
Wirkt auf mich dies Menschenlächeln!

„Wenn ich in dem weißen Antlitz
Das fatale Zucken schaute,
Drehten sich herum entrüstet
Mir im Bauche die Gedärme.

„Weit impertinenter noch
Als durch Worte, offenbart sich
Durch das Lächeln eines Menschen
Seiner Seele tiefste Frechheit.

„Immer lächeln sie! Sogar
Wo der Anstand einen tiefen
Ernst erfordert, in der Liebe
Festerlichstem Augenblick!

„Immer lächeln sie! Sie lächeln
Selbst im Tanzen. Sie entweihen
Solchermaßen diese Kunst,
Die ein Cultus bleiben sollte.

„Ja, der Tanz, in allen Zeiten,
War ein frommer Akt des Glaubens;
Um den Altar drehte heilig
Sich der priesterliche Reigen.

„Also vor der Bundeslade
Tanzte weiland König David;
Tanzen war ein Gottesdienst,
War ein Beten mit den Beinen!

„Also hab' auch ich den Tanz
Einst begriffen, wenn ich tanzte
Auf den Märkten vor dem Volk,
Das mir großen Beifall zollte.

„Dieser Beifall, ich gesteh' es,
That mir manchmal wohl im Herzen;
Denn Bewundrung selbst dem Feinde
Abzutropfen, das ist süß!

„Aber selbst im Enthusiasmus
Lächeln sie. Ohnmächtig ist
Selbst die Tanzkunst sie zu bessern,
Und sie bleiben stets frivol.“

Capit VIII.

Ranher tugendhafte Bürger
Duftet schlecht auf Erden, während
Fürstentknechte mit Lavendel
Ober Ambra parfümirt sind.

Jungfräuliche Seelen giebt es,
Die nach grüner Seife riechen,
Und das Laster hat zuweilen
Sich mit Rosenöl gewaschen.

Darum rümpfe nicht die Nase,
Theurer Leser, wenn die Höhle
Atta Troll's dich nicht erinnert
An Arabiens Spezerein.

Welle mit mir in dem Dunstkreis,
In dem trüben Mißgeruche,
Wo der Held zu seinem Sohne
Wie aus einer Wolke spricht:

„Kind, mein Kind, du meiner Leiden
Jüngster Sprößling, leg' dein Einohr
An die Schnauze des Erzeugers
Und saug' ein mein ernstes Wort!

„Hüte dich vor Menschenbendart,
Sie verdirbt dir Leib und Seele;
Unter allen Menschen giebt es
Keinen ordentlichen Menschen.

„Selbst die Deutschen, einst die Bessern,
Selbst die Söhne Luiskions,
Unsre Väter aus der Urzeit,
Diese gleichfalls sind entartet.

„Sind jetzt glaubenlos und gottlos,
Pred'gen gar den Atheismus —
Kind, mein Kind, nimm dich in Acht
Vor dem Feuerbach und Bauer!

„Werde nur kein Atheist,
So ein Unbär ohne Ehrfurcht
Vor dem Schöpfer — ja, ein Schöpfer
Hat erschaffen dieses Weltall!

„In der Höhe, Sonn' und Mond,
Auch die Sterne, (die geschwänzten
Gleichfalls wie die ungeschwänzten)
Sind der Abglanz seiner Allmacht.

„In der Tiefe Land und Meer,
Sind das Echo seines Ruhmes,
Und jedwede Creatur
Preiset seine Herrlichkeiten.

„Selbst das kleinste Silberläuschen,
Das im Bart des greisen Pilgers
Theil nimmt an der Erdenwallfahrt,
Singt des Ew'gen Lobgesang!

„Droben in dem Sternenzelte,
Auf dem goldnen Herrscherstuhle,
Weltregierend, majestätisch,
Sitzt ein kolossaler Eisbär.

„Fleckenlos und schneeweis glänzend
Ist sein Pelz; es schmückt sein Haupt
Eine Kron' von Diamanten,
Die durch alle Himmel leuchtet.

„In dem Antlitz Harmonie
Und des Denkens stumme Thaten;
Mit dem Scepter winkt er nur
Und die Sphären klingen, singen.

„Ihm zu Füßen sitzen fromm
Bärenheil'ge, die auf Erden
Still geduldet, in den Tagen
Ihres Martyrthumes Palmen.

„Manchmal springt der Eine auf,
Auch der Andre, wie vom heil'gen
Geist geweckt, und sieh! da tanzen
Sie den feierlichsten Hochtanz —

„Hochtanz, wo der Strahl der Gnade
Das Talent entbehrlich machte,
Und vor Seligkeit die Seele
Aus der Haut zu springen sucht!

„Werde ich, unwürd'ger Trolch,
Einstens solchen Heils theilhaftig?
Und aus irdisch niedrer Trübsal
Uebergehn in's Reich der Wonne?

„Werd' ich selber, himmelstrunken,
Droben in dem Sternenzelte,
Mit der Glorie, mit der Palme,
Tanzen vor dem Thron des Herrn?“

Capit IX.

Wie die scharlachrothe Zunge,
Die ein schwarzer Freiligrath'scher
Möhrenfürst verhöhrend grimmig
Aus dem düstern Maul hervorstreckt:

Also tritt der Mond aus dunkeln
Wolkenhimmel. Fernher brausen
Wasserstürze, ewig schlaflos
Und verbrießlich in der Nacht.

Atta Troll steht auf der Koppe
Seines Lieblingsfelsens, einsam,
Einsam, und er heult hinunter
In den Nachtwind, in den Abgrund:

„Ja, ich bin ein Bär, ich bin,
Bin es, den Ihr Zottelbär,
Brumbär, Fegrim und Peg
Und Gott weiß, wie sonst noch nennet.

„Ja, ich bin ein Bär, ich bin es,
Bin die ungeschlachte Bestie,
Bin das plumpe Trampelhier
Eures Hohnes, Eures Lächelns!

„Bin die Zielscheib' Eures Wiges,
Bin das Ungethüm, womit
Ihr die Kinder schreckt des Abends,
Die unart'gen Menschenkinder.

„Bin das rohe Spottgebilde
Eurer Ammenmärchen, bin es,
Und ich ruf' es laut hinunter
In die schöne Menschenwelt.

„Hört es, hört, ich bin ein Bär,
Nimmer schäm' ich mich des Ursprungs
Und bin stolz darauf, als stamm' ich
Ab von Moses Mendelssohn!“

Caput X.

Zwo Gestalten, wild und mürriſch,
Und auf allen Vieren rutschend,
Brecken Bahn ſich durch den dunklen
Tannengrund, um Mitternacht.

Das iſt Atta Troll, der Vater,
Und ſein Söhnchen, Junker Einohr.
Wo der Wald ſich dämmernd lichtet,
Bei dem Blutſtein, ſtehn ſie ſtille.

„Dieſer Stein“ — brummt Atta Troll —
„Iſt der Altar, wo Druiden
In der Zeit des Aberglaubens
Menſchenopfer abgeſchlachtet.

„O, der ſchauerhaften Greuel!
Denk' ich dran, ſträubt ſich das Paar
Auf dem Rücken mir — Zur Ehre
Gottes wurde Blut vergoſſen!

„Jetzt ſind freilich aufgeklärter
Dieſe Menſchen, und ſie tödten
Nicht einander mehr aus Eifer
Für die himmliſchen Int'reſſen; —

„Nein, nicht mehr der fromme Wahn,
Nicht die Schwärmeret, nicht Tollheit,
Sondern Eigennuz und Selbſtſucht
Treibt ſie jetzt zu Mord und Todtſchlag.

„Nach den Gütern dieſer Erde
Greifen alle um die Wette,
Und das iſt ein ew'ges Raufen,
Und ein jeder ſtiehlt für ſich!

„Ja, das Erbe der Geſamtheit
Wird dem Einzelnen zur Beute,
Und von Rechten des Beſſes
Spricht er dann, vom Eigenthum!

„Eigenthum! Recht des Besizes!
O, des Diebstahls! O, der Lüge!
Solch Gemisch von List und Unsinne
Konnte nur der Mensch erfinden.

„Keine Eigenthümer schuf
Die Natur, denn taschenlos,
Ohne Taschen in den Pelzen,
Kommen wir zur Welt, wir alle.

„Keinem von uns Allen wurden
Angeboren solche Säckchen
In dem äußern Leibesfelle,
Um den Diebstahl zu verbergen.

„Nur der Mensch, das glatte Wesen,
Das mit fremder Wolle künstlich
Sich bekleidet, wußt' auch künstlich
Sich mit Taschen zu versorgen.

„Eine Tasche! Unnatürlich
Ist sie wie das Eigenthum,
Wie die Rechte des Besizes;
Taschenliebe sind die Menschen!

„Glühend haß ich sie! Vererben
Will ich dir, mein Sohn, den Haß.
Hier auf diesem Altar sollst du
Gew'gen Haß den Menschen schwören!

„Sei der Lobfeind jener argen
Unterbrüder, unverstänlich,
Bis an's Ende deiner Tage, —
Schwör' es, schwör' es hier, mein Sohn!“

Und der Jüngling schwur, wie eh'mals
Hannibal. Der Mond besähen
Gräßlich gelb den alten Blutstein
Und die beiden Misanthropen. — —

Später wollen wir berichten
Wie der Jungbär tren geblieben
Seinem Eidschwur; unsre Leyer
Feiert ihn im nächsten Epos.

Was den Atta anbetrifft,
So verlassen wir ihn gleichfalls,
Doch um später ihn zu treffen,
Desto sicher, mit der Kugel.

Deine Untersuchungsakten,
Hochverräther an der Menschheit
Raserei! sind jetzt geschlossen;
Morgen wird auf dich gefahndet.

Caput XI.

Wie verschlaf'ne Bajaderen
Schau'n die Berge, stehen fröhlich
In den weißen Rebelhemden,
Die der Morgenwind bewegt.

Doch sie werden bald ermuntert
Von dem Sonnengott, er streift
Ihnen ab die letzte Hülle
Und bestrahlt die nackte Schönheit!

In der Morgenfrühe war ich
Mit Laskaro ausgezogen
Auf die Bärenjagd. Um Mittag
Kamen wir zum Pont-d'Espagne.

So geheißen ist die Brücke,
Die aus Frankreich führt nach Spanien,
Nach dem Land der Westbarbaren,
Die um tausend Jahr zurück sind.

Sind zurück um tausend Jahre
In moderner Weltgestaltung —
Meine eignen Ostbarbaren
Sind es nur um ein Jahrhundert.

Ägernd, fast verzagt, verließ ich
Den geweihten Boden Frankreichs,
Dieses Vaterlands der Freiheit
Und der Frauen, die ich liebe.

Ritten auf dem Pont-b'Espagne
Saß ein armer Spanier. Elend
Lauschte aus des Mantels Löchern,
Elend lauschte aus den Augen.

Eine alte Mandoline
Kneipte er mit mageren Fingern;
Schriller Mißlaut, der verhöhntend
Aus den Klüften wiederhallte.

Manchmal beugt' er sich hinunter
Nach dem Abgrund und er lachte,
Klimperte nachher noch toller
Und er sang dabei die Worte:

„Ritten drin in meinem Herzen
Steht ein kleines glühnes Tischchen,
Um das kleine glühne Tischchen
Stehn vier kleine glühne Stühlchen.

„Auf den glühnen Stühlchen sitzen
Kleine Dämchen, glühne Pfelle
Im Chignon; sie spielen Karten,
Aber Clara nur gewinnt.

„Sie gewinnt und lächelt schalkhaft.
Ach! in meinem Herzen, Clara,
Wirst du jedesmal gewinnen,
Denn du hast ja alle Trümpe.“

Weiter wandernd, zu mir selber
Sprach ich: Sonderbar, der Wahnsinn
Sitzt und singt auf jener Brücke,
Die aus Frankreich führt nach Spanien.

Ist der tolle Bursch' das Sinnbild
Vom Ideentauch der Länder?
Oder ist er seines Volkes
Sinnverrücktes Titelblatt?

Gegen Abend erst erreichten
Wir die klägliche Posada,
Wo die Ollea-Potrída
Dampfte in der schmutz'gen Schüssel.

Dortin aß ich auch Garbanzos,
Groß und schwer wie Flintenkugeln,
Unverdaulich selbst dem Deutschen,
Der mit Klößen aufgewachsen.

Und ein Seitenstück der Küche
War das Bett. Ganz mit Insekten
Wie gepfessert — Ach! die Wanzen
Sind des Menschen schlimmste Feinde.

Schlimmer als der Zorn von tausend
Elephanten ist die Feindschaft
Einer einz'gen kleinen Wanze,
Die auf deinem Lager kriecht.

Rüß dich ruhig beißen lassen —
Das ist schlimm — noch schlimmer ist es,
Wenn du sie zerbrückst: der Rüßbust
Quält dich dann die ganze Nacht.

Ja, das Schrecklichste auf Erden
Ist der Kampf mit Ungeziefer,
Dem Gestank als Waffe dient —
Das Duell mit einer Wanze!

Caput XII.

Wie sie schwärmen, die Poeten,
Selbst die zahmen! und sie singen
Und sie sagen: die Natur
Sei ein großer Tempel Gottes;

Sei ein Tempel, dessen Prächte
Von dem Ruhm des Schöpfers zeugten,
Sonne, Mond und Sterne hingen
Dort als Lampen in der Kuppel.

Immerhin, Ihr guten Leute!
Doch gesteht, in diesem Tempel
Sind die Treppen unbequem —
Niederträchtig schlechte Treppen!

Dieses Ab- und Niedersteigen,
Bergaufstiegen und das Springen
Ueber Klüfte, es ermüdet
Meine Seel' und meine Beine.

Neben mir schritt der Lasfaro,
Blas und lang, wie eine Kerze;
Niemand spricht er, niemals lacht er,
Er, der tobte Sohn der Herr.

Ja, es heißt, er sei ein Lobter,
Längstverstorben, doch der Mutter,
Der Uraka, Zauberflinke
Hielten scheinbar ihn am Leben. —

Die verwünschten Tempeltreppen!
Daß ich stolpernd in den Abgrund
Nicht den Hals gebrochen mehrmals,
Ist mir heut' noch unbegreiflich.

Wie die Wasserstürze kreischten!
Wie der Wind die Tannen peitschte,
Daß sie heulten! Plötzlich plagten
Auch die Wolken — schlechtes Wetter!

In der kleinen Fischerhütte,
An dem Lac-de-Gobe fanden
Wir ein Obdach und Forellen;
Diese aber schmeckten köstlich.

In dem Polsterstuhle lehnte
Krank und grau, der alte Fährmann.
Seine beiden schönen Nichten,
Gleich zwei Engeln, pflegten seiner.

Dide Engel, etwas kläglich,
Wie entsprungen aus dem Rahmen
Eines Rubens: goldne Locken,
Kerngesund, klare Augen,

Grüßchen in Zinobrwangen,
Drin die Schalkheit heimlich kichert,
Und die Glieder stark und kippig,
Luft und Furcht zugleich erregend.

Hübsche, herzliche Geschöpfe,
Die sich köstlich disputirten:
Welcher Trank dem siechen Oheim
Wohl am besten munden würde?

Reicht die Eine ihm die Schale
Mit gekochten Lindenblüthen,
Dringt die Andre auf ihn ein
Mit Hollunderblumen-Aufguß.

„Keins von beiden will ich saufen“ —
Rief der Alte ungebulbig —
„Holt mir Wein, daß ich den Gästen
Einen bessern Trunk kredenze!“

Ob es wirklich Wein gewesen,
Was ich trank am Lac-de-Gobe,
Weiß ich nicht. In Braunschweig hält' ich
Wohl geglaubt, es wäre Numme.

Von dem besten schwarzen Bodensell
War der Schlauch; er sank vorzüglich.
Doch der Alte trank so freudig,
Und er ward gesund und heiter.

Er erzählte uns die Thaten
Der Banditen und der Schmuggler,
Die da hausen, frei und frank,
In den Pyrenäenwäldern.

Auch von älteren Geschichten
Wußt' er viele, unter andern
Auch die Kämpfe der Giganten
Mit den Bären in der Vorzeit.

Ja, die Riesen und die Bären
Stritten weiland um die Herrschaft
Dieser Berge, dieser Thäler,
Eh' die Menschen eingewandert.

Bei der Menschen Ankunft flohen
Aus dem Lande fort die Riesen,
Wie verblüßt; denn wenig Hirn
Steckt in solchen großen Köpfen.

Auch behauptet man: die Tölpel,
Als sie an das Meer gelangten
Und geschn, wie sich der Himmel
In der blauen Fluth gespiegelt,

Hätten sie geglaubt, das Meer
Sei der Himmel, und sie stürzten
Sich hinein mit Gottvertrauen;
Seien sämmtlich dort ersoffen.

Was die Bären anbeträfe,
So vertilge jetzt der Mensch
Sie allmählig, fährlich schwände
Ihre Zahl in dem Gebirge.

„So macht Einer“ — sprach der Alte —
„Plag dem Andern auf der Erde.
Nach dem Untergang der Menschen
Kommt die Herrschaft an die Zwerge,

„An die winzig klugen Leuten,
Die im Schooß der Berge haufen,
In des Reichthums goldnen Schächten,
Emsig klauend, emsig sammelnd.

„Wie sie lauern aus den Büchern
Mit den pffiffig kleinen Köpfchen
Sah ich selber oft im Mondschein,
Und mir graute vor der Zukunft!

„Vor der Geldmacht jener Knirpse!
Ach, ich fürchte, unsre Enkel
Werden sich wie dumme Riesen
In den Wasserhimmel flüchten!“

C a p i t XIII.

In dem schwarzen Felsenkeßel
Ruht der See, das tiefe Wasser.
Melancholisch bleiche Sterne
Schau'n vom Himmel. Nacht und Stille.

Nacht und Stille. Ruderschläge.
Wie ein plätscherndes Geheimniß
Schwimmt der Rahn. Des Fährmanns Rolle
Uebnahmen seine Richten.

Rudern sink und froh. Im Dunkeln
Leuchten manchmal ihre stämmig
Nackten Arme, sternbeglänzt,
Und die großen blauen Augen.

Mir zur Seite sitzt Lasfaro,
Wie gewöhnlich blaß und schweigsam.
Mich durchschauert der Gedanke:
Ist er wirklich nur ein Lobter?

Bin ich etwa selbst gestorben,
Und ich schiffe jetzt hinunter,
Mit gespenstischen Gefährten,
In das kalte Reich der Schatten?

Dieser See, ist er des Styres
Düstre Fluth? Läßt Proserpine
In Ermangelung des Charon,
Mich durch ihre Josen holen?

Nein, ich bin noch nicht gestorben
Und erloschen — In der Seele
Glüht mir noch und faucht und lobert
Die lebend'ge Lebensflamme.

Diese Mädchen, die das Ruder
Lustig schwingen und auch manchmal
Mit dem Wasser, das herabträuft,
Mich besprizen, lachend, schäkern —

Diese frischen, drallen Dirnen
Sind fühlwahr nicht geisterhafte
Kammerfagen aus der Hölle,
Nicht die Josen Proserpinens!

Daß ich ganz mich überzeuge
Ihrer Oberweltlichkeit,
Und der eignen Lebensfülle
Auch thatsächlich mich versichre,

Drückt' ich hastig meine Lippen
Auf die rothen Wangengrübchen,
Und ich machte den Vernunftschluß:
Ja, ich küsse, also leb' ich!

Angelangt an's Ufer, küßt' ich
Noch einmal die guten Mädchen;
Nur in dieser Münze ließen
Sie das Fährgeld sich bezahlen.

Caput XIV.

Aus dem sonn'gen Goldgrund lachen
Violette Bergeshöhen,
Und am Abhang klebt ein Dörfchen,
Wie ein ledes Vogelnest.

Als ich dort hinaufkamm, fand ich
Daß die Alten ausgeflogen
Und zurückgeblieben nur
Junge Brut, die noch nicht flügge.

Süßche Blüthen, kleine Mädchen,
Fast vermunnt in scharlachrothen
Ober weißen, wollenen Kappen;
Spielten Brautfahrt auf dem Marktplatz.

Ließen sich im Spiel nicht hören,
Und ich sah, wie der verliebte
Mäuseprinz pathetisch kniete
Vor der Kassenkaiserstochter.

Armer Prinz! Er wird vermählt
Mit der Schönen. Mürrisch jaunt sie,
Und sie beißt ihn, und sie frisst ihn;
Lobte Maus, das Spiel ist aus.

Fast den ganzen Tag verweilt' ich
Bei den Kindern, und wir schwapten
Sehr vertraut. Sie wollten wissen,
Wer ich sei und was ich triebe?

Lieben Freunde — sprach ich — Deutschland
Heißt das Land, wo ich geboren;
Bären giebt es dort in Menge,
Und ich wurde Bärenjäger.

Manchem zog ich dort das Fell
Ueber seine Bärenohren.
Wohl mitunter ward ich selber
Stark gezaust von Bärenzähnen.

Doch mit schlechtgeleckten Tölpeln
Täglich mich herumzubalgen
In der theuren Heimath, dessen
Ward ich endlich überdrüssig.

Und ich bin hierhergekommen,
Bessres Waidwerk aufzusuchen;
Meine Kraft will ich versuchen
An dem großen Alta Troll.

Dieser ist ein edler Gegner,
Meiner würdig. Ach! in Deutschland
Hab' ich manchen Kampf bestanden,
Wo ich mich des Sieges schämte. —

Als ich Abschied nahm, da tanzten
Um mich her die kleinen Wesen
Eine Ronde und sie sangen:
Girofflino, Girofflette!

Reck und zierlich trat zuletzt
Vor mir hin die Allerjüngste,
Knixte zweimal, dreimal, viermal,
Und sie sang mit feiner Stimme:

„Wenn der König mir begegnet,
Nach' ich ihm zwei Reverenzen,
Und begegnet mir die Kön'gin,
Nach' ich Reverenzen drei.

„Aber kommt mir gar der Teufel
In den Weg mit seinen Hörnern,
Knix' ich zweimal, dreimal, viermal —
Girofflino, Girofflette!“

Girofflino, Girofflette! '
Wiederholt' das Chor, und nectend
Wirbelte um meine Beine
Sich der Ringeltanz und Singsang.

Während ich in's Thal hinabstieg,
Scholl mir nach, verhallend lieblich,
Immerfort, wie Vogelzwitschern:
Girofflino, Girofflette!

C a p i t l X V .

Riesenhafte Felsenblöcke,
Rißgestaltet und verzerrt,
Schau'n mich an gleich Ungethümen,
Die versteinert, aus der Urzeit.

Seltzam! Graue Wolken schweben
Drüber hin, wie Doppelgänger;
Sind ein klüßes Conterfei
Jener wilden Steinfiguren.

In der Ferne rast' der Sturzbach,
Und der Wind heult in den Föhren;
Ein Geräusch, das unerbittlich
Und fatal wie die Verzeßung.

Schauerliche Einsamkeiten!
Schwarze Dohlenschaaren sitzen
Auf verwiltet morschen Tannen,
Flattern mit den lahmen Flügeln.

Neben mir geht der Laskaro,
Blas und schweigsam, und ich selber
Mag wohl wie der Wahnsinn aussehn,
Den der leid'ge Lob begleitet.

Eine häßlich wüßte Gegend.
Liegt darauf ein Fluch? Ich glaube
Blut zu sehen an den Wurzeln
Jenes Baums, der ganz verkrüppelt.

Er beschattet eine Hütte,
Die verschämt sich in der Erde
Halb versteckt, wie furchtsam stehend
Schaut dich an das arme Strohdach.

Die Bewohner dieser Hütte
Sind Tagoten, Ueberbleibsel
Eines Stammes, der tief im Dunkeln
Sein zertretenes Dasein fristet.

In den Herzen der Basileusen
Wüthet heute noch der Abscheu
Vor Tagoten. Düstres Erbtheil
Aus der düstern Glaubenszeit.

In dem Dome zu Bagndres
Läuscht ein enges Gitterpförtchen;
Dieses, sagte mir der Küster,
War die Thüre der Tagoten.

Streng versagt war ihnen eh'mals
Jeder andre Kircheneingang,
Und sie kamen wie verstoßen
In das Gotteshaus geschlichen.

Dort auf einem niedern Schemel
Saß der Tagot, einsam betend
Und gesondert, wie verpestet,
Von der übrigen Gemeinde. —

Aber die geweihten Kerzen
Des Jahrhunderts flackern lustig,
Und das Licht verscheucht die bösen
Mittelalterlichen Schatten! —

Steh'n blieb draußen der Laszaro,
Während ich in des Tagoten
Niedre Hütte trat. Ich reichte
Freundlich meine Hand dem Bruder.

Und ich küßte auch sein Kind,
Das, am Busen seines Weibes
Angeklammert, gierig saugte;
Einer kranken Spinne glück es.

Capit XVI.

Schaust du diese Bergesgipfel
Aus der Fern', so strahlen sie,
Wie geschmückt mit Gold und Purpur,
Fürstlich stolz im Sonnenglanze.

Aber in der Nähe schwindet
Diese Pracht, und wie bei andern
Irdischen Erhabenheiten
Läuschten dich die Lichteffekte.

Was dir Gold und Purpur blänkte,
Ach, das ist nur eitel Schnee,
Eitel Schnee, der blöb und kläglich
In der Einsamkeit sich langweilt.

Oben in der Nähe hört' ich
Wie der arme Schnee geknistert,
Und den fühllos kalten Winden
All' sein weißes Elend klagte.

„D, wie langsam — seufzt' er — schleichen
In der Debe hier die Stunden!
Diese Stunden ohne Ende,
Wie gefror'ne Ewigkeiten!

„D, ich armer Schnee! D, wär' ich,
Statt auf diese Bergeshöhen,
Wär' ich doch in's Thal gefallen,
In das Thal, wo Blumen blühen!

„Hingeschmolzen wär' ich dann
Als ein Bächlein, und des Dorfes
Schönstes Mädchen wüsche lächelnd
Ihr Gesicht mit meiner Welle.

„Ja, ich wär' vielleicht geschwommen
Bis in's Meer, wo ich zur Perle
Werden konnte, um am Ende
Eine Krönkron' zu zieren!“

Als ich diese Reden hörte,
Sprach ich: „Liebster Schnee, ich zweifle,
Daß im Thale solch' ein glänzend
Schicksal dich erwartet hätte.

„Tröste dich. Nur wen'ge unten
Werden Perlen, und du siehest
Dort vielleicht in eine Pfütze,
Und ein Dreck wärst du geworden!“

Während ich in solcher Weise
Mit dem Schnee Gespräche führte,
Fiel ein Schuß und aus den Lüften
Stürzt herab ein brauner Geyer.

Späß'chen war's von dem Laskaro,
Jägerspäß'chen. Doch sein Antlitz
Blieb wie immer starr und ernsthaft.
Nur der Lauf der Klinte rauchte.

Eine Feder riß er schweigend
Aus dem Steiß des Vogels, steckte
Sie auf seinen spitzen Filzhut,
Und er schritt des Weges weiter.

Schier unheimlich war der Anblick,
Wie sein Schatten mit der Feder
Auf dem weißen Schnee der Koppen,
Schwarz und lang, sich hindbewegte.

Capit XVII.

Ist ein Thal gleich einer Gasse,
Geisterhohlweg ist der Name;
Schroffe Felsen ragen schwindlicht,
Hoch empor zu jeder Seite.

Dort, am schaurig steilsten Abhang,
Lugt in's Thal, wie eine Warte,
Der Uraka festes Häuslein;
Dorthin folgt ich dem Laskaro.

Mit der Mutter hielt er Rath,
In geheimster Zeichensprache,
Wie der Atta Troll gelockt
Und getöbhet werden könne.

Denn wir hatten seine Fährte
Gut erspürt. Entrinnen konnt' er
Uns nicht mehr. Gezählt sind seine
Lebenstage, Atta Troll!

Ob die Alte, die Uraka,
Wirklich eine ausgezeichnete
Große Fere, wie die Leute
In den Pyrenä'n behaupten,

Will ich nimmermehr entscheiden.
So viel weiß ich, daß ihr Kuß'res
Sehr verdächtig. Sehr verdächtig
Erlesen ihre rothen Augen.

Bis und schielend ist der Blick;
Und es heißt, den armen Kühen,
Die sie anblickt, trockne plötzlich
In der Euter alle Milch.

Man versichert gar, sie habe,
Streichelnd mit den dürrn Händen,
Manches fette Schwein getöbhet
Und sogar die härtesten Ochsen.

Solcherlei Verbrechens wurde
Sie zuweilen auch verklagt
Bei dem Friedensrichter. Aber
Dieser war ein Voltairianer,

Ein modernes, flaches Weltkind,
Ohne Tieffinn, ohne Glauben,
Und die Kläger wurden skeptisch
Fast verhöhrend abgewiesen.

Offiziel treibt die Uraka
Ein Geschäft, das sehr honett;
Denn sie handelt mit Bergkräutern
Und mit ausgestopften Vögeln.

Voll von solchen Naturalien
War die Hütte. Schrecklich rochen
Bilsenkraut und Ruhusblumen,
Pissewurz und Lobtenslieder.

Eine Collekzion von Geiern
War vortreflich aufgestellt,
Mit den ausgestreckten Flügeln
Und den ungeheuren Schnäbeln.

War's der Duft der tollen Pflanzen,
Der betäubend mir zu Kopf stieg?
Wundersam ward mir zu Muth
Bei dem Anblick dieser Vögel.

Sind vielleicht verwünschte Menschen,
Die durch Zauberkunst in diesem
Unglücksel'gen, ausgestopften
Vogelzustand sich befinden.

Seh'n mich an so starr und leidend,
Und zugleich so ungebildig;
Manchmal scheinen sie auch schon
Nach der Fere hinzuschielen.

Diese aber, die Uraka,
Rauert neben ihrem Sohne,
Dem Laslaro, am Kamine.
Rothen Blei und gießen Kugeln.

Gießen jene Schicksalskugel,
Die den Atta Troll getödtet.
Wie die Flammen hastig zuckten
Ueber das Gesicht der Fere!

Sie bewegt die dünnen Lippen
Unaufhörlich, aber lautlos.
Murmelt sie den Drubensegen,
Daß der Kugelguß gedeihe?

Manchmal kichert sie und nickt sie
Ihrem Sohne. Aber dieser
Führt sein Geschäft so ernsthaft
Und so schweigsam wie der Tod. —

Schwil beedrückt von Schauernissen,
Ging ich, freie Luft zu schöpfen,
An das Fenster, und ich schaute
Dort hinab in's weite Thal.

Was ich sah zu jener Stunde —
Zwischen Mitternacht und Eins —
Werd' ich treu und hübsch berichten
In den folgenden Capiteln.

Caput XVIII.

Und es war die Zeit des Vollmonds,
In der Nacht vor Sankt Johannis,
Wo der Spul der wilden Jagd
Umzieht durch den Geisterhöhlweg.

Aus dem Fenster von Urals's
Fensterst konnte ich vortrefflich
Das Gespensterheer betrachten,
Wie es durch die Gasse hinzog.

Hatte einen guten Platz
Den Spektakel anzuschauen;
Ich genoss den vollen Anblick
Grabentstiegener Todtenfreude.

Peitschknall, Hullo und Hussa
Rossgewiehr, Gebell von Hundten!
Jagdhornstöne und Gelächter!
Wie das jauchzend wiederhallte!

Lief voraus, gleichsam als Vortrab,
Abentheuerliches Hochwilt,
Hirsch' und Säue, rudelweis;
Hetzend hinterdrein die Neute.

Jäger aus verschiednen Zonen
Und aus gar verschiednen Zeiten;
Neben Nimrod von Assyrien
Mit z. B. Carl X.

Hoch auf weißen Rossen sausten
Sie dahin. Zu Fuße folgten
Die Piqueure mit der Koppel
Und die Pagen mit den Fadeln.

Mancher in dem wüsten Zuge
Sah mir wohlbekannt — der Ritter,
Der in goldner Rüstung glänzte,
War es nicht der König Artbus?

Und Herr Ogier, der Däne,
Trug er nicht den schillernd grünen
Ringpanzer, daß er aussah
Wie ein großer Wetterfrosch?

Auch der Helben des Gedankens
Sah ich manchen in dem Zuge.
Ich erkannte unsern Wolfgang
An dem heitern Glanz der Augen —

Denn verdammt von Hengstenberg,
Kann er nicht im Grabe ruhen,
Und mit heidnischem Gelichter
Setzt er fort des Lebens Jagdlust.

An des Mundes holbem Lächeln
Hab' ich auch erkannt den William,
Den die Puritaner gleichfalls
Einst verflucht; auch dieser Sünder

Muß das wilde Heer begleiten
Nachts auf einem schwarzen Rappen.
Neben ihm auf einem Esel,
Ritt ein Mensch — Und, heil'ger Himmel,

An der matten Betermiene,
An der frommen weißen Schlafmütze,
An der Seelenangst erkannt' ich
Unsern alten Freund, Franz Horn!

Weil er einst das Weltkind Shakspeare
Kommentirt, muß jetzt der Kermesse
Nach dem Tode mit ihm reiten
Im Tumult der wilden Jagd!

Ach, mein stiller Franz muß reiten,
Er, der kaum gewagt zu gehen,
Er, der nur im Theegeschwäze
Und im Beien sich bewegte!

Werden nicht die alten Jungfern,
Die gehätschelt seine Ruhe,
Sich entsetzen, wenn sie hören,
Daß der Franz ein wilder Jäger!

Wenn es manchmal im Galopp geht,
Schaut der große William spöttisch
Auf den armen Commentator,
Der im Eiseltrab ihm nachfolgt,

Ganz ohnmächtig fest sich krampend
An den Sattelknopf des Grauschens,
Doch im Tode wie im Leben
Seinem Autor treulich folgend.

Auch der Damen sah ich viele
In dem tollen Geisterzuge,
Ganz besonders schöne Nymphen,
Schlanke, jugendliche Leiber.

Rittlings saßen sie zu Pferde,
Mythologisch splitternaht;
Doch die Haare fielen lockigt
Lang herab, wie goldne Mäntel.

Trugen Kränze auf den Häuptern,
Und mit led zurückgebog'nen,
Uebermüth'gen Posen
Schwangen sie belaubte Stäbe.

Neben ihnen sah ich ein'ge
Jugendsüßte Ritterfräulein,
Schräg auf Damensätteln sitzend,
Und den Falken auf der Faust.

Parodistisch hinterdrein,
Auf Schindmähren, magern Kleppern,
Ritt ein Troß von komödiantisch
Aufgepußten Weibspersonen,

Deren Antlitz reizend lieblich,
Aber auch ein bißchen frech.
Schrie'n, wie rasend, mit den vollen
Lieberlich geschminkten Backen.

Wie das jubelnd wiederhallte!
Jagdhornstöne und Gelächter!
Rossengewehr, Gebell von Hunden!
Peitschentnall, Hasso und Hussa!

Caput XIX.

Aber als der Schönheit Kleeblatt
Nagten in des Juges Witten
Drei Gestalten — Nie vergeß' ich
Diese holden Frauenbilder.

Leicht erkennbar war die Eine
An dem Halbmond auf dem Haupte;
Stolz wie eine reine Bildsäul',
Ritt einher die große Göttin.

Hochgeschürzte Tunika,
Brust und Hüfte halb bedeckend.
Fackellicht und Mondschein spielten
Lüstern um die weißen Glieder.

Auch das Antlitz weiß wie Marmor,
Und wie Marmor kalt. Entsetzlich
War die Starrheit und die Blässe
Dieser strengen, eblen Züge.

Doch in ihrem schwarzen Auge
Loberte ein grauenhaftes
Und unheimlich süßes Feuer,
Seelenblendend und verzehrend.

Wie verändert ist Diana,
Die, im Uebermuth der Keuschheit,
Einst den Akteon verhirschte
Und den Hunden preisgegeben!

Büßt sie jetzt für diese Sünde
In galantester Gesellschaft?
Wie ein spulend armes Weltkind
Fährt sie nächtlich durch die Lüste.

Spät zwar, aber desto stärker
Ist erwacht in ihr die Wollust,
Und es brennt in ihren Augen
Wie ein wahrer Höllebrand.

Die verlorne Zeit bereut sie,
Wo die Männer schöner waren,
Und die Quantität ersetzt ihr
Jetzt vielleicht die Qualität.

Neben ihr ritt eine Schöne,
Deren Züge nicht so griechisch
Streng gemessen, doch sie strahlten
Von des Eltenstammes Anmuth.

Dieses war die Fee Abunde,
Die ich leicht erkennen konnte
An der Süße ihres Lächelns
Und am herzlich tollen Lachen!

Ein Gesicht, gesund und rosig,
Wie gemalt von Meister Greuze,
Mund in Herzform, stets geöffnet,
Und entzündend weiße Zähne.

Trug ein flatternd blaues Nachtkleid,
Das der Wind zu küssen suchte —
Selbst in meinen besten Träumen
Sah ich nimmer solche Schultern!

Wenig fehlte und ich sprang
Aus dem Fenster, sie zu küssen!
Dieses wär' mir schlecht bekommen,
Denn den Hals hätt' ich gebrochen.

Ach! sie hätte nur gelacht,
Wenn ich unten in dem Abgrund
Blutend fiel zu ihren Füßen —
Ach! ich kenne solches Lachen!

Und das dritte Frauenbild,
Das dein Herz so tief bewegte,
War es eine Teufelinn
Wie die andern zwei Gestalten?

Ob's ein Teufel oder Engel,
Weiß ich nicht. Genau bei Weibern
Weiß man niemals, wo der Engel
Aufhört und der Teufel anfängt.

Auf dem gluthenkranken Antlitz
Lag des Morgenlandes Zauber,
Auch die Kleider mahnten kostbar
An Scheherazaden's Märchen.

Sanfte Lippen, wie Grenaten,
Ein gebognes Liliennäschen,
Und die Glieder schlank und kühllich
Wie die Palme der Dase.

Lehnte hoch auf weißem Zeller,
Dessen Goldzaum von zwei Nohren
Ward geleitet, die zu Fuß
An der Fürstin Seite trabten.

Wirklich eine Fürstin war sie,
War Judäas Königin,
Des Herodes schönes Weib,
Die des Täufers Haupt begehrt hat.

Dieser Blutschuld halber warb sie
Auch vermaledeit; als Nachtsput
Muß sie bis zum jüngsten Tage
Reiten mit der wilden Jagd.

In den Händen trägt sie immer
Jene Schüssel mit dem Haupte
Des Johannes, und sie küßt es;
Ja, sie küßt das Haupt mit Inbrunst.

Denn sie liebte einst Johannem —
In der Bibel steht es nicht,
Doch im Volke lebt die Sage
Von Herodias' blut'ger Liebe —

Anders wär ja unerklärlich
Das Gelüste jener Dame —
Wird ein Weib das Haupt begehren
Eines Mann's, den sie nicht liebt?

War vielleicht ein bißchen böse
Auf den Liebsten, ließ ihn köpfen;
Aber als sie auf der Schüssel
Das geliebte Haupt erblickte,

Weinte sie und ward verrückt,
Und sie starb in Liebeswahnsinn.
(Liebeswahnsinn! Pleonasmus!
Liebe ist ja schon ein Wahnsinn!)

Nächlich auferstehend trägt sie,
Wie gesagt, das blut'ge Haupt
In der Hand, auf ihrer Jagdfahrt —
Doch mit toller Weiberlaune

Schleubert sie das Haupt zuweilen
Durch die Lüfte, kindisch lachend,
Und sie fängt es sehr behende
Wieder auf, wie einen Spielball.

Als sie mir vorüberritt,
Schaute sie mich an und nickte
So kokett zugleich und schmachkend,
Daß mein tiefstes Herz erbeite.

Dreimal auf und niederwogend
Fuhr der Zug vorbei, und dreimal
Im Vorüberreiten grüßte
Mich das liebliche Gespenst.

Als der Zug bereits erblichen
Und verklungen das Getümmel,
Loberte mir im Gehirne
Immer fort der holbe Gruß.

Und die ganze Nacht hindurch
Wälzte ich die müden Glieder
Auf der Streu — (denn Federbetten
Gab's nicht in Urakas Hütte) —

Und ich sann: was mag bedeuten
Das geheimnißvolle Nicken?
Warum hast du mich so zärtlich
Angesehn, Herobias?

C a p i t XX.

Sonnenaufgang. Goldne Pfeile
Schleßen nach den weißen Nebeln,
Die sich röthen, wie verwundet,
Und in Glanz und Licht zerrinnen.

Endlich ist der Sieg erfochten,
Und der Tag, der Triumphator,
Tritt, in strahlend voller Glorie,
Auf den Nacken des Gebirges.

Der Vögel laute Sippenschaft
Zwitschert in verborgnen Nestern,
Und ein Kräuterbust erhebt sich,
Wie'n Concert von Wohlgerüchen. —

In der ersten Morgenfrühe
Waren wir in's Thal gestiegen,
Und derweilen der Laskaro
Seines Bären Spur verfolgte,

Suchte ich die Zeit zu tödten
Mit Gedanken. Doch das Denken
Machte mich am Ende müde
Und sogar ein bißchen traurig.

Endlich müd' und traurig sank ich
Nieder auf die weiche Moosbank,
Unter jener großen Esche,
Wo die kleine Quelle floß,

Die mit wunderlichem Plätschern
Also wunderbarlich behörte
Mein Gemüth, daß die Gedanken
Und das Denken mir vergingen.

Es ergriff mich wilde Sehnsucht
Wie nach Traum und Tod und Wahnsinn,
Und nach jenen Reiterinnen,
Die ich sah im Geisterheerzug.

O, Ihr holden Nachtgesichte,
Die das Morgenroth verscheuchte,
Sagt, wohin seid Ihr entflohen?
Sagt, wo hauset Ihr am Tage?

Unter alten Tempeltrümmern,
Irgendwo in der Romagna,
(Also heißt es) birgt Diana
Sich vor Christi Tagesherrschaft.

Nur in mittlernächt'gem Dunkel
Wagt sie es hervorzutreten,
Und sie freut sich dann des Wadwerks
Mit den heibnischen Gespielen.

Und die schöne Fee Abunde
Fürchtet sich vor Nazarenern,
Und den Tag hindurch verweilt sie
In dem sichern Avalun.

Dieses Elland liegt verborgen
Ferne, in dem stillen Meere
Der Romantik, nur erreichbar
Auf des Fabelrosses Flügeln.

Niemals ankert dort die Sorge,
Niemals landet dort ein Dampfschiff
Mit neugierigen Phylistern,
Tabakspfeifen in den Mäulern.

Niemals bringt dorthin das Böde
Dumplingslangweil'ge Glockenklingen,
Jene trüb'n Bumm-Bumm-Klänge,
Die den Feen so verhaßt.

Dort in ungeßbriem Frohsinn,
Und in ew'ger Jugend blühend,
Residirt die heil'ge Dame,
Unsre blonde Frau Abunde.

Lachend geht sie dort spazieren
Unter hohen Sonnenblumen,
Mit dem losenden Gefolge
Weltentrückter Paladine.

Aber du, Herodias,
Sag, wo bist du? — Ach, ich weiß es
Du bist tobt und liegst begraben
Bei der Stadt Jeruscholayim!

Starren Leichenschlaf am Tage
Schläfst du in dem Marmorsarge;
Doch um Mitternacht erweckt dich
Peitschenknall, Hallo und Hussa!

Und du folgst dem wilden Pörrzug
Mit Dianen und Abunden,
Mit den heitern Jagdgenossen,
Denen Kreuz und Qual verhaßt ist!

Welche köstliche Gesellschaft!
Wunt' ich nächstlich mit Euch jagen
Durch die Wälder! Dir zur Seite
Ritt ich stets, Herodias!

Denn ich liebe dich am meisten!
Mehr als jene Griechengöttin,
Mehr als jene Fee des Nordens,
Lieb' ich dich, du tobtste Südin!

Ja, ich liebe dich! Ich merk' es
An dem Zittern meiner Seele.
Liebe mich und sei mein Liebchen,
Schönes Weib, Herodias!

Liebe mich und sei mein Liebchen!
Schleudre fort den blut'gen Dummkopf
Sammt der Schlüssel, und genieße
Schmackhaft bessere Gerichte.

Bist so recht der rechte Ritter,
Den du brauchst — Mich kümmert's wenig
Daß du tobt und gar verdammt bist —
Habe keine Vorurtheile —

Havert's hoch und meiner eignen
Edelheit, und ob ich selber
Noch dem Leben angehöre,
Lassen jenseit ich jenseiten!

Nimm mich an als deinen Ritter,
Deinen Cavalier-ferocant;
Werde deinen Mantel tragen
Und auch alle deine Tugenden.

Ihre Nacht, an deiner Seite,
Reit' ich mit dem wilden Herrn,
Und wir losen und wir locken
Ueber meine tollen Reiten.

Werde dir die Zeit verschlingen
In der Nacht — Jedoch am Tage
Schwindet jede Lust und meinend
Sich' ich dann auf deinem Grabe.

Ja, am Tage sey' ich weinend
Auf dem Schutt der Königsgräber
Auf dem Grabe der Geliebten,
Bei der Stadt Jeruscholayim.

Alle Juden, die vorbeigehn,
Glauben dann gewiß, ich traure
Ob dem Untergang des Tempels
Und der Stadt Jeruscholayim.

Capit XXI

Kriegeranten ohne Schiff,
Die zu Fuß geh'n im Gebirge,
Und anstatt des goldenen Blieges
Nur ein Bärenfell erzielen —

Ach! wir sind nur arme Teufel,
Helden von modernem Zuschnitt,
Und kein klassischer Poet
Wird uns im Gesang verwe'gen!

Und wir haben doch erlitten
Große Nöthen! Welcher Regen
Ueberfiel uns auf der Koppe,
Wo kein Baum und kein Flaker!

Wollenbruch! (Das Bruchband platzte.)
Kübelweis stürzt' es herunter!
Jafon war gewiß auf Kolchis
Nicht durchnäßt von solchem Sturzbad.

„Einen Regenschirm! Ich gebe
Sechs und dreißig Könige
Jetzt für einen Regenschirm!“
Rief ich, und das Wasser troff.

Sterbensmüde, sehr verbrüßlich,
Wie begoff'ne Pudel kamen
Wir in später Nacht zurück
Nach der hohen Herenhütte.

Dort am lichten Feuerherde
Saß Uraka und sie kämmte
Ihren großen, biden Nops.
Diesem gab sie schnell den Laufpaß,

Um mit uns sich zu beschäft'gen.
Sie bereitete mein Lager,
Löfte mir die Espardillen,
Dieses unbequeme Fußzeug.

Half mir beim Entkleiden, zog mir
Auch die Hosen aus; sie klebten
Mir am Beine, eng und treu,
Wie die Freundschaft eines Löpels.

„Einen Schlafrock! Sechs und dreißig
Könige für einen trocknen
Schlafrock!“ rief ich und es dampfte
Mir das nasse Hemd am Leibe.

Erstfesselnd, zähneklappernd stand ich
Eine Weile an dem Herde.
Wie betäubt vom Feuer sank ich
Endlich nieder auf die Streu.

Konnt' nicht schlafen. Blinzeln schaut' ich
Nach der Her', die am Ramin saß
Und den Oberleib des Sohnes,
Den sie ebenfalls entleidet,

Auf dem Schooß hielt. Ihr zur Seite,
Aufrecht, stand der dicke Nops,
Und in seinen Vorderpfoten
Hielt er sehr geschickt ein Löffchen.

Aus dem Löffchen nahm Urula
Rothes Fett, bestrich damit
Ihres Sohnes Brust und Rippen,
Rieb sie hastig, zitternd hastig.

Und dertweil sie rieb und salbte,
Summte sie ein Wiegenliedchen,
Näselnd fein; dazwischen seltsam
Knisterten des Herdes Flammen.

Wie ein Leichnam, gelb und knöchern,
Lag der Sohn im Schooß' der Mutter;
Lobestraurig, weit geöffnet
Starren seine bleichen Augen.

Ist er wirklich ein Verstorb'ner,
Dem die Mutterliebe nützlich
Mit der stärksten Herensalbe
Ein verzaubert Leben einreißt?

Wunderlicher Fieberhalbschlaf!
Wo die Glieder bleiern müde
Wie gebunden, und die Sinne
Ueberreizt und gräßlich wach!

Wie der Kräuterdunst im Zimmer
Mich gepeinigt! Schmerzlich grübelnd
Sann ich nach, wo ich dergleichen
Schon gerochen? Sann vergebens.

Wie der Windzug im Ramine
Mich geängstigt! Klang wie Aechzen
Von getrocknet armen Seelen —
Sahnen wohlbekannte Stimmen.

Doß zuerst ward ich gequält
Von den ausgestopften Vögeln,
Die, auf einem Brett, zu Häupten
Neben meinem Lager standen.

Langsam schaukelnd bewegten
Sie die Flügel, und sie beugten
Sich zu mir herab, mit langen
Schnäbeln, die wie Menschennasen.

Ach! wo hab' ich solche Nasen
Schon gesehn? War es zu Hamburg
Oder Frankfurt, in der Gasse?
Qualvoll dämmern die Erin'rung!

Endlich übermannte gänzlich
Mich der Schlaf, und an die Stelle
Wachender Phantasmen trat
Ein gesunder, fester Traum.

Und mir träumte, daß die Hütte
Plötzlich ward zu einem Ballsaal,
Der von Säulen hochgetragen
Und erhellt von Girandolen.

Unsichtbare Musikanten
Spielten aus Robert-le-Diable
Die verruchten Nonnentänze;
Ging dort ganz allein spazieren.

Endlich aber öffnen sich
Weit die Pforten, und es kommen,
Langsam feierlichen Schrittes,
Gar verwunderliche Gäste.

Lauter Bären und Gespenster!
Aufrecht wandelnd, führt ein jeder
Von den Bären ein Gespenst,
Das verhummt im weißen Grabdach.

Soldertweis gepaart, begannen
Sie zu walzen, auf und nieder,
Durch den Saal. Kurioser Anblick!
Zum Erschrecken und zum Lachen!

Denn den plumpen Bären ward es
Herzlich sauer Schritt zu halten
Mit den weißen Luftgebilden,
Die sich wirbelnd leicht bewegten.

Unerbittlich fortgerissen
Wurden jene armen Besten,
Und ihr Schnaufen überbröhnte
Fast den Brummbaß des Orchesters.

Manchmal walzten sich die Paare
Auf den Leib, und dem Gespenste,
Das ihn anstieß, gab der Bär
Ein'ge Tritte in den Hintern.

Manchmal auch, im Langgetimmel,
Riß der Bär das Leichenlaken
Von dem Haupt des Langgenossen;
Kam ein Todtenkopfs zum Vorschein.

Endlich aber saugzten schmetternd
Die Trompeten und die Zimbeln,
Und es donnerten die Pauken,
Und es kam die Gallopade.

Diese träumt' ich nicht zu Ende —
Denn ein ungeschlachter Bär
Trat mir auf die Bühnenaugen,
Daß ich aufschrie und erwachte.

Capit XXII.

Phöbus, in der Sonnenbrodche,
Peitschte seine Flammenrosse,
Und er hatte schon zur Hälfte
Seine Himmelsfahrt vollendet —

Während ich im Schlafe lag
Und von Bären und Gespenstern,
Die sich wunderbar umschlangen,
Tolle Arabesten! träumte.

Mittag war's, als ich erwachte,
Und ich fand mich ganz allein.
Meine Wirthin und Lasfaro
Gingen auf die Jagd schon frühe.

In der Hütte blieb zurück
Nur der Nops. Am Feuerherde
Stand er aufrecht vor dem Kessel,
In den Pfoten einen Löffel.

Schien vortreflich abgerichtet,
Wenn die Suppe überkochte,
Schnell darin herumzurühren
Und die Blasen abzuschäumen.

Aber bin ich selbst behert?
Oder lobet mir im Kopfe
Noch das Fieber? Meinen Ohren
Glaub' ich kaum — es spricht der Nops!

Ja, er spricht, und zwar gemüthlich
Schwäbisch ist die Mundart; träumend,
Wie verloren in Gedanken,
Spricht er folgendergestalt:

„O, ich armer Schwabenbichter!
In der Fremde muß ich traurig
Als verwünschter Nops verschmachten,
Und den Herenkessel hüten!

„Welch ein schändliches Verbrechen
Ist die Zauberei! Wie tragisch
Ist mein Schicksal: menschlich fühlen
In der Hülle eines Hundes!

„Wär' ich doch daheim geblieben,
Bei den trauten Schulgenossen!
Das sind keine Hexenmeister,
Sie bezaubern keinen Menschen.

„Wär' ich doch daheim geblieben,
Bei Carl Mayer, bei den süßen
Gelbweigen des Vaterlandes,
Bei den frommen Noppsuppen!

„Deute sterb' ich fast vor Heimweh —
Schen möcht' ich nur den Rauch,
Der emporsteigt aus dem Schornstein,
Wenn man Rubeln kocht in Stuckert!“

Als ich dies vernahm, ergriff mich
Tiefe Rührung; von dem Lager
Sprang ich auf, an das Kamin
Sah ich mich, und sprach mitleidig:

„Edler Sänger, wie gerietest
Du in diese Herenhitte?
Und warum hat man so grausam
Dich in einen Hund verwandelt?“

Jener aber rief mit Freude:
„Also sind Sie kein Franzose?
Sind ein Deutscher und verstanden
Meinen stillen Monolog?“

„Ach, Herr Landsmann, welch ein Unglück,
Daß der Legationsrath Kölle,
Wenn wir bei Tabak und Bier
In der Kneipe diskutirten,

„Immer auf den Satz zurückkam,
Man erwürbe nur durch Reisen
Jene Bildung, die er selber
Aus der Fremde mitgebracht!“

„Um mir nun die rohe Kruste
Von den Beinen abzulaufen,
Und wie Kölle mir die feinern
Weltmannsitten anzuschleifen:

„Nahm ich Abschied von der Heimath,
Und auf meiner Bildungsreise
Kam ich nach den Pyrenäen,
Nach der Hütte der Uraka.

„Bracht' ihr ein Empfehlungsschreiben
Vom Justinus Kerner; dachte
Nicht daran, daß dieser Freund
In Verbindung steht mit Heren.

„Freundlich nahm mich auf Uraka,
Doch es wuchs, zu meinem Schrecken,
Diese Freundlichkeit, ausartend
Endlich gar in Sinnenbrunst.

„Ja, es flackerte die Unzucht
Schreulich auf im welken Busen
Dieser lasterhaften Bettel,
Und sie wollte mich verführen.

„Doch ich flehte: ach, entschuld'gen
Sie, Madam'! bin kein frivoler
Goetheaner, ich gehöre
Zu der Dichterschule Schwabens.

„Sittlichkeit ist unsre Muse,
Und sie trägt vom dicksten Leber
Unterhosen — ach! vergreifen
Sie sich nicht an meiner Tugend!

„Andre Dichter haben Geist,
Andre Phantasie, und andre
Leidenschaft, jedoch die Tugend
Haben wir, die Schwabendichter.

„Das ist unser einz'ges Gut!
Rauben Sie mir nicht den sitlich
Religiösen Bettelmantel,
Welcher meine Blöße deckt!

„Also sprach ich, doch ironisch
Lächelte das Weib, und lächelnd
Nahm sie eine Nisselgerte
Und berührt' damit mein Haupt.

„Ich empfand alsbald ein kaltes
Nißgefühl, als überzöge
Eine Gänsehaut die Glieder.
Doch die Haut von einer Gans

„War es nicht, es war vielmehr
Eines Hundes Fell — seit jener
Unheilstund' bin ich verwandelt,
Wie Sie sehn, in einen Wops!“

Armer Schelm! Vor lauter Schluchzen
Konnte er nicht weiter sprechen,
Und er weinte so beträglich,
Daß er fast zerfloß in Thränen.

„Hören Sie,“ sprach ich mit Wehmuth,
„Kann ich etwa von dem Hundsfell
Sie befreien, und Sie der Dichtkunst
Und der Menschheit wiedergeben?“

Jener aber hub wie trostlos
Und verzweiflungsvoll die Pfoten
In die Höhe, und mit Seufzen
Und mit Stöhnen sprach er endlich:

„Bis zum jüngsten Tage bleib' ich
Eingeferkert in der Nothhaut,
Wenn nicht einer Jungfrau Großmuth
Mich erlöst aus der Verwünschung.

„Ja, nur eine reine Jungfrau,
Die noch keinen Mann berührt hat,
Und die folgende Bedingung
Ereu erfüllt, kann mich erlösen:

„Diese reine Jungfrau muß
In der Nacht von Sankt-Silvester
Die Gedichte Gustav Pfizer's
Lesen — ohne einzuschlafen!

„Blieb sie wach bei der Lektüre,
Schloß sie nicht die keuschen Augen —
Dann bin ich entzaubert, menschlich
Athm' ich auf, ich bin entmopst!“

„Ach, in diesem Falle“ — sprach ich —
„Kann ich selbst nicht unternehmen
Das Erlösungswerk; denn erstens
Bin ich keine reine Jungfrau,

„Und im Stande wär' ich zweitens
Noch viel wen'ger, die Gedichte
Gustav Pfizer's je zu lesen,
Ohne dabei einzuschlafen.“

Caput XXIII.

Aus dem Spul der Hexenwirthschaft
Steigen wir in's Thal herunter;
Unsre Füße fassen wieder
Boden in dem Positiven.

Fort, Gespenster! Nachtgesichte!
Luftgebilde! Fieberträume!
Wir beschäft'gen uns vernünftig
Wieder mit dem Atta Troll.

In der Höhle, bei den Jungen
Liegt der Alte, und er schläft,
Mit dem Schnarchen des Gerechten;
Endlich wacht er gähnend auf.

Neben ihm hockt Junker Einohr,
Und er kratzt sich an dem Kopfe
Wie ein Dichter, der den Reim sucht;
Auch scandirt er an den Tagen.

Gleichfalls an des Vaters Seite,
Liegen träumend auf dem Rücken,
Unschuldbrein, vierfüß'ge Lillen,
Atta Troll's geliebte Lächter.

Welche zärtliche Gedanken
Schmachten in der Blüthenseele
Dieser weißen Bärenjungfrau'n?
Thränenfeucht sind ihre Blicke.

Ganz besonders scheint die Jüngste
Tiefbewegt. In ihrem Herzen
Fühlt sie schon ein sel'ges Jucken,
Ähndet sie die Macht Cupido's.

Ja, der Pfeil des kleinen Gottes
Ist ihr durch den Pelz gebrungen,
Als sie Ihn erblickt — O Himmel,
Den sie liebt, der ist ein Mensch!

Ist ein Mensch und heist Schnapphahnst.
Auf der großen Retirade
Kam er ihr vorbeigelaufen
Eines Morgens im Gebirge.

Selbenglück rührt die Weiber,
Und im Antlitz unsres Selben
Sag, wie immer, der Finanznoth
Blasse Wehmuth, blühte Sorge.

Seine ganze Kriegeskasse,
Zwei und zwanzig Silbergrößen,
Die er mitgebracht nach Spanien,
Ward die Beute Espartero's.

Nich einmal die Uhr gerettet!
Blieb zurück zu Pampeluna
In dem Leihhaus. War ein Erbstück,
Kostbar und von ächtem Silber.

Und er lief mit langen Beinen
Aber, unbewußt, im Laufen,
Hat er Besseres gewonnen
Als die beste Schlacht — ein Herz!

Ja, sie liebt ihn, ihn, den Erbfeind!
O, der unglücksel'gen Bärin!
Wüßt' der Vater das Geheimniß,
Ganz entseßlich würd' er brummen.

Gleich dem alten Oboarbo,
Der mit Bürgerstolz erholgte
Die Emilia Galotti,
Würde auch der Atta Troll

Seine Tochter lieber tödten,
Tödten mit den eignen Tagen,
Als erlauben, daß sie fänke
In die Arme eines Prinzen!

Doch in diesem Augenblicke
Ist er weich gestimmt, hat keine
Luft zu brechen eine Rose,
Eh' der Sturmwind sie entblättert.

Reich gestimmt, liegt Alta Troll
In der Höhle bei den Seinen.
Ihn beschleicht, wie Todesahnung,
Trübe Sehnsucht nach dem Jenseits!

„Kinder!“ — seufzt er und es trösten
Plötzlich seine großen Augen —
„Kinder! meine Erdenwallfahrt
Ist vollbracht, wir müssen scheiden.

„Heute Mittag kam im Schlafe
Mir ein Traum, der sehr bedeutsam.
Mein Gemüth genoss das süße
Vorgefühl des bald'gen Sterbens.

„Bin fürwahr nicht abergläubisch,
Bin kein Faselbär — doch giebt es
Dinge zwischen Erd' und Himmel,
Die dem Denker unerklärlich.

„Ueber Welt und Schicksal grübelnd,
War ich gähnend eingeschlafen,
Als mir träumte, daß ich läge
Unter einem großen Baume.

„Aus den Nisten dieses Baumes
Tropf herunter weißer Honig,
Glitt mir fast in's offne Maul,
Und ich fühlte süße Wonne.

„Selig klingelnd in die Höhe,
Sah' ich in des Baumes Wipfel
Etwa sieben kleine Bärchen,
Die dort auf und nieder rutschten.

„Zarte, zierliche Geschöpfe,
Deren Pelz von rosenrother
Farbe war und an den Schultern
Seidig flockte wie zwei Flügelin.

„Ja, wie seltsame Flügelin hatten
Diese rosenrothen Bärchen,
Und mit überirdisch feinen
Blütenstimmen sangen sie!

„Wie sie sangen, wurde eiskalt
Meine Haut, doch aus der Haut fuhr
Mir die Seel', gleich einer Flamme;
Strahlend stieg sie in den Himmel.“

Also sprach mit bebend weichem
Grunzton Atta Troll. Er schwieg
Eine Weile, wehmuthsvoll —
Aber seine Ohren plötzlich

Epigten sich und zuckten seltsam,
Und empor vom Lager sprang er,
Freudbegitternd, freudebrüllend:
„Kinder, hört Ihr diese Laute?

„Ist das nicht die süße Stimme
Eurer Mutter? O, ich kenne
Das Gedrumme meiner Mumma!
Mumma! meine schwarze Mumma!“

Atta Troll, mit diesen Worten
Stürzte wie'n Verrückter fort
Aus der Höhle, in's Verderben!
Ach! er stürzte in sein Unglück!

Caput XXIV.

In dem Thal von Nonceval,
Auf demselben Platz, wo weiland
Des Caroli Magni Nefte
Seine Seele ausgeröthelt,

Dorten fiel auch Atta Troll,
Fiel durch Hinterhalt, wie jener,
Den der ritterliche Judas,
Ganelon von Mainz, verrathen.

Ach! das Edelste im Bären,
Das Gefühl der Gattenliebe,
Ward ein Fallstrick, den Urak
Listig zu benutzen wußte.

Das Gebrumm der schwarzen Mumma
Dat sie nachgeißt so täuschend,
Daf der Atta Troll gelockt ward
Aus der sichern Bärenhöhle —

Wie auf Sehnsuchtsflügeln tief er
Durch das Thal, stand zärtlich schnobernd
Manchmal still vor einem Felsen,
Glaubt, die Mumma sei versteckt dort —

Ach! versteckt war dort Laslaro
Mit der Flinte; dieser schoß ihn
Mitten durch das frohe Herz —
Quoll hervor ein rother Blutstrom.

Mit dem Kopfe wackelt' er
Ein'gemal, doch endlich stürzt' er
Stöhnend nieder, zuckte gräßlich —
„Mumma!“ war sein letzter Seufzer.

Also fiel der eble Held.
Also starb er. Doch unsterblich
Nach dem Tode auferstehn
Wird er in dem Lied des Dichters.

Auferstehn wird er im Liebe,
Und sein Ruhm wird kolossal
Auf vierfüßigen Trochäen
Ueber diese Erde selzen.

Der * * * * * setzt ihm
In Walhalla einst ein Denkmal
Und darauf, im * * * * *
Lapidarstyl, auch die Inschrift:

„Atta Troll; Tendenzbär; sittlich
„Religiös; als Gatte brünstig;
„Durch Verführtsin von dem Zeitgeist,
„Walbursprünglich Sanskilotte;
„Sehr schlecht tanzend, doch Gesinnung
„Tragend in der zott'gen Hochbrust;
„Manchmal auch gestunken haben;
„Kein Talent, doch ein Charakter!“

Caput XXV.

Drei und dreißig alte Weiber,
Auf dem Haupt die scharlachrothe
Alibastessche Kapuze,
Standen an des Dorfes Eingang.

Eine brunter, wie Debora,
Schlug das Tamburin und tanzte,
Und sie sang dabei ein Loblied
Auf Lasaro Bärenbitter.

Vier gewalt'ge Männer trugen
Im Triumph den todtten Bären;
Aufrecht saß er in dem Sessel,
Wie ein kranker Babegast.

Hinterdrein, wie Anverwandte
Des Verstorb'nen, ging Lasaro
Mit Uraka; diese grüßte
Rechts und links, doch sehr verlegen.

Der Absunkt des Maires hielt
Eine Rede vor dem Rathhaus,
Als der Zug dorthin gelangte,
Und er sprach von vielen Dingen —

Wie z. B. von dem Aufschwung
Der Marine, von der Presse,
Von der Kunkelrübenfrage,
Von der Hyder der Parteisucht.

Die Verdienste Ludwig Philipps
Reichlich auseinanderlegend,
Ging er über zu dem Bären
Und der Großthat des Lasaro.

„Du Lasaro!“ — rief der Redner,
Und er wischte sich den Schweiß ab
Mit der trilkoloren Schärpe —
„Du Lasaro! bu Lasaro!

„Der du Frankreich und Hispanien,
Von dem Alta Toll befreit haß,
Du bist beider Länder Held,
Pyrenäen-Lafayette!“

Als Laslaro solchermaßen
Offiziell sich rühmen hörte,
Lachte er vergnügt im Barte
Und erröthete vor Freude,

Und in abgebrochenen Lauten,
Die sich seltsam überstürzten,
Hat er seinen Dank gestottert
Für die große, große Ehre!

Mit Verwund'ung blickte jeder
Auf das unerhörte Schauspiel,
Und geheimnißvoll und ängstlich
Murmelten die alten Weiber:

Der Laslaro hat gelacht!
Der Laslaro hat erröthet!
Der Laslaro hat gesprochen!
Er, der tobt' Sohn der Here! —

Selb'gen Tags ward ausgebälgt
Alta Troll und ward versteigert
Seine Haut. Für hundert Franken
Hat ein Kürschner sie erstanden.

Wunderschön raffierte dieser
Und verbräunte sie mit Scharlach,
Und verhandelte sie weiter
Für das Doppelte des Preises.

Erst aus dritter Hand bekam sie
Juliette, und in ihrem
Schlafgemache zu Paris
Liegt sie vor dem Bett als Fußbed.

O, wie oft, mit bloßen Füßen,
Stand ich Nachts auf dieser irdisch
Braunen Hülle meines Helben,
Auf der Haut des Alta Troll!

Und von Wehmuth tief ergriffen,
Dacht ich dann an Schiller's Worte:
Was im Lieb soll ewig leben,
Muß im Leben untergehn!

Caput XXVI.

Und die Mumma? Ach, die Mumma
Ist ein Weib! Gebrechlichkeit
Ist ihr Name! Ach, die Weiber
Sind wie Porzellan gebrechlich.

Als des Schicksals Hand sie trennte
Von dem glorreich edlen Gatten,
Starb sie nicht des Kummertodes,
Ging sie nicht in Trübsinn unter —

Nein, im Gegentheil, sie setzte
Luftig fort ihr Leben, tanzte
Nach wie vor, beim Publika
Buhlend um den Tagesbeifall.

Eine feste Stellung, eine
Lebenslängliche Versorgung,
Hat sie endlich zu Paris
Im Jardin-des-Plantes gefunden.

Als ich dorten vor'gen Sonntag
Nicht erging mit Julietten,
Und ihr die Natur erklärte,
Die Gewächse und die Bestien,

Die Giraffe und die Eder
Von dem Libanon, das große
Dromedar, die Goldfasanen,
Auch das Zebra — im Gespräche

Blieben wir am Ende stehen
An der Brüstung jener Grube,
Wo die Bären residiren —
Heil'ger Herr, was sah'n wir dort!

Ein gewalt'ger Wüstenbär
Aus Sibirien, schneeweißhaarigt,
Spielte dort ein überartes
Liebespiel mit einer Bärin.

Diese aber war die Mumma!
War die Gattin Atta Troll's!
Ich erkannte sie am zärtlich
Feuchten Glanze ihres Auges.

Ja, sie war es! Sie, des Südens
Schwarze Tochter! Sie, die Mumma,
Lebt mit einem Russen jetzt,
Einem nordischen Barbaren!

Schmunkelnd sprach zu mir ein Neger,
Der zu uns herangetreten:
„Giebt es wohl ein schön'res Schauspiel
Als zwei Liebende zu sehen?“

Ich entgegnete: Mit wem
Hab' ich hier die Ehr' zu sprechen?
Jener aber rief verwundert:
„Kennen Sie mich gar nicht wieder?“

„Ich bin ja der Mohrenfürst,
Der bei Freiligrath getrommelt.
Damals ging's mir schlecht, in Deutschland
Band ich mich sehr isolirt.

„Aber hier, wo ich als Wärter
Angestellt, wo ich die Pflanzen
Meines Tropenvaterlandes
Und auch Löw' und Tiger finde:

„Hier ist mir gemüthlich wohler
Als bei Euch auf deutschen Messen,
Wo ich täglich trommeln mußte
Und so schlecht gefüttert wurde!

„Hab' mich jüngst vermählt mit einer
Blonden Köchin aus dem Elsaß.
Ganz und gar in ihren Armen
Wird mir heimatlich zu Ruthe!

„Ihre Hufe mahnen mich
An die hohen Elephanten.
Wenn sie spricht frangösisch, klingt mir's
Wie die schwarze Mutterzunge;

„Manchmal leist sie, und ich denke
An das Rasseln jener Trommel,
Die mit Schädeln war behangen;
Schlang' und Len entlocken davor.

„Doch im Mondschein, sehr empfindsam
Weint sie wie ein Krokodil,
Das aus lauem Strom hervorblüht
Um die Kühle zu genießen.

„Und sie giebt mir gute Bissen!
Ich gebei'! Mit meinem alten,
Afrikanischen App'it,
Wie am Niger, freß' ich wieder!

„Hab' mir schon ein rundes Bäuchlein
Angemäset. Aus dem Hemde
Schaut's hervor, wie'n schwarzer Mond,
Der aus weißen Wolken tritt.“

Capit XXVII.

(An August Bernhagen von Euse.)

Wo des Himmels, Meister Ludwig,
Habt Ihr all' das tolle Zeug
Aufgegabelt? Diese Worte
Rief der Cardinal von Este,

Als er das Gedicht gelesen
Von des Roland's Raserien,
Das Ariosto unterhändig
Seiner Eminenz gewidmet.

Ja, Bernhagen, alter Freund,
Ja, ich seh' um deine Lippen
Fast dieselben Worte schweben,
Mit demselben feinen Lächeln.

Manchmal lachst du gar im Lese! —
Doch mitunter mag sich ernsthaft
Deine hohe Stirne furchen,
Und Erinnerung überschleicht dich: —

„Klang das nicht wie Jugendträume,
Die ich träumte mit Chamisso
Und Brentano und Fouqué,
In den blauen Mondscheinächten?

„Ist das nicht das fromme Läuten
Der verlornen Waldbapelle?
Klingelt schallhaft nicht dazwischen
Die bekannte Schellenkappe?

„In die Nachtigallenschöre
Bricht herein der Bärenbrummhaß,
Dampf und grollend, dieser wechselt
Wieder ab mit Geisterliedern!

„Wahnsinn, der sich klug gebehrt!
Weisheit, welche überschnappt!
Sterbeseufzer, welche plötzlich
Sich verwandeln in Gelächter! . . .“

Ja, mein Freund, es sind die Klänge
Aus der längst verscholl'nen Traumzeit;
Nur daß oft moderne Triller
Gaulen durch den alten Grundton.

Trotz des Uebermuthes wirft du
Sie und hort Verzagniß spüren —
Deiner wohlverprobten Milde
Sei empfohlen dies Gedicht!

Ach, es ist vielleicht das letzte
Freie Waldbild der Romantik!
In des Tages Brand- und Schlachtlärm
Wird es kümmerlich verhallen.

Andre Zeiten, andre Vögel!
Andre Vögel, andre Lieder!
Welch ein Schnattern, wie von Gänsen,
Die das Capitol gerettet!

Welch ein Zwitschern! Das sind Spagen,
Pfeifengesichtchen in den Krallen;
Sie gebehren sich wie Jovis
Adler mit dem Donnerkeil!

Welch ein Gurren! Turttauben,
Liebesatt, sie wollen hassen,
Und hinführo statt der Venus
Nur Bellonas Wagen ziehen!

Welch ein Gumsen, welkerschütternd!
Das sind ja des Völkersfrühlings
Kolossale Matenkäfer,
Von Berserkertwuth ergriffen!

Andre Zeiten! andre Vögel!
Andre Vögel, andre Lieder!
Sie gefielen mir vielleicht,
Wenn ich andre Ohren hätte!

R o m a n z e r o .

Erstes Buch.

S i s t o r i e n .

N o t i z .

Wir haben den „Romanzero“ mit mehreren ausgezeichneten politischen Satyren bereichert, die zur Zeit ihres Entstehens in ganz Deutschland bekannt wurden, aber wegen des daselbst herrschenden Presszwanges nicht in die Originalausgabe aufgenommen werden konnten. Es sind die Gedichte: „Die schlesischen Weber;“ „Lobgesänge auf König Ludwig;“ „Kaiser von China;“ „Eine Sage (an Friedrich Wilhelm IV.);“ „König Ludwig an den König von Preußen;“ „Unsere Marine.“ Diese Gedichte sind an passender Stelle in den „Romanzero“ eingereiht.

NB. Die vier „Noten“, welche Heine seinem „Romanzero“ zur Erklärung der Gedichte „Adamsruft;“ „Schlachtfeld bei Hastings;“ „Erinnerung“ und „Schuba den Haley“ angehängt hat, finden sich in unserer Ausgabe am Schluß des „Romanzero“, unmittelbar vor dem „Nachworte zum Romanzero.“

Philadelphia, im Juni 1866.

Der Verleger.

Wenn man an dir Verrath geküßt,
Sei du nun so treuer;
Und ist deine Seele zu Lode betrübt,
So greife zur Leier.

Die Saiten klingen! Ein Helbenlied,
Voll Flammen und Gluthen!
Da schmilzt der Born, und dein Gemüth
Wird Lüg verbluten.

Rhampsenit. 1)

Als der König Rhampsenit
Eintrat in die goldne Halle
Seiner Tochter, lachte diese,
Lachten ihre Zosen alle.

Auch die Schwarzen, die Eunuchen,
Stimmten lachend ein, es lachten
Selbst die Rumien, selbst die Sphynxe,
Daß sie schier zu bersten dachten.

Die Prinzessin sprach: „Ich glaubte
Schon den Schatzdieb zu erfassen,
Der hat aber einen todten
Arm in meiner Hand gelassen.

Jetzt begreif ich, wie der Schatzdieb
Dringt in deine Schatzhauskammern,
Und die Schätze dir entwendet,
Trotz den Schlössern, Niegeln, Klammern.

Einen Juwerschlüssel hat er,
Der erschließet aller Orten
Jede Thüre, widerstehen
Können nicht die stärksten Pforten.

Ich bin keine starke Pforte
Und ich hab' nicht widerstanden,
Schätzehütend diese Nacht
Kam ein Schätzelein mir abhanden.“

So sprach lachend die Prinzessin
Und sie tänzelt im Gemache,
Und die Zosen und Eunuchen
Hoben wieder ihre Lache.

An demselben Tag ganz Memphis
Lachte, selbst die Krokodille
Reckten lachend ihre Häupter
Aus dem schlämmig gelben Nile,

Als sie Trommelschlag vernahmen
Und sie hörten an dem Ufer
Folgendes Rescript verlesen
Von dem Kanzlei-Ausrufer:

Kämpferik von Gottes Gnaden
König zu und in Aegypten,
Wir entbieten Gruß und Freundschaft
Unsren Vielgetreu'n und Liebden.

In der Nacht vom dritten zu dem
Vierten Junius des Jahres
Dreizehnhundert vier und zwanzig
Vor Christi Geburt, da war es,

Daß ein Dieb aus unserm Schatzhaus
Eine Menge von Juwelen
Uns entwendet; es gelang ihm
Uns auch später zu bestehlen.

Zur Ermittlung des Thäters
Ließen schlafen wir die Tochter
Bei den Schätzen — doch auch jene
Zu bestehlen schlau vermocht' er.

Um zu steuern solchem Diebstahl
Und zu gleicher Zeit dem Diebe
Unsre Sympathie zu zeigen,
Unsre Ehrfurcht, unsre Liebe,

Wollen wir ihm zur Gemahlin
Unsre einz'ge Tochter geben,
Und ihn auch als Thronnachfolger
In den Fürstenstand erheben.

Sintemal uns die Adresse
Unsres Eidsams noch zur Stunde
Unbekannt, soll dies Rescript ihm
Bringen Unserer Gnade Kunde.

So geschahn den dritten Jenner
Dreizehnhundert zwanzig sechs
Vor Christi Geburt. — Signiret
Von Uns: Rhampsenitus Rex.

Rhampsenit hat Wort gehalten,
Nahm den Dieb zum Schwiegersohne,
Und nach seinem Tode erbte
Auch der Dieb Aegyptens Krone.

Er regierte wie die Andern,
Schützte Handel und Talente;
Wenig, heißt es, ward gestohlen
Unter seinem Regimente.

Der weiße Elephant.

Der König von Siam, Mahawasant,
Beherrscht das halbe Indienland,
Zwölf Kön'ge, der große Mogul sogar,
Sind seinem Scepter tributär.

Umfährlich mit Trommeln, Posaunen und Fahnen
Ziehen nach Siam die Zinskarawanen;
Viel tausend Kameele, hochberudte,
Schleppen die kostbarsten Landesprodukte.

Sieht er die schwerbepackten Kameele,
So schmunzelt heimlich des Königs Seele;
Dessentlich freilich pflegt er zu jammern,
Es fehle an Raum in seinen Schatzkammern.

Doch diese Schatzkammern sind so weit,
So groß und voller Herrlichkeit;
Hier überflügelt der Wirklichkeit Pracht
Die Märchen von Tausend und Eine Nacht.

„Die Burg des Indra“ heißt die Halle,
Wo aufgestellt die Götter alle,
Bildsäulen von Gold, fein eiselirt,
Mit Edelsteinen incrustirt.

Sind an der Zahl wohl dreißig Tausend,
Figuren abenteuerlich grausend,
Mischlinge von Menschen- und Thier-Geschöpfen
Mit vielen Händen und vielen Köpfen.

Im „Purpursaale“ steht man verwundert
Korallenbäume dreizehnhundert,
Wie Palmen groß, seltsamer Gestalt,
Geschmückelt die Aeste, ein rother Wald.

Das Estrich ist vom reinsten Krystalle
Und widerspiegelt die Bäume alle.
Fasanen vom buntesten Glanzgefieder
Wehn gravitätisch dort auf und nieder.

Der Lieblingsaffe des Mahawasant
Trägt an dem Hals ein seidenes Band,
Dran hängt der Schlüssel, welcher erschleußt
Die Halle, die man den Schlaßaal heißt.

Die Edelsteine vom höchsten Werth,
Die liegen wie Erbsen hier auf der Erd'
Hochaufgeschüttet; man findet dabei
Diamanten so groß wie ein Hühner-Ei.

Auf grauen mit Perlen gefüllten Säcken
Pflegt hier der König sich hinzustrecken;
Der Affe legt sich zum Monarchen
Und beide schlafen ein und schnarchen.

Das Kostbarste aber von allen Schätzen
Des Königs, sein Glück, sein Seelenergößen,
Die Lust und der Stolz von Mahawasant,
Das ist sein weißer Elephant.

Als Wohnung für diesen erhabenen Gast
Stieß bauen der König den schönsten Palast;
Es wird das Dach, mit Goldblech beschlagen,
Von Lothos-knäufigen Säulen getragen.

Am Thore stehen dreihundert Trabanten
Als Ehrenwache des Elephanten,
Und knieend mit gekrümmtem Rücken,
Bebenen ihn hundert schwarze Eunuden.

Man bringt auf einer glühnen Schlüssel
Die ledersten Bissen für seinen Rüssel;
Er schlürft aus silbernen Eimern den Wein,
Gewürzt mit den süßesten Spezeri'n.

Man salbt ihn mit Ambra und Rosenessenzen,
Man schmückt sein Haupt mit Blumenkränzen;
Als Fußbede dienen dem edlen Thier
Die kostbarsten Shawls aus Kaschmir.

Das glücklichste Leben ist ihm beschieden,
Doch Niemand auf Erden ist zufrieden.
Das eble Thier, man weiß nicht wie,
Versinkt in tiefe Melancholie.

Der weiße Melancholikus
Steht traurig mitten im Ueberfluß.
Man will ihn ermuntern, man will ihn erheitern,
Sedoch die klügsten Versuche scheitern.

Vergebens kommen mit Springen und Singen
Die Bajadere; vergebens erklingen
Die Zinken und Pauken der Musikanten,
Doch nichts erlustigt den Elephanten.

Da täglich sich der Zustand verschlimmert,
Wird Mahawasantes Herz bekümmert;
Er läßt vor seines Thrones Stufen
Den klügsten Astrologen rufen.

„Sternguder, ich laß dir das Haupt abschlagen,“
Herrscht er ihn an, „kannst du mir nicht sagen,
Was meinem Elephanten fehle,
Warum so verbüßert seine Seele?“

Doch jener wirft sich dreimal zur Erde,
Und endlich spricht er mit ernster Geberde:
„O König, ich will dir die Wahrheit verkünden,
Du kannst dann handeln nach Gutbefinden.

„Es lebt im Norden ein schönes Weib
Von hohem Wuchs und weißem Leib,
Dein Elephant ist herrlich, unlängbar,
Doch ist er nicht mit ihr vergleichbar.

„Mit ihr verglichen erscheint er nur
Ein weißes Mäuschen. Es mahnt die Statue
An Bima, die Riesin, im Ramajana,
Und an der Epheser große Diana.

„Wie sich die Gliedermassen wölben
Zum schönsten Bau! Es tragen dieselben
Anmuthig und stolz zwei hohe Pilaſter
Von blendend weißem Mabaſter.

„Das iſt Gott Amors koſoſtale
Domkirche, der Liebe Kathedrale;
Als Lampe brennt im Tabernakel
Ein Herz, das ohne Falſch und Makel.

„Die Dichter ſagen vergebens nach Wüßern,
Um ihre weiße Haut zu ſchilbern;
Selbſt Gautier iſt deſſen nicht capabel, —
O dieſe Weiße iſt implacable!

„Des Himalaya Gipfelſchnee
Erfcheint aſchgrau in ihrer Näh';
Die Lilie, die ihre Hand erfaßt,
Vergilbt durch Eiferſucht oder Contraſt.

„Gräfin Blanca iſt der Name
Von dieſer großen weißen Dame;
Sie wohnt zu Paris im Frankenland,
Und dieſe liebt der Elephant.

„Durch wunderbare Wahlverwandſchaft,
Im Traume machte er ihre Bekanntſchaft,
Und träumend in ſein Herz ſah
Sich dieſes hohe Ideal.

„Sehnſucht verzehrt ihn ſeit jener Stund',
Und er, der vormals ſo froh und geſund,
Er iſt ein vierfüßiger Werther geworden,
Und träumt von einer Lotte im Norden.

„Geheimniſsvolle Sympathie!
Er ſah ſie nie und denkt an ſie.
Er trampelt oft im Mondſchein umher
Und ſeufzet: wenn ich ein Böglein wär'!

„In Stam ist nur der Leib, die Gedanken
Sind bei Bianca im Lande der Franken;
Doch diese Trennung von Leib und Seele
Schwächt sehr den Magen, vertrocknet die Kehle.

„Die leckersten Braten widern ihn an,
Er liebt nur Dampfnebeln und Ossan;
Er hustelt schon, er magert ab,
Die Sehnsucht schaufelt sein frühes Grab.

„Willst du ihn retten, erhalten sein Leben,
Der Säugethierwelt ihn wiedergeben,
O König, so schicke den hohen Kranken
Direkt nach Paris, der Hauptstadt der Franken.

„Wenn ihn allbort in der Wirklichkeit
Der Anblick der schönen Frau erfreut,
Die seiner Träume Urbild gewesen,
Dann wird er von seinem Trübsinn genesen.

„Wo seiner Schönen Augen strahlen,
Da schwinden seiner Seele Qualen;
Ihr Lächeln verschucht die letzten Schatten,
Die hier sich eingestiftet hatten;

„Und ihre Stimme, wie'n Zauberlieb,
Löst sie den Zwiespalt in seinem Gemüth;
Froh hebt er wieder die Lappen der Ohren,
Er fühlt sich verjüngt, wie neugeboren.

„Es lebt sich so lieblich, es lebt sich so süß
Am Seinestrand, in der Stadt Paris!
Wie wird sich dorten zwilltsiren
Dein Elephant und amüsiren!

„Vor allem aber, o König, lasse
Ihm reichlich füllen die Reisefasse,
Und gib ihm einen Creditbrief mit
Auf Rothschild's Kredos in der rue Laftte.

„Ja, einen Creditbrief von einer Million
Dukaten etwa; — der Herr Baron
Von Rothschild sagt von ihm alsdann:
Der Elephant ist ein braver Mann!“

So sprach der Astrolog, und wieder
Warf er sich dreimal zur Erde nieder.
Der König entließ ihn mit reichen Geschenken,
Und streckte sich aus, um nachzudenken.

Er dachte hin, er dachte her;
Das Denken wird den Königen schwer.
Sein Affe sich zu ihm niederlegt,
Und beide schlafen ein zuletzt.

Was er beschloss, das kann ich erzählen
Erst später; die indischen Mail'posten fehlen.
Die letzte, welche uns zugekommen,
Die hat den Weg über Surz genommen.

Schelm von Bergen.

Im Schloß zu Düsseldorf am Rhein
Wird Rummenschanz gehalten;
Da kimmern die Kerzen, da rauscht die Musik,
Da tanzen die bunten Gestalten.

Da tanzt die schöne Herzogin,
Sie lacht laut auf beständig;
Ihr Länger ist ein schlanker Fant,
Gar höfisch und behendig.

Er trägt eine Maske von schwarzem Sammt,
Daraus gar freudig blicket
Ein Auge, wie ein blanker Dolch,
Halb aus der Scheide gezückt.

Es jubelt die Fastnachtsgedenschaar,
Wenn Jene vorüberwalzen.
Der Dicks und die Marizzebill
Grüßen mit Schnarren und Schnalzen.

Und die Trompeten schmettern drein,
Der närrische Brummbaß brummet,
Bis endlich der Tanz ein Ende nimmt
Und die Musik verstummet.

„Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,
Ich muß nach Hause gehen —“
Die Herzogin lacht: Ich laß dich nicht fort,
Bevor ich dein Antlitz gesehen.

„Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,
Mein Anblick bringt Schrecken und Grauen —“
Die Herzogin lacht: Ich fürchte mich nicht,
Ich will dein Antlitz schauen.

„Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,
Der Nacht und dem Lobe gehör' ich —“
Die Herzogin lacht: Ich lasse dich nicht,
Dein Antlitz zu schauen begehrt' ich.

Wohl sträubt sich der Mann mit finstern Wort,
Das Weib nicht zähmen kunnt' er;
Sie riß zuletzt ihm mit Gewalt
Die Maske vom Antlitz herunter.

Das ist der Scharfrichter von Bergen! so schreit
Entsetzt die Menge im Saale
Und weicht scheusam — die Herzogin
Stürzt fort zu ihrem Gemahle.

Der Herzog ist klug, er tilgte die Schmach
Der Herzogin auf der Stelle.
Er zog sein blankes Schwert und sprach:
Knie vor mir nieder, Geselle!

Mit diesem Schwertschlag mach' ich dich
Jetzt ehrlich und ritterzünftig,
Und weil du ein Schelm, so nenne dich
Herr Schelm von Bergen künftig.

So ward der Henker ein Edelmann
Und Ahnherr der Schelme von Bergen.
Ein stolzes Geschlecht! es blühte am Rhein.
Jetzt schläft es in steinernen Särgen.

Valkyren.

Unten Schlacht. Doch oben schossen
Durch die Luft auf Wolkenrossen
Drei Valkyren, und es klang
Schlüberlirrend ihr Gesang:

Hürsten habern, Völker streiten,
Jeder will die Macht erbeuten;
Herrschaft ist das höchste Gut,
Höchste Tugend ist der Muth.

Hei! vor dem Tod beschützen
Keine stolzen Eisenmühen
Und das Heldenblut zerrinnt
Und der schlechte Mann gewinnt.

Lorbeerkränze, Siegesbogen!
Morgen kommt er eingezogen,
Der den Bessern überwand
Und gewonnen Leut' und Land.

Bürgermeister und Senator
Holen ein den Triumphator,
Tragen ihm die Schlüssel vor,
Und der Zug geht durch das Thor.

Hei! da böllerts von den Wällen,
Zinken und Trompeten gellen,
Glockenklang erfüllt die Luft,
Und der Pöbel Wivat! ruft.

Lächelnd stehen auf Ballonen
Schöne Frau'n, und Blumenkronen
Werfen sie dem Sieger zu.
Dieser grüßt mit stolzer Muß.

Schlachtfeld bei Hastings. 7)

Der Abt von Waltham seufzte tief,
Als er die Kunde vernommen,
Daß König Harold elendiglich
Bei Hastings umgekommen.

Zwei Mönche, Aegob und Alrif genannt,
Die schickt' er aus als Boten,
Sie sollten suchen die Leiche Harold's
Bei Hastings unter den Lobten.

Die Mönche gingen traurig fort
Und kehrten traurig zurück:
„Hochwürdiger Vater, die Welt ist uns gram,
Wir sind verlassen vom Glücke.

„Gefallen ist der beste Mann,
Es siegte der Bankert, der schlechte,
Gewappnete Diebe vertheilen das Land
Und machen den Freiling zum Knechte.

„Der lausigste Lump aus der Normandie
Wird Lord auf der Insel der Britten;
Ich sah einen Schneider aus Bayeux, er kam
Mit goldnen Sporen geritten.

„Beh' dem, der jetzt ein Sachse ist!
Ihr Sachsenheilige droben
Im Himmelreich, nehmt euch in Acht,
Ihr seid der Schmach nicht enthoben.

„Jetzt wissen wir, was bedeutet hat
Der große Komet, der heuer
Blutroth am nächtlichen Himmel ritt
Auf einem Besen von Feuer.

„Bei Hastings in Erfüllung ging
Des Unsterns böses Zeichen,
Wir waren auf dem Schlachtfeld dort
Und suchten unter den Leichen.

„Wir suchten hin, wir suchten her,
Bis alle Hoffnung verschwunden —
Den Leichnam des tobtien Königs Harold,
Wir haben ihn nicht gefunden.“

Hogob und Altril sprachen also;
Der Abt rang jammernd die Hände,
Versank in tiefe Nachdenklichkeit
Und sprach mit Seufzen am Ende:

„In Grendelsfeld am Bardenstein,
In der Mitte des Waldes,
Da wohnet Edith Schwanenhals
In einer dürft'gen Hütte.

„Man hieß sie Edith Schwanenhals,
Weil wie der Hals der Schwäne
Ihr Nacken war; der König Harold,
Er liebte die junge Schöne.

„Er hat sie geliebt, gelüßt und gehezt,
Und endlich verlassen, vergessen.
Die Zeit verfließt; wohl sechzehn Jahr'
Verflossen unterdessen.

„Begebt euch, Brüder, zu diesem Weib
Und laßt sie mit euch gehen
Zurück nach Hastings, der Blick des Weib's
Wird dort den König erspähen.

„Nach Waltham-Abtei hierher alsdann
Sollt ihr die Leiche bringen,
Damit wir christlich bestatten den Leib
Und für die Seele singen.“

Am Mitternacht gelangten schon
Die Boten zur Hütte im Walde:
„Erwache, Edith Schwanenhals,
Und folge uns alsbalde.

„Der Herzog der Normannen hat
Den Sieg davon getragen,
Und auf dem Feld bei Hastings liegt
Der König Harold erschlagen.

„Komm' mit nach Hastings, wir suchen dort
Den Leichnam unter den Todten,
Und bringen ihn nach Waltham-Abtei,
Wie uns der Abt geboten.“

Kein Wort sprach Edith Schwanenhals,
Sie schürzte sich geschwinde
Und folgte den Mönchen; ihr greisendes Paar,
Das flatterte wild im Winde.

Es folgte baarfuß das arme Weib
Durch Sümpfe und Baumgestrüppe.
Bei Tagesanbruch gewahrten sie schon
Zu Hastings die kreidige Klippe.

Der Nebel, der das Schlachtfeld bedeckt
Als wie ein weißes Füllschiff,
Zerfloß allmählig; es flatterten auf
Die Dohlen und krächzten abscheulich.

Viel tausend Leichen lagen dort
Erbärmlich auf blutiger Erde,
Nackt ausgeplündert, verstümmelt, zerfleischt,
Daneben die Aeser der Pferde.

Es wadete Edith Schwanenhals
Im Blute mit nackten Füßen;
Wie Pfeile aus ihrem stieren Aug'
Die forschenden Blicke schießen.

Sie suchte hin, sie suchte her,
Oft mußte sie mühsam verschrecken
Die fraßbegierige Rabenschaar;
Die Mönche hinter ihr keuchen.

Sie suchte schon den ganzen Tag,
Es ward schon Abend — plötzlich
Bricht aus der Brust des armen Weib's
Ein geller Schrei, entsetzlich.

Gefunden hat Edith Schwanenhals
Des tobtten Königs Leiche.
Sie sprach kein Wort, sie weinte nicht,
Sie küßte das Antlitz, das bleiche.

Sie küßte die Stirne, sie küßte den Mund,
Sie hielt ihn fest umschlossen;
Sie küßte auf des Königs Brust
Die Wunde blutumsflossen.

Auf seiner Schulter erblickte sie auch —
Und sie bedeckte sie mit Küssen —
Drei kleine Narben, Denkmäler der Lust,
Die sie einst hinein gebissen.

Die Mönche konnten mittlerweile',
Baumstämme zusammenfugen;
Das war die Bahre, worauf sie alsdann
Den todtten König trugen.

Sie trugen ihn nach Waltham-Abtei,
Daß man ihn dort begräbe;
Es folgte Edith Schwanenhals
Der Leiche ihrer Liebe.

Sie sang die Lobtenlitanei'n
In kindisch frommer Weise;
Das klang so schauerlich in der Nacht —
Die Mönche beteten leise. —

C a r l I.

Im Wald, in der Kehlerhütte sitzt
Trübsinnig allein der König;
Er sitzt an der Wiege des Kehlerkind's
Und wiegt und singt eintönig:

Gyapopeya, was raschelt im Stroh?
Es blöken im Stalle die Schafe —
Du trägst das Zeichen an der Stirn
Und lächelst so furchtbar im Schlafe.

Gyapopeya, das Kätzchen ist todt —
Du trägst auf der Stirne das Zeichen —
Du wirfst ein Mann und schwingst das Beil,
Schon zittern im Walde die Eichen.

Der alte Köhlerglaube verschwand,
Es glauben die Köhlerkinder —
Cyapopeya — nicht mehr an Gott
Und an den König noch minder.

Das Käpchen ist todt, die Mäuschen sind froh —
Wir müssen zu Schanden werden —
Cyapopeya — im Himmel der Gott
Und ich, der König auf Erden.

Mein Muth erlischt, mein Herz ist krank,
Und täglich wird es kränker —
Cyapopeya — du Köhlerkind
Ich weiß es, du bist mein Fener.

Mein Lobesgesang ist dein Wiegenlied —
Cyapopeya — die greisen
Haarlocken schneidest du ab zuvor —
Im Nacken klirrt mir das Eisen.

Cyapopeya, was raschelt im Stroh?
Du hast das Reich erworben.
Und schlägst mir das Haupt vom Rumpf herab —
Das Käpchen ist gestorben.

Cyapopeya, was raschelt im Stroh?
Es blöken im Stalle die Schafe.
Das Käpchen ist todt, die Mäuschen sind froh —
Schlafe, mein Fenerchen, schlafe!

Maria Antoinette.

Wie heiter im Tullerenschloß
Blinken die Spiegelfenster,
Und dennoch dort am hellen Tag
Gehn um die alten Gespenster.

Es spukt im Pavillon de Flor'
Maria Antoinette;
Sie hält dort Morgens ihr Lever
Mit strenger Etiquette.

Gepuzte Hofdamen. Die meisten stehn,
Auf Labourets andre sitzen;
Die Kleider von Atlas und Goldbrokat,
Behängt mit Juwelen und Spigen.

Die Taille ist schmal, der Reifrock bauscht,
Darunter lauschen die netten
Hochhackigen Füßchen so klug hervor —
Ach, wenn sie nur Köpfe hätten!

Sie haben alle keinen Kopf,
Der Königin selbst manquirtet
Der Kopf, und Ihre Majestät
Ist deshalb nicht frisiert.

Ja, Sie, die mit thurmhochem Loupet
So stolz sich konnte gebahren,
Die Tochter Maria Theresia's,
Die Enkelin deutscher Cäsaren,

Sie muß jetzt spuken ohne Frisur
Und ohne Kopf, im Kreise
Von unfrisirten Edelfrau'n,
Die kopflos gleicherweise.

Das sind die Folgen der Revolution
Und ihrer fatalen Doctrine;
An Allem ist Schuld Jean Jaques Rousseau
Voltaire und die Guillotine.

Doch sonderbar! es dünkt mich schier,
Als hätten die armen Geschöpfe
Gar nicht bemerkt, wie todt sie sind
Und daß sie verloren die Köpfe.

Ein leeres Gesprenge, ganz wie sonst
Ein abgeschmacktes Scherwenzen —
Möglichlich sind und schauerhaft
Die kopflofen Reverenzen.

Es tritt die erste Dame d'atour
Und bringt ein Hemd von Linnen;
Die zweite reicht es der Königin
Und beide treten von hinten.

Die dritte Dam' und die vierte Dam'
Knixen und niederknixen
Vor Ihrer Majestät, um Ihr
Die Strümpfe anzuziehen.

Ein Ehrenfräulein kommt und knixt
Und bringt das Morgensäckchen;
Ein andres Fräulein knixt und bringt
Der Königin Unterröckchen.

Die Oberhofmeisterin steht dabel,
Sie sächert die Brust, die weiße,
Und in Ermangelung eines Kopfs
Lächelt sie mit dem Steiße.

Wohl durch die verhängten Fenster wirft
Die Sonne neugierige Blicke,
Doch wie sie gewahrt den alten Spul,
Prallt sie erschrocken zurücke.

Die schlesischen Weber.

Im düstern Auge keine Thräne,
Sie sitzen am Webstuhl und fletschen die Zähne:
Deutschland, wir weben dein Leichentuch,
Wir weben hinein den dreifachen Fluch —
Wir weben, wir weben!

Ein Fluch dem Gotte, zu dem wir gebeten
In Winterskälte und Hungersnöthen;
Wir haben vergebens gehofft und geharrt,
Er hat uns geäfft und gesoppt und genarrt —
Wir weben, wir weben!

Ein Fluch dem König, dem König der Reichen,
Den unser Elend nicht konnte erweichen,
Der den letzten Groschen von uns erpreßt,
Und uns wie Hunde erschießen läßt —
Wir weben, wir weben!

Ein Fluch dem falschen Vaterlande,
Wo nur gedeihen Schmach und Schande,
Wo jede Blume früh geknickt,
Wo Häulniß und Moder den Wurm erquickt —
Wir weben, wir weben!

Das Schifflein fliegt, der Webstuhl kracht,
Wir weben eusig Tag und Nacht —
Altdeutschland, wir weben dein Leichentuch,
Wir weben hinein den dreifachen Fluch —
Wir weben, wir weben!

P o m a r e.

1.

Alle Liebesgötter jauchzen
Mir im Herzen, und Fanfare
Blasen sie und rufen: Heil!
Heil der Königin Pomare!

Jene nicht von Otaheit —
Missionärsfirt ist jene —
Die ich meine, die ist wüß,
Eine ungezähnte Schöne.

Zweimal in der Woche zeigt sie
Deffentlich sich ihrem Volke
In dem Garten Mabitl, tanzt
Dort den Cancan, auch die Polke

Majestät in jedem Schritte,
Jede Beugung Huld und Gnade,
Eine Fürstin jeder Zoll
Von der Hüfte bis zur Wade —

Also tanzt sie — und es blasen
Liebesgötter die Fanfare
Mir im Herzen, rufen: Heil!
Heil der Königin Pomare!

2.

Sie tanzt. Wie sie das Leibchen wiegt!
Wie jedes Glied sich zierlich biegt!
Das ist ein Flattern und ein Schwingen,
Um wahrlich aus der Haut zu springen.

Sie tanzt. Wenn sie sich wirbelnd dreht
Auf einem Fuß und stille steht
Am End' mit ausgestreckten Armen,
Mag Gott sich meiner Vernunft erbarmen!

Sie tanzt. Derselbe Tanz ist das,
Den einst die Tochter Herobias
Getanzt vor dem Judenkönig Herodes.
Ihr Auge sprüht wie Blitze des Todes.

Sie tanzt mich rasend — ich werde toll —
Sprich, Weib, was ich dir schenken soll?
Du lächelst? Heba! Trabanten! Käufer!
Man schlage ab das Haupt dem Käufer!

3.

Gestern noch für's liebe Brod
Wälzte sie sich tief im Roth,
Aber heute schon mit Bierem
Fährt das stolze Weib spazieren.
In die seidnen Kissen brückt
Sie das Kockenhaupt und blickt
Vornehm auf den großen Haufen
Derer, die zu Fuße laufen.

Wenn ich dich so fahren seh,
Thut es mir im Herzen weh!
Ach, es wird dich dieser Wagen
Nach dem Hospitale tragen,
Wo der grausenhafte Tod
Endlich endigt deine Noth,
Und der Carabin mit schmierig
Plumper Hand und lernbegierig

2.

Ich bin der Gott der Musika,
Verehrt in allen Landen;
Mein Tempel hat in Gräzia
Auf Mont-Parnas gestanden.

Auf Mont-Parnas in Gräzia,
Da hab' ich oft gefessen
Am holden Duell Kastalia,
Im Schatten der Cypressen.

Vokalisirend saßen da
Um mich herum die Töchter,
Das sang und klang la-la, la-la!
Geplauder und Gelächter.

Mitunter rief tra-ra, tra-ra!
Ein Waldhorn aus dem Holze;
Dort jagte Artemisia,
Mein Schwesterlein, die Stolge.

Ich weiß es nicht, wie mir geschah:
Ich brauchte nur zu nippen
Vom Wasser der Kastalia,
Da tönten meine Lippen.

Ich sang — und wie von selbst beinah
Die Feyer klang, berauschend;
Mir war, als ob ich Daphne sah,
Aus Lorbeerbüschen lauschend.

Ich sang — und wie Ambrosia
Wohltrübe sich ergossen,
Es war von einer Gloria
Die ganze Welt umflossen.

Wohl tausend Jahr' aus Gräzia
Bin ich verbannt, vertrieben —
Doch ist mein Herz in Gräzia,
In Gräzia geblieben.

3.

In der Tracht der Beguinen,
In dem Mantel mit der Kappe
Von der größten schwarzen Serge,
Ist ver mummt die junge Nonne.

Haftig längs des Rheines Ufern
Schreitet sie hinab die Landstraß',
Die nach Holland führt, und hastig
Fragt sie Jeden, der vorbeikommt:

„Habt Ihr nicht gesehn Apollo?
Einen rothen Mantel trägt er,
Lieblich singt er, spielt die Leyer,
Und er ist mein holber Abgott.“

Keiner will ihr Rede stehen,
Mancher breht ihr stumm den Rücken,
Mancher glost sie an und lächelt,
Mancher seufzet: Armes Kind!

Doch des Weg's herangerottelt
Kommt ein schlottrig alter Mensch,
Fingert in der Luft, wie rechnend,
Näselnd singt er vor sich hin.

Einen schlappen Quersack trägt er,
Auch ein klein dreieckig Hütchen;
Und mit schmunzelnd Augen Neuglein
Hört er an den Spruch der Nonne:

„Habt Ihr nicht gesehn Apollo?
Einen rothen Mantel trägt er,
Lieblich singt er, spielt die Leyer,
Und er ist mein holber Abgott.“

Jener aber gab zur Antwort,
Während er sein Köpfchen wiegte
Hin und her, und gar possirlich
Zupfte an dem spitzen Bärtchen:

Ob ich ihn gesehen habe?
Ja, ich habe ihn gesehen
Oft genug zu Amsterdam,
In der deutschen Synagoge.

Denn er war Vorsänger dorten,
Und da hieß er Rabbi Faibisch,
Was auf Hochdeutsch heißt Apollo—
Doch mein Abgott ist er nicht.

Rother Mantel? Auch den rothen
Mantel kenn' ich. Echter Scharlach.
Kostet acht Florin die Elle,
Und ist noch nicht ganz bezahlt.

Seinen Vater Moses Jitscher
Kenn' ich gut. Vorchautabschneider
Ist er bei den Portugiesen.
Er beschnitt auch Souveraine.

Seine Mutter ist Cousine
Meines Schwagers, und sie handelt
Auf der Bracht mit sauern Gurken
Und mit abgelebten Hosen.

Haben kein Plätz am Sohne.
Dieser spielt sehr gut die Leyer,
Aber leider noch viel besser
Spielt er oft Larok und l'Hombre.

Auch ein Freigeist ist er, aß
Schweinefleisch, verlor sein Amt,
Und er zog herum im Lande
Mit geschminkten Comödianten.

In den Buben, auf den Märkten,
Spielte er den Pickelhäring,
Holofernes, König David,
Diesen mit dem besten Beifall.

Denn des Königs eigne Lieder
Sang er in des Königs eigner
Muttersprache, tremulirend
In des Königs alter Weise.

Aus dem Amsterdamer Spielhuis
Zog er sünst etwelche Dirnen,
Und mit diesen Rufen zieht er
Jetzt herum als ein Apollo.

Eine dicke ist darunter,
Die vorzüglich quist und grünzelt;
Ob dem grünen Lorbeerkopfsuß
Nennt man sie die grüne Sau.

Lobgesänge auf König Ludewig.

1.

Das ist Herr Ludwig von Baiernland,
Desgleichen giebt es wenig;
Das Volk der Bavaren verehrt in ihm
Den angestammelten König.

Er liebt die Kunst und die schönsten Frau'n
Die läßt er portraitiren,
Er geht in diesem gemalten Sessel
Als Kunst-Genuß spazieren.

Bei Regensburg läßt er erbau'n
Eine marmorne Schäbelsätte,
Und er hat höchstselbst für jeden Kopf
Verfertigt die Etikette.

Wallhalla-Genossen! ein Meisterwerk,
Drin er jedweden Mannes
Verdienste, Charakter und Thaten gerühmt
Von Teut bis Schinderhannes.

Nur Luther, der Dickkopf, fehlt in Wallhall'
Und es feiert ihn nicht der Wallhall'wisch,
In Naturaliensammlungen fehlt
Oft unter den Fischen der Wallfisch.

Herr Ludewig ist ein großer Poet,
Und singt er, so stürzt Apollo
Vor ihm auf die Knie, und bittet und fleht:
„Galt ein. ich werde sonst toll o!“

Herr Ludwig ist ein großer Held,
Wie Otto, das Kind, sein Söhnchen;
Der kriegte den Durchfall zu Athen,
Und hat dort besubelt sein Thronchen.

Stirbt einst Herr Ludwig, so kanonisiert
Zu Rom ihn der heilige Vater. —
Die Glorie paßt für ein solches Gesicht
Wie Manschetten für unsern Vater.

Sobald auch die Affen und Kängurus
Zum Christenthum sich belehren,
Sie werden gewiß Sankt Ludwig
Als Schutzpatron verehren.

2.

Herr Ludwig von Baiernland
Sprach seufzend zu sich selber:
„Der Sommer weicht, der Winter naht
Das Laub wird immer gelber.

„Der Schelling und der Corneliuß,
Sie mögen von dannen wandern;
Dem Einen erlosch im Kopf die Vernunft,
Die Phantasie dem Andern;

„Doch daß man meiner Krone stahl
Die besten Perlen, daß man
Mir meinen Turnkunstmeister geraubt,
Das Menschenjuwel, den Maßmann —

„Das hat mich gebeugt, das hat mich gekränkt,
Das hat mir die Seele zerschmettert:
Mir fehlt jetzt der Mann, der in seiner Kunst
Den höchsten Pfahl hat erklettert.

„Ich sehe die kurzen Beinchen nicht mehr,
Nicht mehr die platte Nase;
Er schlug wie ein Pudel, frisch, fromm, fröhlich, frei,
Die Purzelbäume im Grase.

„Nur altdeutsch verstand er, der Patriot,
Nur Jakob-Grimmisch und Zeumnisch,
Fremdwörter blieben ihm immer fremd,
Griechisch zumal und lateinisch.

„Er hat als ächtes, deutsches Gemüth,
Nur Eichkaffee getrunken,
Franzosen fraß er und Limburger Käse,
Nach letzterem hat er gestunken.

„D, Schwager, gib mir den Maßmann zurück!
Denn unter den Gesichtern
Ist sein Gesicht, was ich selber bin
Als Dichter unter den Dichtern.

„D, Schwager, behalt' den Cornelius,
Auch Schelling (daß Du den Rückert
Behalten kannst, versteht sich von selbst)
Wenn nur der Maßmann zurückkehrt.

„D, Schwager, begnüge Dich mit dem Ruhm,
Daß Du mich verdunkelt heute,
Ich, der in Deutschland der Erste war,
Ich bin nur noch der Zweite.“

3.

In München in der Schlosskapell'
Steht eine schöne Madonne,
Sie trägt in den Armen ihr Jesulein,
Der Welt und des Himmels Wonne.

Als Ludwig von Baiernland
Das Heiligenbild erblicket,
Da kniete er nieder andachtsvoll
Und stotterte selig entzückt:

„Maria, Himmelskönigin,
Du Fürstin, sonder Mängel!
Aus Heil'gen besteht dein Hofgesind,
Und Deine Diener sind Engel.

„Geflügelte Fagen warten Dir auf,
Sie flechten Dir Blumen und Bänder.
In's goldne Haar, sie tragen Dir nach
Die Schleppen Deiner Gewänder.

„Maria, reiner Morgenstern,
Du Lilie sonder Makel,
Du hast so manches Wunder gethan,
So manches fromme Mirakel —

„D laß aus Deinem Gnadenborn
Auch mir ein Tröpflein gleiten,
Gieb mir ein Zeichen Deiner Guld,
Der Hochgebenedeiten!“ —

Die Mutter Gottes bewegt sich alsbald,
Sichtbar bewegt sie ihr Mündchen,
Sie schüttelt ungebuldig das Haupt
Und spricht zu ihrem Kindchen:

„Es ist ein Glück, daß ich auf dem Arm
Dich trage und nicht mehr im Bauche,
Ein Glück, daß ich vor dem Versehen
Mich nicht zu fürchten brauche.

„Denn hätt' ich in meiner Schwangerschaft
Erblüht den häßlichen Thoren,
Ich hätte gewiß einen Wechselbalg
Statt eines Gottes geboren.“ —

Kaiser von China.

Mein Vater war ein trockner Laps,
Ein nüchterner Duckmäuser,
Ich aber trinke meinen Schnaps
Und bin ein großer Kaiser.

Das ist ein Zaubertrank, ich hab's
Entdeckt in meinem Gemüthe,
Sobald ich getrunken einen Schnaps,
Steht China ganz in Blüthe.

Das Reich der Mitte verwandelt sich dann
In einen Blumen-Anger,
Ich selber werde fast ein Mann,
Und meine Frau wird schwanger.

Und überall ist Ueberfluß,
Und es gesunden die Kranken,
Mein hochweltweiser Konfucius
Bekommt die klarsten Gedanken.

Der Pumpermidel des Solbats
Wird Mandelsuchen, o Freude!
Und alle Lumpen meines Staats
Spazieren in Sammt und Seide.

Der Mandarinen Ritterschaft,
Die Invaliden-Köpfe,
Gewinnen wieder Jugendkraft
Und schütteln ihre Bypse.

Die große Pagode, Symbol und Hort
Des Glaubens, ist fertig geworden,
Die letzten Juden taufen sich dort
Und kriegen den Drachen-Orden.

Es schwindet der Geist der Revolution,
Und es rufen die edelsten Mandchu:
„Wir wollen keine Konstitution,
Wir wollen den Stock und den Rantschu.“

Wohl haben die Schüler Nestulap's
Das Trinken mir widerrathen,
Ich aber trinke meinen Schnaps
Zum Besten meiner Staaten.

Und noch ein Schnaps, und noch ein Schnaps,
Das schmeckt wie lauter Manna,
Mein Volk ist glücklich wie ein Laps
Und jubelt: Hosianna!

Eine Sage.

(An Friedrich Wilhelm IV.)

Zu Berlin im alten Schlosse
Sehen wir aus Stein gemeßt,
Wie ein Weib mit einem Rosse
Sobornitisch sich ergeht.

Und es heißt, daß jene Dame
Die erlauchte Mutter ward
Unsres Fürstenstamms. — Der Same
Schlug fürwahr nicht aus der Art.

Ja, fürwahr, sie hatten wenig
Von der menschlichen Natur,
Und in jedem Preußenkönig
Merkt man die Pferdespur.

Das Brutale in der Rede,
Das Gelächter — ein Gewiehr,
Stallgedanken — und das Ibe
Fressen — jeder Holl ein Thier!

Du allein, Du, des Geschlechtes
Jüngster Sprößling, fühlst und denkst
Wie ein Mensch; Du hast ein ächtes
Christenherz und bist — kein Hengst!

König Ludwig an den König von Preußen.

Stammesverwandter Hohenzoller,
Sel dem Wittelsbach kein Groll er;
Hörne nicht ob Lola Montez,
Selber habend nie gekonnt es.

Kleines Volk.

In einem Pispott kam er geschwommen,
Hochzeitlich gepuht, hinab den Rhein.
Und als er nach Rotterdam gekommen,
Da sprach er: „Zusfräufen, willst du mich sein?

„Ich führe dich, geliebte Schöne,
Nach meinem Schloß, in's Brautgemach;
Die Wände sind eitel Hobelspäne,
Aus Häckerling besteht das Dach.

„Da ist es so puppenlieblich und nette,
Da lebst du wie eine Königin!
Die Schale der Wallnuß ist unser Bette,
Von Spinnweb sind die Laken drin.

„Ameisen-Eier gebraten in Butter
Essen wir täglich, auch Würmchengemüs,
Und später erb' ich von meiner Frau Mutter
Drei Nonnenfüßchen, die schmecken so süß.

„Ich habe Speck, ich habe Schwarten,
Ich habe Fingerhüte voll Wein,
Auch wächst eine Rübe in meinem Garten,
Du wirst wahrhaftig glücklich sein!“

Das war ein Locken und ein Werben!
Wohl seufzte die Braut: ach Gott! ach Gott!
Sie war wehmüthig, wie zum Sterben —
Doch endlich stieg sie hinab in den Pott.

Sind Christenleute oder Mäuse
Die Helden des Liebs? Ich weiß es nicht mehr.
Im Beverland hbrt' ich die schaurrige Weise,
Es sind nun dreißig Jahre her.

Zwei Ritter.

—

**Grapskinski und Waschlapski,
Polen aus der Polackei,
Hochten für die Freiheit, gegen
Moskowiter-Tyrannei.**

**Hochten tapfer und entkamen
Endlich glücklich nach Paris —
Leben bleiben, wie das Sterben
Für das Vaterland, ist süß.**

**Wie Achilles und Patroklos,
David und sein Jonathan,
Liebten sich die beiden Polen,
Küßten sich: „Kochan! Kochan!“**

**Keiner je verräth den Andern,
Blieben Freunde, ehrlich, treu,
Ob sie gleich zwei edle Polen,
Polen aus der Polackei.**

**Wohnten in derselben Stube,
Schiefen in demselben Bette;
Eine Laus und eine Seele,
Kragten sie sich um die Wette.**

**Speissten in derselben Kneipe,
Und da Keiner wollte leiden,
Daß der Andre für ihn zahle,
Zahlte Keiner von den Beiden.**

**Auch dieselbe Henriette
Wäscht für beide edle Polen;
Trällernd kommt sie jeden Monat —
Um die Wäsche abzuholen.**

**Ja, sie haben wirklich Wäsche,
Jeder hat der Hemden zwei,
Ob sie gleich zwei edle Polen,
Polen aus der Polackei.**

Sitzen heute am Kamine,
Wo die Flammen traulich flackern ;
Draußen Nacht und Schneegeßüß
Und das Rollen von Flakern.

Eine große Bowle Punsch,
(Es versteht sich, unverzuckert,
Unversäuert, unverwässert)
Haben sie bereits geschluckt.

Und von Wehmuth wird beschlichen
Ihr Gemüthe ; ihr Gesicht
Wird befeuchtet schon von Zähren,
Und der Trapillinski spricht :

„Hätt' ich doch hier in Paris
Meinen Bärenpelz, den lieben
Schlafrock und die Kapsell-Nachtmütze,
Die im Vaterland geblieben !“

Ihm erwiderte Waschlawski:
„D du bist ein treuer Schlachzig,
Denkst immer an der Heimath
Bärenpelz und Kapsell-Nachtmütze.

„Polen ist noch nicht verloren,
Unsre Weiber, sie gebären,
Unsre Jungfrau'n thun dasselbe,
Werden Helben uns bescheeren,

„Helben, wie der Held Sobieski,
Wie Schelmuski und Uminski,
Gokrolawitsch, Schubiatzki,
Und der große Eselinski.“

Unsere Marine.

(Nautisches Gedicht.)

Wir träumten von einer Flotte künfft,
Und segelten schon vergnüglich
Hinaus auf's balttenlose Meer,
Der Wind war ganz vorzüglich.

Wir hatten unsern Fregatten schon
Die stolzesten Namen gegeben,
Pruz hieß die eine, die andre hieß
Hoffmann von Fallersleben.

Da schwamm der Rutter Frelligrath,
Darauf als Puppe die Büste
Des Mohrenkönigs, die wie ein Mond
(Versteht sich ein schwarzer) grüßte.

Da kamen geschwommen ein Gustav Schwab,
Ein Pfizer, ein Kille, ein Mayer;
Auf jedem stand ein Schwabengesicht
Mit einer hölzernen Leyer.

Da schwamm die Birch-Pfeiffer, eine Brigg,
Sie trug am Fockmast das Wappen
Der deutschen Admiralität
Auf schwarzrothgoldnem Lappen.

Wir kletterten fest an Bugspriet und Raa'n
Und trugen uns wie Matrosen,
Die Jacke kurz, der Hut betheert
Und weite Schifferhosen.

Gar Mancher, der früher nur Thee genosß
Als wohlgezogener Ehmann,
Der soff jetzt Rum und läute Tabak,
Und fluchte wie ein Seemann.

Seefrank ist Mancher geworden sogar,
Und auf dem Fallersleben,
Dem alten Branden, hat Mancher sich
Gemüthlich übergeben.

Wir träumten so schön, wir hatten fast
Schon eine Seeschlacht gewonnen,
Doch als die Morgensonne kam,
Ist Traum und Flotte zerronnen.

Wir lagen noch immer im heimischen Bett
Mit ausgestreckten Knochen.
Wir rieben uns aus den Augen den Schlaf,
Und haben gähmend gesprochen:

„Die Welt ist rund. Was nützt es am End',
Zu schaukeln auf müßiger Welle!
Der Weltumsegler kommt zuletzt
Zurück auf dieselbe Stelle.“

Das goldne Kalb.

Doppelsüßen, Hörner, Geigen
Spielen auf zum Götzenreigen,
Und es tanzen Jakob's Töchter
Um das goldne Kalb herum —
Brum — brum — brum —
Paukenschläge und Gelächter!

Hochgeschürzt bis zu den Knien
Und sich fassend an den Händen,
Jungfrau'n edelster Geschlechter
Reisen wie ein Wirbelwind
Um das Kind —
Paukenschläge und Gelächter!

Aron selbst wird fortgezogen
Von des Langes Wahnsinnswagen,
Und er selbst, der Glaubenswächter,
Tanzt im Hohenpriesterrod,
Wie ein Voad —
Paukenschläge und Gelächter!

König David.

Lächelnd scheidet der Despot,
Denn er weiß, nach seinem Tod'
Wechselt Willkühr nur die Hände,
Und die Knechtschaft hat kein Ende.

Armes Volk! wie Pferd' und Karrn
Bleibt es angeschirrt am Karrn,
Und der Nacken wird gebrochen,
Der sich nicht bequemt den Jochen.

Sterbend spricht zu Salomo
König David: A propos,
Daß ich Joab dir empfehle,
Einen meiner Generale.

Dieser tapfre General
Ist seit Jahren mir fatal,
Doch ich wagte den Verhassten
Niemals ernstlich anzutasten.

Du, mein Sohn, bist fromm und tug,
Gottesfürchtig, stark genug,
Und es wird dir leicht gelingen,
Jenen Joab umzubringen.

König Richard.

Wohl durch der Wälder einbüge Pracht
Jagt ungestüm ein Reiter;
Er bläst ins Horn, er singt und lacht
Gar seelenvergnügt und heiter.

Sein Harnisch ist von starkem Erz,
Noch stärker ist sein Gemüthe,
Das ist Herr Richard Löwenherz,
Der christlichen Ritterschaft Blüthe.

Willkommen in England! rufen ihm zu
Die Bäume mit grünen Zungen —
Wir freuen uns, o König, daß du
Oestreich'scher Gast entsprungen.

Dem König ist wohl in der freien Luft,
Er fühlt sich wie neugeboren,
Er denkt an Oestreich's Festungsbauft —
Und giebt seinem Pferde die Sporen.

Der Asra.

Täglich ging die wunderschöne
Sultanstochter auf und nieder
Um die Abendzeit am Springbrunn,
Wo die weißen Wasser plätschern.

Täglich stand der junge Sklave
Um die Abendzeit am Springbrunn,
Wo die weißen Wasser plätschern;
Täglich ward er bleich und bleicher.

Eines Abends trat die Fürstin
Auf ihn zu mit raschen Worten:
Deinen Namen will ich wissen,
Deine Heimath, deine Sippchaft!

Und der Sklave sprach: ich heiße
Mohamet, ich bin aus Yemen,
Und mein Stamm sind jene Asra,
Welche sterben wenn sie lieben.

Himmelsbräute.

Wer dem Kloster geht vorbei
Mitternächtlich, sieht die Fenster
Hell erleuchtet. Ihren Umgang
Halten dorten die Gespenster.

Eine düstre Prozession
Lobter Ursulinerinnen;
Junge, hübsche Angesichter
Lauschen aus Kapuz' und Linnen.

Tragen Kerzen in der Hand,
Die unheimlich blutroth schimmern;
Eeltfam wiederhallt im Kreuzgang
Ein Gewisper und ein Wimmern.

Nach der Kirche geht der Zug,
Und sie setzen dort sich nieder
Auf des Chores Buchsbaumstühle
Und beginnen ihre Lieder.

Titaneienfromme Weisen,
Aber wahnsinnwüste Worte;
Arme Seelen sind es, welche
Pochen an des Himmels Pforte.

„Bräute Christi waren wir,
Doch die Weltlust uns bethörte,
Und da gaben wir dem Cäsar,
Was dem lieben Gott gehörte.

„Reizend ist die Uniform
Und des Schnurrbarts Glanz und Glätte;
Doch verlockend sind am meisten
Cäsars goldne Epaulette.

„Ach der Stirne, welche trug
Eine Dornenkrone weiland,
Gaben wir ein Hirschgeweihe —
Wir betrogen unsern Heiland.

„Jesus, der die Güte selbst,
Weinte sanft ob unserer Fehle,
Und er sprach: Vermaledeit
Und verdammt sei eure Seele!

„Grabentstieg'ner Spul der Nacht,
Müssen büßend wir nunmehr
Irrer gehn in diesen Mauern —
Miserere! Miserere!

„Ach, im Grabe ist es gut,
Ob es gleich viel besser wäre
In dem warmen Himmelreiche —
Miserere! Miserere!

„Süßer Jesus, o vergieb
Endlich uns die Schuld, die schwere,
Schließ' uns auf den warmen Himmel —
Miserere! Miserere!“

Also singt die Nonnenschaar,
Und ein längst verstorb'ner Küster
Spielt die Orgel. Schattenhände
Stürmen toll durch die Register.

Pfalzgräfin Jutta.

Pfalzgräfin Jutta fuhr über den Rhein,
Im leichten Rahn, bei Mondenschein.
Die Jose rubert, die Gräfin spricht:
„Siehst du die sieben Leichen nicht,
Die hinter uns kommen
Eingereschwommen? —
So traurig schwimmen die Todten!

Das waren Ritter voll Jugendlust —
Sie sanken zärtlich an meine Brust
Und schwuren mir Treue — Zur Sicherheit,
Daß sie nicht brächen ihren Eid,
Ließ ich sie ergreifen
Sogleich und ersäufen —
So traurig schwimmen die Todten!“

Die Jose rubert, die Gräfin lacht.
Das hallt so höhnisch durch die Nacht!
Bis an die Hüfte tauchen hervor
Die Leichen und strecken die Finger empor,
Wie schwörend — Sie nicken
Mit gläsernen Blicken —
So traurig schwimmen die Todten!

Der Röhrenkönig.

In's Erll der Alpurarren
Zog der junge Röhrenkönig;
Schweigsam und das Herz vollummer
Ritt er an des Juges Spitze.

Hinter ihm auf hohen Zeltern
Ober auch in guldnen Säulen
Sassen seines Hauses Frauen;
Schwarze Rügbe trägt das Maulthier.

Hundert treue Diener folgen
Auf arabisch edlen Rappen;
Stolze Säule, doch die Reiter
Hängen schlottrig in den Sätteln.

Keine Zymbel, keine Pauke,
Kein Gesangeslaut ertönte;
Nur des Maulthiers Silberglöckchen
Wimmern schmerzlich in der Stille.

Auf der Höhe, wo der Blick
In's Duero-Thal hinabschweift,
Und die Zinnen von Granada
Sichtbar sind zum letzten Male:

Dorten krieg vom Pferd der König
Und betrachtete die Stadt,
Die im Abendlichte glänzte,
Wie geschmückt mit Gold und Purpur.

Aber, Allah! Welch ein Anblick!
Statt des vielgeliebten Halbmonds,
Prangen Spaniens Kreuz und Fahnen
Auf den Thürmen der Alhambra.

Ach, bei diesem Anblick brachen
Aus des Königs Brust die Seufzer,
Thränen überströmten plötzlich
Wie ein Sturzbach seine Wangen.

Düster von dem hohen Zelter
Schaut herab des Königs Mutter,
Schaut auf ihres Sohnes Jammer
Und sie schalt ihn stolz und bitter.

„Boabbil el Chico,“ sprach sie,
„Wie ein Weib beweinst du jetzt
Jene Stadt, die du nicht wußtest
Zu vertheid'gen wie ein Mann.“

Als des Königs liebste Nefin
Solche harte Reben hörte,
Stürzte sie aus ihrer Sänfte
Und umhalste den Gebieter.

„Doabbil el Chico,“ sprach sie,
„Tröste dich, mein Heißgeliebter,
Aus dem Abgrund deines Elends
Blüht hervor ein schöner Lorbeer.

„Nicht allein der Triumphator,
Nicht allein der sieggekrönte
Günstling jener blinden Göttin,
Auch der blut'ge Sohn des Unglücks,

„Auch der heldenmüth'ge Kämpfer,
Der dem ungeheuren Schicksal
Unterlag, wird ewig leben
In der Menschen Angedenken.“

„Berg des letzten Mohrenseufzers“
Reißt bis auf den heut'gen Tag
Jene Höhe, wo der König
Sah zum letzten Mal Granada.

Liedlich hat die Zeit erfüllet,
Seiner Liebsten Prophezeiung,
Und des Mohrenkönigs Name
Ward verherrlicht und gefeiert.

Nimmer wird sein Ruhm verhallen,
Ehe nicht die letzte Saite
Schnarrend losspringt von der letzten
Andalusischen Guitarre.

Gessroy Rudel und Melisande von Tripoli.

In dem Schlosse Blay erblickt man
Die Tapete an den Wänden,
So die Gräfin Tripolis
Einst gestickt mit klugen Händen.

Hinter ihm auf hohen Zeltern
Ober auch in gälbnen Säulstien
Saßen seines Hauses Frauen;
Schwarze Mägde trägt das Maulthier.

Hundert treue Diener folgen
Auf arabisch edlen Rappen;
Stolze Säule, doch die Reiter
Hängen schlottrig in den Sätteln.

Keine Zymbel, keine Pauke,
Kein Gesangeslaut ertönte;
Nur des Maulthiers Silberglöckchen
Wimmern schmerzlich in der Stille.

Auf der Höhe, wo der Blick
In's Duero-Thal hinabschweift,
Und die Zinnen von Granada
Sichtbar sind zum letzten Male:

Dorten stieg vom Pferd der König
Und betrachtete die Stadt,
Die im Abendlichte glänzte,
Wie geschmückt mit Gold und Purpur.

Aber, Allah! Welch ein Anblick!
Statt des vielgeliebten Halbmonds,
Prangen Spaniens Kreuz und Fahnen
Auf den Thürmen der Alhambra.

Ach, bei diesem Anblick brachen
Aus des Königs Brust die Seufzer,
Thränen überströmten plötzlich
Wie ein Sturzbach seine Wangen.

Düster von dem hohen Zelter
Schaut herab des Königs Mutter,
Schaut auf ihres Sohnes Jammer
Und sie schalt ihn stolz und bitter.

„Boabbil el Chico,“ sprach sie,
„Wie ein Weib beweinst du jetzt
Jene Stadt, die du nicht wußtest
Zu vertheid'gen wie ein Mann.“

Als des Königs liebste Kebsfin
Solche harte Reden hörte,
Stürzte sie aus ihrer Sänfte
Und umhalsste den Gebieter.

„Doabbil el Chico,“ sprach sie,
„Tröste dich, mein Heißgeliebter,
Aus dem Abgrund deines Elends
Blüht hervor ein schöner Lorbeer.“

„Nicht allein der Triumphator,
Nicht allein der sieggekrönte
Günstling jener blinden Göttin,
Auch der blut'ge Sohn des Unglücks,

„Auch der heldenmüth'ge Kämpfer,
Der dem ungeheuren Schicksal
Unterlag, wird ewig leben
In der Menschen Angedenken.“

„Berg des letzten Mohrenseufzers“
Heißt bis auf den heut'gen Tag
Jene Höhe, wo der König
Sah zum letzten Mal Granada.

Liedlich hat die Zeit erfüllt,
Seiner Liebsten Prophezeiung,
Und des Mohrenkönigs Name
Ward verherrlicht und gefeiert.

Nimmer wird sein Ruhm verhallen,
Ehe nicht die letzte Saite
Schnarrend losspringt von der letzten
Andalusischen Guitarre.

Gessroy Kudel und Melisande von Tripoli.

In dem Schlosse Blay erblickt man
Die Tapete an den Wänden,
So die Gräfin Tripolis
Einst gestickt mit klugen Händen.

Ihre ganze Seele stichte
Sie hinein, und Liebesthräne
Hat gefest das seidne Bildwerk,
Welches darstellt jene Scene:

Wie die Gräfin den Rudek
Sterbend sah am Strande liegen,
Und das Urbild ihrer Sehnsucht
Gleicht erkannt' in seinen Zügen.

Auch Rudek hat hier zum ersten
Und zum letzten Mal erblickt
In der Wirklichkeit die Dame,
Die ihn oft im Traum entzückt.

Ueber ihn beugt sich die Gräfin,
Hält ihn liebevoll umschlungen,
Küßt den todesbleichen Mund,
Der so schön ihr Lob gesungen!

Ach! der Kuß des Willkomm's wurde
Auch zugleich der Kuß des Scheidens,
Und so leerten sie den Kelch
Höchster Lust und tiefsten Leidens.

In dem Schlosse Blay allnächstlich
Giebt's ein Rauschen, Knistern, Beben,
Die Figuren der Tapete
Hängen plötzlich an zu leben.

Troubadour und Dame schütteln
Die verschlafnen Schattenglieder,
Treten aus der Wand und wandeln
Durch die Säle auf und nieder.

Trantes Flüstern, sanftes Ländeln,
Wehmuthsfüße Heimglichkeiten,
Und posthume Galantrie
Aus des Minnesanges Zeiten:

„Geoffroy! Mein todt's Herz
Wird erwärmt von deiner Stimme,
In den längst erloschnen Kohlen
Fühl' ich wieder ein Beglimme!“

„„„Melisande! Glück und Blume
Wenn ich dir in's Auge sehe,
Leb' ich auf — gestorben ist
Nur mein Erbenleid und -Wehe.“““

„Geoffroy! Wir liebten uns
Einst im Traume, und segunder
Lieben wir uns gar im Tode —
Gott Amur that dieses Wunder!“

„„„Melisande! Was ist Traum?
Was ist Tod? Nur eitel Töne.
In der Liebe nur ist Wahrheit,
Und dich lieb' ich, ewig Schöne.“““

„Geoffroy! Wie traulich ist es
Hier im stillen Mondscheinsaaale;
Möchte nicht mehr draußen wandeln
In des Tages Sonnenstrahle.“

„„„Melisande! theure Närrin,
Du bist selber Licht und Sonne,
Wo du wandelst, blüht der Frühling,
Sprossen Lieb' und Maienwonne!“““

Also kosen, also wandeln
Jene zärtlichen Gespenster
Auf und ab, derweil das Mondlicht
Lauschet durch die Bogenfenster.

Doch den holben Spuk vertreibend
Kommt am End die Morgenröthe —
Jene huschen scheu zurück
In die Wand, in die Tapete.

Der Dichter Firdusi.

1.

Golbne Menschen, Silbermenschen!
Spricht ein Lump von einem Thoman,
Ist die Rede nur von Silber,
Ist gemeint ein Silberthoman.

Doch im Munde eines Fürsten,
Eines Schach's, ist ein Thoman
Gülden stets; ein Schach empfängt
Und er giebt nur goldne Thoman.

Also denken brave Leute,
Also dachte auch Hirdusi,
Der Verfasser des berühmten
Und vergötterten Schach Nameh.

Dieses große Heldenlied
Schrieb er auf Geheiß des Schach's,
Der für jeden seiner Verse
Einen Thoman ihm versprochen.

Siebzehn mal die Rose blühte,
Siebzehn mal ist sie verwelket,
Und die Nachtigall besang sie
Und verstummte siebzehn mal —

Unterdessen saß der Dichter
An dem Webstuhl des Gedankens,
Tag und Nacht, und webte eifrig
Seines Liebes Riesenteppich —

Riesenteppich, wo der Dichter
Wunderbar hineingewebt
Seiner Heimath Fabelchronik,
Farfahns uralte Kön'ge,

Liebingshelden seines Volkes,
Ritterthaten, Aventüren,
Zauberwesen und Dämonen,
Reich umrankt von Märchenblumen —

Alles blühend und lebendig,
Farbenglänzend, blühend, brennend;
Und wie himmlisch angestrahlt
Von dem heil'gen Lichte Irans,

Von dem göttlich reinen Urlicht,
Dessen letzter Feuertempel,
Trotz dem Koran und dem Rufti,
In des Dichters Herzen flammte.

Als vollendet war das Lied,
Ueberschickte seinem Gönner
Der Poet das Manuscript,
Zweimalhunderttausend Verse.

In der Badestube war es,
In der Badestub' zu Gasna,
Wo des Schwaches schwarze Boten
Den Hirbuss angetroffen —

Jeder schleppte einen Geldsack,
Den er zu des Dichters Füßen
Knieend legte, als den hohen
Ehrensold für seine Dichtung.

Der Poet riß auf die Säcke
Hastig, um am lang entbehrten
Goldesanblick sich zu laben —
Da gewahrt er mit Befürzung,

Daß der Inhalt dieser Säcke
Gleiches Silber, Silberthomans,
Zweimalhunderttausend etwa —
Und der Dichter lachte bitter.

Bitter lachend hat er jene
Summe abgetheilt in drei
Gleiche Theile, und jedweden
Von den beiden schwarzen Boten

Schenkte er als Botenlohn
Solch ein Drittel und das dritte
Gab er einem Badeknechte,
Der sein Bad besorgt, als Trinkgeld.

Seinen Wanderstab ergriff er
Jezo und verließ die Hauptstadt;
Vor dem Thor hat er den Staub
Abgefeigt von seinen Schuhen.

2.

„Hätt' er menschlich ordinär
Nicht gehalten, was versprochen,
Hätt' er nur sein Wort gebrochen,
Hörnen wollt' ich nimmermehr.

„Aber unverzeßlich ist,
Daß er mich getäuscht so schändlich
Durch den Doppelsinn der Rede
Und des Schweigens größte List.

„Stattlich war er, würdevoll
Von Gestalt und von Geberden,
Wen'ge gleichen ihm auf Erden,
War ein König jeder Zoll.

„Wie die Sonn' am Himmelsbogen
Feuerblicks, sah er mich an,
Er, der Wahrheit stolzer Mann —
Und er hat mich doch belogen.“

3.

Schach Mahomet hat gut gespeist,
Und gut gelaunet ist sein Geist.

Im dämmernden Garten, auf purpurnem Pfühl,
Am Springbrunn sitzt er. Das plätschert so kühl.

Die Diener stehen mit Ehrfurchtsmienen;
Sein Liebling Ansari ist unter ihnen.

Aus Marmorvasen quillt hervor
Ein üppig brennender Blumenflor.

Gleich Obalisten anmuthiglich
Die schlanken Palmen sächern sich.

Es stehen regungslos die Cypressen,
Wie himmelträumend, wie weltvergessen.

Doch plötzlich erklingt bei Lautenklang
Ein sanft geheimnisvoller Gesang.

Der Schach fährt auf, als wie beherzt —
Von wem ist dieses Liebes Text?

Ansari, an welchen die Frage gerichtet,
Gab Antwort: Das hat Firdusi gebichtet.

Firdusi? — rief der Fürst betreten —
Wo ist er? Wie geht es dem großen Poeten?

Ansari gab Antwort: In Dürftigkeit
Und Elend lebt er seit langer Zeit

Zu Ihus, des Dichters Vaterstadt,
Wo er ein kleines Gärtchen hat.

Schach Mahomet schwieg, eine gute Weile,
Dann sprach er: Ansari, mein Auftrag hat Eile —

Geh' nach meinen Ställen und erwähle
Dort hundert Maulthiere und fünfzig Kameele.

Die sollst du beladen mit allen Schätzen,
Die eines Menschen Herz ergötzen,

Mit Herrlichkeiten und Raritäten,
Kostbaren Kleidern und Hausgeräthen

Von Sandelholz, von Elfenbein,
Mit glühnen und silbernen Schnurpfeiserei'n,

Rannen und Kelchen, zierlich gehenkelt,
Lepardenfellen, groß gesprenkelt,

Mit Teppichen, Shawls und reichen Brokaten,
Die fabrizirt in meinen Staaten —

Vergiß nicht, auch hinzuzupacken
Glänzende Waffen und Schabraden,

Nicht minder Getränke jeder Art
Und Speisen, die man in Töpfen bewahrt,

Auch Confituren und Mandeltorten,
Und Pfefferkuchen von allen Sorten.

Füge hinzu ein Duzend Säule,
Arabischer Zucht, geschwind wie Pfeile,

Und schwarze Sklaven gleichfalls ein Dugend,
Leiber von Erz, Strapazentrugend.

Ansari, mit diesen schönen Sachen
Sollst du dich gleich auf die Reise machen.

Du sollst sie bringen nebst meinem Gruß
Dem großen Dichter Firdusi zu Thus.

Ansari erfüllte des Herrschers Befehle,
Belud die Mäuler und Kameele

Mit Ehrengeschenken, die wohl den Zins
Gekostet von einer ganzen Provinz.

Nach dreien Tagen verließ er schon
Die Residenz, und in eigner Person,

Mit einer rothen Führerfahne,
Ritt er voran der Karawane.

Am achten Tage erreichten sie Thus;
Die Stadt liegt an des Berges Fuß.

Wohl durch das West-Thor zog herein
Die Karawane mit Lärmen und Schreien.

Die Trommel scholl, das Kuhhorn klang,
Und lautauffubelt Triumphgesang.

La Illa Illallah! aus voller Kehle
Sauchzten die Treiber der Kameele.

Doch durch das Ost-Thor am andern End'
Von Thus, zog in demselben Moment

Zur Stadt hinaus der Leichenzug,
Der den todten Firdusi zu Grabe trug.

Nächtliche Fahrt.

Es wogt das Meer, aus dem dunkeln Gewöl
Der Halbmond lugte scheu;
Und als wir flogen in den Nahn,
Wir waren unsrer drei.

Es plätschert' im Wasser des Rubersflay's
Verdroffenes Einerlei;
Weißschäumende Wellen rauschten heran,
Versprigten uns alle drei.

Sie stand im Rahn so blaß, so schlant,
Und unbeweglich dabel,
Als wär' sie ein weisses Marmorbild,
Dianens Conterfei.

Der Mond verbirgt sich ganz. Es pfeift
Der Nachtwind kalt vorbei;
Hoch über unsern Häuptern ertönt
Plötzlich ein gellender Schrei.

Die weisse, gespenstische Möve war's,
Und ob dem bösen Schrei,
Der schauerlich klang wie ein Warnungsruf,
Erschraken wir alle drei.

Bin ich im Fieber? Ist das ein Spuk
Der nächtlichen Phantasi?
Nestt mich ein Traum? Es träumet mir
Grausame Narrethei.

Grausame Narrethei! Mir träumt
Daß ich ein Helland sei,
Und daß ich trüge das große Kreuz
Gebulbig und getreu.

Die arme Schönheit ist schwer bebrängt,
Ich aber mache sie frei
Von Schmach und Sünde, von Qual und Noth,
Von der Welt Unflätherci.

Du arme Schönheit, schandre nicht
Wohl ob der bittern Arznei;
Ich selber kredenze dir den Tod,
Brich auch mein Herz entzwei.

O Narrethei, grausamer Traum,
Wahnsinn und Raserei!
Es gähnt die Nacht, es freischt das Meer,
O Gott! o steh' mir bei!

O steh' mir bei, barmherziger Gott!
Barmherziger Gott Schabdey!
Da schollert's hinab in's Meer — O Weh —
Schabdey! Schabdey! Adonay! —

Die Sonne ging auf, wir fuhren an's Land,
Da blühte und glühte der Mai!
Und als wir stiegen aus dem Rahn,
Da waren wir unsrer zwei.

P r ä l u d i u m.

Dieses ist Amerika!
Dieses ist die neue Welt!
Nicht die heutige, die schon
Europäisiret abwelkt. —

Dieses ist die neue Welt!
Wie sie Christoval Kolumbus
Aus dem Ocean hervorzog.
Glänzet noch in Bluthenfrische,
Träufelt noch von Wasserperlen,
Die zerstieben, farbensprühend,
Wenn sie küßt das Licht der Sonne.
Wie gesund ist diese Welt!

Ist kein Kirchhof der Romantik,
Ist kein alter Scherbenberg
Von verschimmelten Symbolen
Und verfeinerten Peruden.

Aus gesundem Boden sprossen
Auch gesunde Bäume — keiner
Ist blärrt und keiner hat
In dem Rückgratmark die Schwundsucht.

Auf den Baumes-Nesten schaukeln
Große Vögel. Ihr Gefieder
Farbenschildern. Mit den ernsthaft
Langen Schnäbeln und mit Augen,

Brillenartig schwarz umrändert,
Schaun sie auf dich nieder, schweisfam —
Bis sie plötzlich schrillend aufschrei'n
Und wie Kaffeeschwestern schnattern.

Doch ich weiß nicht, was sie sagen,
Ob ich gleich der Vögel Sprachen
Kundig bin wie Salomo,
Welcher tausend Welber hatte,

Und die Vögelsprachen kannte,
Die modernen nicht allein,
Sondern auch die tohten, alten,
Ausgestopften Dialecte.

Neuer Boden, neue Blumen!
Neue Blumen, neue Düfte!
Unerhörte, wilde Düfte,
Die mir in die Nase bringen,

Nekelnd, pridelnd, leidenschaftlich —
Und mein grübelnder Geruchssinn
Quält sich ab: Wo hab' ich denn
Je dergleichen schon gerochen?

War's vielleicht auf Regentstrect,
In den sonnig gelben Armen
Jener schlanken Javanessin,
Die beständig Blumen laute?

Ober war's zu Rotterdam,
Neben des Erasmus Bildsäul',
In der weißen Waffelhube
Mit geheimnisvollem Vorhang?

Während ich die neue Welt
Solcher Art verbucht betrachte,
Schein' ich selbst ihr einzusößen
Noch viel größere Scheu — Ein Affe,

Der erschreckt in's Buschwerk fortzuschicht,
Schlägt ein Kreuz bei meinem Anblick,
Angstvoll rufend: „Ein Gespenst!!
Ein Gespenst der alten Welt!“

Affe! fürcht' dich nicht, ich bin
Kein Gespenst, ich bin kein Spuk;
Leben lockt in meinen Adern,
Bin des Lebens treuester Sohn.

Doch durch jahrelangen Umgang
Mit den Todten, nahm ich an
Der Verstorbenen Manieren
Und geheime Seltsamkeiten.

Meine schönsten Lebensjahre,
Die verbracht' ich im Kyffhäuser,
Auch im Venusberg und andern
Katakomben der Romantik.

Fürcht' dich nicht vor mir, mein Affe!
Bin dir hold, denn auf dem haarlos
Ledern abgeschabten Hintern
Trägst du Farben, die ich liebe.

Heure Farben! Schwarz-roth-golbgelb!
Diese Affensteigcouleuren,
Sie erinnern mich mit Wehmuth
An das Banner Barbarossa's.

W i t z l i p u t z l i.

1.

Auf dem Haupt trug er den Lorbeer,
Und an seinen Stiefeln glänzten
Goldne Sporen — dennoch war er
Nicht ein Held und auch kein Ritter.

Nur ein Räuberhauptmann war er,
Der in's Buch des Ruhmes einschrieb,
Mit der eignen frechen Faust,
Seinen frechen Namen: Cortez.

Unter des Kolumbus Namen
Schrieb er ihn, ja dicht darunter,
Und der Schulbub auf der Schulbank
Lernt auswendig beide Namen —

Nach dem ~~Christoph~~ Kolumbus
Nennt ~~er~~ ist Fernando Cortez
Als den zweiten großen Mann
In dem Pantheon der Neuwelt.

Helbenschicksals legte Lücke:
Unser Name wird verkoppelt
Mit dem Namen eines Schächers
In der Menschen Angedenken.

Wär's nicht besser, ganz verhalten
Unbekannt, als mit sich schleppen
Durch die langen Ewigkeiten
Solche Namenskamerabschaft?

Nesser Christoval Kolumbus
War ein Held, und sein Gemüthe,
Das so lauter wie die Sonne,
War freigebig auch wie diese.

Mancher hat schon viel gegeben,
Aber Jener hat der Welt
Eine ganze Welt geschenkt,
Und sie heißt Amerika.

Nicht befreien konnt' er uns
Aus dem eben Erdenkerker,
Doch er wußt' ihn zu erweitern
Und die Kette zu verlängern.

Dankbar huldigt ihm die Menschheit,
Die nicht bloß Europamüde,
Sondern Afrikas und Asiens
Endlich gleichfalls müde worden — —

Einer nur, ein einz'ger Held,
Gab uns mehr und gab uns Bessers
Als Kolumbus, das ist Jener,
Der uns einen Gott gegeben.

Sein Herr Vater, der hieß Abram,
Seine Mutter hieß Jochebed,
Und er selber, Moses heißt er,
Und er ist mein bester Heros.

Doch, mein' vergess' ich, ich bin
Biel zu lang bei dem ~~ein~~ Spul;
Wisse, unser heut'ger Flugritt
Gilt dem g'ringern Mann, dem Cor..

Breite aus den bunten Fittig,
Flügelroß! und trage mich
Nach der Neuwelt schönem Lande,
Welches Mexiko geheißen.

Trage mich nach jener Burg,
Die der König Montezuma
Gastlich seinen span'schen Gästen
Angewiesen zur Behausung.

Doch nicht Obdach blos und Nahrung,
In verschwenderischer Fülle,
Gab der Fürst den fremden Strolchen —
Auch Geschenke reich und prächtig,

Kostbarkeiten Kuggebrechselft,
Von massivem Gold, Juwelen,
Zeugten glänzend von der Huld
Und der Großmuth des Monarchen.

Dieser unglücksel'ge,
Abergläubisch blinde Heide
Glaubte noch an Treu' und Ehre
Und an Heiligkeit des Gastrechts.

Er willfahrte dem Gesuche,
Beizuwohnen einem Feste,
Das in ihrer Burg die Spanier
Ihm zu Ehren geben wollten —

Und mit seinem Hofgesinde,
Arglos, huldreich, kam der König
In das spanische Quartier,
Wo Kanfaren ihn begrüßten.

Wie das Festspiel war bestellt,
Weiß ich nicht. Es hieß vielleicht:
„Span'sche Treue!“ doch der Autor
Nennt' sich Don Fernando Cortez.

Nach dem Christen-~~thum~~ ^{Verfall},
Nennt er ^{so} ~~man~~ ^{man} band ihn und behielt ihn
In der Burg als eine Geisel.

Aber Montezuma starb,
Und da ward der Damm gebrochen,
Der die kethen Abenteuerer
Schlürfte vor dem Horn des Volkes.

Schrecklich jetzt begann die Brandung —
Wie ein wild empörtes Meer
Los'ten, ras'ten immer näher
Die erzürnten Menschenwellen.

Lapfer schlugen zwar die Spanier
Jeden Sturm zurück. Doch täglich
Ward berennt die Burg auf's neue,
Und ermüdend ward das Kampffspiel.

Nach dem Tod des Königs stockte
Auch der Lebensmittel Zufuhr;
Kürzer wurden die Rationen,
Die Gesichter wurden länger.

Und mit langen Angesichtern
Sah'n sich an Hispaniens Söhne,
Und sie seufzten und sie dachten
An die traute Christenheimath,

An das theure Vaterland,
Wo die frommen Glocken läuten,
Und am Herde friedlich brobelt
Eine Olea-Potrida,

Dick verschmoret mit Garbanos,
Unter welchen, schalkhaft duftend,
Auch wohl sichernd, sich verbergen
Die geliebten Knoblauchwürstchen.

Einen Kriegsrath hielt der Feldherr,
Und der Rückzug ward beschlossen;
In der nächsten Tagesfrüh
Soll das Heer die Stadt verlassen.

Leicht gelang's hineinzukommen
Einst durch List dem klugen Cortez,
Doch die Rückkehr nach dem Festland
Bot fatale Schwierigkeiten.

Meriko, die Inselstadt
Liegt in einem großen See,
In der Mitte, stuthumrauscht:
Eine stolze Wasserfestung,

Mit dem Uferland verkehrend
Nur durch Schiffe, Flüsse, Brücken,
Die auf Riesensäulen ruhen;
Kleine Inseln bilden Furthen.

Noch bevor die Sonne aufging,
Sehten sich in Marsch die Spanier;
Keine Trommel ward gerührt,
Kein Trompeter blies Reveille.

Wollten ihre Wirthe nicht
Aus dem süßen Schlafe wecken —
(Hunderttausend Indianer
Lagerten in Meriko.)

Doch der Spanier machte diesmal
Ohne seinen Wirth die Rechnung;
Noch frühzeit'ger aufgestanden
Waren heut' die Merikaner.

Auf den Brücken, auf den Flüssen,
Auf den Furthen harrieten sie,
Um den Abschiedstrunk abzuboten
Ihren Gästen zu kredenzen.

Auf den Brücken, Flüssen, Furthen,
Hei! da gab's ein toll Gelage!
Noth in Strömen floß das Blut
Und die ledern Becher rangen —

Rangen Leib an Leib gepreßt,
Und wir sehn auf mancher nackten
Indianerbrust den Abdruck
Span'scher Rüstungsarabesken.

Ein Erdrosseln war's, ein Würgen,
Ein Gemetzel, das sich langsam,
Schaurig langsam, weiter wälzte,
Ueber Brücken, Flüsse, Furthen.

Die Indianer sangen, brüllten,
Doch die Spanier fochten schweigend;
Ruhten Schritt für Schritt erobern
Einen Boden für die Flucht.

In gebrängten Engpaß-Kämpfen
Boten g'ringen Vortheil heute
Alt-Europa's strenge Kriegeskunst,
Feuerschlünde, Harnisch, Pferde.

Viele Spanier waren gleichfalls
Schwer bepackt mit jenem Golde,
Das sie jüngst erpreßt, erbeutet —
Ach, die gelbe Sündenlast

Lähmte, hemmte sie im Kampfe,
Und das teuflische Metall
Ward nicht blos der armen Seele,
Sondern auch dem Leib verderblich.

Mitterwelle ward der See
Ganz bedeckt von Rähnen, Barken;
Schützen saßen d'rin und schossen
Nach den Brücken, Flüssen, Furthen.

Trafen freilich im Getümmel
Viele ihrer eignen Brüder,
Doch sie trafen auch gar manchen
Hochvortrefflichen Hidalgo.

Auf der dritten Brücke stiel
Junker Gaston, der an jenem
Tag' die Fahne trug, worauf
Conterfeit die heil'ge Jungfrau.

Dieses Bildniß selber trafen
Die Geschosse der Indianer;
Sechs Geschosse blieben stecken
Just im Herzen — blanke Pfeile,

Neulich jenen glühnen Schwertern.
Die der Mater dolorosa
Schmergenreiche Brust durchbohren
Bei Charfreitagsprozessionen.

Sterbend übergab Don Gaston
Seine Fahne dem Gonzalvo,
Der zu Tod getroffen gleichfalls
Bald dahin sank. — Jetzt ergriff

Cortez selbst das theure Banner,
Er, der Feldherr, und er trug es
Hoch zu Ross bis gegen Abend,
Wo die Schlacht ein Ende nahm.

Hundert sechzig Spanier fanden
Ihren Tod an jenem Tage;
Ueber achtzig fielen lebend
In die Hände der Indianer.

Schwer verwundet wurden Viele,
Die erst später unterlagen.
Schier ein Duzend Pferde wurde
Theils getödtet, theils erbeutet.

Gegen Abend erst erreichten
Cortez und sein Heer das sich're
Uferland, ein Seegeflade,
Rarg bepflanzt mit Trauerweiden.

2.

Nach des Kampfes Ehrenstag
Kommt die Spulnacht des Triumphes;
Hundert tausend Freudenlampen
Lodern auf in Mexiko.

Hundert tausend Freudenlampen,
Waldhartzfackeln, Fackeltranzfeuer,
Werfen grell ihr Tageslicht
Auf Paläste, Gitterhallen,

Gildenhäuser und zumal
Auf den Tempel Bislipuzli's,
Gögenburg von rothem Backstein
Seltsam mahnend an ägyptisch,

Babylonisch und assyrisch
Kolossalen Bauwerk-Monstren,
Die wir schauen auf den Bildern
Unsers Briten Henri Martin.

Ja, das sind dieselben breiten
Rampentreppen, also breit,
Daß dort auf und nieder wallen
Viele tausend Mexikaner,

Während auf den Stufen lagern
Rottenweis die wilden Krieger,
Welche lustig banketiren,
Hochberauscht von Sieg und Palmwein.

Diese Rampentreppen leiten
Wie ein Zickzack, nach der Plattform,
Einem balustradenarti'gen
Ungeheuern Tempeldach.

Dort auf seinem Thron-Altar
Sitzt der große Bislipuzli,
Mexikos blutdürst'ger Kriegsgott.
Ist ein böses Ungethüm,

Doch sein Aeußres ist so puzig,
So verschnörkelt und so kindisch,
Daß er trotz des innern Grausens
Dennoch unsre Lachlust ligelt —

Und bei seinem Anblick denken
Wir zu gleicher Zeit etwa
An den blassen Lob von Basel
Und an Brüssels Mannke-Piß.

An des Gottes Seite stehen
Rechts die Laien, links die Pfaffen;
Im Ornat von bunten Federn
Spreizt sich heut' die Klerisei.

Auf des Altars Marmorstufen
Hockt ein hundertjährig Männlein,
Ohne Haar an Kinn und Schädel;
Trägt ein scharlach Ramisblöthen.

Dieses ist der Opfer-Priester,
Und er weget seine Messer,
Wegt sie lächelnd, und er schielet
Manchmal nach dem Gott hinauf.

Bißlipuzli scheint den Blick
Seines Dieners zu verstehen,
Zwinkert mit den Augenwimpern
Und bewegt sogar die Lippen.

Auf des Altars Stufen kauern
Auch die Tempel-Musici,
Paukenschläger, Ruhhornbläser —
Ein Geraffel und Getute —

Ein Geraffel und Getute,
Und es stimmt ein des Chores
Mexikanisches Te-Deum —
Ein Miaulen wie von Ragen —

Ein Miaulen wie von Ragen,
Doch von jener großen Sorte,
Welche Tigertagen heißen
Und statt Mäuse Menschen fressen!

Wenn der Nachtwind diese Lüne
Hinwirft nach dem Seegestade,
Wird den Spaniern, die dort lagern
Ragensämmerlich zu Rache.

Traurig unter Trauerweiden,
Stehen diese dort noch immer
Und sie starren nach der Stadt,
Die im dunkeln Seegewässer

Wiederspiegelt, schier verhöhnend,
Alle Flammen ihrer Freude —
Stehen dort wie im Partètte
Eines großen Schauspielhauses

Und des Biplipuzli-Tempels
Selle Plattform ist die Bühne
Wo zur Siegesfeier steht
Ein Mysterium tragirt wird.

„Menschenopfer“ heißt das Stück.
Kraut ist der Stoff, die Gabel;
In der christlichen Behandlung
Ist das Schauspiel nicht so glücklich.

Denn dem Blute wurde Rothwein,
Und dem Leichnam, welcher vorlam,
Wurde eine harmlos dünne
Mehlbreispeis transsubstituirt —

Diesmal aber, bei den Wilden,
War der Spaß sehr roh und ernsthaft
Aufgefaßt: Man speis'te Fleisch
Und das Blut war Menschenblut.

Diesmal war es gar das Vollblut
Von Nichtristen, das sich nie,
Nie vermischt hat mit dem Blute
Der Moresken und der Juden.

Freu' dich, Biplipuzli, freu' dich,
Heute giebt es Spanier-Blut,
Und am warmen Dufte wirfst du
Gierig laben deine Nase.

Heute werden dir geschlachtet
Achtzig Spanier, stolze Braten
Für die Tafel deiner Priester,
Die sich an dem Fleisch erquicken.

Denn der Priester ist ein Mensch,
Und der Mensch, der arme Fresser,
Kann nicht blos vom Riechen leben
Und vom Dufte, wie die Götter.

Horch! die Lobespaule bröhnt schon,
Und es kreischt das böse Kuhhorn!
Sie verkünden, daß heraussteigt
Jetzt der Zug der Sterbemänner.

Achtzig Spanier, schmähtlich nackend,
Ihre Hände auf dem Rücken
Festgebunden, schleppt und schleift man
Doch hinauf die Tempeltreppe.

Vor dem Viplingli-Bilde
Zwingt man sie das Knie zu beugen
Und zu tanzen Possentänze,
Und man zwingt sie durch Torturen,
Die so grausam und entsetzlich,
Daß der Angstschrei der Gequälten
Ueberheulet das gesammte
Kannibalen-Charivari. —

Armes Publikum am See!
Cortez und die Kriegsgefährten
Sie vernahmen und erkannten
Ihrer Freunde Angstrufstimmen —

Auf der Bühne, grellbeleuchtet,
Sahen sie auch ganz genau
Die Gestalten und die Mienen —
Sah'n das Messer, sah'n das Blut —

Und sie nahmen ab die Helme
Von den Häuptern, knieten nieder,
Stimmten an den Psalm der Lobten
Und sie sangen: De profundis.

Unter Jenen, welche starben,
War auch Raimond de Menboza,
Sohn der schönen Abbatissin,
Cortez' erste Jugenbliebe.

Als er auf der Brust des Jünglings
Jenes Medaillon gewahrte,
Das der Mutter Bildniß einschloß,
Weinte Cortez helle Thränen —

Doch er wischt sie ab vom Auge
Mit dem harten Büffelhandschuh,
Seufzte tief und sang im Chöre
Mit den Andern: miserere!

3.

Blasser schimmern schon die Sterne,
Und die Morgennebel steigen
Aus der Seehuth, wie Gespenster,
Mit hinschleppend weißen Laten.

Fest' und Richter sind erloschen
Auf dem Dach des Götzentempels,
Wo am blutgetränkten Estrich
Schnarchend liegen Pfaff und Laie.

Nur die rothe Jacke wacht.
Bei dem Schein der letzten Lampe,
Süßlich grinsend, grimmig schäfernd,
Spricht der Priester zu dem Gotte:

„Bislipupli, Pupliwipli,
Liebste Göttschen Bislipupli!
Hast dich heute amüsirt,
Hast gerochen Wohlgerüche!

„Heute gab es Spanierblut —
D das dampfte so app'tillich,
Und dein feines Federnäschen
Sog den Duft ein, wollustglänzend.

„Morgen opfern wir die Pferde,
Wiehern eble Ungethüme,
Die des Windes Geister zeugten,
Buhlschaft treibend mit der Seeruh.

„Willst du artig sein, so schlaht' ich
Dir auch meine beiden Enkel,
Hübsche Bübchen, süßes Blut,
Meines Alters einz'ge Freude.

„Aber artig mußt du sein,
Mußt uns neue Siege schenken —
Laß uns fregen, liebes Göttschen,
Pupliwipli, Bislipupli!

„O verderbe unsre Feinde,
Diese Fremden, die aus fernem
Und noch unentdeckten Ländern
Zu uns kamen über's Weltmeer —

„Warum ließen sie die Heimath?
Trieb sie Hunger oder Blutschuld?
Bleib' im Land und nähr' dich redlich,
Ist ein sinnig altes Sprüchwort.

„Was ist ihr Begehr? Sie stehlen
Unser Gold in ihre Taschen,
Und sie wollen, daß wir broden
Einst im Himmel glücklich werden!

„Anfangs glaubten wir, sie wären
Wesen von der höchsten Gattung,
Sonnensöhne, die unsterblich
Und bewehrt mit Blitz und Donner.

„Aber Menschen sind sie, tödtbar
Wie wir Andre, und mein Messer
Hat erprobt heute Nacht
Ihre Menschensterblichkeit.

„Menschen sind sie und nicht schöner,
Als wir Andre, manche drunter
Sind so häßlich wie die Affen;
Wie bei diesen sind behaart

„Die Gesichter, und es heißt
Manche trügen in den Hosentaschen
Auch verborg'ne Affenschwänze —
Wer kein Aff', braucht keine Hosentasche.

„Auch moralisch häßlich sind sie,
Wissen nichts von Pietät,
Und es heißt, daß sie sogar
Ihre eignen Götter fräßen!

„O vertilge diese ruchlos
Böse Brut, die Götterfresser —
Biplippli, Piplippli,
Laß uns siegen, Biplippli!“ —

Also sprach zum Gott der Priester,
Und des Gottes Antwort ertönt
Seufzend, röchelnd, wie der Nachtwind,
Welcher kuset mit dem Seeschiff:

Rothjaß', Rothjaß', blut'ger Schlächter,
Daß geschlachtet viele Tausend,
Bohre jetzt das Opfermesser
In den eignen alten Leib.

Aus dem aufgeschlitzten Leib
Schlüpft alsdann hervor die Seele;
Ueber Kiesel, über Wurzel
Trippelt sie zum Laubfroschteiche.

Dorten hockt meine Ruhme
Rattenkön'gin — sie wird sagen:
„Guten Morgen, nackte Seele,
Wie ergeht es meinem Neffen?

„Bislipuzli er vergnügt
In dem honigsüßen Goldlicht?
Wobelt ihm das Glück die Hflegen
Und die Sorgen von der Stirne?

„Ober fragt ihn Kaplagara,
Die verhaßte Unheilegöttin
Mit den schwarzen Eisenpfoten,
Die in Otterngift getränkt?“

Nackte Seele, gib zur Antwort:
Bislipuzli läßt dich grüßen,
Und er wünscht dir Pestilenz
In den Bauch, Vermalebeite!

Denn du riethest ihm zum Kriege,
Und dein Rath, es war ein Abgrund —
In Erfüllung geht die böse,
Uralt böse Prophezeiung

Von des Reiches Untergang
Durch die fürchtbar härt'gen Männer,
Die auf hölzernem Gebügel
Hergeflogen aus dem Ofen.

Auch ein altes Sprüchwort giebt es:
Weiberwille, Gotteswille —
Doppelt ist der Gotteswille,
Wenn das Weib die Mutter Gottes.

Diese ist es, die mir zürnet,
Sie, die stolze Himmelsfürstin,
Eine Jungfrau sonder Makel,
Zauberkundig, wunderthätig.

Sie beschließt das Spaniervolk,
Und wir müssen untergehen,
Ich, der ärmste aller Götter,
Und mein armes Mexiko.

Nach vollbrachtem Auftrag, Rothsad',
Kriege deine nackte Seele
In ein Sandloch — Schlafe wohl!
Daß du nicht mein Unglück schauest!

Dieser Tempel stürzt zusammen,
Und ich selber, ich versinke
In dem Qualm — nur Rauch und Trümmer —
Keiner wird mich wiedersehen.

Doch ich sterbe nicht; wir Götter
Werden alt wie Papageien,
Und wir mausern nur und wechseln
Auch wie diese das Gefieder.

Nach der Heimath meiner Feinde,
Die Europa ist geheißt,
Will ich flüchten, dort beginn ich
Eine neue Carrière.

Ich vertrußte mich, der Gott
Wird jezund ein Gott-sei-bet-uns;
Als der Feinde böser Feind,
Kann ich dorten wirken, schaffen.

Quälen will ich dort die Feinde,
Mit Phantomen sie erschrecken —
Vorgeschnack der Hölle, Schwefel
Sollen sie beständig riechen.

Ihre Weisen, ihre Klaren
Will ich ködern und verlocken;
Ihre Tugend will ich kiegeln,
Bis sie lacht wie eine Rehe.

Ja, ein Teufel will ich werden,
Und als Kameraden grüß' ich
Satanas und Belial,
Moroith und Belzebub.

Dich zumal begrüß' ich, Elia,
Sündenmutter, glatte Schlange!
Lehr' mich deine Grausamkeiten
Und die schöne Kunst der Lüge!

Mein geliebtes Mexiko,
Nimmermehr kann ich es retten,
Aber rächen will ich furchtbar
Mein geliebtes Mexiko.

Zweites Buch.

L a m e n t a t i o n e n .

Das Glück ist eine leichte Diene,
Und weilt nicht gern am selben Ort;
Sie streicht das Haar dir von der Stirne
Und läßt dich rasch und flattert fort.

Frau Unglück hat im Gegenheile
Dich liebhaft an's Herz gedrückt
Sie sagt, sie habe keine Eile,
Setzt sich zu dir ans Bett und frickt.

Waldeinsamkeit.

Ich hab' in meinen Jugendtagen
Wohl auf dem Haupt einen Kranz getragen;
Die Blumen glänzten wunderbar,
Ein Zauber in dem Kranze war.

Der schöne Kranz gefiel wohl Allen,
Doch der ihn trug hat Manchem mißfallen;
Ich floh den gelben Menschenneid,
Ich floh in die grüne Waldeinsamkeit.

Im Wald, im Wald! da konnt' ich führen
Ein freies Leben mit Geistern und Thieren;
Feen und Hochwölfe mit stolzem Geweiß;
Sie nah'ten sich mir ganz ohne Scheu.

Sie nah'ten sich mir ganz ohne Faguisß,
Sie wußten, das sei kein schreckliches Wagniß;
Daß ich kein Jäger, wußte das Reh,
Daß ich kein Vernunftmensch, wußte die Fex.

Von Feenbegünstigung plaudern nur Thoren —
Doch wie die übrigen Honoratioren
Des Waldes mir huldreich gewesen, fürwahr
Ich darf es bekennen offenbar.

Wie haben mich lieblich die Elfen umflattert!
Ein lustiges Völkchen! das planbert und schnattert!
Ein Nischen stehend ist der Blick,
Verheißend ein süßes, doch tödliches Glück.

Ergötzen mich mit Mai-Lanz und Mai-Spiel,
Ergötzen mir Hofgeschichten, zum Beispiel:
Die scandalöse Chronika
Der Königin Titania.

Saß ich am Bache, so tauchten und sprangen
Hervor aus der Fluth, mit ihrem langen
Silberschleier und flatterndem Haar,
Die Wasserbachsantén, die Nixenschaar.

Sie schlugen die Zither, sie spielten auf Geigen,
Das war der famose Nixen-Reigen;
Die Posituren, die Melodei,
War klingende, springende Kaserei.

Jedoch zu Zeiten waren sie minder
Lobsüchtig geklaut, die schönen Kinder;
Zu meinen Füßen lagerten sie,
Das Köpfchen geküßt auf meinem Knie.

Trällerten, trällerten welsche Romangen,
Zum Beispiel das Lied von den drei Pomerangen,
Sangen auch wohl ein Lobgedicht
Auf mich und mein nobeles Menschengesicht.

Sie unterbrachen manchmal das Gesänge
Lautlachend, und frugen bedenkliche Dinge,
Zum Beispiel: „Sag' uns zu welchem Behuf
Der liebe Gott den Menschen schuf?

„Hat eine unsterbliche Seele ein Jeder
Von Euch? Ist diese Seele von Leder
Oder von steifer Leinwand? Warum
Sind Eure Leute meistens so dumm?“

Was ich zur Antwort gab, verhehle
Ich hier, doch meine unsterbliche Seele,
Glaubt mir's, ward nie davon verlegt,
Was eine kleine Nixe geschwätzt.

Anmuthig und schallhaft sind Nixen und Esen;
Nicht so die Erdgeister, sie dienen und helfen
Treuherrig den Menschen. Ich liebte zumest
Die, welche man Wichtelmännchen heist.

Sie tragen Nothmäntelchen, lang und bauschig,
Die Nixe ist ehrlich, doch bang und lauschig;
Ich ließ nicht merken, daß ich entdeckt,
Warum sie so ängstlich die Füße versteckt.

Sie haben nämlich Entenfüße
Und bilden sich ein, daß Niemand es wisse.
Das ist eine tiefgeheime Bund',
Vorüber ich nimmermehr spötteln kann!.

Ach Himmel! wir Alle gleich seien Zwergen,
Wir haben ja Alle Etwas zu verbergen;
Kein Christenmensch, wähnen wir, hätte entdeckt,
Wo unser Entenfüßchen steht.

Niemals verkehrt ich mit Salamandern;
Und über ihr Treiben erfuhr ich von andern.
Waldgeistern sehr wenig. Sie huschten mir schon
Des Nachts wie leuchtende Schatten vorbei.

Sind spindebürre, von Kindeslängen,
Hörschen und Wämmchen anliegend eng,
Von Scharlachfarbe, goldgestickt;
Das Antlitz kränklich, vergilbt und bebrüht.

Ein güldnes Kränlein, gespickt mit Rubinern,
Trägt auf dem Köpfchen ein Jeder von ihnen;
Ein Jeder von ihnen bilbet sich ein
Ein absoluter König zu sein.

Daß sie im Feuer nicht verbrennen,
Ist freilich ein Kunststück, ich will es bekennen;
Jedoch der unentzündbare Wicht,
Ein wahrer Feuergeist ist er nicht.

Die klügsten Waldgeister sind die Kränkenchen,
Langbärtige Männlein mit kurzen Beinchen;
Ein fingerlanges Greisengeschlecht;
Woher sie stammen, man weiß es nicht recht.

Wenn sie im Mondschein kopfüber purzeln,
Das mahnt bedenklich an Pflanzwurzeln;
Doch da sie mir nur Gutes gethan,
So geht mich nichts ihr Ursprung an.

Sie lehrten mir kleine Herzerlein,
Zuerst besprechen, Vögel beschreiben,
Auch pflücken in der Johannisnacht
Das Kränlein, das unsichtbar macht.

Sie lehrten mich Sterne und Zeichen deuten,
Sattellos auf dem Winde reiten,
Auch Runen-Sprüche, womit man ruft
Die Toten hervor aus ihrer Gruft.

Sie haben mir auch den Pfiff gelehrt,
Wie man den Vogel-Specht bejährt,
Und ihm die Springwurze abgewinnt,
Die anzeigt, wo Schätze verborgen sind.

Die Waerts, die man beim Schiffsgraben
Himmelmelt, lehrten sie mich, sie haben
Mir alles explicirt — umsonst!
Dab' nie begriffen die Schatzgräberkunst.

Wohl hatt' ich derselben nicht nöthig dergleichen,
Ich brauchte wenig, und konnte es bezahlen,
Besah auch in Spanien manch lustiges Schloß,
Wovon ich die Revenuen genoß.

O, schöne Zeit! wo voller Geigen
Der Himmel hing, wo Elfenreigen
Und Rixentanz und Koboldscherz
Umgauelt mein mähr'entrunkenes Herz!

O, schöne Zeit! wo sich zu grünen
Triumphesportiken zu wölben schienen
Die Bäume des Waldes — ich ging einher,
Bekrängt, als ob ich der Citzger wär'!

Die schöne Zeit, sie ist verschwendert,
Und alles hat sich seitdem verändert,
Und ach! mir ist der Kranz geraubt,
Den ich getragen auf meinem Haupt.

Der Kranz ist mir vom Haupt genommen,
Ich weiß es nicht, wie es gekommen;
Doch seit der schöne Kranz mir fehlt,
Ist meine Seele wie entseelt.

Es glogen mich an unheimlich bläße
Die Larven der Welt! Der Himmel ist öde,
Ein blauer Kirchhof, entgöttert und stumm.
Ich gehe gebückt im Wald herum.

Im Walde sind die Elfen verschwunden,
Jagdbörner hör' ich, Geflässe von Bunden;
Im Dickicht ist das Reich versteckt,
Das thranend seine Wunden leckt.

Wo sind die Alträucher? ich glaube, sie halten
Sich ängstlich verborgen in Felsenspalten.
Ihr kleinen Freunde, ich komme zurück,
Doch ohne Kranz und ohne Glück.

Wo ist die Fee mit dem langen Goldhaar,
Die erste Schönheit, die mir hold war?
Der Eichenbaum, worin sie gehaust,
Steht traurig entlaubt, vom Winde zergaust.

Der Bach rauscht trostlos gleich dem Styre;
Am einsamen Ufer sitzt eine Nixe,
Lobtblas und stumm, wie'n Bild von Stein,
Scheint tief in Kummer versunken zu sein.

Mitleidig tret' ich zu ihr heran —
Da fährt sie auf und schaut mich an,
Und sie entflieht mit entsetzten Mienen,
Als sei ihr ein Gespenst erschienen.

Spanische Adritten.

Am Oubertustag des Jahres
Dreizehnhundert drei und achtzig,
Gab der König uns ein Gastmahl
Zu Segovia im Schlosse.

Dogastmähler sind dieselben
Ueberall, es gähnt dieselbe
Souveraine Langeweile
An der Tafel aller Fürsten.

Prunkgeschirr von Gold und Silber,
Lederbissen aller Zonen,
Und derselbe Bleigeschmack,
Mahnend an Lokustes Klage.

Auch derselbe seidne Pöbel
Buntgeputzt und vornehm nickend,
Wie ein Beet von Tulipanen;
Nur die Saugen sind verschieden.

Und das ist ein Wiehern, Summen,
Das wie Rohn den Sinn einschläfert,
Bis Trompetenstöße wecken
Aus der lauernden Betäubniß.

Neben mir, zum Glücke, saß
Don Diego Albuquerque,
Dem die Rede unterhaltfam
Von den klugen Lippen floß.

Ganz vorzüglich gut erzählte
Er die blut'gen Hofgeschichten
Aus den Tagen des Don Pedro,
Den man „König Grausam“ nannte.

Als ich frug, warum Don Pedro
Seinen Bruder Don Fredrego
In's Geheim enthaupten ließ,
Sprach mein Tischgenosse seufzend:

Sennor! glaubt nicht was sie klumpen
Auf den schlottrigen Guitarren,
Bänkelsänger, Maulthiertreiber,
In Posaden, Aneipen, Schenken.

Glaubet nimmer, was sie faszeln
Von der Liebe Don Fredrego's
Und Don Pedro's schöner Gattin,
Donna Blanca von Bourbon.

Nicht der Eifersucht des Gatten,
Nur der Mißgunst eines Reibharts,
Fiel als Opfer Don Fredrego,
Calatrava's Ordensmeister.

Das Verbrechen, das Don Pedro
Nicht verzieh, das war sein Ruhm,
Jener Ruhm, den Donna Fama
Mit Entzücken ausposaunte.

Auch verzieh ihm nicht Don Pedro
Seiner Seele Hochgefühle
Und die Wohlgestalt des Leibes,
Die ein Abbild solcher Seele.

Blühend blieb mir im Gedächtniß
Diese schlanke Heidenblume;
Nie vergeß ich dieses schöne
Träumerische Jünglingsantlitz.

Das war eben jene Sorte,
Die geliebt wird von den Feen,
Und ein märchenhaft Geheimniß
Sprach aus allen diesen Zügen.

Blaue Augen, deren Schmelz
Blendend wie ein Edelstein, —
Aber auch der stieren Härte
Eines Edelsteins theilhaftig.

Seine Haare waren schwarz,
Bläulich schwarz, von seltnem Glanze,
Und in lüppig schönen Locken
Auf die Schulter niederfallend.

In der schönen Stadt Coimbra,
Die er abgewann den Mohren,
Sah ich ihn zum letzten Male
Lebend — unglücksel'ger Prinz!

Eben kam er vom Alfanzor,
Durch die engen Straßen reitend;
Manche junge Mohrin lauschte
Hintern Gitter ihres Fensters.

Seines Hauptes Helmbusch weh'te
Frei galant, jedoch des Mantels
Strenges Calatrava-Kreuz
Schreckte jeden Buhlgedanken.

Ihm zur Seite, freudewedelnd,
Sprang sein Liebling, Allan hieß er,
Eine Bestie stolzer Race,
Deren Heimath die Sierra.

Tropf der ungeheuern Größe,
War er wie ein Reh gelenkig,
Nobel war des Kopfes Bildung,
Ob sie gleich dem Fuchse ähnlich.

Schneeweiß und so weich wie Seide
Hockten lang herab die Haare;
Mit Rubinen inkrustirt
War das breite goldne Halsband.

Dieses Halsband, sagt man, barg
Einen Talisman der Treue;
Niemals wich er von der Seite
Seines Herrn, der treue Hund.

O, der schauerlichen Treue!
Mir erbebet das Gemüthe,
Denk ich dran, wie sie sich hier
Offenbart vor unsern Augen.

O, des schreckenvollen Tages!
Hier in diesem Saale war es,
Und wie heute saß ich hier
An der königlichen Tafel.

An dem obern Tafelende,
Dort, wo heute Don Henrique
Fröhlich bechert mit der Blume
Castilian'scher Ritterschaft —

Jenes Tag's saß dort Don Pedro
Finster kumm, und neben ihm,
Strahlend stolz wie eine Göttin,
Saß Maria de Yabilla.

Hier am untern End der Tafel,
Wo wir heut' die Dame sehen,
Deren große Rinnen-Krause
Wie ein weißer Teller ausseht —

Während ihr vergilbt Gesichtchen
Mit dem säuerlichen Lächeln
Der Citrone gleichet, welche
Auf besagtem Teller ruht:

Hier am untern End der Tafel
War ein leerer Platz geblieben;
Eines Gast's von hohem Range
Sahen der goldne Stuhl zu harren.

Don Fredrego war der Gast,
Dem der goldne Stuhl bestimmt war —
Doch er kam nicht — ach, wir wissen
Jetzt den Grund der Zögerung.

Ach, zur selben Stunde wurde
Sie vollbracht, die dunkle That,
Und der arglos junge Held
Wurde von Don Pedro's Schergen

Hinterlistig überfallen,
Und gebunden fortgeschleppt
In ein ödes Schloßgewölke,
Nur von Jackelschein beleuchtet.

Dorten standen Dienersknechte,
Dorten stand der rothe Meister,
Der gestützt auf seinem Richtbeil,
Mit schwermüth'ger Miene sprach:

Jetzt, Großmeister von San Jago,
Müßt Ihr Euch zum Tod bereiten,
Eine Viertelstunde sei
Euch bewilligt zum Gebete.

Don Fredrego kniete nieder,
Betete mit frommer Ruhe,
Sprach sodann: ich hab' vollendet,
Und empfing den Todesstreich.

In demselben Augenblicke,
Als der Kopf zu Boden rollte,
Sprang drauf zu der treue Alan,
Welcher unbemerkt gefolgt war.

Er erfaßte, mit den Zähnen,
Bei dem Lockenhaar das Haupt,
Und mit dieser theuern Beute
Schloß er zauberschnell von bannen.

Jammer und Geschrei erscholl
Ueberall auf seinem Wege,
Durch die Gänge und Gemächer,
Treppen auf und Treppen ab.

Seit dem Gastmahl des Belsazar
Gab es keine Tischgesellschaft,
Welche so verführt ausfah
Wie die unsre in dem Saale,

Als das Ungethüm hereinprang
Mit dem Haupte Don Frebrego's,
Das er mit den Zähnen schleppte
An den träufend blut'gen Haaren.

Auf den leer gebliebenen Stuhl,
Welcher seinem Herrn bestimmt war,
Sprang der Hund und, wie ein Kläger,
Hielt er uns das Haupt entgegen.

Ach, es war das wohlbekannte
Helden-Antlitz, aber blässer,
Aber ernster, durch den Tod,
Und umringelt gar entseßlich

Von der Fülle schwarzer Locken,
Die sich bäumten wie der wilde
Schlangen-Kopfsuß der Meduse,
Auch wie dieser Schreckversteinernd.

Ja, wir waren wie versteinert,
Sah'n uns an mit starrer Miene
Und gelähmt war jede Zunge
Von der Angst und Etiquette.

Nur Maria de Pabilla
Brach das allgemeine Schweigen;
Händeringend, laut aufschluchzend,
Jammerte sie ahnungsvoll:

„Heißen wird es sezt, ich hätte
Angestiftet solche Mordthat,
Und der Groll trifft meine Kinder,
Meine schuldlos armen Kinder!“

Don Diego unterbrach hier
Seine Rede, denn wir sahen,
Daß die Tafel aufgehoben
Und der Hof den Saal verlassen.

Höflich fein von Sitten, gab
Mir der Ritter das Geleite,
Und wir wandelten selbender
Durch das alte Gothenschloß.

In dem Kreuzgang, welcher leitet
Nach des Königs Hundeställen
Die durch Knurren und Geflässe
Schon von fernher sich verkünd'gen,

Dorten sah ich, in der Wand
Eingemauert und nach außen
Fest mit Eisenwerk vergattert,
Eine Zelle wie ein Käfig.

Menschliche Gestalten zwei
Säßen drin, zwei junge Knaben;
Angefesselt bei den Beinen,
Hockten sie auf fauler Streu.

Raum zwölfjährig schien der Eine,
Wenig älter war der Andre;
Die Gesichter schön und edel,
Aber fahl und welk von Siechthum,

Waren ganz zerlumpt, fast nackt
Und die mageren Leibchen trugen
Wunde Spuren der Mißhandlung;
Beide schüttelte das Fieber.

Aus der Tiefe ihres Elends
Schauten sie zu mir empor,
Wie mit weißen Geisteraugen,
Daß ich schier darob erschrocken.

Wer sind diese Jammerbilder?
Rief ich aus, indem ich hastig
Don Diego's Hand ergriff,
Die gezittert, wie ich fühlte.

Don Diego schien verlegen,
Sah sich um, ob Niemand lausche,
Seufzte tief und sprach am Ende,
Heitern Weltmannston erklingend:

Dieses sind zwei Königsfinder,
Früh verwaiset, König Pedro
Hieß der Vater, und die Mutter
War Maria de Padilla.

Nach der großen Schlacht bei Navas,
Wo Henriquez Trankstamare
Seinen Bruder, König Pedro,
Von der großen Last der Krone

Und zugleich von jener größern
Last, die Leben heißt, befreite:
Da traf auch die Bruders-Kinder
Don Henrique's Siegergroßmuth.

Hat sich ihrer angenommen,
Wie es einem Oheim ziemet,
Und im eigenen Schlosse gab er
Ihnen freie Kost und Wohnung.

Enge freilich ist das Stübchen,
Das er ihnen angewiesen,
Doch im Sommer ist es kühllich,
Und nicht gar zu kalt im Winter.

Ihre Speis' ist Roggenbrod,
Das so schwachhaft ist, als hätt' es
Göttin Ceres selbst gebaden
Für ihr liebes Proserpinden.

Manchmal schickt er ihnen auch
Eine Kumppe mit Garbanzos,
Und die Jungen merken dann,
Daß es Sonntag ist in Spanien.

Doch nicht immer ist es Sonntag,
Und nicht immer giebt's Garbanzos,
Und der Oberkoppelmeister
Regalirt sie mit der Peitsche.

Denn der Oberkoppelmeister,
Der die Ställe mit der Reute,
So wie auch den Kessenküßig
Unter seiner Aufsicht hat,

Ist der unglücksel'ge Gatte
Jener sauren Citronella
Mit der weißen Tellerkrause,
Die wir heut' bei Tisch bewundert,

Und sie leist so frech, daß oft
Ihr Gemahl zur Peitsche greift —
Und hierher eilt und die Hunde
Und die armen Knaben züchtigt.

Doch der König hat mißbilligt
Solch Verfahren und befahl,
Daß man künftig seine Kessen
Nicht behandle wie die Hunde.

Keiner fremden Mietlingskauf
Wird er ferner anvertrauen
Ihre Zucht, die er hinführe
Eigenhändig leiten will.

Von Diego stochte plötzlich,
Denn der Seneschall des Schlosses
Kam zu uns heran und frug uns
Pöpslich: ob wir wohlgespeist? — —

Der Er-Lebendige.

Brutus, wo ist dein Cassius,
Der Wächter, der nächtliche Rufer,
Der einst mit dir, im Seelenerguß
Gewandelt am Seine-Ufer?

Ihr schautet manchmal in die Höh',
Wo die dunklen Wolken lagen —
Wiel dunklere Wolke war die Ider,
Die Ihr im Herzen getragen.

Brutus, wo ist dein Cassius?
Er denkt nicht mehr an's Norden!
Es heißt, er sei am Neckarflus
Tyrannenvorleser geworden.

Doch Brutus erwidert: du bist ein Thor,
Kurzichtig wie alle Poeten —
Mein Cassius liest dem Tyrannen vor,
Jedoch um ihn zu tödten.

Er liest ihm Gedichte von Magerath —
Ein Dolch ist jede Zeile!
Der arme Tyrann, früh oder spät,
Stirbt er vor Langeweile.

Der Er-Machtwächter.

Mißgelaunt, sagt man, verließ er
Stuttgart an dem Neckarstrand,
Und zu München an der Isar
Ward er Schauspiel-Intendant.

Das ist eine schöne Gegend
Ebenfalls, es schäumt hier,
Geist- und Phantasie-erregend,
Holzer Bod, das beste Bier.

Doch der arme Intendante,
Heißt es, gehet dort herum
Melancholisch wie ein Dante,
Wie Lord Byron, gloomy, stumm.

Ihn ergötzen nicht Comödien,
Nicht das schlechteste Gedicht,
Selbst die traurigsten Tragödien
Liest' er — doch er lächelt nicht.

Manche Schöne möcht' erheitern
Dieses gramumflorte Herz,
Doch die Liebesblicke scheitern
An dem Panzer, der von Erz.

Rannerl mit dem Kieselhäubchen
Hirt ihn an so muntern Sinns —
Geh' in's Kloster, armes Läubchen,
Spricht er wie ein Dänenprinz.

Seine Freunde sind vergebens
Zu erlust'gen ihn bemüht,
Singen: Freude dich des Lebens,
Weil dir noch dein Lämpchen glüht!

Kann dich nichts zum Frohsinn reizen
Hier in dieser hübschen Stadt,
Die an amüsanten Räuzen
Wahrlich keinen Mangel hat?

Zwar hat sie in jüngsten Tagen
Eingebüßt so manchen Mann,
Manchen trefflichen Thoragen,
Den man schwer entbehren kann.

Wär' der Maßmann nur geblieben!
Dieser hätte wohl am End'
Jeden Trübfinn dir vertrieben
Durch sein Purzelbaumentalent.

Schelling, der ist unerseßlich!
Ein Verlust vom höchsten Werth!
War als Philosoph ergötzlich
Und als Mime hoch geehrt.

Daß der Gründer der Walhalla
Fortging und zurücke ließ
Seine Manuscripte alle,
Gleichfalls ein Verlust war dies!

Mit Cornelius ging verloren
Auch des Reislers Jüngerschaft;
Hat das Haar sich abgeschoren
Und im Haar war ihre Kraft.

Denn der kluge Meister legte
Einen Zauber in das Haar,
Drin sich sichtbar oft bewegte
Etwas das lebendig war.

Lobt ist Göttes, die Hyäne.
Ob des heiligen Dffiz
Umsturz quoll ihm einst die Thräne
Aus des Auges rothem Schlip.

Dieses Raubthier hat ein Süßchen
Hinterlassen, doch es ist
Nur ein giftiges Kaninchen,
Welches Nonnenfürzchen frist.

Apropos! Der erzinsame
Pfaffe Dollingerius —
Das ist ungefähr sein Name —
Lebt er noch am Harkfuß?

Dieser bleibt mir unvergesslich!
Bei dem reinen Sonnenlicht!
Niemals schaut' ich solch ein häßlich
Armesünderangesicht.

Wie es heißt, ist er gekommen
Auf die Welt gar wundersam,
Hat den Aftersweg genommen,
Zu der Mutter Schreck und Scham.

Sah ihn am Charfreitag wallen
In den Zug der Prozession,
Von den dunkeln Männern allen
Wohl die dunkelste Person.

Ja, Monacho Monachorum
Ist in unsrer Zeit der Sip
Der Virorum obscurorum,
Die verherrlicht Puttens Bisp.

Wie du suchst beim Namen Putten!
Er-Nachtwächter, wache auf!
Hier die Peitsche, dort die Rutten,
Und wie eh'mals schlage drauf!

Geißle ihre Rücken blutig,
Wie einst that der Allerich;
Dieser schlug so rittermuthig,
Jene heulten fürchterlich.

Der Erasmus mußte lachen
So gewaltig ob dem Spaß,
Daß ihm plagte in dem Rachen
Sein Geschwür und er genas.

Auf der Ebersburg desgleichen
Lachte Sickingen wie toll,
Und in allen deutschen Reichen
Das Gelächter wiederhöll.

Alle lachten wie die Jungen —
Eine einz'ge Lache nur
War ganz Wittenberg, sie sangen
Gaudeamus igitur!

Freilich, klopft man faule Ruten,
Fängt man Flöh' im Ueberfluß,
Und es mußte sich der Putten
Manchmal fragen vor Verdruß.

Aber alea est iacta!
War des Ritters Schlachtgeschrei,
Und er knickte und er knackte
Publices und Klerisei.

Er-Nachtwächter, Stundenrufer,
Küßst du nicht dein Herz erglühn?
Rege dich am Isarufer,
Schüttle ab den kranken Spleen.

Deine langen Fortschrittsbeine,
Heb' sie auf zu neuem Lauf —
Rutten grobe, Rutten feine,
Sind es Rutten, schlage drauf!

Jener aber seufzt, und seine
Hände ringend er versetzt:
Meine langen Fortschrittsbeine
Sind Europamüde setzt.

Meine Hühneraugen süßen,
Habe deutsche enge Schuh',
Und wo mich die Schuhe drücken
Weiß ich wohl — laß mich in Ruh'!

Plateniden.

Platen, Odyssen
Kündigst du uns prahlend an,
Und wir sollen in dir sehen
Deutscher Zukunft größten Mann.

Eine große That in Worten,
Die du einst zu thun gebest! —
O, ich kenne solche Sorten
Geist'ger Schuldenmacher längst.

Hier ist Rhodus, komm' und zeige
Deine Kunst, hier wird getanzt!
Oder trolle dich und schweige,
Wenn du heut' nicht tanzen kannst.

Wahre Prinzen aus Genie-Land
Zahlen baar was sie verzehrt,
Schiller, Goethe, Lessing, Wieland
Haben nie Credit begehrt.

Wollten keine Ovationen
Von dem Publico auf Pump,
Keine Vorschuß-Lorbeerkrone,
Rühmten sich nicht keck und plump.

Todt ist längst der alte Junker,
Doch sein Same lebt noch heut —
Oh, ich kenne das Gesunkne
Künftiger Unsterblichkeit.

Das sind Platen's echte Kinder,
Echtes Plateniden-Blut —
Meine theuern Hallermünder,
Oh, ich kenn' euch gar zu gut!

M y t h o l o g i e.

Ja, Europa ist erlegen —
Wer kann Dämon widerstehen?
Wir verzeihen auch Danaen —
Sie erlag dem goldnen Regen!

Semele ließ sich verführen —
Denn sie dachte: eine Wolke,
Ideale Himmelwolke,
Kann uns nicht kompromittiren.

Aber tief muß uns empören
Was wir von der Leda lesen —
Welche Gans bist du gewesen,
Daß ein Schwan dich konnt' betören!

In Mathildens Stammbuch.

Hier, auf gewalkten Lumpen, soll ich
Mit einer Spule von der Gans
Hintzirkeln ernsthaft halb, halb drollig,
Verstüßzten Firtelanz —

Ich, der gewohnt mich auszusprechen
Auf deinem schönen Rosenmund,
Mit Küßen, die wie Flammen brechen
Hervor aus tiefstem Hergensgrund!

O Robewuth! Ist man ein Dichter,
Quält uns die eigne Frau zulezt
Bis man, wie andre Sangeslichter,
Ihr einen Reim in's Album setzt.

An die Jungen.

Laß dich nicht klirren, laß dich nicht wirren
Durch goldne Aepfel in deinem Lauf!
Die Schwerter klirren, die Pfeile schwirren,
Doch halten sie nicht den Helben auf.

Ein Kühnes Beginnen ist halbes Gewinnen,
Ein Alexander erbeutet die Welt!
Kein langes Besinnen! Die Königinnen
Erwarten schon knieend den Sieger im Zelt.

Wir wagen, wir werben! bestreigen als Erben
Des alten Darius Bett und Thron.
O süßes Verberben! o blühendes Sterben!
Berauschter Triumphtob zu Babylon!

Der Ungläubige.

Du wirst in meinen Armen ruhn!
Von Wonnen sonder Schranken
Erbebt und schwillt mein ganzes Herz
Bei diesem Zaubergebanten.

Du wirst in meinen Armen ruhn!
Ich spiele mit den schönen
Goldbloßen! Dein holdes Köpfchen wird
An meine Schultern lehnen.

Du wirst in meinen Armen ruhn!
Der Traum will Wahrheit werden,
Ich soll des Himmels höchste Lust
Hier schon genießen auf Erden.

O, heil'ger Thomas! Ich glaub' es kaum!
Ich zweifle bis zur Stunde,
Wo ich den Finger legen kann
In meines Glückes Wunde.

A. - J a m m e r.

Diese graue Wolfenschaar
Stieg aus einem Meer von Freuden;
Heute muß ich dafür leiden
Daß ich gestern glücklich war.

Äh, in Vermuth hat verkehrt
Sich der Nektar! Äh, wie quälend
Ragen-Jammer, Hunde-Elend
Herz und Magen mir beschwert!

D u m H a u s f r i e d e n.

Viele Weiber, viele Flöhe,
Viele Flöhe, vieles Jucken —
Thun sie heimlich dir ein Wehe,
Darfst du dennoch dich nichtucken.

Denn sie rächen, schelmisch lächelnd,
Sich zur Nachtzeit — Willst du drücken,
Sie an's Herz, lieberöchelnd,
Äh, da dreh'n sie dir den Rücken.

S e t z t w o h i n ?

Setzt wohin? Der dumme Fuß
Will mich gern nach Deutschland tragen;
Doch es schüttelt Flug das Haupt
Mein Verstand und scheint zu sagen:

Zwar berndigt ist der Krieg,
Doch die Kriegsgerichte blieben,
Und es heißt, du habest einst
Viel Erschießliches geschrieben.

Das ist wahr, unangenehm
Wär' mir das Erschossen-werden;
Bin kein Held, es fehlen mir
Die pathetischen Geberden.

Gern würd' ich nach England geh'n,
Wären dort nicht Kohlendämpfe
Und Engländer — schon ihr Dufte
Giebt Erbrechen mir und Krämpfe.

Manchmal kommt mir in den Sinn
Nach Amerika zu segeln,
Nach dem großen Freiheitssaal,
Der bewohnt von Gleichheits-Flageln —

Doch es ängstet mich ein Land,
Wo die Menschen Tabak kauen,
Wo sie ohne König segeln,
Wo sie ohne Spucknapf speien.

Rußland, dieses schöne Reich,
Würde mir vielleicht behagen,
Doch im Winter könnte ich
Dort die Kute nicht ertragen.

Traurig schau ich in die Pöb',
Wo viel tausend Sterne nicken —
Aber meinen eignen Stern
Kann ich nirgends dort erblicken.

Hat im glühnen Labyrinth
Sich vielleicht verirrt am Himmel,
Wie ich selber mich verirrt
In dem irdischen Getümmel. —

Altes Lied.

Du bist gestorben und weißt es nicht,
Erloschen ist dein Augenlicht,
Erblicken ist dein rothes Mündchen,
Und du bist tobt, mein todtes Rindchen.

In einer schaurigen Sommernacht
Hab' ich dich selber zu Grabe gebracht;
Klaglieder die Nachtigallen sangen,
Die Sterne sind mit zur Leiche gegangen.

Der Zug, der zog den Wald vorbei,
Dort wiederhallt die Litanei;
Die Tannen, in Trauermänteln verhummet,
Sie haben Todtengebete gebrummet.

Am Weidensee vorüber ging's,
Die Elfen tanzten inmitten des Ring's;
Sie blieben plötzlich stehn und schienen
Uns anzuschau'n mit Beileidsmienen.

Und als wir kamen zu deinem Grab,
Da stieg der Mond vom Himmel herab.
Er hielt eine Rede. Ein Schluchzen und Stöhnen,
Und in der Ferne die Glocken tönen.

S o l i d i t ä t.

Liebe sprach zum Gott der Lieder,
Sie verlange Sicherheiten,
Ehe sie sich ganz ergebe,
Denn es wären schlechte Zeiten.

Lachend gab der Gott zur Antwort:
Ja, die Zeiten sich verändern,
Und du sprichst jetzt wie ein alter
Wucherer, welcher leiht auf Pfändern.

Ach, ich hab' nur eine Leier,
Doch sie ist von gutem Golde.
Wie viel Küsse willst du borgen
Mir darauf, o meine Holbe?

Alte Rose.

Eine Rosenknospe war
Sie, für die mein Herz glühte;
Doch sie wuchs, und wunderbar
Schoss sie auf in voller Blüthe.

Ward die schönste Ros' im Land
Und ich wollt' die Rose brechen,
Doch sie wußte mich pikant
Mit den Dornen fortzustoßen.

Jetzt, wo sie verwelkt, zersezt
Und verflatscht von Wind und Regen —
Liebster Heinrich bin ich jetzt,
Liebend kommt sie mir entgegen.

Heinrich hinten, Heinrich vorn
Klingt es jetzt mit süßen Tönen;
Sticht mich jetzt etwa ein Dorn,
Ist es an dem Kinn der Schönen.

Allzu hart die Borsten sind,
Die des Kinnes Wärgchen zieren —
Geh' in's Kloster, liebes Kind,
Oder laß dich rasiren.

A u t o - d a - s e .

Welche Beilchen, Räub'ge Loden,
Ein verblichen blaues Band,
Halb zerrissene Bilette,
Längst vergess'ner Herzenstand —

In die Flammen des Kamines
Werf ich sie verbross'nen Blicks;
Kengstlich knistern diese Trümmer
Meines Glücks und Mißgeschicks.

Liebeschwüre, flatterhafte
Falsche Eide, in den Schlot
Fliegen sie hinauf — es kichert
Unsichtbar der kleine Gott.

Bei den Flammen des Kamines
Sitz' ich träumend, und ich seh'
Wie die Fünkchen in der Asche
Still verglühn — Gut' Nacht — Ade!

F a z a r u s .

1.

Weltlauf.

Hat man viel, so wird man bald
Noch viel mehr dazu bekommen.
Wer nur wenig hat, dem wird
Auch das Wenige genommen.

Wenn du aber gar nichts hast,
Ach, so lasse dich begraben —
Denn ein Recht zum Leben, Lump,
Haben nur die etwas haben.

2.

K a f f e e .

Ich habe gerochen alle Gerüche
In dieser holden Erdenküche;
Was man genießen kann in der Welt,
Das hab' ich genossen wie je ein Held!
Hab' Kaffee getrunken, hab' Kuchen gegessen,
Hab' manche schöne Puppe besessen;
Trug seidne Westen, den feinsten Frack,
Mir klingelten auch Dukaten im Sack.
Wie Gellert ritt ich auf hohem Ross;
Ich hatte ein Haus, ich hatte ein Schloß.

Ich lag auf der grünen Wiese des Glücks,
Die Sonne grüßte goldigsten Blicks;
Ein Lorbeerkranz umschloß die Stirn,
Er duftete Träume mir in's Gehirn,
Träume von Rosen und ewigem Mai —
Es ward mir so selig zu Sinne dabei,
So dämmerfüchtig, so sterbefaul —
Mir flogen gebrat'ne Tauben in's Maul,
Und Englein kamen, und aus den Taschen
Sie zogen hervor Champagnerflaschen —
Das waren Visionen, Seifenblasen, —
Sie plapten — Jetzt lieg' ich auf feuchtem Rasen,
Die Glieder sind mir rheumatisch gelähmt,
Und meine Seele ist tief beschämt.
Ach, jede Lust, ach, jeden Genuß
Hab' ich erkauft durch herben Verbruß;
Ich ward getränkt mit Bitternissen
Und grausam von den Wanzen gebissen;
Ich ward bedrängt von schwarzen Sorgen
Ich mußte lügen, ich mußte borgen
Bei reichen Duben und alten Betteln —
Ich glaube sogar, ich mußte betteln.
Jetzt bin ich müd' vom Rennen und Laufen,
Jetzt will ich mich im Grabe verschnauften.
Lebt wohl! Dort oben, ihr christlichen Brüder,
Ja, das versteht sich, dort sehn wir uns wieder.

3.

Auferstehung.

Posaunenruf erfüllt die Luft,
Und furchtbar schallt es wieder;
Die Todten steigen aus der Gruft,
Und schütteln und rütteln die Glieder.

Was Beine hat, das trollt sich fort,
Es wanken die weißen Gestalten
Nach Josaphat, dem Sammelort,
Dort wird Gericht gehalten.

Als Freigraf sitzt Christus dort
In seiner Apostel Kreise.
Sie sind die Schöppen, ihr Spruch und Wort
Ist münzlich und weise.

Sie urtheilen nicht verummten Gesichts;
Die Maske läßt jeder fallen
Am hellen Tage des jüngsten Gerichts,
Wenn die Posaunen schallen.

Das ist zu Josaphat im Thal,
Da stehn die geladenen Schaaren,
Und weil zu groß der Beklagten Zahl,
Wird hier summarisch verfahren.

Das Böcklein zur Linken, zur Rechten das Schaf,
Geschieden sind sie schnelle;
Der Himmel dem Schäfchen fromm und brav,
Dem geilen Bock die Hölle!

4.

Sterbende.

Fliegst aus nach Sonn' und Glück,
Nacht und schlecht kommst du zurück.
Deutsche Treue, deutsche Hemde,
Die verschleißt man in der Fremde.

Siehst sehr sterbedäglich aus,
Doch getrost, du bist zu Haus.
Warm wie an dem Gladerherbe
Liegt man in der deutschen Erde.

Mancher leider wurde lahm
Und nicht mehr nach Hause kam —
Streckt verlangend aus die Arme,
Daß der Herr sich sein erbarme!

5.

Lumpenthum.

Die reichen Leute, die gewinnt
Man nur durch platte Schmeichelei'n —
Das Geld ist platt, mein liebes Kind,
Und will auch platt geschmeichelt sein.

Das Wehrauchfaß, das schwinde led
Vor jedem göttlich goldnen Kalb;
Bei' an im Staub, bei' an im Dreck,
Vor allem aber lob' nicht halb.

Das Brod ist theuer dieses Jahr,
Jedoch die schönsten Worte hat
Man noch umsonst — Besinge gar
Mäzina's Hund, und friß dich satt!

6.

Erinnerung.

Dem Einen die Perle, dem Andern die Truhe,
O Wilhelm Wisepki, du starbest so fruhe —
Doch die Kaze, die Kax' ist gerettet!).

Der Balken brach, worauf er gekommen,
Da ist er im Wasser umgekommen —
Doch die Kaze, die Kax' ist gerettet.

Wir folgten der Leiche, dem lieblichen Knaben,
Sie haben ihn unter Maiblumen begraben, —
Doch die Kaze, die Kax' ist gerettet.

Bist klug gewesen, du bist entronnen
Den Stürmen, hast früh ein Obdach gewonnen —
Doch die Kaze, die Kax' ist gerettet.

Bist früh entronnen, bist klug gewesen —
Noch eh' du erkranktest, bist du genesen --
Doch die Kaze, die Kax' ist gerettet.

Seit langen Jahren, wie oft, o Kleiner,
Mit Reid und Wehmuth gebest' ich deiner —
Doch die Rage, die Rag' ist gerettet.

7.

Unvollkommenheit.

Nichts ist vollkommen hier auf dieser Welt.
Der Rose ist der Stachel beigelegt;
Ich glaube gar, die lieben holden Engel
Im Himmel droben sind nicht ohne Mängel.

Der Tulpe fehlt der Duft. Es heißt am Rhein:
Auch Ehrlich stahl einmal ein Ferkelschwein.
Hätte Lucretia sich nicht erstochen,
Sie wär' vielleicht gekommen in die Wochen.

Häßliche Füße hat der stolze Pfau.
Uns kann die amüsant geistreichste Frau
Manchmal langweilen wie die Henriade
Voltaire's, sogar wie Klopstock's Messiade.

Die bravste, klügste Kuh kein Spanisch weiß,
Wie Maßmann kein Latein — Der Marmorsteig
Der Venus von Canova ist zu glatte,
Wie Maßmanns Nase viel zu ärschig platte.

Im süßen Lieb ist oft ein saurer Reim,
Wie Bienenstachel steckt im Honigseim.
Am Fuß verwundbar war der Sohn der Thetis,
Und Alexander Dumas ist ein Metis.

Der strahlenreinste Stern am Himmelzelt,
Wenn er den Schnupfen kriegt, herunterfällt.
Der beste Apfelwein schmeckt nach der Sonne,
Und schwarze Flecken sieht man in der Sonne.

Du bist, verehrte Frau, du selbst sogar
Nicht fehlerfrei, nicht aller Mängel baar.
Du schaust mich an — du fragst mich was dir fehle?
Ein Busen, und im Busen eine Seele.

8.

Fromme Warnung.

Unsterbliche Seele, nimm dich in Acht,
Daß du nicht Schaden leidest,
Wenn du aus dem Irdischen scheidest;
Es geht der Weg durch Tod und Nacht.

Am goldnen Thore der Hauptstadt des Lichts,
Da stehen die Gottes-Soldaten;
Sie fragen nach Werken und Thaten,
Nach Namen und Amt fragt man hier nichts.

Am Eingang läßt der Pilger zurück
Die häubigen, brücdenden Schuhe —
Rehr' ein, hier findest du Ruhe,
Und weiche Pantoffeln und schöne Musl.

9.

Der Abgeföhle.

Und ist man tobt, so muß man lang
Im Grabe liegen; ich bin bang,
Ja, ich bin bang, das Auferstehen
Wird nicht so schnell von Statten gehen.

Noch einmal, eh' mein Lebenslicht
Erlöschet, eh' mein Herze bricht —
Noch einmal möcht' ich vor dem Sterben
Am Frauenhuld befeligt werden.

Und eine Blonde müßt' es sein,
Mit Augen sanft wie Nonnenschein —
Denn schlecht bekommen mir am Ende
Die wild brünetten Sonnenbrände.

Das junge Volk voll Lebenskraft
Will den Tumult der Leidenschaft,
Das ist ein Rasen, Schwören, Poltern
Und wechselseit'ges Seelenfoltern!

Unjung und nicht mehr ganz gesund,
Wie ich es bin zu dieser Stund,
Mögt' ich noch einmal lieben, schwärmen
Und glücklich sein — doch ohne Lärmen.

10.

Salomo.

Verstummt sind Pauken, Posaunen und Zinken.
An Salamo's Lager Wache halten
Die schwerkgegrüneten Engelgestalten,
Sechstausend zur Rechten, sechstausend zur Linken.

Sie schützen den König vor träumendem Feinde,
Und zieht er finster die Brauen zusammen,
Da fahren sogleich die stählernen Flammen,
Zwölftausend Schwerter, hervor aus der Scheide.

Doch wieder zurück in die Scheide fallen
Die Schwerter der Engel. Das nächtliche Grauen
Verschwindet, es glätten sich wieder die Brauen
Des Schlafers, und seine Lippen lassen:

O Sulamith! das Reich ist mein Erbe,
Die Lande sind mir unterthänig,
Bin über Juda und Israel König —
Doch liebst du mich nicht, so weilt' ich und sterbe.

11.

Verlorene Wünsche.

Von der Gleichheit der Gemüthsart
Wechselseitig angezogen
Waren wir einander immer
Mehr als uns bewußt gewogen.

Beide ehrlich und bescheiden
Konnten wir uns leicht verstehen;
Worte waren überflüssig,
Brauchten uns nur anzusehen.

O wie sehnlich wünscht' ich immer,
Daß ich bei dir bleiben könnte
Als der tapfre Waffenbruder
Eines doles far niente.

Ja, mein liebster Wunsch war immer,
Daß ich immer bei dir bliebe!
Alles, was dir wohlgefiel,
Alles that ich dir zu Liebe.

Würde essen was dir schmeckte
Und die Schüssel gleich entfernen,
Die dir nicht behagt. Ich würde
Auch Cigarren rauchen lernen.

Manche polnische Geschichte,
Die dein Lachen immer weckte,
Wollt' ich wieder dir erzählen
In Subãos Dialecte.

Ja, ich wollte zu dir kommen,
Nicht mehr in der Fremde schwärmen —
An dem Herde deines Glückes
Wollt' ich meine Kniee wärmen. — —

Goldne Wünsche! Seifenblasen!
Sie zerrinnen wie mein Leben —
Ach, ich liege jetzt am Boden,
Kann mich nimmermehr erheben.

Und Ade! sie sind zerronnen,
Goldne Wünsche, süßes Hoffen!
Ach, zu tödlich war der Faustschlag,
Der mich fuß in's Herz getroffen.

12.

• Gedächtnisseier.

Keine Messe wird man singen,
Keinen Kadosch wird man sagen,
Nichts gesagt und nichts gesungen
Wird an meinen Sterbetagen.

Doch vielleicht an solchem Tage,
Wenn das Wetter schön und milde,
Geht spazieren auf Montmartre
Mit Paulinen Frau Mathilde.

Mit dem Kranz von Immortellen
Kommt sie mir das Grab zu schmücken,
Und sie seufzet: *Pauvre homme!*
Heuchte Wehmuth in den Blicken.

Leider wohn' ich viel zu hoch,
Und ich habe meiner Süßen
Keinen Stuhl hier anzubieten;
Ach! sie schwankt mit müden Füßen.

Süßes, bides Kind, du darfst
Nicht zu Fuß nach Hause gehen;
An dem Barrière-Gitter
Siehst du die Fiaker stehen.

13.

Wiederschen.

Die Geißblattlaube — Ein Sommerabend —
Wir saßen wieder wie ehemals am Fenster —
Der Mond ging auf, belebend und labend —
Wir aber waren wie zwei Gespenster.

Zwölf Jahre schwanden, seitdem wir beisammen
Zum letztenmale hier gesessen;
Die zärtlichen Gluthen, die großen Flammen,
Sie waren erloschen unterdessen.

Einsilbig saß ich. Die Plaudertasche,
Das Weib hingegen schürte beständig
Perum in der alten Liebesasche;
Jedoch kein Fünkchen ward wieder lebendig.

Und sie erzählte: wie sie die bösen
Gedanken bekämpft, eine lange Geschichte,
Wie wackelig schon ihre Jugend gewesen —
Ich machte dazu ein dummes Gesicht.

Als ich nach Hause ritt, da liefen
Die Bäume vorbei in der Mondenhelle,
Wie Geister. Behmüthige Stimmen riefen —
Doch ich und die Lobten, wir ritten schnelle.

14.

Grau Sorge.

In meines Glückes Sonnenglanz,
Da gaukelte fröhlich der Nüdentanz.
Die lieben Freunde liebten mich
Und theilten mit mir brüderlich
Wohl meinen besten Braten
Und meinen letzten Dukat.

Das Glück ist fort, der Beutel leer,
Und hab' auch keine Freunde mehr;
Erloschen ist der Sonnenglanz,
Zerstoben ist der Nüdentanz,
Die Freunde, so wie die Mücke,
Verschwinden mit dem Glücke.

An meinem Bett in der Winternacht
Als Wärterin die Sorge wacht.
Sie trägt eine weiße Unterjack',
Ein schwarzes Nüzchen, und schnupft Tabak.
Die Dose knarrt so gräßlich,
Die Alte nicht so häßlich.

Mir träumt manchmal, gekommen sei
Zurück das Glück und der junge Rat
Und die Freundschaft und der Nüdenschwarm —
Da knarrt die Dose — daß Gott erbarm,
Es platzt die Seifenblase —
Die Alte schneuzt die Nase.

15.

An die Engel.

Das ist der böse Ihanatos,
Er kommt auf einem fahlen Roß;
Ich hör' den Hufschlag, hör' den Trab,
Der dunkle Reiter holt mich ab —
Er reißt mich fort, Rathilben soll ich lassen,
O, den Gedanken kann mein Herz nicht fassen!

Sie war mir Weib und Kind zugleich,
Und geh' ich in das Schattenreich,
Wird Wittwe sie und Waise sein!
Ich laß' in dieser Welt allein
Das Weib, das Kind, das, traurend meinem Ruthe,
Sorglos und treu an meinem Herzen ruhte.

Ihr Engel in den Himmelshöhn,
Vernehmt mein Schluchzen und mein Flehn;
Beschützt, wenn ich im ernen Grab,
Das Weib, das ich geliebet hab';
Seid Schild und Büge Eurem Ebenbilde,
Beschützt, beschirmt mein armes Kind, Rathilbe.

Bei allen Thränen, die Ihr se
Geweint um unser Menschenweh,
Beim Wort, das nur der Priester kennt
Und niemals ohne Schauer nennt,
Bei Eurer eignen Schönheit, Puh und Milde,
Beschwör' ich Euch, Ihr Engel, schüßt Rathilbe.

16.

Im Oktober 1849.

Gelegt hat sich der starke Wind,
Und wieder stille wird's daheim;
Germania, das große Kind,
Erfreut sich wieder seiner Weihnachtsbäume.

Wir treiben jetzt Familienglück —
Was höher lockt, das ist vom Uebel —
Die Friedensschwalbe kehrt zurück,
Die einst genistet in des Hauses Giebel.

Gemüthlich ruhen Wald und Fluß,
Von sanftem Mondlicht übergossen;
Nur manchmal knallt's — Ist das ein Schuß? —
Es ist vielleicht ein Freund, den man erschossen.

Vielleicht mit Waffen in der Hand
Hat man den Tollkopf angetroffen,
(Nicht Jeder hat so viel Verstand
Wie Placcus, der so kühn davon gelassen).

Es knallt. Es ist ein Fest vielleicht,
Ein Feuerwerk zur Goethefeier! —
Die Sonntag, die dem Grab entsteigt,
Begrüßt Raketenlärm — die alte Leier.

Auch Lütz taucht wieder auf, der Franz,
Er lebt, er liegt nicht blutgeröthet
Auf einem Schlachtfeld Ungarlands;
Kein Russe, noch Kroat hat ihn getödtet.

Es fiel der Freiheit letzte Schanz',
Und Ungarn blutet sich zu Tode —
Doch unverfehrt blieb Ritter Franz,
Sein Säbel auch — er liegt in der Kammob.

Er lebt, der Franz, und wird als Held
Vom Ungarkriege Wunderdinge
Erzählen in der Enkel Kreis —
„So lag ich und so führt' ich meine Klinge!“

Wenn ich den Namen Ungarn hör',
Wird mir das deutsche Wams zu enge.
Es braust darunter wie ein Meer,
Mir ist als grüßten mich Trompetenklänge!

Es kirt mir wieder im Gemüth
Die Heldensage, längst verklungen,
Das eiserne wilde Kämpfensieb —
Das Lieb vom Untergang der Nibelungen.

Es ist dasselbe Heldenloos,
Es sind dieselben alten Mähren,
Die Namen sind verändert bloß,
Doch sind's dieselben „Helden lobebären.“

Es ist dasselbe Schicksal auch —
Wie stolz und frei die Fahnen fliegen,
Es muß der Held, nach altem Brauch,
Den thierisch rohen Mächten unterliegen.

Und diesmal hat der Döcse gar
Mit Bären einen Bund geschlossen —
Du fällst; doch tröste dich, Magyar,
Wir Andre haben schlim'm're Schmach genossen.

Anständ'ge Bestien sind es doch,
Die ganz honnet dich überwunden;
Doch wir gerathen in das Joch
Von Wölfen, Schweinen und gemeinen Hunden.

Das heult und bellt und grunzt — ich kann
Ertragen kaum den Dufte der Sieger.
Doch still, Poet, das greift dich an —
Du bist so krank und schweigen wäre klüger.

17.

Ob'ses Geträume.

Im Traume war ich wieder jung und munter —
Es war das Landhaus hoch am Bergesrand,
Wettlaufend lief ich dort den Pfad hinunter,
Wettlaufend mit Dittlen Hand in Hand.

Wie das Persönchen fein formirt! Die süßen
Reergrünen Augen zwinkern nixenhaft.
Sie steht so fest auf ihren kleinen Füßen,
Ein Bild von Zierlichkeit vereint mit Kraft.

Der Ton der Stimme ist so tren und innig,
Man glaubt zu schaun bis in der Seele Grund;
Und alles was sie spricht ist klug und sinnig;
Wie eine Rosenknope ist der Mund.

Es ist nicht Liebesweh, was mich beschleicht,
Ich schwärme nicht, ich bleibe bei Verstand; —
Doch wunderbar ihr Wesen mich erweicht
Und heimlich bebend küß' ich ihre Hand.

Ich glaub', am Ende brach ich eine Illie,
Die gab ich ihr und sprach ganz laut dabel:
Vertrathe mich und sei mein Weib, Dittlie,
Damit ich fromm wie du und glücklich sei.

Was sie zur Antwort gab, das weiß ich nimmer,
Denn ich erwachte plötzlich. — und ich war
Wieder ein Kranker, der im Krankenzimmer
Tropflos darniederliegt seit manchem Jahr. — —

18.

Sie erlischt.

Der Vorhang fällt, das Stück ist aus,
Und Herrn und Damen gehn nach Haus.
Ob ihnen auch das Stück gefallen?
Ich glaub' ich hörte Beifall schallen.
Ein hochverehrtes Publikum
Beifallschreie dankbar seinen Dichter.
Jetzt aber ist das Haus so stumm,
Und sind verschwunden Lust und Lichter.

Doch horch! ein schollernd schönber Klang
Erkönt unsern ibr eben Bühne; —
Vielleicht daß eine Saite sprang
An einer alten Violine.
Verdrießlich rascheln im Parterr'
Einwelche Ratten hin und her,
Und Alles riecht nach ranz'gem Oele.
Die letzte Lampe ächzt und zischt
Verzweiflungsvoll und sie erlischt.
Das arme Licht war meine Seele.

19.

Vermächtniß.

Nun mein Leben geht zu End',
Nach' ich auch mein Testament;
Christlich will ich drin bedenken
Meine Feinde mit Geschenken.

Diese würd'gen, tugendfesten
Widersacher sollen erben
All mein Siechthum und Verderben,
Meine sämmtlichen Gebrechen.

Ich vermach' Euch die Koliken,
Die den Bauch wie Zangen zwicken,
Harnbeschwerden, die perücken
Preussischen Hämorrhoiden.

Meine Krämpfe sollt Ihr haben,
Speichelfluß und Gliederzucken,
Knochenbarre in dem Rücken,
Lauter schöne Gottesgaben.

Godhüll zu dem Vermächtniß:
In Vergessenheit versenken
Soll der Herr Eu'r Angehenken,
Er vertilge Eu'r Gedächtniß.

20.

Enfant perdu.

Verlor'ner Posten in dem Freiheitskriege,
Hielt ich seit dreißig Jahren treulich aus.
Ich kämpfte ohne Hoffnung, daß ich siege,
Ich wußte, nie komm' ich gesund nach Haus.

Ich wachte Tag und Nacht — Ich konnt' nicht schlafen,
Wie in dem Lagerzelt der Freunde Schar —
(Auch hielt das laute Schnarchen dieser Braven
Mich wach, wenn ich ein Bißchen schlummrig war).

In jenen Nächten hat Langweil' ergriffen
Nicht oft, auch Furcht — (nur Narren fürchten nichts) —
Sie zu verschrecken, hab' ich dann ^{ge}gespiffen
Die frechen Reime eines Spottgedichts.

Ja, wachsam stand ich, das Gewehr im Arme,
Und nahte irgend ein verdächt'ger Rauch,
So schoß ich gut und jagt' ihm eine warme,
Brühwarne Kugel in den schönsten Bauch.

Mitunter freilich mocht' es sich ereignen,
Daß solch ein schlechter Rauch gleichfalls sehr gut
Zu schießen wußte — ach, ich kann's nicht läugnen —
Die Wunden kassen — es verströmt mein Blut.

Ein Posten ist vacant! — Die Wunden kassen —
Der Eine fällt, die Andern rücken nach —
Doch fall' ich unbesiegt, und meine Waffen
Sind nicht gebrochen — Nur mein Herze brach.

Drittes Buch.

Hebräische Melodien.

D laß nicht ohne Lebensgenuß
Dein Leben verfließen !
Und bist du sicher vor dem Schuß,
So laß sie nur schliefen.

Fliegt dir das Glück vorbei einmal,
So faß' es am Ärmel.
Auch rath' ich dir, baue dein Hättchen im Thor
Und nicht auf dem Gipfel.

Prinzessin Sabbath.

In Arabiens Märchenbuche
Sehen wir verwünschte Prinzen,
Die zu Zeiten ihre schöne
Urgehalt zurückgewinnen:

Das behaarte Ungeheuer
Ist ein Königssohn geworden;
Schmuckreich glänzend angekleidet,
Auch verliebt die Flöte blasend.

Doch die Zauberkrift zerrinnt,
Und wir schauen plötzlich wieder
Seine königliche Hoheit
In ein Ungethüm verzottelt.

Einen Prinzen solchen Schicksals
Singt mein Lied. Er ist geheiß'n
Israel. Ihn hat verwandelt
Derenspruch in einen Hund.

Hund mit hündischen Gedanken,
Rütert er die ganze Woche
Durch des Lebens Roth und Rehrich,
Gassenbuben zum Gespötte.

Aber jeden Freitag Abend,
In der Dämmerungskunde, plötzlich
Weicht der Zauber, und der Hund
Wird aufs Neu' ein menschlich Wesen.

Mensch mit menschlichen Gefühlen,
Mit erhobnem Haupt und Herzen,
Festlich, reinlich schier gekleidet,
Tritt er in des Vaters Halle.

„Sei gegrüßt, geliebte Halle
Meines königlichen Vaters!
Zelte Jakob's, Eure heil'gen
Eingangspfosten küßt mein Mund!“

Durch das Haus geheimnißvoll
Zieht ein Wispern und ein Weben,
Und der unsichtbare Hausherr
Athmet schaurig in der Stille.

Stille! Nur der Seneschall,
(Vulgo Synagogenbdiener)
Springt geschäftig auf und nieder,
Um die Lampen anzuzünden.

Trostverheißend goldne Lichter,
Wie sie glänzen, wie sie glimmern!
Stolz aufflackern auch die Kerzen
Auf der Brustung des Almemors.

Vor dem Schreine, der die Thora
Aufbewahret und verhängt ist
Mit der kostbar seidnen Decke,
Die von Edelsteinen funkelt —

Dort an seinem Bethpultständer
Steht schon der Gemeindefänger;
Schmuckes Männchen, das sein schwarzes
Mäntelchen kokett geschält.

Um die weiße Hand zu zeigen,
Haspelt er am Halse, seltsam
An die Schläf' den Zeigefinger,
An die Keh! den Daumen brückend.

Trällert vor sich hin ganz leise,
Bis er endlich laut aufjubelnd
Seine Stimm' erhebt und singt:
Lecho Daubi Litras Kalle!

Lecho Daubi Litras Kalle —
Komm', Geliebter, deiner harret
Schon die Braut, die dir entschleiern
Ihr verschämtes Angesicht!

Dieses hübsche Hochzeitcarmen
Ist gebichtet von dem großen,
Hochberühmten Minnesinger
Don Jehuda ben Halevy.

In dem Liebe wird gefeiert
Die Vermählung Israels
Mit der Frau Prinzessin Sabbath,
Die man nennt die stille Fürstin.

Perl' und Blume aller Schönheit
Ist die Fürstin. Schöner war
Nicht die Königin von Saba,
Salomonis Busenfreundin,

Die ein Blaustrumpf Aethiopiens,
Durch Esprit brilliren wollte,
Und mit ihren klugen Rättseln
Auf die Länge fatigant ward.

Die Prinzessin Sabbath, welche
Ja die personifizierte
Ruhe ist, verabscheut alle
Geisteskämpfe und Debatten.

Gleich fatal ist ihr die trampelnd
Declamirende Passion,
Jenes Pathos, das mit flatternd
Aufgelöstem Haar einherstürmt.

Ettfam birgt die stille Fürstin
In der Haube ihre Zöpfe;
Blickt so sanft wie die Gazelle,
Blüht so schlank wie eine Abbas.

Sie erlaubt dem Liebsten alles,
Ausgenommen Tabakrauchen —
„Liebster! rauchen ist verboten,
Weil es heute Sabbath ist.

„Dafür aber heute Mittag
Soll dir dampfen, zum Ersatz,
Ein Gericht, das wahrhaft göttlich —
Heute sollst du Schalet essen!“

Schalet, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium!
Also klinge Schiller's Hochlied,
Bätt' er Schalet je gekostet.

Schalet ist die Himmelspeise,
Die der liebe Herrgott selber
Einst den Moses kochen lehrte
Auf dem Berge Sinai,

Wo der Allerhöchste gleichfalls
All die guten Glaubenslehren
Und die heil'gen zehn Gebote
Wetterleuchtend offenbarte.

Schalet ist des wahren Gottes
Koscheres Ambrosia,
Bonnebrod des Paradieses,
Und mit solcher Kost verglichen

Ist nur eitel Teufelsbrot
Das Ambrosia der falschen
Heidengötter Griechenlands,
Die verkappte Teufel waren.

Speißt der Prinz von solcher Speise,
Glänzt sein Auge wie verkläret,
Und er knöpft auf die Weste,
Und er spricht mit sel'gem Lächeln:

„Hör' ich nicht den Jordan rauschen?
Sind das nicht die Brüßelbrunnen
In dem Palmenthal von Beth-El,
Wo gelagert die Kameele?

„Hör' ich nicht die Heerbenglsäßen?
Sind das nicht die fetten Hämmer,
Die vom Gileath-Gebirge
Abendlich der Hirt herabtreibt?“

Doch der schöne Tag verflittert;
Wie mit langen Schattenbeinen
Kommt geschritten der Verwünschung
Böse Stund' — es seufzt der Prinz.

Ist ihm doch als griffen eiskalt
Herrensinger in sein Herz.
Schon durchrieseln ihn die Schauer
Hündischer Metamorphose.

Die Prinzessin reicht dem Prinzen
Ihre glühne Narbenbüchse.
Langsam riecht er — Will sich laden
Noch einmal an Wohlgerüchen.

Es kredenzt die Prinzessin
Auch den Abschiedstrunk dem Prinzen —
Hastig trinkt er, und im Becher
Bleiben wen'ge Tropfen nur.

Er besprengt damit den Tisch,
Nimmt alsbann ein kleines Wachöllicht,
Und er tunkt es in die Rässe,
Daß es knistert und erlischt.

Jehuda ben Halevy. 4)

(Fragment.)

1.

„Lehzend klebe mir die Zunge
An dem Gaumen, und es wolle
Meine rechte Hand, vergäß' ich
Jemals dein, Jerusalem —“

Wort und Weise, unaufhörlich
Schwirren sie mir heut' im Kopfe,
Und mir ist als hört' ich Stimmen,
Psalmobirend, Männerstimmen —

Manchmal kommen auch zum Vorschein
Bärte, schattig lange Bärte —
Traumgestalten, wer von euch
Ist Jehuda ben Halevy?

Doch sie huschen rasch vorüber;
Die Gespenster scheuen furchtsam
Der Lebend'gen plumpen Zuspruch —
Aber ihn hab' ich erkannt —

Ich erkannt' ihn an der bleichen
Und gedankenstolzen Stirne,
An der Augen süßer Starrheit —
Sah'n mich an so schmerzlich forschend —

Doch zumeist erkannt ich ihn
An dem räthselhaften Lächeln
Jener schön gereimten Lippen,
Die man nur bei Dichtern findet.

Jahre kommen und verfließen.
Seit Jehuda ben Halevy
Ward geboren, sind verfloßen
Siebenhundert fünfzig Jahre —

Hat zuerst das Licht erblickt
Zu Toledo in Castilien,
Und es hat der goldne Taso
Ihm sein Wiegenlied. gelullet.

Für Entwicklung seines Geistes
Sorgte früh der strenge Vater,
Der den Unterricht begann
Mit dem Gottesbuch, der Thora.

Diese las er mit dem Sohne
In dem Urtext, dessen schöne,
Hieroglyphisch pittoreske,
Alcalbäische Quadratschrift

Herstammt aus dem Kindesalter
Unsrer Welt, und auch bedwegen
Jedem kindlichen Gemüthe
So vertraut entgegenlacht.

Diesen echten alten Text
Rezitirte auch der Knabe
In der uralt hergebrachten
Singsang-Weise, Tropp geheißen —

Und er gurgelte gar lieblich
Jene fetten Gutturale,
Und er schlug dabei den Triller,
Den Schalscheleth, wie ein Vogel.

Auch den Targum Onkelos,
Der geschrieben ist in jenem
Plattjüdischen Idiom,
Das wir aramäisch nennen

Und zur Sprache der Propheten
Sich verhalten mag etwa
Wie das Schwäbische zum Deutschen —
Dieses Gelbeiglein-Hebräisch

Lernte gleichfalls früh der Knabe,
Und es kam ihm solche Kenntniß
Bald darauf sehr gut zu Statten
Bei dem Studium des Talmuds.

Ja, frühzeitig hat der Vater
Ihn geleitet zu dem Talmud,
Und da hat er ihm erschlossen
Die Halacha, diese große

Kämpferschule, wo die besten
Dialektischen Athleten
Babylons und Pompeitins
Ihre Kämpferspiele trieben.

Lernen konnte hier der Knabe
Alle Künste der Polemik;
Seine Meisterschaft bezeugte
Späterhin das Buch Tosari.

Doch der Himmel gießt herunter
Zwei verschiedne Sorten Lichtes:
Grelles Tageslicht der Sonne
Und das mildere Mondlicht — Also,

Also leuchtet auch der Talmud
Zweifach, und man theilt ihn ein
In Halacha und Hagaba.
Erstere nannt' ich eine Festschul' —

Letztere aber, die Hagaba,
Will ich einen Garten nennen,
Einen Garten, hochphantaftisch
Und vergleichbar jenem andern,

Welcher ebenfalls dem Boden
Babylons entsprossen weiland —
Garten der Semiramis,
Nichtes Wunderwerk der Welt.

Königin Semiramis,
Die als Kind erzogen worden
Von den Vögeln, und gar manche
Vogelthümlichkeit bewahrte,

Wollte nicht auf platter Erde
Promeniren wie wir andern
Säugethiere, und sie pflanzte
Einen Garten in der Luft —

Hoch auf colossalen Säulen
Prangten Palmen und Cypressen,
Goldorangen, Blumenbeete,
Marmorbilder, auch Springbrunnen,

Alles flug und fest verbunden
Durch unzähl'ge Hänge-Brücken,
Die wie Schlingepflanzen aussah'n
Und worauf sich Vögel wiegten —

Große, bunte, ernste Vögel,
Tiefe Denker, die nicht singen,
Während sie umflattert kleines
Zeisigvoll, das lustig trillert —

Alle athmen ein, beseligt,
Einen reinen Balsambuß,
Welcher unvermischt mit süßem
Erdbuß und Rißgeruche.

Die Pagaba ist ein Garten
Solcher Lustkindgrillen-Art,
Und der junge Talmudschüler,
Wenn sein Herze war betäubet

Und betäubet vom Gezäse
Der Palache, vom Dispute
Ueber das fatale Ei,
Das ein Huhn gelegt am Festtag.

Ober über eine Frage
Gleicher Importanz — der Knabe
Floh alsdann sich zu erfrischen
In die blühende Hagada,

Wo die schönen alten Sagen,
Engelmährchen und Legenden,
Stille Märtyrerhistorien,
Festgefänge, Weisheitsprüche,

Auch Hyperbeln, gar possirlich,
Alles aber glaubenskräftig,
Glaubensglühend — O, das glänzte,
Quoll und sproß so überschwenglich —

Und des Knaben edles Herze
Ward ergriffen von der wilden,
Abenteuerlichen Süße,
Von der wunderbaren Schmerzluft

Und den fabelhaften Schauern
Jener seligen Geheimwelt,
Jener großen Offenbarung,
Die wir nennen Poesie.

Auch die Kunst der Poesie,
Heitres Wissen, holdes Können,
Welches wir die Dichtkunst heißen,
That sich auf dem Sinn des Knaben.

Und Jehuda ben Halevy
Ward nicht bloß ein Schriftgelehrter,
Sondern auch der Dichtkunst Meister,
Sondern auch ein großer Dichter.

Ja, er ward ein großer Dichter,
Stern und Fackel seiner Zeit,
Seines Volkes Licht und Leuchte,
Eine wunderbare, große

Feuersäule des Gesanges,
Die der Schmerzenskarawane
Israels vorangezog
In der Wüste des Exils.

Rein und wahrhaft, sonder Makel
War sein Lieb, wie seine Seele —
Als der Schöpfer sie erschaffen,
Diese Seele, selbstzufrieden

Küßte er die schöne Seele,
Und des Kusses holder Nachklang
Bebt in jedem Lied des Dichters,
Das geweiht durch diese Gnade.

Wie im Leben, so im Dichten,
Ist das höchste Gut die Gnade —
Wer sie hat, der kann nicht sünd'gen
Nicht in Versen, noch in Prosa.

Solchen Dichter von der Gnade
Gottes nennen wir Genie:
Unverantwortlicher König
Des Gedankenreiches ist er.

Nur dem Gotte steht er Rede,
Nicht dem Volke — In der Kunst,
Wie im Leben kann das Volk
Tödten uns, doch niemals richten. —

2.

Bei den Wassern Babels saßen
Wir und weinten, unsre Harfen
Lehnten an den Trauerweiden —
Kannst du noch das alte Lieb?

Kennst du noch die alte Weise,
Die im Anfang so elegisch
Gedat und summet, wie ein Kessel,
Welcher auf dem Herde kocht?

Lange schon, jahrtausendlang
Kocht's in mir. Ein dunkles Wehe!
Und die Zeit leckt meine Wunde,
Wie der Hund die Schwären Ijob's.

Dank dir, Hund, für deinen Speichel —
Doch das kann nur kühlend lindern —
Heilen kann mich nur der Tod,
Aber, ach, ich bin unsterblich!

Jahre kommen und vergehen —
In dem Webstuhl läuft geschäftig
Schnurrend hin und her die Spule —
Was er webt, das weiß kein Weber.

Jahre kommen und vergehen,
Menschen Thränen träufeln, rinnen
Auf die Erde, und die Erde
Saugt sie ein mit stiller Gier —

Tolle Sub! Der Deckel springt —
Heil dem Manne, dessen Hand
Deine junge Brut ergreift
Und zerschmettert an der Felswand.

Gott sei Dank! die Sub verdampft
In dem Kessel, der allmählig
Ganz verstummt. Es weicht mein Spleen,
Mein weißförmlich dunkler Spleen —

Auch mein Flügelrössllein wiehert
Wieder heiter, scheint den bösen
Nachtalp von sich abzuschütteln,
Und die klugen Augen fragen:

Reiten wir zurück nach Spanien
Zu dem kleinen Talmudisten,
Der ein großer Dichter worden,
Zu Jehuda ben Halevy?

Ja, er ward ein großer Dichter,
Absoluter Traumweltherrscher
Mit der Geisterkönigskrone,
Ein Poet von Gottes Gnade,

Der in heiligen Sirventen,
Madrigalen und Terzinen,
Canzonetten und Ghazelen
Ausgegossen alle Flammen

Seiner gottgefügten Seele!
Wahrlich ebenbürtig war
Dieser Troubadour den besten
Lautenschlägern der Provence,

Poitou's und der Guienne,
Roussillon's und aller andern
Süßen Pomeranzenlande
Der galanten Christenheit.

Der galanten Christenheit
Süße Pomeranzenlande!
Wie sie duften, glänzen, klingen
In dem Zwielicht der Erinnerung!

Schöne Nachtigallenwelt!
Wo man statt des wahren Gottes
Nur den falschen Gott der Liebe
Und der Musen anbeteten.

Klerici mit Rosenkränzen
Auf der Glase, sangen Psalmen
In der heitern Sprache d'oos;
Und die Laien, edle Ritter,

Stolz auf hohen Rossen trabend,
Spintifirten Vers und Reime
Zur Verherrlichung der Dame,
Der ihr Herze fröhlich diente.

Ohne Dame keine Minne,
Und es war dem Minnesänger
Unentbehrlich eine Dame,
Wie dem Butterbrod die Butter.

Auch der Held, den wir besingen,
Auch Jehuda ben Halevy
Hatte seine Herzensdame;
Doch sie war besondrer Art.

Sie war keine Laura, deren
Augen, sterbliche Gestirne,
In dem Dome am Charfreitag
Den berühmten Brand gestiftet —

Sie war keine Chatelaine,
Die im Blüthenschmuck der Jugend
Bei Turniren präsidirte
Und den Lorbeerkranz ertheilte —

Keine Rechtscassistin
War sie, keine Doktrinärin,
Die im Spruchcollegium
Eines Minnehofs dozirte —

Jene, die der Rabbi liebte,
War ein traurig armes Liebchen,
Der Zerstörung Jammerbildniß,
Und sie hieß Jerusalem.

Schon in frühen Kindesjahren
War sie seine ganze Liebe;
Sein Gemüthe machte beben
Schon das Wort Jerusalem.

Purpurflamme auf der Wange
Stand der Knabe, und er horchte
Wenn ein Pilger nach Toledo
Kam aus fernem Morgenlande

Und erzählte: wie verödet
Und verunreint jetzt die Stätte,
Wo am Boden noch die Lichtspur,
Von dem Fuße der Propheten —

Wo die Luft noch balsamirt
Von dem ew'gen Odem Gottes —
O des Jammeranblicks! rief
Einst ein Pilger, dessen Bart

Silberweiß hinabfloß, während
Sich das Barthaar an der Spitze
Wieder schwärzte und es ansah,
Als ob sich der Bart verjüngen —

Ein gar wunderlicher Pilger
Noch! es sein, die Augen lugten
Wie aus tausendjähr'gem Trübsinn
Und er seufzt: „Jerusalem!

„Sie, die volkreich heil'ge Stadt
Ist zur Wüstennei geworden,
Wo Waldteufel, Wehrwolf, Schakal
Ihr verruchtes Wesen treiben —

„Schlangen, Nachtgevögel nisten
Im verwitterten Gemäuer;
Aus des Fensters luft'gem Bogen
Schaut der Fuchs mit Wohlbehagen.

„Hier und da taucht auf zuweilen
Ein zerlumpter Knecht der Wüste,
Der sein hödriges Kameel
In dem hohen Grase weidet.

„Auf der edlen Höhe Zions,
Wo die goldne Beste ragte,
Deren Herrlichkeiten zeugten
Von der Pracht des großen Königs:

„Dort, von Unkraut überwuchert,
Liegen nur noch graue Trümmer,
Die uns ansehen schmerzhaft traurig,
Daß man glauben muß, sie weinten.

„Und es heißt, sie weinten wirklich
Einmal in dem Jahr, an jenem
Neunten Tag des Monat's Ab —
Und mit thränend eignen Augen

„Schaute ich die dicken Tropfen
Aus den großen Steinen sidern,
Und ich hörte weheklagen
Die gebrochenen Tempelsäulen.“ — —

Solche fromme Pilgerfagen
Bedien in der jungen Brust
Des Jehuda ben Halevy
Sehnsucht nach Jerusalem.

Dichtersehnsucht! ahnend, träumend
Und fatal war sie, wie jene,
Die auf seinem Schloß zu Blaye
Einst empfand der edle Bidam,

Messer Geoffroi Rubello,
Als die Ritter, die zurück
Aus dem Morgenlande kehrten,
Laut beim Becherklang beihauert:

Ausbund aller Huld und Züchten,
Perl' und Blume aller Frauen,
Sei die schöne Melisande,
Markgräfin von Tripolis.

Jeder weiß, für diese Dame
Schwärmte jezt der Troubadour;
Er besang sie, und es wurde
Ihm zu eng im Schlosse Blaye.

Und es trieb ihn fort. Zu Tette
Schiffte er sich ein, erkrankte
Aber auf dem Meer, und sterbend
Ram er an zu Tripolis.

Hier erblickt' er Melisanden
Endlich auch mit Leibesaugen,
Die jedoch des Todes Schatten
In derselben Stunde bestien.

Seinen letzten Liebesfang
Singend, starb er zu den Füßen
Seiner Dame Melisande,
Markgräfin von Tripolis.

Wunderbare Aehnlichkeit
In dem Schicksal beider Dichter!
Nur daß jener erst im Alter
Seine große Wallfahrt antrat.

Auch Jehuda ben Halevy
Starb zu Füßen seiner Liebsten,
Und sein sterbend Haupt, es ruhte
Auf den Knien Jerusalems.

3.

Nach der Schlacht bei Arbella,
Hat der große Alexander
Land und Leute des Darius,
Hef und Harem, Pferde, Weiber,

Elephanten und Dariken,
Kron' und Scepter, golbnen Plunder,
Eingesteckt in seine weiten
Macedon'schen Pluderhosen.

In dem Zelt des großen Königs,
Der entflohn, um nicht höchstselbst
Gleichfalls eingesteckt zu werden,
Hand der junge Held ein Kästchen,

Eine kleine glübne Truhe,
Mit Miniaturbildwerken
Und mit incrustirten Steinen
Und Cameen reich geschmückt —

Dieses Kästchen, selbst ein Kleinod
Unschätzbaren Werthes, diente
Zur Bewahrung von Kleinodien,
Des Monarchen Leibjuwelen.

Lezte schenkte Alexander
An die Tapfern seines Heeres
Darob lächelnd, daß sich Männer
Kindisch freun an bunten Steinchen.

Eine kostbar schönste Gemme
Schickte er der lieben Mutter;
War der Siegelring des Cyrus,
Wurde jetzt zu einer Brosche.

Einem alten Weltarschpauker
Aristoteles, dem sandt' er
Einen Ort für sein großes
Naturaliencabinet.

In dem Kästchen waren Perlen,
Eine wunderbare Schnur,
Die der Königin Atossa
Einst geschenkt der falsche Smerdis —

Doch die Perlen waren echt —
Und der heitre Sieger gab sie
Einer schönen Tänzerin
Aus Corinth, mit Namen Thais.

Diese trug sie in den Haaren,
Die bacchantisch aufgelöst,
In der Brandnacht, als sie tanzte
Zu Persepolis und frech

In die Königsburg geschleubert
Ihre Fadel, daß laut prasselnd
Bald die Flammenlobe aufschlug,
Wie ein Feuerwerk zum Feste.

Nach dem Tod der schönen Thais,
Die an eiser babylon'schen
Krankheit starb zu Babylon,
Wurden ihre Perlen dort

Auf dem Börsensaal vergantet.
Sie erstand ein Pfaff aus Memphis,
Der sie nach Aegypten brachte,
Wo sie später auf dem Puztisch

Der Cleopatra erschienen,
Die die schönste Perl' zerstampft
Und mit Wein vermischt verschluckte,
Um Antonius zu foppen.

Mit dem letzten Omayyaden
Kam die Perleschnur nach Spanien,
Und sie schlängelte am Turban
Des Califen zu Cordova.

Abderam der Dritte trug sie
Als Brustschleife beim Turnier,
Wo er dreißig goldne Ringe
Und das Herz Zuleima's such.

Nach dem Fall der Mohrenherrschaft
Gingen zu den Christen über
Auch die Perlen, und gerietten
In den Kronschatz von Castilien.

Die kathol'schen Majestäten
Span'scher Königinnen schmückten
Sich damit bei Hoffestspielen,
Stiergefechten, Prozessionen,

Es wie auch Autobasés,
Wo sie auf Ballonen sitzend
Sich erquickten am Geruche
Von gebratnen alten Juden.

Späterhin gab Mendigabel,
Satans-Enkel, diese Perlen
In Versuch, um der Finanzen
Defizit damit zu decken.

An dem Hof der Tuilerien
Kam die Schnur zuletzt zum Vorschein,
Und sie schimmerte am Palse
Der Baronin Salomon.

So erging's den schönen Perlen.
Minder abenteuerlich
Ging's dem Kästchen, dies behielt
Alexander für sich selber.

Er verschloß darin die Lieber
Des ambrosi'schen Homeros,
Seines Lieblings, und zu Häupten
Seines Bettes in der Nacht

Stand das Kästchen — schlief der König,
Stiegen draus hervor der Helden
Lichte Silber, und sie schlüßen
Gaukelnd sich in seine Träume.

Andre Zelten, andre Vögel —
Ich, ich liebte welland gleichfalls
Die Gefänge von den Thaten
Des Helden, des Odysseus.

Damals war so sonnengoldig
Und so purpurn mir zu Ruthe,
Meine Stirn' umkränzte Weinlaub,
Und es tönten die Fanfaren —

Still davon — gebrochen liegt
Jetzt mein stolzer Siegeswagen,
Und die Panther, die ihn zogen,
Sind verreckt, so wie die Weiber,

Die mit Pauk' und Zimpelflängen
Mich umtanzten, und ich selbst
Wälze mich am Boden elend,
Krüppelend — still davon —

Still davon — es ist die Rebe
Von dem Kästchen des Darius,
Und ich dacht' in meinem Sinne:
Kam' ich in Besitz des Kästchens,

Und mich zwäng' nicht die Finanznoth
Gleich dasselbe zu versilbern,
So verschloß ich darin
Die Gedichte unsres Rabbi —

Des Jechuda ben Halevy
Festgesänge, Klagelieder,
Die Ghafelen, Reisebilder
Seiner Wallfahrt — alles ließ ich

Von dem besten Jopbar schreiben
Auf der reinsten Pergamenthaut,
Und ich legte diese Handschrift
In das kleine goldne Kästchen.

Dieses stellt' ich auf den Tisch
Neben meinem Bett, und kämen
Dann die Freunde und erstaunten
Ob der Pracht der kleinen Truhe,

Ob den seltenen Basrelieffen
Die so winzig, doch vollendet
Sind zugleich und ob den großen
Incrustirten Edelsteinen —

Rätselnd wärb' ich ihnen sagen:
Das ist nur die rohe Schale,
Die den besten Schatz verschließt —
Hier in diesem Kästchen liegen

Diamanten, deren Lichter
Abglanz, Widerschein des Himmels,
Herzblutglühende Rubinen,
Flederloze Lurkoasen,

Auch Smaragde der Verheißung,
Perlen, reiner noch als jene
Die der Königin Atossa
Einst geschenkt der falsche Smerdis,

Und die späterhin geschmückt
Alle Notabilitäten
Dieser mondumkreisten Erde,
Thais und Cleopatra,

Hierpriester, Mohrenfürsten,
Auch Hispaniens Königinnen.
Und zuletzt die hochverehrte
Frau Baronia Salomon —

Diese weltberühmten Perlen,
Sie sind nur der bleiche Schleim
Eines armen Austerhiers,
Das im Meergrund blöde kränkt:

Doch die Perlen hier im Kästchen
Sind entquollen einer schönen
Menschenseele, die noch tiefer,
Abgrundtiefer als das Weltmeer —

Denn es sind die Thränenperlen
Des Jehuda ben Halevy,
Die er ob dem Untergang
Von Jerusalem geweinet —

Perlenthränen, die verbunden
Durch des Reimes goldnen Faden,
Aus der Dichtkunst güldnen Schmelze
Als ein Lied hervorgegangen.

Dieses Perlethränenlied
Ist die vielberühmte Klage,
Die gesungen wird in allen
Weltzerfreuten Zelten Jakob's

An dem neunten Tag des Monats,
Der geheiß'n Ab, dem Jahrestag
Von Jerusalems Zerstörung
Durch den Titus Vespasianus.

Ja, das ist das Zionlied,
Das Jehuda ben Halevy
Sterbend auf den heil'gen Erhöimern
Von Jerusalem gesungen —

Daarfuß und im Blüßerkittel
Saß er borten auf dem Bruchstück
Einer umgestürzten Säule; —
Bis zur Brust herunter fiel

Wie ein greiser Wald sein Haupthaar,
Abenteuerlich beschattend
Das bekümmert bleiche Antlitz
Mit den geisterhaften Augen —

Also saß er und er sang,
Wie ein Seher aus der Vorzeit
Anzuschau — dem Grab entstieg
Schien Jeremias, der Alte —

Das Geseßel der Ruinen
Zählte schier der wilde Schmerzlaut
Des Gefanges, und die Geier
Rachten horend, fast mitleidig —

Doch ein frecher Sarazene
Kam desselben Wegs geritten,
Doch zu Ross, im Zug sich wiegend
Und die blanke Lanze schwingend —

In die Brust des armen Sängers
Stieß er diesen Todespeer,
Und er sagte rasch von dannen,
Wie ein Schattenbild beflügelt.

Ruhig floss das Blut des Rabbi,
Ruhig seinen Gang zu Ende
Gang er, und sein sterbeleptes
Seufzer war Jerusalem! — —

Eine alte Sage meldet,
Jener Sarazene sei
Gar kein böser Mensch gewesen,
Sondern ein verkappter Engel,

Der vom Himmel warb gesendet,
Gottes Liebling zu entführen
Dieser Erde, und zu fördern
Ohne Dual in's Reich der Sel'gen.

Droben, heißt es, harrete seiner
Ein Empfang, der schmeichelhaft
Ganz besonders für den Dichter,
Eine himmlische Überrasche.

Festlich kam das Chor der Engel
Ihm entgegen mit Musik,
Und als Hymne grüßten ihn
Seine eignen Verse, jenes

Synagogen-Hochzeitcarmen,
Jene Sabbath-Hymenäen,
Mit den jauchzend wohlbekannten
Melodien — welche Töne!

Englein bliesen auf Panboen,
Englein spielten Violine,
Andre strichen auch die Bratsche
Ober schlugen Pau! und Zimbel.

Und das sang und klang so lieblich,
Und so lieblich in den weiten
Himmelsräumen wiederhallt es:
Lecho Daubi Ektras Kalle.

4.

Meine Frau ist nicht zufrieden
Mit dem vorigen Capitel,
Ganz besonders in Bezug
Auf das Kästchen des Darius.

Fast mit Bitterkeit bemerkt sie:
Daß ein Ehemann, der wahrhaft
Religiöse sei, das Kästchen
Gleich zu Gelde machen würde,

Um damit für seine arme
Legitime Ehegattin
Einen Kaschemir zu kaufen,
Dessen sie so sehr bedürfe.

Der Jehuba ben Salevy,
Meinte sie, der sei hinlänglich
Ehrenvoll bewahrt in einem
Schönen Futteral von Pappe

Mit chinesischem eleganten
Arabesken, wie die hübschen
Bombonnieren von Marquis
Im Passage Panorama.

Sonderbar! — setzt sie hinzu —
Daß ich niemals nennen hörte
Diesen großen Dichternamen,
Den Jehuba ben Salevy.

Liebstes Kind, gab ich zur Antwort,
Solche holde Ignoranz,
Sie bekundet die Lücken
Der französischen Erziehung,

Der Pariser Pensionate,
Wo die Mädchen, diese künst'gen
Mütter eines freien Volkes,
Ihren Unterricht genießen —

Alte Mumien, ausgestopfte
Pharaonen von Aegypten,
Merovinger Schattenkön'ge,
Ungepuderte Perücken,

Auch die Zephsmonarchen Chinas,
Porzellanpagodenkaiser —
Alle lernen sie auswendig,
Kluge Mädchen, aber Himmel —

Fragt man sie nach großen Namen
Aus dem großen Goldzeitalter
Der arabisch-althispanisch
Jüdischen Poetenschule,

Fragt man nach dem Dreigestirn,
Nach Jehuda ben Halevy,
Nach dem Salomon Gabirol
Und dem Moses Iben Esra —

Fragt man nach verglichen Namen,
Dann mit großen Augen schaun
Uns die Kleinen an — alsdann
Stehn am Berge die Dörsinnen.

Kathen möcht' ich dir, Geliebte,
Nachzuholen das Versäumte
Und hebräisch zu erlernen —
Laß Theater und Congerte,

Widme ein'ge Jahre solchem
Studium, du kannst alsdann
Im Originale lesen
Iben Esra und Gabirol

Und versteht sich den Halevy,
Das Triumvirat der Dichtkunst,
Das dem Saitenspiel David's
Einst entlockt die schönsten Laute.

Alcharissi — der, ich wette,
Dir nicht minder unbekannt ist,
Ob er gleich, französischer Wigbold,
Den Partri überwiegelt

Im Gebiete der Nakame,
Und ein Voltairianer war
Schon sechs hundert Jahr vor Voltair' —
Jener Alcharisi sagte:

„Durch Gedanken glänzt Gabirol
Und gefällt zumeist dem Denker,
Iben Esra glänzt durch Kunst
Und behagt weit mehr dem Künstler —

„Aber Beider Eigenschaften
Hat Jehuda ben Halevy,
Und er ist ein großer Dichter
Und ein Liebling aller Menschen.“

Iben Esra war ein Freund
Und ich glaube auch ein Vetter
Des Jehuda ben Halevy,
Der in seinem Wanderbuche

Schmerzlich klagt, wie er vergebens
In Granada aufgesucht hat
Seinen Freund, und nur den Bruder
Dort fand, den Nebicus,

Rabbi Meyer, auch ein Dichter
Und der Vater jener Schönen,
Die mit hoffnungsloser Flamme
Iben Esra's Herz entzunden —

Um das Nühmchen zu vergessen,
Griff er nach dem Wanderstabe,
Wie so mancher der Collegen;
Lebte unfrät, heimathlos.

Pilgernd nach Jerusalem,
Uebersielen ihn Tartaren,
Die an einen Saul gebunden
Ihn nach ihren Steppen schleppten.

Mußte Dienste dort verrichten,
Die nicht würdig eines Rabbi
Und noch wen'ger eines Dichters,
Mußte nämlich Kühe melken.

Einsens, als er unterm Bauche
Einer Kuh gekauert saß,
Ihre Euter hastig fingernd,
Daß die Milch floß in den Zuber —

Eine Position, unwürdig
Eines Rabbi's, eines Dichters —
Da besiel ihn tiefe Schmach
Und er fing zu singen an,

Und er sang so schön und lieblich,
Daß der Chan, der Fürst der Horde,
Der vorbei ging, ward gerühret
Und die Freiheit gab dem Sklaven.

Auch Geschenke gab er ihm,
Einen Fuchspelz, eine lange
Sarazenenmandoline
Und das Zehrgeld für die Heimkehr.

Dichterschicksal! böser Unstern,
Der die Söhne des Apollo
Tödtlich nergelt, und sogar
Ihren Vater nicht verschont hat,

Als er hinter Daphnen laufend
Statt des weißen Nymphenleibes
Nur den Lorbeerbaum erfaßte,
Er, der göttliche Schlemihl!

Ja, der hohe Delphier ist
Ein Schlemihl, und gar der Lorbeer,
Der so stolz die Stirne krönt,
Ist ein Zeichen des Schlemihlthums.

Was das Wort Schlemihl bedeutet,
Wissen wir. Hat doch Chamisso
Ihm das Bürgerrecht in Deutschland
Längst verschafft, dem Worte nämlich.

Aber unbekannt geblieben,
Wie des heil'gen Niles Quellen,
Ist sein Ursprung; hab' darüber
Nachgegrübelt manche Nacht.

Zu Berlin vor vielen Jahren
Wandt' ich mich deshalb an unsern
Freund Chamisso, suchte Auskunft
Beim Dekane der Schlemihle.

Doch er konnt' mich nicht befried'gen
Und verwies mich drob an Hixig,
Der ihm den Familiennamen
Seines schattenlosen Peters

Einst verrathen. Als bald nahm ich
Eine Droschke und ich rollte
Zu dem Criminalrath Hixig,
Welcher eh'mals Izig hieß —

Als er noch ein Izig war,
Träumte ihm, er säh' geschrieben
An dem Himmel seinen Namen
Und davor den Buchstab S.

„Was bedeutet dieses S?“
Frug er sich — „etwa Herr Izig
Oder Heil'ger Izig? Heil'ger
Ist ein schöner Titel — aber

„In Berlin nicht passend“ — Endlich
Grübelnsmüd nannt' er sich Hixig,
Und nur die Getreuen wußten
In dem Hixig steckt ein Heil'ger.

Heil'ger Hixig! sprach ich also,
Als ich zu ihm kam, Sie sollen
Mir die Etymologie
Von dem Wort Schlemihl erklären.

Biel Umschwelpe nahm der Heil'ge,
Konnte sich nicht recht erinnern,
Eine Ausflucht nach der andern,
Immer christlich — Bis mir endlich,

Endlich alle Knöpfe rissen
An der Hose der Geduld,
Und ich anfang so zu fluchen,
So gottlästerlich zu fluchen,

Daß der fromme Pietist,
Reichenblatz und beineschlotternb,
Unvergütlich mir willfahrte
Und mir Folgendes erzählte:

„In der Bibel ist zu lesen,
Als zur Zeit der Wüstenwanderung
Israel sich oft erlustigt
Mit den Töchtern Kanaans,

„Da geschah es, daß der Pinhas
Sah wie der edle Simri
Buhlschaft trieb mit einem Weibsbild
Aus dem Stamm der Kananiter,

„Und alsbald ergriff er zornig
Seinen Speer und hat den Simri
Auf der Stelle todtgestochen —
Also heißt es in der Bibel.

„Aber mündlich überliefert.
Hat im Volke sich die Sage,
Daß es nicht der Simri war,
Den des Pinhas Speer getroffen,

„Sondern daß der Blinderzürnte,
Statt des Sünders, unversehens
Einen ganz Unschuld'gen traf,
Den Schlemihl ben Zuri Schabbay.“ —

Dieser nun, Schlemihl I.,
Ist der Ahnherr des Geschlechtes
Derer von Schlemihl. Wir stammen
Von Schlemihl ben Zuri Schabbay.

Freilich keine Heldenthaten
Reibet man von ihm, wir kennen
Nur den Namen und wir wissen
Daß er ein Schlemihl gewesen.

Doch geschätzt wird ein Stammbaum
Nicht ob seinen guten Früchten,
Sondern nur ob seinem Alter —
Drei Jahrtausend zählt der unsre!

Jahre kommen und vergehen —
Drei Jahrtausende verflossen,
Seit gestorben unser Ahnherr,
Herr Schlemihl ben Zuri Schabbay.

Längst ist auch der Pinhas todt —
Doch sein Speer hat sich erhalten,
Und wir hören ihn beständig
Ueber unsre Häupter schwirren.

Und die besten Herzen trifft er —
Wie Jehuda ben Halevy,
Traf er Moses Iben Esra
Und er traf auch den Gabirol —

Den Gabirol, diesen treuen
Gottgeweihten Minnesänger,
Diese fromme Nachtigall
Deren Rose Gott gewesen —

Diese Nachtigall, die zärtlich
Ihre Liebeslieder sang
In der Dunkelheit der gothisch
Mittelalterlichen Nacht!

Unerschrocken, unbekümmert
Ob den Frazen und Gespenstern,
Ob dem Wust von Tod und Wahnsinn,
Die gespuht in jener Nacht —

Sie, die Nachtigall, sie dachte
Nur an ihren göttlich Liebsten,
Dem sie ihre Liebe schluchzte,
Den ihr Lobgesang verherrlicht! —

Dreißig Lenze sah Gabirol
Hier auf Erden, aber Jama
Ausposaunte seines Namens
Herrlichkeit durch alle Lande.

Zu Corbuba, wo er wohnte,
War ein Mohr sein nächster Nachbar,
Welcher gleichfalls Verse machte
Und des Dichters Ruhm beneidet'.

Hörte er den Dichter singen,
Schwoll dem Nothren gleich die Galle
Und der Lieber Süße wurde
Bitter Vermuth für den Reidthart.

Er verlockte den Verhassten
Nächtlich in sein Haus, erschlug ihn
Dorten und vergrab den Leichnam
Hintern Hause in dem Garten.

Aber siehe! aus dem Boden,
Wo die Leiche eingescharrt war,
Wuchs hervor ein Feigenbaum
Von der wunderbarsten Schönheit.

Seine Frucht war seltsam länglich
Und von seltsam würz'ger Süße;
Wer davon genoß, versank
In ein träumerisch Entzücken.

In dem Volke ging darüber
Viel Gerede und Gemunkel,
Das am End zu den erlauchten
Ohren des Chalifen kam.

Dieser prüfte eigenzünftig
Jenes Feigenphänomen,
Und ernannte eine strenge
Untersuchungscommission.

Man verfuhr summarisch. Sechzig
Bambushiebe auf die Sohlen
Gab man gleich dem Herrn des Baumes,
Welcher eingestand die Unthat.

Darauf riß man auch den Baum
Mit den Wurzeln aus dem Boden,
Und zum Vorschein kam die Leiche
Des erschlagenen Gabirol.

Diese ward mit Pomp bestattet
Und betrauert von den Brüdern;
An demselben Tage hentte
Man den Nothren zu Corduba.

D i s p u t a t i o n .

In der Aula zu Toledo
Klingen schmetternd die Fanfaren;
Zu dem geistlichen Turnei
Wallt das Volk in bunten Schaaren.

Das ist nicht ein weltlich Stechen,
Keine Eisenwaffe blühet —
Eine Lanze ist das Wort,
Das scholastisch scharf gespißet.

Nicht galante Paladins
Fechten hier, nicht Damenblener —
Dieses Kampfes Ritter sind
Kapuziner und Rabbiner.

Statt des Helmes tragen sie
Schabbesdeckel und Kapuzen;
Scapulier und Arbekanfess
Sind der Harnisch, drob sie tragen.

Welches ist der wahre Gott?
Ist es der Hebräer starrer
Großer Eingott, dessen Kämpfe
Rabbi Juba, der Navarrer?

Oder ist es der dreifalt'ge
Liebegott der Christaner,
Dessen Kämpfe Bruder Jose,
Gardian der Franziskaner?

Durch die Macht der Argumente,
Durch der Logik Ketten schlüße
Und Citate von Autoren,
Die man anerkennen müsse,

Will ein jeder Kämpfe seinen
Gegner ad absurdum führen
Und die wahre Götlichkeit
Seines Gottes demonstrieren.

Festgestellt ist: daß derjen'ge,
Der im Streit ward überwunden,
Seines Gegners Religion
Angunehmen sei verbunden,

Daß der Jude sich der Taufe
Heil'gem Sacramente füge,
Und im Gegentheil der Christ
Der Beschneidung unterliege.

Jedem von den beiden Kämpen
Beigesellt sind elf Genossen,
Die zu theilen sein Geschick
Sind in Freud und Leid entschlossen.

Glaubensficher sind die Mönche
Von des Barbians Geleitschaft,
Halten schon Wehswasserkübel
Für die Taufe in Bereitschaft,

Schwingen schon die Sprengelbejen
Und die blanken Räucherfässer —
Ihre Gegner unterdessen
Wegen die Beschneidungsmesser.

Beide Rotten stehn schlagfertig
Vor den Schranken in dem Saale,
Und das Volk mit Ungebulb
Harret drängend der Signale.

Unterm glühnen Baldachin
Und umrauscht vom Hofgesinde
Sitzt der König und die Kön'gin;
Diese gleichet einem Kinde.

Ein französisch stumpfes Räschen,
Schallheit sichert in den Mienen,
Doch bezaubernd sind des Mundes
Immer lächelnde Rubinen.

Schöne, flatterhafte Blume —
Daß sich ihrer Gott erbarme —
Von dem heitern Seine-Ufer
Wurde sie verpflanzt, die arme,

Hierher in den steifen Boden
Der hispanischen Grandezza;
Welland hieß sie Blanch' de Bourbon,
Donna Blanka heißt sie jetzt.

Pedro wird genannt der König,
Mit dem Zusatz der Grausame;
Aber heute, milben Sinnes,
Ist er besser als sein Name.

Unterhält sich gut gelaunt
Mit des Hofes Edelknechten;
Auch den Juden und den Mohren
Sagt er viele Artigkeiten.

Diese Ritter ohne Vorhaut
Sind des Königs Lieblingskrieger,
Sie befehl'gen seine Heere,
Sie verwalten die Finanzen.

Aber plötzlich Paukenschläge,
Und es melden die Trompeten,
Daß begonnen hat der Maultampf,
Der Disput der zwei Abtheilen.

Der Gardian der Franziskaner
Bricht hervor mit frommem Grimme;
Polternd roh und wüthig grollend
Ist abwechselnd seine Stimme.

In des Vaters und des Sohnes
Und des heil'gen Geistes Namen
Erzörjret er dem Rabbi,
Jakob's maledikten Samen.

Denn bei solchen Controversen
Sind oft Teufelchen verborgen
In dem Juden, die mit Scharfsinn,
Witz und Gründen ihn versorgen.

Nun die Teufel ausgetrieben
Durch die Macht des Exorzismus,
Kommt der Mönch auch zur Dogmatik,
Kugelt ab den Katechismus.

Er erzählt, daß in der Gottheit
Drei Personen sind enthalten,
Die jedoch zu einer einz'gen,
Wenn es passend, sich gestalten —

Ein Mysterium, das nur
Von Demsen'gen wird verstanden,
Der entsprungen ist dem Kerker
Der Vernunft und ihren Banden.

Er erzählt: wie Gott der Herr
Ward zu Bethlehem geboren
Von der Jungfrau, welche niemals
Ihre Jungferschaft verloren;

Wie der Herr der Welt gelegen
In der Krippe, und ein Kühlein
Und ein Decklein bei ihm fanden,
Schier anbdchtig, zwei Rindviehlein.

Er erzählte: wie der Herr
Vor den Schergen des Herodes
Nach Aegypten floh, und später
Litt die herbe Pein des Todes

Unter Pontio Pilato,
Der das Urtheil unterschrieben,
Von den harten Pharisäern,
Von den Juden angetrieben.

Er erzählte: wie der Herr,
Der entstieg seinem Grabe
Schon am dritten Tag, gen Himmel
Seinen Flug genommen habe;

Wie er aber, wenn es Zeit ist,
Wiederkehren auf die Erde
Und zu Josaphat die Todten
Und Lebend'gen richten werde.

„Zittert, Juden!“ rief der Mönch,
„Vor dem Gott, den ihr mit Dieben
Und mit Dornen habt gemartert,
Den ihr in den Tod getrieben.

„Seine Mörder, Volk der Rachsucht,
Juden, das seid ihr gewesen —
Immer meuchelt ihr den Heiland,
Welcher kommt, euch zu erlösen.

„Judenvoll, du bist ein Haas,
Worin hausen die Dämonen;
Eure Leiber sind Kasernen
Für des Teufels Legionen.

„Thomas von Aquino sagt es,
Den man nennt den großen Dösen
Der Gelehrsamkeit, er ist
Licht und Lust der Orthodoxen.

„Judenvoll, ihr seid Hyänen,
Wölfe, Schakale, die in Gräbern
Wühlen, um der Todten Leichnam'
Blutfräßigierig aufzustoßern.

„Juden, Juden, ihr seid Säue,
Paviane, Nashornthiere,
Die man nennt Rhinocerosse,
Crocobile und Vampyre.

„Ihr seid Raben, Eulen, Uhus,
Flebermäuse, Wiebehöpfe,
Leichenhühner, Basilisken,
Galgenvögel, Nachtgeschöpfe.

„Ihr seid Vipern und Blindschleichen,
Klapperschlangen, gift'ge Kröten,
Ottern, Rattern — Christus wird
Eu'r verfluchtes Haupt zertreten.

„Oder wollt ihr, Malezeiten,
Eure armen Seelen retten?
Aus der Bosheit Synagoge
Flüchtet nach den frommen Stätten,

„Nach der Liebe lichter Dome,
Wo im beneideten Beden
Euch der Quell der Gnade sprudelt —
Drin sollt ihr die Köpfe stecken —

„Wascht dort ab den alten Adam
Und die Laster, die ihn schwärzen;
Des verführten Wollstes Schimmel,
Wascht ihn ab von euren Herzen!

„Hört ihr nicht des Heilands Stimme?
Euren neuen Namen rief er —
Lauset euch an Christi Brust
Von der Sünde Ungezieser!

„Unser Gott, der ist die Liebe,
Und er gleichet einem Lamm;
Um zu sühnen unsre Schuld
Starb er an des Kreuzes Stamme.

„Unser Gott, der ist die Liebe,
Jesus Christus ist sein Name;
Seine Duldsamkeit und Demuth
Suchen wir stets nachzuahmen.

„Deshalb sind wir auch so sanft,
So leutselig ruhig, milde,
Habern niemals, nach des Lammes,
Des Versöhners, Musterbilbe.

„Einst im Himmel werden wir
Ganz verklärt zu frommen Engeln,
Und wir wandeln dort gottselig,
In den Händen Lilienstenglein.

„Statt der groben Ruten tragen
Wir die reinlichsten Gewänder
Von Roußl'n, Brolat und Seide,
Goldne Trobbeln, bunte Bänder.

„Keine Glaze mehr! Goldbleten
Flattern dort um unsre Köpfe;
Allerliebste Jungfrau flechten
Uns das Paar in hübsche Zöpfe.

„Weinpolale wird es droben
Von viel weiterm Umfang geben,
Als die Becher sind hier unten,
Worin schäumt der Saft der Reben.

„Doch im Gegentheil viel enger
Als ein Weibermund hienieden,
Wird das Frauenmündchen sein,
Das dort oben uns beschieden.

„Trinkend, küssend, lachend wollen
Wir die Ewigkeit verbringen,
Und verzückt Halleluja,
Arie Eleyson singen.“

Also schloß der Christ. Die Mönchlein
Glaubten schon, Erleuchtung träte
In die Herzen, und sie schleppten
Hinf! herbei das Taufgeräthe.

Doch die wasserscheuen Juden
Schütteln sich und grinsen schneide.
Rabbi Juda, der Navarrer,
Hub jetzt an die Gegenrede:

„Um für deine Saat zu düngen
Meines Geistes dürrer Acker,
Mit Mistklarren voll Schimpfwörter
Daß du mich beschmissen wader.

„So folgt Jeber der Methode,
Dran er nun einmal gewöhnet,
Und anstatt dich drob zu schelten,
Sag' ich Dank dir, wohlversöhnet.

„Die Dreieinigkeitsdoctrin
Kann für unsre Leut nicht passen,
Die mit Regula-be-tri
Sich von Jugend auf befaßten.

„Daß in deinem Gotte drei,
Drei Personen sind enthalten
Ist bescheiden noch, sechs-tausend
Götter gab es bei den Alten.

„Unbekannt ist mir der Gott,
Den ihr Christum plegt zu nennen;
Seine Jungfer Mutter gleichfalls
Hab ich nicht die Ehr zu kennen.

„Ich bebaure, daß er einst,
Vor etwa zwölfhundert Jahren,
Ein'ge Unannehmlichkeiten
Zu Jerusalem erfahren.

„Ob die Juden ihn geißelt,
Das ist schwer jetzt zu erkunden,
Da ja das Corpus Delicti
Schon am dritten Tag verschwunden.

„Daß er ein Verwandter sei
Unsres Gottes, ist nicht minder
Zweifelhaft; so viel wir wissen
Hat der letzte keine Kinder.

„Unser Gott ist nicht gestorben
Als ein armes Lämmerchwänzchen
Für die Menschheit, ist kein süßes
Philantröpfchen, Faselhänschen.

„Unser Gott ist nicht die Liebe;
Schnäbeln ist nicht seine Sache,
Denn er ist ein Donnergott
Und er ist ein Gott der Rache.

„Seines Jornes Blitze treffen
Unerbittlich jeden Sünder,
Und des Vaters Schulden büßen
Oft die späten Enkelkinder.

„Unser Gott, der ist lebendig
Und in seiner Himmelshalle
Erstirret er drauf los
Durch die Ewigkeiten alle.

„Unser Gott, und der ist auch
Ein gesunder Gott, kein Mythos
Bleich und dünne wie Oblaten
Oder Schatten am Corythos.

„Unser Gott ist stark. In Händen
Trägt er Sonne, Mond, Gestirne;
Throne brechen, Völker schwinden,
Wenn er ranzelt seine Stirne.

„Und er ist ein großer Gott.
David singt: Ermeßten ließe
Sich die Größe nicht, die Erde
Sei der Schemel seiner Füße.

„Unser Gott liebt die Musik,
Saitenspiel und Festgesänge;
Doch wie Hertelgrungen sind
Ihm zuwider Glockenlänge.

„Leviathan heißt der Fisch,
Welcher haust im Meeresgrunde;
Mit ihm spielt Gott der Herr
Alle Tage eine Stunde —

„Ausgenommen an dem neunten
Tag des Monats Ab, wo nämlich
Eingeweiht ward sein Tempel;
An dem Tag ist er zu grämlich.

„Des Leviathan's Länge ist
Hundert Meilen, hat Flossfedern
Groß wie König D! von Basan,
Und sein Schwanz ist wie ein Gebern.

„Doch sein Fleisch ist delicat,
Delicater als Schildkröten,
Und am Tag der Auferstehung
Wird der Herr zu Tische sein

„Alle frommen Auserwählten,
Die Gerechten und die Weisen —
Unser Herrgotts Lieblingsfisch
Werden sie alsdann verspeisen,

„Theils mit weißer Knoblauchbrühe,
Theils auch braun in Wein gesotten,
Mit Gewürzen und Rosinen,
Ungefähr wie Matelotten.

„In der weißen Knoblauchbrühe
Schwimmen kleine Schätzchen Rettig —
So bereitet, Frater Iose,
Rundet dir das Fischlein, nett' ich!

„Auch die braune ist so lecker,
Nämlich die Rosinensauce,
Sie wird himmlisch wohl behagen
Deinem Bäuchlein, Frater Jose.

„Was Gott locht, ist gut gelocht!
Mönchlein, nimm jetzt meinen Rath an,
Opf're hin die alte Vorhaut
Und erquid' dich am Leviathan.“

Also lodend sprach der Rabbi,
Lodend, fördernd, heimlich schmunzelnd,
Und die Juden schwangen schon
Ihre Messer wonnegrunzelnd,

Um als Sieger zu skalpiren
Die verfallenen Vorhäute,
Wahre spolia opima
In dem wunderlichen Streite.

Doch die Mönche hielten fest
An dem väterlichen Glauben
Und an ihrer Vorhaut, ließen
Sich derselben nicht berauben.

Nach dem Juden sprach aufs neue
Der katholische Befehrer;
Wieder schimpft er, jedes Wort
Ist ein Nachtopf, und kein leerer.

Darauf replicirt der Rabbi
Mit zurückgehalt'nem Eifer;
Wie sein Herz auch überkocht,
Doch verschluckt er seinen Geiser.

Er beruft sich auf die Mischna,
Commentare und Tractate,
Bringt auch aus dem Tausves-Fontos
Viel beweisende Citate.

Aber welche Blasphemie
Ruft er von dem Mönche hören!
Dieser sprach: der Tausves-Fontos
Möge sich zum Teufel scheeren.

„Da hbit alles auf, o Gott!“
Kreischet der Rabbi jetzt entseztlich;
Und es reißt ihm die Geduld,
Rappellköpfig wird er plöztlich.

„Gilt nichts mehr der Tausves-Jontof,
Was soll gelten? Zeter! Zeter!
Räche, Herr, die Missethat,
Strafe, Herr, den Uebelthäter!

„Denn der Tausves-Jontof, Gott,
Das bist du! Und an dem frechen
Tausvesjontof-Lügner mußt du
Deines Namens Ehre rächen.

„Laß den Abgrund ihn verschlingen,
Wie des Kora böse Rote,
Die sich wider dich empört
Durch Emeute und Complotte.

„Donnre deinen besten Donner!
Strafe, o mein Gott, den Frevel —
Hattest du doch zu Sodoma
Und Gomorrha Pech und Schwefel!

„Trefse, Herr, die Kapuziner,
Wie du Pharaon getroffen,
Der uns nachgesetzt, als wir
Wohl bepackt davon geloffen.

„Hunderttausend Ritter folgten
Diesem König von Mizrayim,
Stahlbepanzert, blanke Schwerter
In den schrecklichen Jadayim.

„Gott! da hast du ausgestreckt
Deine Jod, und sammt dem Heere
Ward ertränkt, wie junge Ragen,
Pharao im rothen Meere.

„Trefse, Herr, die Kapuziner,
Zeige den infamen Schusten,
Daß die Blize deines Zorns
Nicht verrauchten und verpufften.

„Deines Sieges Ruhm und Preis
Will ich singen dann und sagen,
Und dabei, wie Mirjam that
Tanzten und die Pauke schlagen.“

In die Rede grimmig fiel
Setzt der Mönch dem Zornentlammen:
„Mag dich selbst der Herr verderben,
Dich Verfluchten und Verdamnten!

„Trogen kann ich deinen Teufeln,
Deinem schmutz'gen Hiegengotte,
Luzifer und Belzebub,
Belial und Aharothé.

„Trogen kann ich deinen Geistern,
Deinen dunkeln Höllenpöffen,
Denn in mir ist Jesus Christus,
Habe seinen Leib genossen.

„Christus ist mein Leibgericht,
Schmeckt viel besser als Leviathan
Mit der weißen Knoblauchsauce,
Die vielleicht gekocht der Satan.

„Ach! anstatt zu disputiren,
Lieber möcht' ich schmoren, braten
Auf dem wärmsten Scheiterhaufen
Dich und deine Kameraden.“

Also tost in Schimpf und Ernst
Das Turnei für Gott und Glauben,
Doch die Kämpfen ganz vergeblich
Kreischen, schelten, wüthen, schnauben.

Schon zwölf Stunden währt der Kampf,
Dem kein End ist abzuschauen;
Müde wird das Publikum
Und es schweigen stark die Frauen.

Auch der Hof wird ungebuldig,
Manche Jose gähnt ein wenig.
Zu der schönen Königin
Wendet fragend sich der König:

„Sagt mir, was ist Eure Meinung?
Wer hat Recht von diesen Beiden?
Wollt Ihr für den Rabbi Euch
Oder für den Mönch entscheiden?“

Donna Blanka schaut ihn an,
Und wie sinnend ihre Hände
Mit verschränkten Fingern drückt sie
An die Stirn und spricht am Ende:

„Welcher Recht hat, weiß ich nicht —
Doch es will mich schier bedünken,
Daß der Rabbi und der Mönch,
Daß sie alle beide sinken.“

Noten.

—
1.

Su Seite 143.

Rhampsenit.

„Des Königs Rhampsenitus Reichthum an Geld, sagten die ägyptischen Priester, sei so groß gewesen, daß ihn keiner der nachmaligen Könige überbieten, oder ihm nahe kommen konnte. Da er nun seine Schätze in Sicherheit aufbewahren wollte, habe er ein feinernes Gemach erbaut, das mit einer seiner Wände an den äußern Flügel seines Hauses stieß. Der Werkmeister davon habe nun, aus bösen Absichten, Folgendes angestellt. Einen der Steine habe er so eingerichtet, daß er sich von zwei Männern oder von einem leicht aus der Wand herausnehmen ließ. Und als dieses Gemach aufgeführt war, verwahrte der König seine Schätze darin. Nach Verlauf einiger Zeit berief nun der Baumeister, kurz vor seinem Lebensende, seine Söhne (deren er zwei hatte), und erzählte denselben, wie er für sie gesorgt, daß sie vollauf zu leben hätten, und den Kunstgriff, den er bei Erbauung des königlichen Schatzes angewendet habe; und nach genauer Beschreibung, wie der Stein herauszunehmen sei, gab er ihnen die Maße dazu, mit dem Bedeuten, wenn sie immer auf dieseacht hätten, würden sie Verwalter von den Schätzen des Königs sein. Darauf endigte er sein Leben; seine Söhne aber schoben das Werk nicht lange auf: sie gingen des Nachts zur Königsburg, fanden wirklich den Stein in dem Gebäude auf, konnten auch leicht damit umgehen, und nahmen eine Menge

Schätze heraus. Als nun der König wieder einmal das Gemach öffnete, wunderte er sich, die Gefäße von den Schätzen nicht voll zu sehen; wußte aber doch Niemandem Schuld zu geben, da die Siegel (an der Thüre) unverfehrt waren, und das Gemach verschlossen. Doch als er bei zwei- und dreimaligem Deffnen die Schätze immer vermindert sah (denn die Diebe hörten nicht auf zu plündern), da machte er's also. Er ließ Schlingen verfertigen und legte sie um die Gefäße her, worin die Schätze waren. Da nun die Diebe kamen, wie zuvor, und einer hineinschlüpfte und an ein Gefäß ging, wurde er sogleich in der Schlinge gefangen. So wie er aber seine Noth bemerkte, rief er sogleich seinem Bruder, gab ihm die Sache zu erkennen, und hieß denselben eiligst herein schlüpfen, und ihm den Kopf abschneiden, damit er nicht, sähe man ihn und fände, Wer er sei, denselben ebenfalls in's Verderben brächte. Dem schien Das wohlgesprochen, und er befolgte es wirklich, paßte dann den Stein wieder in die Fuge und ging nach Hause mit dem Kopf seines Bruders. Wie es nun Tag ward und der König in das Gemach trat, wurde er ganz betroffen durch den Anblick von dem Leibe des Diebs, der ohne Kopf in der Schlinge saß, während das Gemach unbeschädigt war, ohne Eingang und ohne ein Schlupfloch nach außen. In dieser Verlegenheit soll er es nun also gemacht haben. Er hing den Leichnam des Diebes an der Mauer auf und stellte Wächter dazu, mit dem Befehl, falls sie Einen weinen oder wehklagen sähen, Den sollten sie ergreifen und zu ihm führen. Als nun der Leichnam aufgehängt war, soll es seiner Mutter arg gewesen sein. Sie sprach mit ihrem übriggebliebenen Sohne und gebot ihm, es zu veranstalten, wie er nur könne, daß er den Leib seines Bruders herunterriege; und, wenn er das unterlassen wollte, drohte sie ihm, zum Könige zu gehen und anzuzeigen, daß er die Schätze habe. Als sich nun die Mutter so hart anließ gegen den übriggebliebenen Sohn, und Alles, was er ihr sagte, vergeblich war, soll er folgenden Kunstgriff angewandt haben. Er schirrte Esel an, legte ihnen Schläuche voll Wein auf und trieb alsdann die Esel vor sich her; und als er an die Wache des aufgehängten Leibes kam, so zog er drei oder vier aufgebundene Zipfel der Schläuche auf. Als nun der Wein auslief, schlug er sich vor den Kopf mit lautem Geschrei, als wisse er nicht, zu welchem Esel er sich zuerst wenden solle. Die Wächter aber sahen nicht sobald die Menge Wein, die auslief, als sie sämmtlich mit Gefäßen in den Weg rannten, und den ausfließenden Wein als gute Beute einsammelten; worüber er sich zornig stellte und Alle ausschalt. Da ihm aber die Wächter zurebeten, stellte er sich als werde er allmählig ruhiger und sein Zorn lasse nach; und zuletzt trieb er die Esel aus dem Wege und schirrte sie zurecht. Wie nun ein Wort das andere gab, auch Der und Jener seinen Spaß mit ihm hatte, und ihn zum Lachen brachte, gab er ihnen noch einen Schlauch dazu; und jetzt beschlossen sie, an Ort und Stelle sich zum

Trinken zu legen, wollten auch ihn dabei haben und hießen ihn bleiben, um hier bei ihnen mitzutrinken, wozu er sich denn auch verstand und da blieb. Endlich als sie ihm beim Trinken herzlich schön thaten, gab er ihnen noch einen zweiten Schlauch dazu. Da wurden die Wächter vom tüchtigen Trinken übermäßig betrunken, und, vom Schlaf überwältigt, streckten sie sich an derselben Stelle hin, wo sie getrunken hatten. Nun nahm er, da es schon tief in der Nacht war, den Leib des Bruders herunter, und schor auch noch allen Wächtern zum Schimpf den rechten Backenbart ab; legte dann den Leichnam auf die Esel und trieb sie nach Haus, nachdem er so, was ihm seine Mutter geboten, vollzogen hatte.

Der König soll es aber, als ihm gemeldet wurde, der Leichnam des Diebes sei entwendet, sehr arg empfunden haben; und da er durchaus ausfindig machen wollte, Wer in aller Welt Solches angestellt habe, soll er, was mir einmal nicht glaubwürdig ist, Folgendes gethan haben. Er ließ seine Tochter in der Rube feil sitzen, und gab ihr auf, Jeden ohne Unterschied anzunehmen; ehe sie aber zusammenkämen, müsse ihr Jeder den klügsten und den sündlichsten Streich sagen, den er in seinem Leben ausgeführt, und wenn da einer die Geschichte mit dem Dieb erzählte, Den solle sie ergreifen und nicht heraus lassen. Dies that das Mädchen, wie es ihr vom Vater geboten war; der Dieb aber, der verstand, wo Das hinaus wolle, beschloß, den König noch an Verschlagenheit zu übertreffen, und soll Folgendes gethan haben. Er schnitt den ganzen Arm vom frischen Leichnam bei der Schulter ab und nahm ihn unter dem Mantel mit. So ging er zur Tochter des Königs, und da sie ihn ebenso, wie die Andern befragte, erzählte er ihr, als seinen sündlichsten Streich, daß er seinem Bruder, der im Schatz des Königs in eine Schlinge fiel, den Kopf abgeschnitten, und als den klügsten, daß er die Wächter trunken gemacht und den aufgehängten Leichnam seines Bruders herunter genommen habe. Als sie Das hörte, wollte sie ihn fassen; der Dieb aber streckte ihr im Dunkeln den Arm des Todten hin, worauf sie dann zugriff und ihn hielt, in der Meinung, seinen eigenen Arm festzuhalten; und nun ließ er denselben los und entwichte schnell zur Thür hinaus. Als nun auch Dieses dem König hinterbracht wurde, ward er ganz betroffen über die Schlaueigkeit und Kühnheit des Menschen. Zuletzt soll er aber in sämtliche Städte eine Verkündigung haben ausgeben lassen, mit Gewährung von Strafflosigkeit, und mit großen Versprechungen, wenn er sich vor sein Angesicht stellen würde. Dem habe der Dieb getraut und sich ihm gestellt; und Rhampsinitus habe ihn höchlich bewundert, ja ihm jene Tochter zur Hausfrau gegeben, als dem allgereschestesten Menschen; wiefern er nämlich die Aegyptier über alle Andere setzte, und ihn über die Aegyptier.“

(Herodot's Gedichte, zweites Buch, 121. Capitell.)

2.

Su Seite 158:

Schlachtfeld bei Hastings.

Sépulture du roi Harold.

„Zwei Mönche saxonen, Aegod und Ailrik, députés par l'abbé de Waltham, demandèrent et obtinrent de transporter dans leur église les restes de leur bienfaiteur. Ils allèrent à l'amas des corps dépouillés d'armes et de vêtements, les examinèrent avec soin l'un après l'autre, et ne reconnurent point celui qu'ils cherchaient, tant ses blessures l'avaient défiguré. Tristes, et désespérant de réussir seuls dans cette recherche, ils s'adressèrent à une femme que Harold, avant d'être roi, avait entretenue comme maîtresse, et la prièrent de se joindre à eux. Elle s'appelait Editha, et on la surnommait la Belle au cou de cygne. Elle consentit à suivre les deux moines, et fut plus habile qu'eux à découvrir le cadavre de celui qu'elle avait aimé.”

(p. 384 de l'histoire de la conquête de l'Angleterre par les Normands, par Aug. Thierry.)

3.

Su Seite 169:

E r i n n e r u n g.

„Auch der kleine Wilhelm liegt dort (auf dem Kirchhofe) und daran bin ich schuld. Wir waren Schulkameraden im Franziskanerkloster (zu Düsseldorf) und spielten auf jener Seite desselben, wo zwischen steinernen Mauern die Düffel fließt, und ich sagte: „Wilhelm, hol' doch das Käpchen, das eben hineingefallen“ — und lustig stieg er hinab auf das Brett, das über dem Bach lag, riß das Käpchen aus dem Wasser, fiel aber selbst hinein, und als man ihn herauszog, war er naß und todt. — Das Käpchen hat noch lange Zeit gelebt.“

(Heinrich Heine's Reisebilder, Capitel VI., S. 169.)

4.

Su Seite 259:

Jehuda ben Halevy.

„Das Lied, das der Levit Jehuda gesungen, — ist als Prachtbiadem um der Gemeinde Haupt geschlungen, — als Perlenschnur hält es ihren Hals umrungen. — Er, des Sängerstempels Säul' und Schaft, — weiland in den

Hallen der Wissenschaft, — der Gewaltige, der Liebespeerschwinger, — der die Riesen des Gefanges hingestreckt, ihr Sieger und Bezwingler. — Seine Lieder nehmen den Weisen den Dichtermuth, — fast schwindet vor ihnen Assaph's und Jeduthan's Kraft und Gluth, — und der Korachiten Gesang — däuht zu lang. — Er drang in der Dichtkunst Speicher und plünderte die Vorräthe, — und entführte die herrlichsten Geräthe, — er ging hinaus und schloß das Thor, das keiner nach ihm es betrete. — Und denen, die folgen den Spuren seines Ganges, — zu erlernen die Kunst seines Sanges, — nicht seines Siegeswagens Staub zu erreichen gelang es. — Alle Sänger führen im Munde sein Wort, — und küssen seiner Füße Ort. — Denn in der künstlichen Rede Werke — zeigt sich seiner Sprache Kraft und Stärke. — Mit seinen Gebeten reißt er die Herzen hin, sie überwindend, — in seinen Liebesliedern mild wie der Thau, und wie feurige Kohlen zündend, — und in seinen Klageklängen — läßt er strömen die Wolke der Thränen, — und in den Briefen und Schriften, die er verfaßt — ist alle Poesie eingefaßt."

(Rabbi Salomo Al-Charifi über Rabb Jehuda Halevy.)

Nachwort zum Romanzero.

Ich habe dieses Buch Romanzero genannt, weil der Romanzenton vorherrschend in den Gedichten, die hier gesammelt. Mit wenigen Ausnahmen schrieb ich sie während der letzten drei Jahre, unter mancherlei körperlichen Hindernissen und Qualen. Gleichzeitig mit dem Romanzero lasse ich in derselben Verlagsbandlung ein Büchlein erscheinen, welches „der Doktor Faust, ein Tanzpoem, nebst kuriosen Berichten über Teufel, Hexen und Dichtkunst“ betitelt ist. Ich empfehle solches einem verehrungswürdigen Publikum, das sich gern ohne Kopfanstrengung über dergleichen Dinge belehren lassen möchte; es ist eine leichte Goldarbeit, worüber gewiß mancher Grobschmied den Kopf schütteln wird. Ich hegte ursprünglich die Absicht, dieses Produkt dem Romanzero einzuverleiben, was ich aber unterließ, um nicht die Einheit der Stimmung, die in letzterem waltet und gleichsam sein Colorit bildet, zu stören. Jenes Tanzpoem schrieb ich nämlich im Jahre 1847, zu einer Zeit, wo mein böses Siechthum bereits bedenklich vorgeschritten war, aber doch noch nicht seine grämlichen Schatten über mein Gemüth warf. Ich hatte damals noch etwas Fleisch und Weibenthum an mir, und ich war noch nicht zu dem spiritualistischen Skelette abgemagert, das jetzt seiner gänzlichen Auflösung entgegenharrt. Aber existire ich wirklich noch? Mein Leib ist so sehr in die

Krümpe gegangen, daß schier nichts übrig geblieben als die Stimme, und mein Bett mahnt mich an das tönende Grab des Zauberers Merlinus, welches sich im Walde Brogeliand in der Bretagne befindet, unter hohen Eichen, deren Wipfel wie grüne Flammen gen Himmel lobern. Ach, um diese Bäume und ihr frisches Wehen beneide ich dich, College Merlinus, denn kein grünes Blatt rauscht herein in meine Matragengruft zu Paris, wo ich früh und spät nur Wagengerassel, Gehämmer, Gekelke und Claviergeklimper vernehme. Ein Grab ohne Ruhe, der Tod ohne die Privilegien der Verstorbenen, die kein Geld auszugeben und keine Briefe oder gar Bücher zu schreiben brauchen — das ist ein trauriger Zustand. Man hat mir längst das Maß genommen zum Sarg, auch zum Nekrolog, aber ich sterbe so langsam, daß solches nachgrabe langweilig wird für mich, wie für meine Freunde. Doch Geduld, alles hat sein Ende. Ihr werdet eines Morgens die Bude geschlossen finden, wo Euch die Puppenspiele meines Humors so oft ergöhten.

Was soll aber, wenn ich todt bin, aus den armen Hanswürsten werden, die ich seit Jahren bei jenen Darstellungen employirt hatte? Was soll z. B. aus Rasmann werden? Ungern verlaß ich ihn, und es ergaßt mich schier eine tiefe Wehmuth, wenn ich denke an die Verse:

Ich sehe die kurzen Beinchen nicht mehr,
Nicht mehr die platte Nase;
Er schlug wie ein Pudel, frisch, fromm, fröhlich, frei,
Die Purzelbäume im Grase.

Und er versteht Latein. Ich habe freilich in meinen Schriften so oft das Gegentheil behauptet, daß niemand mehr meine Behauptung bezweifelte, und der Kernste ein Stichblatt der allgemeinen Verhöhnung ward. Die Schulbuben frugen ihn, in welcher Sprache der Don Quixote geschrieben sei? und wenn mein armer Rasmann antwortete: in spanischer Sprache — erwiederten sie, er irre sich, derselbe sei Lateinisch geschrieben und das käme ihm so spanisch vor. Sogar die eigene Gattin war grausam genug, bei häuslichen Mißverständnissen auszurufen, sie wundre sich, daß ihr Mann sie nicht verstehe, da sie doch Deutsch und kein Latein gesprochen habe. Die Rasmännische Großmutter, eine Wäscherin von unbescholtener Sittlichkeit und die einst für Friedrich den Großen gewaschen, hat sich über die Schmach ihres Enkels zu Tode gekrümmt; der Dunkel, ein waderer altpreussischer Schußflicker, bildete sich ein, die ganze Familie sei schimpfirt und vor Verdruß ergab er sich dem Trunk.

Ich bedaure, daß meine jugendliche Unbesonnenheit solches Unheil angerichtet. Die würdige Waschfrau kann ich leider nicht wieder in's Leben zurückrufen, und den zartfühlenden Oheim, der jetzt zu Berlin in der Gasse

liegt, kann ich nicht mehr des Schnapfes entwöhnen; aber ihn selbst, meinen armen Hanswurst Nagmann, will ich in der öffentlichen Meinung wieder rehabilitiren, indem ich alles was ich über seine Lateinlosigkeit, seine lateinische Impotenz, seine *magna lingua romanae ignorantia* jemals geäußert habe, feierlich widerrufe.

So hätte ich denn mein Gewissen erleichtert. Wenn man auf dem Sterbette liegt, wird man sehr empfindsam und weichselig, und möchte Frieden machen mit Gott und der Welt. Ich geschehe es, ich habe manchen gekragt, manchen gebissen, und war kein Lamm. Aber glaubt mir, jene gepriesenen Lämmer der Sanftmuth würden sich minder frömmig geberden, befäßen sie die Zähne und die Taten des Tigers. Ich kann mich rühmen, daß ich mich solcher angebornen Waffen nur selten bedient habe. Seit ich selbst der Barmherzigkeit Gottes bedürftig, habe ich allen meinen Feinden Amnestie ertheilt; manche schöne Gedichte, die gegen sehr hohe und sehr niedrige Personen gerichtet waren, wurden deshalb in vorliegender Sammlung nicht aufgenommen. Gedichte, die nur halbweg Anzüglichkeiten gegen den lieben Gott selbst enthielten, habe ich mit ängstlichstem Eifer den Flammen überliefert. Es ist besser, daß die Verse brennen, als der Versifier. Ja, wie mit der Creatur, habe ich auch mit dem Schöpfer Frieden gemacht, zum größten Vergerniß meiner aufgeklärten Freunde, die mir Vorwürfe machten über dieses Zurückfallen in den alten Aberglauben, wie sie meine Heimkehr zu Gott zu nennen beliebten. Andere, in ihrer Intoleranz, äußerten sich noch herber. Der gesammte hohe Clerus des Atheismus hat sein Anathema über mich ausgesprochen, und es giebt fanatische Pfaffen des Unglaubens, die mich gerne auf die Folter spannten, damit ich meine Repererien bekenne. Zum Glück stehen ihnen keine andern Folterinstrumente zu Gebote als ihre Schriften. Aber ich will auch ohne Tortur alles bekennen. Ja, ich bin zurückgekehrt zu Gott, wie der verlorene Sohn, nachdem ich lange Zeit bei den Hegelianern die Schweine gehütet. War es die Nisere, die mich zurücktrieb? Vielleicht ein minder miserabler Grund. Das himmlische Heimweh überfiel mich und trieb mich fort durch Wälder und Schluchten, über die schwindlichsten Bergpfade der Dialektik. Auf meinem Wege fand ich den Gott der Pantheisten, aber ich konnte ihn nicht gebrauchen. Dies arme träumerische Wesen ist mit der Welt verwebt und verwachsen, gleichsam in ihr eingekerkert, und gähnt dich an, willenlos und ohnmächtig. Um einen Willen zu haben, muß man eine Person sein, und, um ihn zu manifestiren, muß man die Ellenbogen frei haben. Wenn man nun einen Gott begehrt, der zu helfen vermag — und das ist doch die Hauptsache — so muß man auch seine Persönlichkeit, seine Außerweltlichkeit und seine heiligen Attribute, die Allgüte, die Allweisheit, die Allgerechtigkeit u. s. w. annehmen. Die Unsterblichkeit der Seele, unsre

Fortdauer nach dem Tode, wird uns alsdann gleichsam mit in den Kauf gegeben, wie der schöne Markknochen, den der Fleischer, wenn er mit seinen Kunden zufrieden ist, ihnen unentgeltlich in den Korb schiebt. Ein solcher schöner Markknochen wird in der französischen Küchensprache la *réjouissance* genannt, und man kocht damit ganz vorzügliche Kraftbrühen, die für einen armen schwächenden Kranken sehr stärkend und labend sind. Daß ich eine solche *réjouissance* nicht ablehnte und sie mir vielmehr mit Behagen zu Gemüthe führte, wird jeder fühlende Mensch billigen.

Ich habe vom Gott der Pantheisten geredet, aber ich kann nicht umhin zu bemerken, daß er im Grunde gar kein Gott ist, sowie überhaupt die Pantheisten eigentlich nur verschämte Atheisten sind, die sich weniger vor der Sache, als vor dem Schatten, den sie an die Wand wirft, vor dem Namen, fürchten. Auch haben die meisten in Deutschland während der Restaurationszeit mit dem lieben Gotte dieselbe fünfzehnjährige Komödie gespielt, welche hier in Frankreich die konstitutionellen Royalisten, die größtentheils im Herzen Republikaner waren, mit dem Königthume spielten. Nach der Julins-Revolution ließ man jenseits wie diesseits des Rheines die Maske fallen. Seitdem besonders aber nach dem Sturz Ludwig Philipp's, des besten Monarchen, der jemals die konstitutionelle Dornenkrone trug, bildete sich hier in Frankreich die Meinung: daß nur zwei Regierungsformen, das absolute Königthum und die Republik, die Kritik der Vernunft oder der Erfahrung ausbieten, daß man Eins von Beiden wählen müsse, daß alles dazwischen liegende Mißwerk unwahr, unhaltbar und verderblich sei. In derselben Weise tauchte in Deutschland die Ansicht auf, daß man wählen müsse zwischen der Religion und der Philosophie, zwischen dem geoffenbarten Dogma des Glaubens und der letzten Konsequenz des Denkens, zwischen dem absoluten Bibelgott und dem Atheismus.

Je entschiedener die Gemüther, desto leichter werden sie das Opfer solcher Dilemmen. Was mich betrifft, so kann ich mich in der Politik keines sonderlichen Fortschritts rühmen; ich verharre bei denselben demokratischen Prinzipien, denen meine früheste Jugend huldigte und für die ich seitdem immer flammender erglühte. In der Theologie hingegen muß ich mich des Rückschreitens beschuldigen, indem ich, was ich bereits oben gestanden, zu dem alten Aberglauben, zu einem persönlichen Gotte, zurückkehrte. Das läßt sich nun einmal nicht vertuschen, wie es mancher aufgeklärte und wohlmeinende Freund versuchte. Ausdrücklich widersprechen muß ich jedoch dem Gerüchte, als hätten mich meine Rückschritte bis zur Schwelle irgend einer Kirche oder gar in ihren Schooß geführt. Nein, meine religiösen Ueberzeugungen und Ansichten sind frei geblieben von jeder Kirchlichkeit; kein Glockenklang hat mich verlockt, keine Altarferze hat mich geblendet. Ich habe mit keiner Symbolik

gespielt und meiner Vernunft nicht ganz entsagt. Ich habe nichts abgeschworen, nicht einmal meine alten Heilengötter, von denen ich mich zwar abgewendet, aber scheidend in Liebe und Freundschaft. Es war im Mai 1848, an dem Tage, wo ich zum letzten Male ausging, als ich Abschied nahm von den holden Ibsen, die ich angebetet in den Zeiten meines Glücks. Nur mit Mühe schleppte ich mich bis zum Louvre, und ich brach fast zusammen, als ich in den erhabenen Saal trat, wo die hochgebenebete Göttin der Schönheit, Unsere liebe Frau von Milo, auf ihrem Postamente steht. Zu ihren Füßen lag ich lange und ich weinte so heftig, daß sich dessen ein Stein erbarmen mußte. Auch schaute die Göttin mitleidig auf mich herab, doch zugleich so trostlos als wollte sie sagen: siehst Du denn nicht, daß ich keine Arme habe und also nicht helfen kann?

Ich breche hier ab, denn ich gerathe in einen larmoyanten Ton, der vielleicht überhand nehmen kann, wenn ich bedenke, daß ich jetzt auch von Dir, theurer Leser, Abschied nehmen soll. Eine gewisse Rührung beschleicht mich bei diesem Gedanken; denn ungern trenne ich mich von Dir. Der Autor gewöhnt sich am Ende an sein Publikum, als wäre es ein vernünftiges Wesen. Auch Dich scheint es zu betrüben, daß ich Dir Valet sagen muß; Du bist gerührt, mein theurer Leser, und kostbare Perlen fallen aus Deinen Thränenfächchen. Doch beruhige Dich, wir werden uns wiedersehen in einer besseren Welt, wo ich Dir auch bessere Bücher zu schreiben gedenke. Ich setze voraus, daß sich dort auch meine Gesundheit bessert und daß mich Swedenborg nicht belogen hat. Dieser erzählt nämlich mit großer Zuversicht, daß wir in der andern Welt das alte Treiben, ganz wie wir es in dieser Welt getrieben, ruhig fortsetzen, daß wir dort unsere Individualität unverändert bewahren, und daß der Tod in unserer organischen Entwicklung gar keine sonderliche Störung hervorbringe. Swedenborg ist eine grundehrliche Haut und glaubwürdig sind seine Berichte über die andere Welt, wo er mit eigenen Augen die Personen sah, die auf unserer Erde eine Rolle gespielt. Die meisten, sagt er, blieben unverändert und beschäftigten sich mit denselben Dingen, mit denen sie sich auch vormals beschäftigt; sie blieben stationär, waren veraltet, roroco, was sich mitunter sehr lächerlich ausnahm. So z. B. unser theurer Doktor Martinus Luther war stehen geblieben bei seiner Lehre von der Gnade, über die er während dreihundert Jahren tagtäglich dieselben verschimmelten Argumente niederschrieb — ganz in derselben Weise wie der verstorbene Baron Ekstein, der während zwanzig Jahren in der Allgemeinen Zeitung einen und denselben Artikel drucken ließ, den alten jesuitischen Sauerkeitig beständig wiederkäuend. Aber, wie gesagt, nicht alle Personen, die hienieden eine Rolle gespielt, fand Swedenborg in solcher fossilen Erstarrung; sie hatten im Guten wie im Bösen ihren Charakter weiblich ausgebildet in der anderen Welt, und da gab es

sehr wunderliche Erscheinungen. Heiden und Heilige dieser Erde waren dort zu Lumpen und Lagenichtsen herabgesunken, während auch das Gegenheil stattfand. So z. B. stieg dem heiligen Antonius der Hochmuth in den Kopf, als er erfuhr, welche ungeheure Verehrung und Anbetung ihm die ganze Christenheit zollt, und er, der hienieden den furchtbarsten Versuchungen widerstand, ward jetzt ein ganz impertinenter Schlingel und lieberlicher Galgenstrick, der sich mit seinem Schweine um die Wette in den Roth wälzt. Die keusche Susanne brachte der Dünkel ihrer Sittlichkeit, die sie unbefiegbar glaubte, gar schmäblich zu Falle, und sie, die einst den Greisen so glorreich widerstanden, erlag der Verlockung des jungen Absalon, Sohn Davids's. Die Töchter Roths hingegen hatten sich im Verlauf der Zeit sehr vertugendhaftet und gelitten in der andern Welt für Muster der Anständigkeit; der Alte verstarre leider bei der Weinsflasche.

So närrisch sie auch klingen, so sind doch diese Nachrichten ebenso bedeutsam wie scharfsinnig. Der große skandinavische Seher begriff die Einheit und Untheilbarkeit unserer Existenz, sowie er auch die unveräußerlichen Individualitätsrechte des Menschen ganz richtig erkannte und anerkannte. Die Fortdauer nach dem Tode ist bei ihm kein idealer Nummenschanz, wo wir neue Jacken und einen neuen Menschen anziehen; Mensch und Kostüm bleiben bei ihm unverändert. In der andern Welt des Swebenborg werden sich auch die armen Grönländer behaglich fühlen, die einst, als die dänischen Missionäre sie bekehren wollten, an diese die Frage richteten: ob es im christlichen Himmel auch Seehunde gäbe? auf die verneinende Antwort erwiderten sie betrübt: der christliche Himmel passe alsdann nicht für Grönländer, die nicht ohne Seehunde existiren könnten.

Wie sträubt sich unsere Seele gegen den Gedanken des Aufhörens unserer Persönlichkeit, der ewigen Vernichtung! Der horror vacui, den man der Natur zuschreibt, ist vielmehr dem menschlichen Gemüthe angeboren. Sei getrost, theurer Leser, es gibt eine Fortdauer nach dem Tode, und in der andern Welt werden wir auch unsere Seehunde wiederfinden.

Und nun, lebe wohl, und wenn ich Dir etwas schuldig bin, so schicke mir Deine Rechnung. —

Geschrieben zu Paris, den 30. September 1851.

Heinrich Heine.

Neueste Gedichte

(1853 und 1854.)

(307)

N o t i z.

Die nachfolgenden „Neuesten Gedichte“ hat Heine in den ersten Band seiner „Vermischten Schriften“ (Hamburg bei Hoffmann u. Campe 1854) eingereiht. Wir geben dieselben jedoch schon hier, weil sie als ein Nachtrag zum „Romangero“ zu betrachten sind.

Philadelphia, im Juni 1855

Der Verleger.

1.

R u h e l e z z e n d.

Laß bluten deine Wunden, laß
Die Thränen fließen unaufhaltsam —
Geheime Wollust schwelgt im Schmerz,
Und Weinen ist ein süßer Balsam.

Verwundet dich nicht fremde Hand,
So mußt du selber dich verletzen;
Auch danke hübsch dem lieben Gott,
Wenn Zähren deine Wangen nügen.

Des Tages Lärm verhallt, es steigt
Die Nacht herab mit langen Flören.
In ihrem Schooße wird kein Schelm,
Kein Lölpel deine Ruhe stören.

Hier bist du sicher vor Ruß,
Vor des Piano-Fortes Holter,
Und vor der großen Oper Pracht
Und schrecklichem Bravourgepolter.

Hier wirst du nicht verfolgt, geplagt
Vom eiteln Virtuosenpact
Und vom Genie Giacomo's
Und jener Weltberühmtheitsclaque.

O Grab, du bist das Paradies
Für pöbelscheue, zarte Ohren —
Der Lob ist gut, doch besser wär's,
Die Mutter hätt' uns nie geboren.

2.

I m M a i .

Die Freunde, die ich geküßt und geliebt
Die haben das Schlimmste an mir verübt.
Mein Herz bricht; doch droben die Sonne,
Lachend begrüßt sie den Monat der Sonne.

Es blüht der Lenz. Im grünen Wald
Der lustige Vogelgesang erschallt,
Und Mädchen und Blumen, sie lächeln jungfräulich —
O schöne Welt, du bist abscheulich!

Da lob' ich mir den Orcus fast;
Dort trinkt uns nirgends ein schöner Contrast;
Für leidende Herzen ist es viel besser
Dort unten am pygäischen Nachtgewässer.

Sein melancholisches Geräusch,
Der Stymphaliden üdes Gefreisch,
Der Furies Gesang, so schrill und grell,
Dazwischen des Cerberus' Gebell —

Das paßt vertrießlich zu Unglück und Qual —
Im Schattenreich, dem traurigen Thal,
In Proserpinens verdamnten Domainen,
Ist alles im Einklang mit unseren Thränen.

Hier oben aber, wie grausamlich
Sonne und Rosen stechen sie mich!
Nicht höhnt der Himmel, der bläulich und maulich —
O schöne Welt, du bist abscheulich!

3.

Leib und Seele.

Die arme Seele spricht zum Leibe:
Ich laß nicht ab von dir, ich bleibe
Bei dir — Ich will mit dir versinken
In Lob und Nacht, Vernichtung trinken!

Du warst ja stets mein zweites Ich,
Das liebevoll umschlungen mich,
Als wie ein Festkleid von Satin,
Gefüttert weich mit Hermelin —
Weh mir! jetzt soll ich gleichsam nackt,
Ganz ohne Körper, ganz abstract,
Hinlungern als ein sel'ges Nichts
Dort oben in dem Reich des Lichts,
In jenen kalten Himmelskallen,
Wo schweigend die Ewigkeiten wallen
Und mich angähnen — sie klappern dabei
Langweilig mit ihren Pantoffeln von Blei.
O das ist grauenhaft; o bleib',
Bleib' bei mir, du geliebter Leib!

Der Leib zur armen Seele spricht:
O tröste dich und gräm' dich nicht!
Ertragen müssen wir in Frieden
Was uns vom Schicksal ward beschieden.
Ich war der Lampe Docht, ich muß
Verbrennen; du, der Spiritus,
Bist droben auserlesen sein
Zu leuchten als ein Sternelein
Vom reinsten Glanz — Ich bin nur Plunder,
Materie nur, wie morscher Junder
Zusammensinkend, und ich werde,
Was ich gewesen, eitel Erde.
Nun lebe wohl und tröste dich!
Vielleicht auch amüßst man sich
Im Himmel besser als du meinst.
Siehst du den großen Bären einst
(Nicht Meyer-Bär) im Sternensaal,
Grüß ihn von mir viel tausendmal!

4.

Roths Pantoffeln.

Gar böse Raze, so alt und grau,
Sie sagte, sie sei eine Schusterfrau;
Auch stand vor ihrem Fenster ein Lädchen,
Worin Pantoffeln für junge Mädchen,
Pantöffelchen von Maroquin,
Von Casian und von Satin,
Von Sammt mit goldnen Borden garnirt
Und buntgeblühten Bändern verziert.
Am lieblichsten dort zu schauen war
Ein scharlachrothes Pantöffelchenpaar;
Es hat mit seiner Farbenpracht
Gar manchem Dirnchen in's Herz gelacht.

Eine junge weiße Edelmäus,
Die ging vorbei dem Schusterhaus,
Kehrt wieder um, dann blieb sie stehn,
Thät nochmals durch das Fenster sehn —
Sprach endlich: Ich grüß Euch, Frau Raze, Frau Raze,
Gar schöne rothe Pantöffelchen hat Sie;
Sind sie nicht theuer, ich kauf sie Euch ab,
Sagt mir wie viel ich zu zahlen hab'.

Die Raze rief: Mein Jüngferlein,
Ich bitte gehorsamst, treten Sie ein,
Geruhen Sie mein Haus zu beehren
Mit Dero Gegenwart; es verkehren
Mit mir die allerschönsten Mabel
Und Herzoginnen, der höchsten Adel —
Die Löffelchen will ich wohlfeil lassen —
Doch laßt uns sehn, ob sie Euch passen,
Ach, treten Sie ein und nehmen Sie Platz —

So flücht die boshaft listige Raze,
Und das weiße, unerfahrene Ding
In die Mörbergrub' in die Falle ging —
Auf eine Bank setzt sich die Maus
Und streckt ihr kleines Beinchen aus,

Um anzuprobiren die rothen Schuhe —
Sie war ein Bild von Unschuld und Ruhe —
Da packt sie plötzlich die böse Raze
Und würgt sie mit der grimmigen Taze,
Und beißt ihr ab das arme Köpfchen,
Und spricht: Mein liebes, weißes Geschöpfchen,
Mein Mäuschen, du bist mausetodt!
Sehoch die Pantöffelchen scharlachroth,
Die will ich stellen auf deine Gruft;
Und wenn die Weltposaune ruft
Zum jüngsten Tanz, o weiße Maus,
Aus deinem Grab steigst du heraus,
Ganz wie die andern, und sodann
Ziehst du die rothen Pantöffelchen an.

M o r a l.

Ihr weißen Mäuschen, nehmt Euch in Acht,
Laßt Euch nicht ködern von weltlicher Pracht!
Ich rath' Euch, lieber baarfuß zu laufen,
Als bei der Raze Pantoffeln zu kaufen.

5.

B a b y l o n i s c h e S o r g e n .

Mich ruft der Tod — Ich wollt', o Süße,
Daß ich dich in einem Wald verliesse,
In einem jener Tannenforsten,
Wo Wölfe heulen, Geier horsten
Und schrecklich grunzt die wilde Sau,
Des blonden Ebers Ehefrau.

Mich ruft der Tod — Es wär' noch besser,
Nüßt' ich auf hohem Seegewässer
Verlassen dich, mein Weib, mein Kind,
Wenn gleich der tolle Nordpol-Wind
Dort peitscht die Wellen, und aus den Tiefen
Die Ungehlüme, die dort schliefen,

Haisfisch' und Crocodile, kommen
Mit offenem Rachen emporgeschwommen —
Glaub' mir, mein Kind, mein Weib, Mathilde
Nicht so gefährlich ist das wilde,
Erzürnte Meer und der tropige Wald,
Als unser jetziger Aufenthalt!
Wie schrecklich auch der Wolf und der Geier,
Haisfische und sonstige Meerungeheuer:
Viel grimmere, schlimmere Bestien enthält
Paris, die leuchtende Hauptstadt der Welt,
Das singende, springende, schöne Paris,
Die Hölle der Engel, der Teufel Paradies —
Daß ich dich hier verlassen soll,
Das macht mich verrückt, das macht mich toll!

Mit spöttischem Gummfen mein Bett umschwärm
Die schwarzen Fliegen; auf Nas' und Stirn
Segen sie sich — fatales Gelächter!
Etwelche haben wie Menschengesichter,
Auch Elephantengerüssel daran,
Wie Gott Ganesa in Hindostan. — —
In meinem Hirne rumort es und knackt
Ich glaube, da wird ein Koffer gepackt,
Und mein Verstand reißt ab — o wehe —
Noch früher als ich selber gehe.

6.

Das Schlavenschiff

1.

Der Supercargo Wynher van Roel
Sitzt rechnend in seiner Kaskette;
Er calculirt der Ladung Betrag
Und die probabeln Profite.

„Der Gummi ist gut, der Pfeffer ist gut,
Dreihundert Säcke und Fässer;
Ich habe Goldstaub und Elfenbein —
Die schwarze Waare ist besser.

„Sechshundert Neger tauschte ich ein
Spottwohlfeil am Senegalflusse.
Das Fleisch ist hart, die Sehnen sind stramm,
Wie Eisen vom besten Gusse.

„Ich hab' zum Tausche Brantwein,
Glasperlen und Stahlzeug gegeben;
Gewinne daran achthundert Procent,
Bleibt mir die Hälfte am Leben.

Bleiben mir Neger dreihundert nur
Im Hafen von Rio-Janeiro,
Zählt dort mir hundert Ducaten per Stück
Das Haus Gonzales Perreiro.“

Da plötzlich wird Nynher van Roel
Aus seinen Gedanken gerissen;
Der Schiffschirurgus tritt herein,
Der Doctor van der Smiffen.

Das ist eine Klapperdürre Figur,
Die Nase voll rother Warzen —
Nun, Wasserfelschcherer, ruft van Roel,
Wie geht's meinen lieben Schwarzen?

Der Doctor bankt der Nachfrage und spricht:
„Ich bin zu melden gekommen,
Daß heute Nacht die Sterblichkeit
Bedeutend zugenommen.

„Im Durchschnitt starben täglich zwei,
Doch heute starben sieben,
Vier Männer, drei Frauen—Ich hab' den Verlust
Sogleich in die Kladde geschrieben.

„Ich inspicierte die Leichen genau;
Denn diese Schelme stellen
Sich manchmal todt, damit man sie
Hinabwirft in die Wellen.

„Ich nahm den Todten die Eisen ab;
Und wie ich gewöhnlich thue,
Ich ließ die Leichen werfen in's Meer
Des Morgens in der Frühe.

„Es schossen alsbald hervor aus der Fluth
Daisische, ganze Heere,
Sie lieben so sehr das Negerfleisch;
Das sind meine Pensionaire.

„Sie folgten unseres Schiffes Spur,
Seit wir verlassen die Rüste;
Die Bestien wittern den Leichengeruch,
Mit schnupperndem Fraßgelüste.

„Es ist possierlich anzusehn,
Wie sie nach den Lobten schnappen!
Die faßt den Kopf, die faßt das Bein,
Die andern schlucken die Lappen.

„Ist alles verschlungen, dann tummeln sie sich
Vergnügt um des Schiffes Planken
Und glozen mich an, als wollten sie
Sich für das Frühstück bedanken.“

Doch seufzend fällt ihm in die Red'
Van Roel: Wie kann ich lindern
Das Uebel? wie kann ich die Progression
Der Sterblichkeit verhindern?

Der Doctor erwiebert: „Durch eigne Schuld
Sind viele Schwarze gestorben;
Ihr schlechter Odem hat die Luft
Im Schiffsraum so sehr verdorben.

„Auch starben viele durch Melancholie,
Dieweil sie sich tödlich langweilen;
Durch etwas Lust, Musik und Tanz
Läßt sich die Krankheit heilen.“

Da ruft van Roel: „Ein guter Rath!
Mein theurer Wasserfeldscherer
Ist klug wie ein Aristoteles,
Des Alexander's Lehrer.

„Der Präsident der Societät
Der Tulpenveredlung in Delfte
Ist sehr geschickt, doch hat er nicht
Von Eurem Verstande die Hälfte.

„Ruß! Ruß! Die Schwarzen soll'n
Hier auf dem Verdecke tanzen.
Und wer sich beim Hopsen nicht amüßirt
Den soll die Peitsche kurangen “

2.

Hoch aus dem blauen Himmelszelt
Biel tausend Sterne schauen,
Sehnüchlig glänzend, groß und klug,
Wie Augen von schönen Frauen.

Sie blicken hinunter in das Meer,
Das weithin überzogen
Mit phosphorstrahlendem Purpurbuß;
Wollüstig girren die Wogen.

Kein Segel flattert am Sklavenschiff,
Es liegt wie abgetaktet;
Doch schimmern Laternen auf dem Verdeck,
Wo Tanzmusik spektakelt.

Die Fiedel streicht der Steuermann,
Der Koch, der spielt die Flöte,
Ein Schiffszung schlägt die Trommel dazu,
Der Doctor bläst die Trompete.

Wohl hundert Neger, Männer und Frau'n,
Sie jauchzen und hopsen und kreisen
Wie toll herum; bei jedem Sprung
Lactmäßig klirren die Eisen.

Sie stampfen den Boden mit tosender Luß,
Und manche schwarze Schöne
Umschlingt wollüstig den nackten Genosß —
Dazwischen ächzende Töne.

Der Blütel ist maître des plaisirs,
Und hat mit Peitschenhieben
Die lässigen Tänzer stimulirt,
Zum Frohsinn angetrieben.

Und Dibelbumbel und Schnebbereng!
Der Lärm lockt aus den Tiefen
Die Ungethüme der Wasserwelt,
Die dort blödsinnig schliefen.

Schlaftrunken kommen geschwommen heran
Haifische, viele hundert;
Sie glosen nach dem Schiff hinaus,
Sie sind verbuzt, verwundert.

Sie merken, daß die Frühstückstund'
Noch nicht gekommen und gähnen,
Aufspringend den Rachen; die Kiefer sind
Bepflanzt mit Sägezähnen.

Und Dibelbumbel und Schnebbereng —
Es nehmen kein Ende die Länge.
Die Haifische beißen vor Ungebulb
Sich selber in die Schwänze.

Ich glaube, sie lieben nicht die Ruß!,
Wie viele von ihrem Gelichter.
Frau keiner Bestie, die nicht liebt
Ruß! sagt Albions großer Dichter.

Und Schnebbereng und Dibelbumbel —
Die Länge nehmen kein Ende.
Am Fockmast steht Rynher van Roel
Und faltet betend die Hände:

„Um Christ! willen verschone, o Herr,
Das Leben der schwarzen Sünder!
Erzürnten sie dich, so weißt du ja,
Sie sind so dumm wie die Kinder.

„Verschone ihr Leben um Christ! will'n,
Der für uns alle gestorben!
Denn bleiben mir nicht dreihundert Stück,
Es ist mein Geschäft verdorben.“

7.

Affrontenburg.

Die Zeit verfliehet, jedoch das Schloß,
Das alte Schloß mit Thurm und Zinne
Und seinem blöden Menschenvolk,
Es kommt mir nimmer aus dem Sinne.

Ich sehe stets die Wetterfah'n',
Die auf dem Dach sich rasselnb dreh'n.
Ein jeder blickte schon hinauf,
Bevor er nur den Mund aufthäte.

Wer sprechen wollt', erforschte erst
Den Wind, aus Furcht, es möchte plötzlich
Der alte Brummbar Boreas
Anschnauben ihn nicht sehr ergötzlich.

Die Klügsten freilich schwiegen ganz —
Denn ach, es gab an jenem Orte
Ein Echo, das im Wiederklatsch
Boshast verfälschte alle Worte.

Inmitten im Schloßgarten stand
Ein spßyngezierter Marmorbrennen,
Der immer trocken war, obgleich
Gar manche Thräne dort geronnen,

Bermalebeiter Garten! Ach,
Da gab es nirgends eine Stätte,
Wo nicht mein Herz gekränkt ward,
Wo nicht mein Aug' geweinet hätte.

Da gab's wahrhaftig keinen Baum,
Vorunter nicht Beleidigungen
Mir zugeflügel worden sind,
Von feinen und von groben Zungen.

Die Kröte, die im Gras gelauscht,
Hat alles mitgetheilt der Ratte,
Die ihrer Ruhms' Viper gleich
Erzählt, was sie vernommen hatte.

Die hat's gesagt dem Schwager Frosch —
Und solcherweis' erfahren konnte
Die ganze schmutz'ge Sipp'schaft stracks
Die mir erwiesenen Affronte.

Des Gartens Rosen waren schön,
Und lieblich lockten ihre Düfte;
Doch früh hinwinkend starben sie
An einem sonderbaren Gifte.

Zu Tob ist auch erkrankt seitdem
Die Nachtigall, der edle Sprosser,
Der jenen Rosen sang sein Lied; —
Ich glaub', vom selben Gift genos' er.

Bermalebeter Garten! Ja,
Es war, als ob ein Fluch drauf laste;
Manchmal am hellen lichten Tag
Mich dort Gespensterfurcht erfaßte.

Mich grinste an der grüne Spul,
Er schien mich grausam zu verhöhnen,
Und aus den Larnoblüschen drang
Alsobald ein Nechzen, Köcheln, Stöhnen.

Am Ende der Allee erhob
Sich die Terrasse, wo die Wellen
Der Nordsee, zu der Zeit der Fluth,
Tief unten am Gestein zerschellen.

Dort schaut man weit hinaus in's Meer.
Dort stand ich oft in wilden Träumen.
Brandung war auch in meiner Brust
Das war ein Losen, Rasen, Schäumen —

Ein Schäumen, Rasen, Losen war's,
Dynamächtig gleichfalls wie die Wogen,
Die kläglich brach der harte Fels,
Wie stolz sie auch herangezogen.

Mit Reid sah ich die Schiffe ziehn
Vorüber nach beglückten Landen —
Doch mich hielt das verdamnte Schloß
Gefesselt in verfluchten Banden.

8.

I n m I a z a r u s .

1.

Laß die heil'gen Parabeln,
Laß die frommen Hypothesen —
Suche die verdamnten Fragen
Ohne Umschweif uns zu lösen.

Warum schleppt sich blutend, elend,
Unter Kreuzlast der Gerechte,
Während glücklich als ein Sieger
Trabt auf hohem Roß der Schlechte?

Woran liegt die Schuld? Ist etwa
Unser Herr nicht ganz allmächtig?
Oder treibt er selbst den Unfug?
Ach, das wäre niederträchtig.

Also fragen wir beständig,
Bis man uns mit einer Handvoll
Erde endlich stopft die Mäuler —
Aber ist das eine Antwort?

2.

Es hatte mein Haupt die schwarze Frau
Härtlich an's Herz geschlossen;
Ach, meine Haare wurden grau,
Wo ihre Thränen gestossen.

Sie küßte mich lahm, sie küßte mich krank,
Sie küßte mir blind die Augen;
Das Mark aus meinem Rückgrat trank
Ihr Mund mit wilhem Saugen.

Mein Leib ist jetzt ein Leichnam, worin
Der Geist ist eingekerkert —
Manchmal wird ihm unwirsch zu Sinn,
Er tobt und rast und bersekert.

Dhnmächtige Flüche! Dein schlimmster Fluch
Wird keine Fliege töbten.
Ertrage die Schickung, und versuch'
Gellinde zu flennen, zu beten.

3.

Wie langsam kriechet sie dahin,
Die Zeit, die schauerhafte Schnecke!
Ich aber ganz bewegungslos
Blicke ich hier auf demselben Flecke.

In meine dunkle Zelle bringt
Kein Sonnenstrahl, kein Hoffnungsflimmer;
Ich weiß, nur mit der Kirchhofsgruft
Vertausch' ich dies fatale Zimmer.

Vielleicht bin ich gestorben längst;
Es sind vielleicht nur Spulgestalten
Die Phantasieen, die des Nachts
Im Hirn den bunten Umzug halten.

Es mögen wohl Gespenster sein,
Altheidentisch göttlichen Gellichters;
Sie wählen gern zum Lummelplatz
Den Schädel eines todtten Dichters. —

Die schaurig süßen Orgia,
Das nächtlich tolle Geistertreiben,
Sucht des Poeten Leichenhand
Manchmal am Morgen aufzuschreiben.

4.

Einst sah ich viele Blumen blühen
An meinem Weg; jedoch zu faul,
Mich pflückend nieder zu bemühen,
Ritt ich vorbei auf stolzem Gaul.

Jetzt, wo ich todesfleh und elend,
Jetzt, wo geschaufelt schon die Gruft,
Oft im Gedächtniß höhnen, quälend,
Spukt der verschmähten Blumen Duft.

Besonders eine feuergelbe
Blote brennt mir stets im Hirn.
Wie reut es mich, daß ich dieselbe
Nicht einst genoß, die tolle Dirn.

Mein Trost ist: Lethe's Wasser haben
Noch jetzt verloren nicht die Nacht,
Das dumme Menschenherz zu laben
Mit des Vergessens süßer Nacht.

5.

Ich sah sie lachen, sah sie lächeln,
Ich sah sie ganz zu Grunde gehn;
Ich hör' ihr Weinen und ihr Köcheln,
Und habe ruhig zugeh'n.

Leidtragend folgt' ich ihren Särgen,
Und bis zum Kirchhof ging ich mit;
Dernach, ich will es nicht verbergen,
Spreiß' ich zu Mittag mit App'it.

Doch jetzt auf einmal mit Betrübniß
Denk' ich der längstverstorb'nen Schaar;
Wie lobernd plötzliche Verliebniß,
Stürmt's auf im Herzen wunderbar!

Besonders sind es Julehens Thränen,
Die im Gedächtniß rinnen mir;
Die Wehmuth wird zu wildem Sehnen,
Und Tag und Nacht ruf' ich nach ihr! — —

Oft kommt zu mir die todt' Blume
Im Fiebertraum; alsdann zu Muth
Ist mir, als böte sie posthume
Gewährung meiner Liebesgluth.

O zärtliches Phantom, umschließe
Mich fest und fester, deinen Mund
Drück ihn auf meinen Mund — versüße
Die Bitterniß der letzten Stund!

6.

Du warst ein blondes Jungfräulein, so artig,
So nieblich und so kühl — vergebens harri' ich
Der Stunde, wo dein Herze sich erschlösse
Und sich daraus Begeisterung ergösse —

Begeisterung für jene hohen Dinge,
Die zwar Verstand und Prosa achten g'ringe,
Für die jedoch die Eblen, Schönen, Guten
Auf dieser Erde schwärmen, leiden, bluten.

Am Strand des Rheins, wo Nebenbügel ragen,
Ergingen wir uns einst in Sommertagen.
Die Sonne lachte; aus den liebevollen
Reihen der Blumen Wohlgerüche quollen.

Die Purpurnellen und die Rosen sanften
Uns rothe Küsse, die wie Flammen brannten.
Im kümmerlichsten Gänseblümchen schien
Ein ideales Leben aufzublühn.

Du aber gingest ruhig neben mir,
Im weißen Alackkleid, voll Zucht und Zier,
Als wie ein Mädchenbild gemalt von Retscher;
Ein Herzchen im Corset wie'n kleiner Gletscher.

7.

Vom Schöppensuhle der Vernunft
Bist du vollständig freigesprochen;
Das Urtheil sagt: die Kleine hat
Durch Thun und Reden nichts verbrochen.

Ja, stumm und thallos standest du,
Als mich verzehrten tolle Flammen —
Du schürtest nicht, du sprachst kein Wort,
Und doch muß dich mein Herz verdammen.

In meinen Träumen jede Nacht
Klagt eine Stimme, die bezichtigt
Des bösen Willens dich, und sagt,
Du habest mich zu Grund gerichtet.

Sie bringt Beweis und Zeugniß bei,
Sie schleppt ein Bündel von Urkunden;
Jedoch am Morgen, mit dem Traum,
Ist auch die Klägerin verschwunden.

Sie hat in meines Herzens Grund
Mit ihren Akten sich geflüchtet —
Nur eins bleibt im Gedächtniß mir,
Das ist: ich bin zu Grund gerichtet.

8.

Ein Wetterstrahl, beleuchtend plötzlich
Des Abgrunds Nacht, war mir dein Brief;
Er zeigte blendend hell, wie tief
Mein Unglück ist, wie tief entsetzlich.

Selbst dich ergreift ein Mitgefühl!
Dich, die in meines Lebens Willniß,
So schweigsam standest, wie ein Willniß,
Das marmorschön und marmorkühl.

O Gott, wie muß ich elend sein!
Denn sie sogar beginnt zu sprechen,
Aus ihrem Auge Thränen brechen,
Der Stein sogar erbarmt sich mein!

Erschüttert hat mich, was ich sah!
Auch du erbarm dich mein und sende
Die Ruhe mir, o Gott, und ende
Die schreckliche Tragödie.

9.

Die Gestalt der wahren Sphynx
Weicht nicht ab von der des Weibes;
Fasellei ist jener Zusatz
Des betapten Löwenleibes.

Lobesdunkel ist das Räthsel
Dieser wahren Sphynx. Es hatte
Kein so schweres zu errathen
Frau Iokastens Sohn und Gatte.

Doch zum Glücke kennt sein eignes
Küßfel nicht das Frauenzimmer;
Sprach' es aus das Lösungswort,
Fiele diese Welt in Trümmer.

10.

Es sitzen am Kreuzweg drei Frauen,
Sie grinsen und spinnen,
Sie seufzen und sinn'en;
Sie sind gar häßlich anzuschauen.

Die erste trägt den Roden,
Sie dreht die Fäden,
Befeuchtet jeden;
Deshalb ist die Hängelippe so trocken.

Die zweite läßt tanzen die Spindel;
Das wirbelt im Kreise,
In drolliger Weise;
Die Augen der Alten sind roth wie Zindel.

Es hält die dritte Parze
In Händen die Scheere,
Sie summt Miferere;
Die Nase ist spitz, drauf sitzt eine Warze.

O spute dich und zerschneide
Den Faden, den bösen,
Und laß mich genesen
Von diesem schrecklichen Lebensleide!

11.

Nich' loden nicht die Himmelsauen
Im Paradies, im sel'gen Land;
Dort find' ich keine schöne Frauen
Als ich bereits auf Erden fand.

Rein Engel mit den feinsten Schwingen
Könnit' mir ersetzen dort mein Weib;
Auf Wolken sitzend Psalmen singen,
Wär' auch nicht just mein Zeitvertreib.

O Herr! ich glaub', es wär das Beste,
Du liegest mich in dieser Welt;
Heil' nur zuvor mein Leibgebreste,
Und Sorge auch für etwas Geld.

Ich weiß, es ist voll Sünd' und Laster
Die Welt; jedoch ich bin einmal
Gewöhnt, auf diesem Erdschupflaster
Zu schlendern durch das Jammerthal.

Geniren wird das Weltgetreibe
Mich nie, denn selten geh' ich aus;
In Schlafrock und Pantoffeln bleibe
Ich gern bei meiner Frau zu Haus.

Laß mich bei ihr! Hör' ich sie schwägen.
Trinkt meine Seele die Musik
Der holden Stimme mit Ergößen,
So treu und ehrlich ist ihr Blick!

Gesundheit nur und Gelbzulage
Verlang' ich, Herr! O laß mich froh
Hinleben noch viel schöne Tage
Bei meiner Frau im statu quo!

9.

Die Libelle.

Es tanzt die schöne Libelle
Wohl auf des Baches Welle;
Sie tanzt daher, sie tanzt dahin,
Die schimmernde, flimmernde Gauflerin.

Gar mancher junge Käfer-Thor
Bewundert ihr Kleid von blauem Flor,
Bewundert des Leibchens Emaillé
Und auch die schlanke Taille.

Gar mancher junge Käfer-Thor
Sein Bißchen Käfer-Verstand verlor;
Die Buhlen sumsen von Lieb' und Treu,
Versprechen Holland und Brabant dabei.

Die schöne Libelle lacht und spricht:
„Holland und Brabant brauch' ich nicht,
Doch spudet Euch, Ihr Freier,
Und holt mir ein Hünkchen Feuer.

„Die Köchin kam in Wochen,
Muß selbst mein Süpplein kochen;
Die Kohlen des Herdes erloschen sind —
Holt mir ein Hünkchen Feuer geschwind.“

Raum hat die Falsche gesprochen das Wort,
Die Käfer flatterten eilig fort.
Sie suchen Feuer, und lassen bald
Weit hinter sich den Heimathwald.

Sie sehen Kerzenlicht, ich glaube
In einer erleuchteten Gartenlaube;
Und die Verliebten, mit blindem Muth
Stürzen sie sich in die Kerzengluth.

Knistern verzehren die Flammen der Kerzen
Die Käfer und ihre liebenden Herzen;
Die Einen küssen das Leben ein,
Die Andern nur die Flügelein.

O wehe dem Käfer, welchem verbrannt
Die Flügel sind! Im fremden Land
Muß er wie ein Wurm am Boden kriechen,
Mit feuchten Insekten, die häßlich riechen.

Die schlechte Gesellschaft, hört man ihn klagen,
Ist im Exil die schlimmste der Plagen.
Wir müssen verkehren mit einer Schaar
Von Ungeleser, von Wanzgen sogar,

Die uns behandeln als Kameraden,
Weil wir im selben Schmutze waten —
Drob klagte schon der Schüler Virgil's,
Der Dichter der Hölle und des Exils.

Ich denke mit Gram an die bessere Zeit,
Wo ich mit besügelter Herrlichkeit
Im Heimath-Aether gegaukelt,
Auf Sonnenblumen geschaukelt,

Aus Rosenkelchen Nahrung sog
Und vornehm war, und Umgang pflog
Mit Schmetterlingen von abligem Sinn.
Und mit der Cicade, der Künstlerin —

Jetzt sind meine armen Flügel verbrannt;
Ich kann nicht zurück in's Vaterland,
Ich bin ein Wurm, und ich verrecke
Und ich verfaule im fremden Drecke.

O, daß ich nie gesehen hätt'
Die Wasserfliege, die blaue Kokett'
Mit ihrer feinen Taille —
Die schöne, falsche Canaille!

10.

H i m m e l s f a h r t.

Der Leib lag auf der Todtenbahn,
Jedoch die arme Seele war,
Entrißen irdischem Getümmel,
Schon auf dem Wege nach dem Himmel.

Dort klopft' sie an die hohe Pforte,
Und seufzte tief und sprach die Worte:
Sanct Peter, komm' und schließe auf!
Ich bin so müde vom Lebenslauf —
Ausruhen möcht' ich auf seidnen Pfühlen
Im Himmelreich, ich möchte spielen
Mit lieben Englein Blindenkuh
Und endlich genießen Glück und Ruh!

Man hört Pantoffelgeschlappe segnend,
Auch klrirt es wie ein Schlüsselbund,
Und aus einem Gitterfenster am Thor
Sanct Peters Antlitz schaut hervor.

Er spricht: „Es kommen die Vagabunde,
Zigeuner, Polacken und Lumpenhunde,
Die Lagediebe, die Hottentotten —
Sie kommen einzeln und in Kotten,

Und wollen in den Himmel hinein
Und Engel werden und selig sein.
Holla! Holla! Für Galgengeſichter
Von eurer Art, für ſolches Geſichter
Sind nicht erbaut die himmliſchen Hallen —
Ihr ſeid dem leidigen Satan verfallen.
Fort, fort von hier! und trockt euch ſchnelle
Zum ſchwarzen Pfuhe der ewigen Hölle“ —

So brummt der Alte, doch kann er nicht
Im Polterton verharren, er ſpricht
Gutmüthig am Ende die tröſtenden Worte:
„Du arme Seele, zu jener Sorte
Halunken ſcheiſt du nicht zu gehören —
Nu! Nu! Ich will deinen Wunsch gewähren,
Weil heute mein Geburtstag iſt
Und mich erweicht barmherzige Luſt —
Nenn' mir daher die Stadt und das Reich,
Woher du biſt; ſag' mir zugleich,
Ob du vermählt warſt? — Eh'liches Dulden
Sühnt oft des Menſchen ärgſte Schulden;
Ein Eh'mann braucht nicht in der Hölle zu ſchmoren,
Ihn läßt man nicht warten vor Himmelsihoren.“

Die Seele antwortet: „Ich bin aus Preußen
Die Vaterſtadt iſt Berlin geheißten.
Dort rieſelt die Spree, und in ihr Bette
Pliegen zu wäſſern die jungen Kadette;
Sie ſiezt gemüthlich über, wenn's regnet —
Berlin iſt auch eine ſchöne Gegend!
Dort bin ich Privatdozent geweſen,
Und hab' über Philoſophie geleſen —
Mit einem Stiftdienerlein war ich vermählt,
Doch hat ſie oft entſetzlich krahelt,
Beſonders wenn im Haus kein Brod —
Drauf bin ich geſtorben und bin jetzt todt.

Sanct Peter rief: „O weh! o weh!
Die Philoſophie iſt ein ſchlechtes Netzer.
Wahrhaftig, ich begreife nie,
Warum man treibt Philoſophie.

Sie ist langweilig und bringt nichts ein,
Und gottlos ist sie obenrein;
Da lebt man nur in Hunger und Zweifel,
Und endlich wird man geholt vom Teufel.
Gesammert hat wohl deine Kantuppe
Dst über die magre Wassersuppe,
Woraus niemals ein Auge von Fett
Sie tröstend angelächelt häßt' —
Nun sei getrost, du arme Seele!
Ich habe zwar die strengsten Befehle,
Zuweben, der sich je im Leben
Mit Philosophie hat abgegeben,
Zumalen mit der gottlos deutschen,
Ich soll ihn schimpflich von hinten peitschen —
Doch mein Geburtstg, wie gesagt,
Ist eben heut, und fortgesetzt
Sollst du nicht werden, ich schließe dir auf
Das Himmelthor, und setz' lauf'
Geschwind herein —

„Jetzt bist du geborgen!
Den ganzen Tag, vom frühen Morgen
Bis Abends spät, kannst du spazieren
Im Himmel herum, und träumend flantren
Auf edelsteingepflasterten Gassen.
Doch wisse, hier darfst du dich nie befassen
Mit Philosophie; du würdest mich
Compromittiren fürchterlich —
Hörst du die Engel singen, so schnelle
Ein schiefes Gesicht verklärter Freude, —
Hat aber gar ein Erzengel gesungen,
Sei gänzlich von Begeisterung durchdrungen.
Und sag ihm, daß die Malibran
Niemals besessen solchen Sopran —
Auch applaudire immer die Stimm'
Der Cherubim und der Seraphim,
Vergleiche sie mit Signor Rubini,
Mit Mario und Tamburini —
Gieb ihnen den Titel von Excellenzen
Und knie nicht mit Reverenzen.

Die Sänger, im Himmel wie auf Erden,
Sie wollen alle geschmeichelt werden —
Der Weltcapellenmeister hier oben,
Er selbst sogar, hört gerne loben
Gleichfalls seine Werke, er hört es gern
Wenn man lobsingt Gott dem Herrn,
Und seinem Preis und Ruhm ein Psalm
Erklingt im dicksten Welthrauchqualm.

„Vergiß mich nicht. Wenn dir die Pracht
Des Himmels einmal Langweile macht,
So komm zu mir; dann spielen wir Karten.
Ich kenne Spiele von allen Arten,
Vom Langknecht bis zum König Pharo.
Wir trinken auch — Doch Apropos!
Begegnet dir von Ungefähr
Der liebe Gott, und fragt dich: woher
Du siehst? so sage nicht aus Berlin,
Sag' lieber aus Mnchen oder aus Wien.“

11.

Die Wahlverlobten.

Du weinst und siehst mich an, und meinst,
Daß du ob meinem Elend weinst —
Du weist nicht, Weib! dir selber gilt
Die Thrän', die deinem Aug' entquillt.

O, sage mir, ob nicht vielleicht
Zuweilen dein Gemüth beschleicht
Die Ahnung, die dir offenbart,
Daß Schicksalswille uns gepaart?
Vereinigt, war uns Glück hienieden,
Getrennt, nur Untergang beschieden.

Im großen Buche stand geschrieben,
Wir sollten uns einander lieben.
Dein Plag, er sollt' an meiner Brust sein,
Dort wr' erwacht dein Selbstbewußtsein;

Ich hätt' dich aus dem Pflanzenthume
Erlöst, emporgeküßt, o Blume,
Empor zu mir, zum höchsten Leben —
Ich hätt' dir eine Seel' gegeben.

Jetzt, wo gelöst die Räthsel sind,
Der Sand im Stundenglas verrinnt —
O weine nicht, es mußte sein —
Ich scheide, und du wollest allein;
Du wollest, bevor du noch geblüht,
Erlöschest, eh' du noch geglüht;
Du stirbst, dich hat der Tod erfaßt,
Bevor du noch gelebet hast.

Ich weiß es jetzt. Bei Gott! du bist es,
Die ich geliebt. Wie bitter ist es,
Wenn im Momente des Erkennens
Die Stunde schlägt des ew'gen Trennens!
Der Willkomm ist zu gleicher Zeit
Ein Lebewohl! Wir scheiden heut
Auf immerdar. Kein Wiedersehn
Giebt es für uns in Himmelshöhn.
Die Schönheit ist dem Staub verfallen,
Du wirst zerfliegen, wirst verhallen.
Biel anders ist es mit Poeten;
Die kann der Tod nicht gänzlich tödten.
Uns trifft nicht weltliche Vernichtung,
Wir leben fort im Land der Dichtung,
In Avalun, dem Feenreiche —
Leb' wohl auf ewig, schöne Leiche!

12.

Der Philanthrop.

Das waren zwei liebe Geschwister,
Die Schwester war arm, der Bruder war reich.
Zum Reichen sprach die Arme:
Gieb mir ein Stückchen Brod.

Die Sänger, im Himmel wie auf Erden,
Sie wollen alle geschmeichelt werden —
Der Weltcapellenmeister hier oben,
Er selbst sogar, hört gerne loben
Gleichfalls seine Werke, er hört es gern
Wenn man lobsinget Gott dem Herrn,
Und seinem Preis und Ruhm ein Psalm
Erklingt im dicksten Wehrauchqualm.

„Vergiß mich nicht. Wenn dir die Pracht
Des Himmels einmal Langweile macht,
So komm zu mir; dann spielen wir Karten.
Ich kenne Spiele von allen Arten,
Vom Lanzknecht bis zum König Pharo.
Wir trinken auch — Doch Apropos!
Begegnet dir von Ungefähr
Der liebe Gott, und fragt dich: woher
Du seiest? so sage nicht aus Berlin,
Sag' lieber aus Mnchen oder aus Wien.“

11.

Die Wahlverlobten.

Du weinst und siehst mich an, und meinst,
Daß du ob meinem Elend weinst —
Du weißt nicht, Weib! dir selber gilt
Die Thran', die deinem Aug' entquillt.

O, sage mir, ob nicht vielleicht
Zuweilen dein Gemüth beschleicht
Die Ahnung, die dir offenbart,
Daß Schicksalswille uns gepaart?
Vereintgt, war uns Glück hienieden,
Getrennt, nur Untergang beschieden.

Im großen Buche stand geschrieben,
Wir sollten uns einander lieben.
Dein Plaz, er sollt' an meiner Brust sein,
Hier wr' erwacht dein Selbstbewußtsein;

Ich hält' dich aus dem Pflanzenthume
Erlöst, emporgelüßt, o Blume,
Empor zu mir, zum höchsten Leben —
Ich hält' dir eine Seel' gegeben.

Jetzt, wo gelöst die Räthsel sind,
Der Sand im Stundenglas verrinnt —
O weine nicht, es mußte sein —
Ich scheide, und du welkst allein;
Du welkst, bevor du noch geblüht,
Erlöschest, eh' du noch geglüht;
Du stirbst, dich hat der Tod erfasst,
Bevor du noch gelebet hast.

Ich weiß es jetzt. Bei Gott! du bist es,
Die ich geliebt. Wie bitter ist es,
Wenn im Momente des Erkennens
Die Stunde schlägt des ew'gen Trennens!
Der Willkommen ist zu gleicher Zeit
Ein Lebewohl! Wir scheiden heut
Auf immerdar. Kein Wiedersehn
Giebt es für uns in Himmelshöhn.
Die Schönheit ist dem Staub verfallen,
Du wirst zerrieben, wirst verhallen.
Viel anders ist es mit Poeten;
Die kann der Tod nicht gänzlich tödten.
Uns trifft nicht weltliche Vernichtung,
Wir leben fort im Land der Dichtung,
In Avalun, dem Feenreiche —
Leb' wohl auf ewig, schöne Leiche!

12.

Der Philanthrop.

Das waren zwei liebe Geschwister,
Die Schwester war arm, der Bruder war reich.
Zum Reichen sprach die Arme:
Gieb mir ein Stückerl Brod.

Zur Armen sprach der Reiche:
„Laß mich nur heut in Ruh.
Heut geb' ich mein jährliches Gastmahl
Den Herren vom großen Rath.

„Der Eine liebt Schildkrötensuppe,
Der Andre Ananas,
Der Dritte ist gern Hasanen
Mit Trüffeln von Perigord.

„Der Vierte speist nur Seefisch,
Der Fünfte verzehrt auch Lachs,
Der Sechste, der frisst Alles,
Und trinkt noch mehr dazu.“

Die arme, arme Schwester
Ging hungrig wieder nach Haus;
Sie warf sich auf den Strohsack
Und seufzte tief und starb.

Wir müssen alle sterben!
Des Todes Sense trifft
Am End' den reichen Bruder,
Wie er die Schwester traf.

Und als der reiche Bruder
Sein Stündlein kommen sah,
Da schickt' er zum Notare
Und macht sein Testament.

Beträchtliche Legate
Bekam die Geistlichkeit,
Die Schulanstalten, das große
Museum für Zoologie.

Mit edlen Summen bedachte
Der große Testator zumal
Die Judenbelehrungsgesellschaft
Und das Taubstummen-Institut.

Er schenkte eine Glocke
Dem neuen Sanct-Stephansturm;
Die wiegt fünfhundert Centner
Und ist vom besten Metall.

Das ist eine große Glode
Und läutet spät und früh;
Sie läutet zum Lob und Ruhme
Des unvergeßlichen Manns.

Sie meldet mit eherner Zunge,
Wie viel er Gutes gethan
Der Stadt und seinen Mitbürgern
Von jeglicher Confession.

Du großer Wohlthäter der Menschheit!
Wie im Leben, soll auch im Tod
Schwede deiner Wohlthaten
Verfünden die große Glod'!

Das Leichenbegängniß wurde
Gefeiert mit Prunk und Pracht:
Es strömte herbei die Menge,
Und staunte ehrfurchtsvoll.

Auf einem schwarzen Wagen,
Der gleich einem Balдахin
Mit schwarzen Straußfederbüscheln
Gezieret, ruhte der Sarg.

Der sproste von Silberblechen
Und Silberstickereien;
Es machte auf schwarzem Grunde
Das Silber den schönsten Effect.

Den Wagen zogen sechs Kasse,
In schwarzen Decken verhummt;
Die fielen gleich Trauermänteln
Bis zu den Hufen hinab.

Dicht hinter dem Sarge gingen
Bediente in schwarzer Klee,
Schneeweiße Schnupstücher haltend
Vor dem kummerrothen Gesicht.

Sämmliche Honoratioren
Der Stadt, ein langer Zug
Von schwarzen Parabelutschen,
Wadette hinten nach.

Zur Armen sprach der Reiche:

„Laß mich nur heut in Ruh.
Heut geb' ich mein jährliches Gastmahl
Den Herren vom großen Rath.

„Der Eine liebt Schülbräutensuppe,
Der Andre Ananas,
Der Dritte iszt gern Hasanen
Mit Trüffeln von Perigord.

„Der Vierte speist nur Seefisch,
Der Fünfte verzehrt auch Lachs,
Der Sechste, der frisst Alles,
Und trinkt noch mehr dazu.“

Die arme, arme Schwester
Ging hungrig wieder nach Haus;
Sie warf sich auf den Strohsack
Und seufzte tief und starb.

Wir müssen alle sterben!
Des Todes Sense trifft
Am End' den reichen Bruder,
Wie er die Schwester traf.

Und als der reiche Bruder
Sein Stündlein kommen sah,
Da schickt' er zum Notare
Und macht sein Testament.

Beträchtliche Legate
Bekam die Geistlichkeit,
Die Schulanstalten, das große
Museum für Zoologie.

Mit edlen Summen bedachte
Der große Testator zumal
Die Jüdenbetehrungsgesellschaft
Und das Laubstummeln-Institut.

Er schenkte eine Glocke
Dem neuen Sanct-Stephansturm;
Die wiegt fünfhundert Centner
Und ist vom besten Metall.

Das ist eine große Glocke
Und läutet spät und früh;
Sie läutet zum Lob und Ruhme
Des unvergeßlichen Manns.

Sie meldet mit eherner Zunge,
Wie viel er Gutes gethan
Der Stadt und seinen Mitbürgern
Von jeglicher Confession.

Du großer Wohlthäter der Menschheit!
Wie im Leben, soll auch im Tod
Schweben deiner Wohlthaten
Verklärend die große Glock'!

Das Leichenbegängniß wurde
Gefeiert mit Prunk und Pracht:
Es strömte herbei die Menge,
Und staunte ehrfurchtsvoll.

Auf einem schwarzen Wagen,
Der gleich einem Baldachin
Mit schwarzen Straußfederbüscheln
Gezieret, ruhte der Sarg.

Der sproßte von Silberblechen
Und Silberstickerein;
Es machte auf schwarzem Grunde
Das Silber den schönsten Effect.

Den Wagen zogen sechs Kasse,
In schwarzen Decken verhummt;
Die fielen gleich Trauermänteln
Bis zu den Füßen hinab.

Dicht hinter dem Sarge gingen
Bediente in schwarzer Floree,
Schneeweiße Schnupftücher haltend
Vor dem kummerrothen Gesicht.

Sämmtliche Honoratioren
Der Stadt, ein langer Zug
Von schwarzen Parafuttschen,
Wackelte hinten nach.

In diesem Leichenzuge,
Versteht sich, befanden sich auch
Die Herren vom hohen Rathe,
Doch waren sie nicht complet.

Es fehlte Jener, der gerne
Hasanen mit Trüffeln aß;
War kurz vorher gestorben
An einer Indigestion.

13.

Die Launen der Verliebten.

(Eine wahre Geschichte, nach ältern Documenten wiedererzählt und aufs neue in schöne deutsche Reime gebracht.)

Der Käfer saß auf dem Zaun, betrübt;
Er hat sich in eine Fliege verliebt.

Du bist, o Fliege meiner Seele,
Die Gattin, die ich auserwähle.

Heirathe mich und sei mir hold!
Ich hab' einen Bauch von eitel Gold.

Mein Rücken ist eine wahre Pracht;
Da stammt der Rubin, da glänzt der Smaragd.

O daß ich eine Närrin wär'!
Ein'n Käfer nehm' ich nimmermehr.

Nich' lockt nicht Gold, Rubin und Smaragd;
Ich weiß, daß Reichthum nicht glücklich macht.

Nach Idealen schwärmt mein Sinn,
Weil ich eine stolze Fliege bin. —

Der Käfer flog fort mit großem Grämen;
Die Fliege ging ein Bad zu nehmen.

Wo ist denn meine Magd die Biene,
Daß sie beim Waschen mich bediene;

Daß sie mir streiche die feine Haut,
Denn ich bin eines Käfers Braut.

Wahrhaftig, ich mach' eine große Partie;
Viel schöneren Käfer gab es nie.

Sein Rücken ist eine wahre Pracht;
Da flammt der Rubin, da glänzt der Smaragd.

Sein Bauch ist gelben, hat noble Flüge;
Vor Reib wird bersten gar manche Schmeißfliege.

Spüte dich, Bienschen, und frist' mich,
Und schnüre die Taille und parfümir' mich;

Reib' mich mit Rosenessenzen, und gieße
Lavendelöl auf meine Füße,

Damit ich gar nicht sinken thu',
Wenn ich in des Bräut'gams Armen ruh'.

Schon flirren heran die blauen Ribellen,
Und huldigen mir als Ehrenmamsellen.

Sie winden mir in den Jungfernkranz
Die weiße Blüthe der Pomeranz'.

Viel Musikanten sind eingeladen,
Auch Sängerrinnen, vornehme Cicaden.

Rohrbommel und Horniß, Bremse und Hummel,
Die sollen trompeten und schlagen die Trummel;

Die sollen aufspielen zum Hochzeitfest —
Schon kommen die bunt besügelten Gäst',

Schon kommt die Familie, gepuzt und munter;
Gemeine Insecten sind viele darunter.

Heuschrecken und Wespen, Mухnen und Basen,
Sie kommen heran — Die Trompeten blasen.

Der Pastor Maulwurf im schwarzen Ornat,
Da kommt er gleichfalls — es ist schon spät.

Die Glocken läuten, bim-bam, bim-bam —
Wo bleibt mein liebster Bräutigam? — —

Bim-bam, bim-bam, klingt Glöckengeläute,
Der Bräut'gam aber flog fort in's Weite.

Die Glocken läuten, bim-bam, bim-bam —
Wo bleibt mein liebster Bräutigam?

Der Bräutigam hat unterdessen
Auf einem fernem Ritzhaufen gefessen.

Dort blieb er sitzen sieben Jahr,
Bis daß die Braut verfaulet war.

14.

M i m i.

Bin kein fittsam Bürgerläßchen,
Nicht im frommen Stübchen spin' ich.
Auf dem Dach, in freier Luft,
Eine freie Raze bin ich.

Wenn ich sommernächtlich schwärme,
Auf dem Dache, in der Kühle,
Schnurrt und knurrt in mir Ruß!,
Und ich singe was ich fühle.

Also spricht sie. Aus dem Busen
Wilde Brautgesänge quellen,
Und der Wohlkaut lockt herbei
Alle Katerjunggesellen.

Alle Katerjunggesellen,
Schnurrend, knurrend, alle kommen,
Mit Mimi zu musciren,
Liebelechzend, lustentglommen.

Das sind keine Virtuosen,
Die entweicht jemals für Lohngunst
Die Ruß!, sie blieben stets
Die Apostel heil'ger Tonkunst.

Brauchen keine Instrumente,
Sie sind selber Bratsch und Flöte;
Eine Pause ist ihr Bauch,
Ihre Nasen sind Trompeten.

Sie erheben ihre Stimmen
Zum Concert gemeinsam jetzt;
Das sind Fugen, wie von Bach
Oder Guido von Arezzo.

Das sind tolle Symphonien,
Wie Capricen von Beethoven
Oder Berlioz, der wird
Schnurrend, knurrend, übertroffen.

Wunderbare Macht der Töne!
Zauberklänge sonder Gleichen!
Sie erschüttern selbst den Himmel
Und die Sterne dort erbleichen.

Wenn sie hört die Zauberklänge,
Wenn sie hört die Wundertöne,
So verhüllt ihr Angesicht
Mit dem Wellenflor Selene.

Nur das Kästermaul, die alte
Prima-Donna Philomele
Knüpft die Nase, schnupft und schmäht
Nimi's Singen — kalte Seele!

Doch gleichviel! Das muscirtet,
Trotz dem Reibe der Signora,
Bis am Horizont erscheint
Rösig lächelnd Fee Aurora.

15.

Guter Rath.

Laß dein Grämen und dein Schämen!
Werbe keck und fordre laut,
Und man wird sich dir bequemen,
Und du führst heim die Braut.

Wirf dein Gold den Musikanten,
Denn die Fiedel macht das Fest;
Küsse deine Schwiegeranten,
Denkst du gleich: Hol' auch die Pest!

Rebe gut von einem Fürsten
Und nicht schlecht von einer Frau;
Knicke nicht mit deinen Würsten,
Wenn du schlachtest eine Sau.

Ist die Kirche dir verhaßt, Thor,
Desto öfter geh' hinein;
Zieh' den Hut ab vor dem Pastor,
Schick' ihm auch ein Gläschen Wein.

Fühlst du irgendwo ein Jüden,
Frage dich als Ehrenmann;
Wenn dich deine Schuhe drücken,
Run, so zieh' Pantoffeln an.

Dat versalzen dir die Suppe
Deine Frau, bezähm' die Wuth,
Sag' ihr lächelnd: Süße Puppe,
Alles was du kochst, ist gut.

Trägt nach einem Shawl Verlangen
Deine Frau, so kauf' ihr zwei;
Kauf' ihr Spitzen, goldne Spangen
Und Juwelen noch dabei.

Wirst du diesen Rath erproben,
Dann, mein Freund! genießest du
Einst das Himmelreich dort oben,
Und du hast auf Erden Ruß'.

16.

Erinnerung an Hammonia.

Waisenkinder, zwei und zwei,
Gallen fromm und froh vorbei,
Tragen alle blaue Röschchen,
Haben alle rothe Bäckchen —
O, die hübschen Waisenkinder!

Jeder sieht sie an geführt,
Und die Büchse klingelirt;
Von geheimen Vaterhänden
Bließen ihnen reiche Spenden —
O, die hübschen Waisenkinder!

Frauen, die gefühlvoll sind,
Küssen manchem armen Kind
Sein Nopnäschen und sein Schnütchen,
Schenken ihm ein Zuckerbütchen —
O, die hübschen Waisenkinder!

Schmuhlchen wirft verschämten Blicks
Einen Thaler in die Büchse —
Denn er hat ein Herz — und better
Schleppt er seinen Zwergsack weiter.
O, die hübschen Waisenkinder!

Einen goldnen Louisb'or
Giebt ein frommer Herr; zuvor
Sucht er in die Himmelshöhe,
Ob der liebe Gott ihn sähe?
O, die hübschen Waisenkinder!

Eigenbrüder, Arbeitsleut',
Hausknecht', Kasper, feiern heut;
Werden manche Flasche leeren
Auf das Wohlfsein dieser Wören —
O, die hübschen Waisenkinder!

Schuggöttin Hammonia
Folgt dem Zug incognita,
Stolz bewegt sie die enormen
Massen ihrer hintern Formen —
O, die hübschen Waisenkinder!

Vor dem Thor, auf grünem Feld,
Rauscht Russt im hohen Zelt,
Das bewimpelt und besittert;
Dorten werden abgefüttert
Diese hübschen Waisenkinder.

Sitzen dort in langer Reih,
Schmausen gütlich süßen Brei,
Torten, Kuchen, leckre Speisichen,
Und sie knuspern wie die Mäuschen,
Diese hübschen Waisenkinder.

Leider kommt mir in den Sinn
Jetzt ein Waisenhaus, worin
Kein so fröhliches Gastiren;
Gar elendig lamentiren
Dort Millionen Waisenkinder.

Die Montur ist nicht egal,
Manchem fehlt das Mittagsmahl;
Keiner geht dort mit dem andern,
Einsam, kummervoll dort wandern
Viel Millionen Waisenkinder.

17.

Schnapphahn und Schnapphenne.

Derweilen auf dem Lotterbette
Nah Laura's Arm umschlang — der Fuchs,
Ihr Herr Gemahl, aus meiner Tasche
Stibigt er mir die Bankbillet.

Da steh' ich nun mit leeren Taschen!
War Laura's Kuß gleichfalls nur Lug?
Ach! Was ist Wahrheit? Also frug
Pilat und that die Händ' sich waschen.

Die böse Welt, die so verdorben,
Verlaß ich bald, die böse Welt.
Ich merke, hat der Mensch kein Geld,
So ist der Mensch schon halb gestorben.

Nach Euch, Ihr ehrlich reinen Seelen,
Die Ihr bewohnt das Reich des Lichts,
Sehnt sich mein Herz. Dort braucht Ihr nichts,
Und braucht deshalb auch nicht zu stehlen.

18.

Jung-Katerverein für Poesie-Musik.

Der philharmonische Katerverein
War auf dem Dache versammelt
Heut Nacht — doch nicht aus Sinnenbrunst;
Da ward nicht gebuhlt und gerammelt.

Es paßt kein Sommernachtshochzeitstraum,
Es passen nicht Lieder der Rinne
Zur Winterfahrzeit, zu Frost und Schnee;
Gefroren war jede Rinne.

Auch hat überhaupt ein neuer Geist
Der Razenschaft sich bemästert;
Die Jugend zumal, der Jung-Kater ist
Für höheren Ernst begeistert.

Die alte frivole Generation
Verröthelt; ein neues Bestreben,
Ein Razenfrühling der Poesie
Regt sich in Kunst und Leben.

Der philharmonische Katerverein
Er lehrt zur primitiven
Kunstlosen Tonkunst setzt zurück,
Zum schnauzenwüßsig Naiven.

Er will die Poesiemusik,
Kouladen ohne Triller,
Die Instrumental- und Vocalpoesie,
Die keine Musik ist, will er.

Er will die Herrschaft des Genies,
Das freilich manchmal stümpert,
Doch in der Kunst oft unbewußt
Die höchste Staffel erklimpert.

Er huldigt dem Genie, das sich
Von der Natur entfernt hat,
Sich nicht mit Gelehrsamkeit brüsten will
Und wirklich auch nichts gelernt hat.

Dies ist das Programm des Ratervereins,
Und voll von diesem Streben
Hat er sein erstes Winterconcert
Heut' Nacht auf dem Dache gegeben.

Doch schrecklich war die Execution
Der großen Idler, der pompösen —
Häng' dich, mein theurer Verloir,
Daß du nicht dabei gewesen!

Das war ein Charivari, als ob
Einen Ruchschwanzhopsaschleifer
Plötzlich aufspielten, branntweinberauscht,
Drei Dugend Dubelsackpfeifer.

Das war ein Lauthu-Wauhu, als ob
In der Arche Noä ansingen
Sämmtliche Thiere unisono
Die Sündfluth zu besingen.

O, welch ein Krächzen und Heulen und Knurr'n,
Welch ein Miau'n und Gegröhl!
Die alten Echornsteine stimmten ein
Und schnauften Kirchenchoräle.

Zumeist vernehmbar war eine Stimm',
Die freischend zugleich und matte
Wie einst die Stimme der Sontag war,
Als sie keine Stimme mehr hatte.

Das tolle Concert! Ich glaube, es ward
Ein großes Ledeum gesungen,
Zur Feier des Siegs, den über Vernunft
Der frechste Wahnsinn errungen.

Vielleicht auch ward vom Raterverein
Die große Oper probiret,
Die Ungarns größter Pianist
Für Charenton componiret.

Es hat bei Tagesanbruch erst
Der Sabbath ein Ende genommen;
Eine schwangere Köchin ist dadurch
Zu früh in die Wochen gekommen.

Die sinnebetörte Wöchnerin
Hat ganz das Gedächtniß verloren;
Sie weiß nicht mehr, wer der Vater ist
Des Kindes, das sie geboren.

War es der Peter? War es der Paul?
Sag', Lise, wer ist der Vater?
Die Lise lächelt verklärt und spricht:
O Ligt! du himmlischer Vater!

19.

H a u s s h n e L a n d.

Leb' wohl, mein Weib, sprach Hans ohne Land,
Mich rufen hohe Zwecke;
Ein andres Waldwerk harret mein,
Ich schiesse jetzt andre Vögel.

Ich laß dir mein Jagdhorn zurück, du kannst
Mit Luten, wenn ich entfernet,
Die Zeit vertreiben; du hast ja zu Haus
Das Posthorn blasen gelernt.

Ich laß dir auch meinen Hund zurück,
Daß er die Burg behüte;
Mich selbst bewache mein deutsches Volk
Mit pübeltreuem Gemüthe.

Sie bieten mir an die Kaiserkrone,
Die Liebe ist kaum zu begreifen;
Sie tragen mein Bild in ihrer Brust
Und auf den Tabackspfeifen.

Ihr Deutschen seid ein großes Volk,
So simpel und doch so begabet!
Man sieht Euch wahrhaftig nicht an, daß Ihr
Das Pulver erfunden habet.

Nicht Kaiser, Vater will ich Euch sein,
Ich werde Euch glücklich machen —
O schöner Gedanke! er macht mich so stolz,
Als wär' ich die Mutter der Gracchen.

Nicht mit dem Verstand, nein, mit dem Gemüth
Will ich mein Volk regieren;
Ich bin kein Diplomaticus
Und kann nicht politisiren.

Ich bin ein Jäger, ein Mensch der Natur,
Im Walde aufgewachsen
Mit Gamsen und Schnepfen, mit Rehbock und San,
Ich mache nicht Worte, nicht Faren.

Ich führe durch keine Proclamation,
Durch keinen gedruckten Lockwisch;
Ich sage: Mein Volk, es fehlt der Lachs,
Begnüge dich heut mit dem Stodfisch.

Gefall' ich dir nicht als Kaiser, so nimm
Den ersten besten Lausangel.
Ich habe zu essen auch ohne dich,
Ich litt in Tyrol nicht Mangel.

So red' ich; doch jetzt, mein Weib, leb' wohl!
Ich kann nicht länger weilen;
Des Schwiegervaters Postillon
Erwartet mich schon mit den Gäulen.

Reich mir geschwind die Reisemüg'
Mit dem schwarz-roth-goldnen Bande —
Bald siehst du mich mit dem Diadem
Im alten Kaiser-Gewande.

Bald schaust du mich in dem Pluvial,-
Dem Purpurtalar, dem schönen,
Den weiland dem Kaiser Otto geschenkt
Der Sultan der Sarazenen.

Darunter trag ich die Dalmatica,
Worin gestickt mit Juwelen
Ein Zug von fabelhaftem Gethier,
Von Löwen und Kameelen.

Ich trage die Stola auf der Brust,
Die ist gezieret bedeutsam
Mit schwarzen Adlern im gelben Grund;
Die Tracht ist äußerst kleidsam.

Leb' wohl! Die Nachwelt wird sagen, daß ich
Verdiente, die Krone zu tragen —
Wer weiß? Die Nachwelt wird vielleicht
Soll gar nichts von mir sagen.

20.

Erinnerungen aus Fröhwinkels Schreckenstagen.

Wir Bürgermeister und Senat,
Wir haben folgendes Mandat
Stadtväterlichst an alle Classen
Der treuen Bürgerschaft erlassen.

Ausländer, Fremde, sind es meist,
Die unter uns gesät den Geist
Der Rebellion. Vergleichen Sünder,
Gottlob! sind selten Landesfinder.

Auch Gottesläugner sind es meist;
Wer sich von seinem Gotte reißt,
Wird endlich auch abtrünnig werden
Von seinen irdischen Behörden.

Der Obrigkeit gehorchen, ist
Die erste Pflicht für Jud' und Christ.
Es schließe jeder seine Bude
Sobald es dunkelt, Christ und Jude.

Wo ihrer drei beisammen stehn,
Da soll man auseinander gehn.
Des Nachts soll niemand auf den Gassen
Sich ohne Leuchte sehen lassen.

Es liefre seine Waffen aus
Ein jeder in dem Gilbenhaus;
Auch Munition von jeder Sorte
Wird deponirt am selben Orte.

Wer auf der Straße raisonnirt,
Wird unverzüglich füsillirt;
Das Raisonniren durch Geberden
Soll gleichfalls hart bestraft werden.

Vertrauet Eurem Magistrat,
Der fromm und liebend schlägt den Staat
Durch huldreich hochwohlweises Balten;
Euch ziemt es, stets das Maul zu halten.

21.

Die Audienz.

(Eine alte Fabel.)

Ich laß nicht die Kindlein, wie Pharas,
Ersäufen im Nilstromwasser;
Ich bin auch kein Herodeshyrann,
Kein Kinderabschlachtenlasser.

Ich will, wie einst mein Velland that,
Am Anblick der Kinder mich laben;
Laß zu mir kommen die Kindlein, zumal
Das große Kind aus Schwaben.

So sprach der König; der Kämmerer lief
Und kam zurück und brachte
Herein das große Schwabenkind,
Das seinen Diener machte.

Der König sprach: Du bist wohl ein Schwab?
Das ist fast keine Schande.
Gerathen! erwidert der Schwab', ich bin
Geboren im Schwabenlande.

Stammst du von den sieben Schwaben ab?
Frug jener. Ich thu abstammen
Nur von einem einz'gen, erwidert der Schwab',
Doch nicht von allen zusammen.

Der König frug ferner: Sind dieses Jahr
Die Knüdel in Schwaben gerathen?
Ich danke der Nachfrag', antwortet der Schwab',
Sie sind sehr gut gerathen.

Habt ihr noch große Männer? frag
Der König. Im Augenblicke
Fehlt es an großen, erwidert der Schwab',
Wir haben jetzt nur dicke.

Hat Menzel, frag weiter der König, seitdem
Noch viel Waulschellen erhalten?
Ich danke der Nachfrag', erwidert der Schwab',
Er hat noch genug an den alten.

Der König sprach: Du bist nicht so dumm,
Als wie du ausiehst, mein Holber.
Das kommt, erwidert der Schwab', weil mich
In der Wiege verkauft die Kobolber.

Der König sprach: Es pflegt der Schwab'
Sein Vaterland zu lieben —
Nun sage mir, was hat dich fort
Aus deiner Heimath getrieben?

Der Schwabe antwortet: Tagtäglich gab's
Nur Sauerkraut und Rüben;
Hätt' meine Mutter Fleisch gekocht,
So wär' ich dort geblieben.

Erbitte dir eine Gnade, sprach
Der König. Da kniete nieder
Der Schwabe und rief: O geben Sie, Sire,
Dem Volke die Freiheit wieder!

Der Mensch ist frei, es hat die Natur
Ihn nicht geboren zum Knechte —
O geben Sie, Sire, dem deutschen Volk
Zurück seine Menschenrechte!

Der König stand erschüttert tief —
Es war eine schöne Scene; —
Mit seinem Rockärmel wischte sich
Der Schwab' aus dem Auge die Thräne.

Der König sprach endlich: Ein schöner Traum! —
Leb wohl und werde gescheiter;
Und da bu ein Sonnambülerich,
So geb' ich dir zwei Begleiter,

Zwei schre Gembarmen, die sollen dich
Bis an die Grenze führen, —
Leb wohl! ich muß zur Parade gehn.
Schon hör' ich die Trommel rühren.

Es hat die rührende Audienz
Ein rührendes Ende genommen.
Doch ließ der König seitdem nicht mehr
Die Kindlein zu sich kommen.

22.

Ashes I.

Im Jahre acht und vierzig hielt,
Zur Zeit der großen Erziehung,
Das Parlament des deutschen Volks
Zu Frankfurt seine Sitzung.

Damals ließ auch auf dem Römer dort
Sich sehen die weiße Dame,
Das unheißkündende Gespenst;
Die Schaffnerin ist sein Name.

Man sagt, sie lasse sich jedesmal
Des Nachts auf dem Römer sehen,
So oft einen großen Narrenstreich
Die lieben Deutschen begehen.

Dort sah ich sie selbst um jene Zeit
Durchwandeln die nächtliche Stille
Der öden Gemächer, wo aufgehäuft
Des Mittelalters Gerüille.

Die Lampe und ein Schlüsselbund
Hielt sie in den bleichen Händen;
Sie schloß die großen Truhen auf
Und die Schränke an den Wänden.

Da liegen die Kaiser-Insignia,
Da liegt die goldne Bulle,
Der Scepter, die Krone, der Apfel des Reichs
Und manche ähnliche Schrulle.

Da liegt das alte Kaiser-Ornat,
Verblühen purpurner Plunder,
Die Garberobe des deutschen Reichs,
Verrostet, vermodert jeztunder.

Die Schaffnerin schüttelt wehmüthig das Haupt,
Bei diesem Anblick, doch plötzlich
Mit Widerwillen ruft sie aus:
Das Alles stinkt entseßlich!

Das Alles stinkt nach Mäusebred,
Das ist versaut und verschimmelt,
Und in dem stolzen Lumpenkrum
Das Ungeziefer wimmelt.

Wahrhaftig, auf diesem Hermelin,
Dem Krönungsmantel, dem alten,
Haben die Kapen des Römerquartiers
Ihr Wochenbett gehalten.

Da hilft kein Ausklopfen! Daß Gott sich erbarm'
Des künftigen Kaisers! Mit Flößen
Wird ihn der Krönungsmantel gewiß
Auf Lebenszeit versehen.

Und wisset, wenn es den Kaiser juckt,
So müssen die Völker sich fragen —
O Deutsche! Ich fürchte die fürstlichen Flöß',
Die kosten Euch manchen Bagen.

Jedoch wezu noch Kaiser und Flöß'?
Verrostet ist und vermodert
Das alte Costum — Die neue Zeit
Auch neue Röcke fodert.

Mit Recht sprach auch der deutsche Poet
Zum Rothbart im Kyffhäuser:
„Betracht' ich die Sache ganz genau,
So brauchen wir gar keinen Kaiser!“

Doch wollt Ihr durchaus ein Kaiserthum,
Wollt Ihr einen Kaiser küren,
Ihr lieben Deutschen! laßt Euch nicht
Von Geist und Ruhm verführen.

Erwählet kein Patrikierkind,
Erwählet einen vom Plebse,
Erwählt nicht den Fuchs und nicht den Lenz,
Erwählt den dümmsten der Schöpfe.

Erwählt den Sohn Colonias,
Den dummen Kobes von Ellen;
Der ist in der Dummheit fast ein Genie,
Er wird sein Volk nicht pressen.

Ein Klop ist immer der beste Monarch,
Das zeigt Kefop in der Fabel;
Er frist uns armen Frösche nicht,
Wie der Storch mit dem langen Schnabel.

Seid sicher, der Kobes wird kein Tyrann,
Kein Nero, kein Holofernes;
Er hat kein grausam antikes Herz,
Er hat ein weiches, modernes.

Der Krämerstolz verschmähte dies Herz,
Doch an die Brust des Deloten
Der Werstatt warf der Gekränkte sich
Und ward die Blume der Knoten.

Die Brüder der Handwerksburschenschaft
Erwählten zum Sprecher den Kobes;
Er theilte mit ihnen ihr leiptes Stüd Brod,
Sie waren voll seines Lobes.

Sie rühmten, daß er nie studirt
Auf Universitäten,
Und Bücher schrieb aus sich selbst heraus,
Ganz ohne Facultäten.

Ja, seine ganze Ignoranz
Hat er sich selbst erworben;
Nicht fremde Bildung und Wissenschaft
Hat je sein Gemüth verdorben.

Gleichfalls sein Geist, sein Denken blieb
Ganz frei vom Einfluß abstracter
Philosophie — Er blieb Er selbst!
Der Kobes ist ein Charakter.

In seinem schönen Auge glänzt
Die Thräne, die stereotype;
Und eine dicke Dummheit liegt
Beständig auf seiner Lippe.

Er schwägt und kennt und kennt und schwägt,
Worte mit langen Ohren!
Eine schwangere Frau, die ihn reden gehört,
Hat einen Esel geboren.

Mit Bücherschreiben und Stricken vertreibt
Er seine müßigen Stunden;
Es haben die Strümpfe, die er gestrickt,
Sehr großen Beifall gefunden.

Apoll und die Mäusen muntern ihn auf,
Sich ganz zu widmen dem Stricken —
Sie erschrecken, so oft sie in seiner Hand
Einen Gänsetiel erblicken.

Das Stricken mahnt an die alte Zeit
Der Hunken. Auf ihren Wachtposten
Standen sie strickend — die Helden von Cöln,
Sie ließen die Eisen nicht rosten.

Wird Kobes Kaiser, so ruft er gewiß
Die Hunken wieder ins Leben.
Die tapfere Schaar wird seinen Thron
Als Kaisergarde umgeben.

Wohl möcht' ihn gelüsten, an ihrer Spitz'
In Frankreich einzubringen,
Elsaß, Burgund und Lothringer-Land
An Deutschland zurückzubringen.

Doch fürchtet nichts, er bleibt zu Haus;
Hier festelt ihn friedliche Sendung,
Die Ausführung einer hohen Idee,
Des Cölner Doms Vollenbung.

Ist aber der Dom zu Ende gebaut,
Dann wird sich der Kobes erbofen
Und mit dem Schwerte in der Hand
Zur Rechenschaft ziehn die Franzosen.

Er nimmt ihnen Elß und Lothringen ab,
Das sie dem Reiche entwendet,
Er zieht auch siegreich nach Burgund —
Sobald der Dom vollendet.

Ihr Deutsche! bleibt Ihr bei Eurem Sinn,
Wollt Ihr durchaus einen Kaiser,
So sei es ein Carnevals-kaiser von Cöln
Und Kobes der Erste heiß' er!

Die Gecken des Cöln'schen Faschingsvereins,
Mit klingelnden Schellenkappen,
Die sollen seine Minister sein;
Er trage den Strickstrumpf im Wappen.

Der Dridos sei Kanzler, und nenne sich
Graf Dridos von Dridoshausen;
Die Staatsmattresse Martzgebill,
Die soll den Kaiser laufen.

In seiner guten heil'gen Stadt Cöln
Wird Kobes residiren —
Und hören die Cöln'schen die frohe Mär,
Sie werden illuminiren.

Die Gloden, die eiserne Hunde der Luft,
Erheben ein Freudengetöse,
Und die heil'gen drei Kön'ge aus Morgenland
Erwachen in ihrer Capelle.

Sie treten hervor mit dem Klappergebein,
Sie tänzeln vor Wonne und springen.
Halleluja und Kyrie
Eileison hör' ich sie singen. — —

So sprach das weiße Nachtgespenst,
Und lachte aus voller Kehle;
Das Echo scholl so schauerlich
Durch alle die hallenden Säle.

13.

Epilog.

Unser Grad erwärmt der Ruhm.
Thorenworte! Narrenthum!

• Eine bessere Wärme giebt
Eine Ruhmagd, die verkehrt
Uns mit dicken Lippen küßt
Und beträchtlich riecht nach Mist.
Gleichfalls eine bessere Wärme
Wärmt dem Menschen die Gedärme,
Wenn er Glühwein trinkt und Punsch,
Oder Grog nach Herzenswunsch
In den niedrigsten Spelunken,
Unter Dieben und Halunken,
Die dem Galgen sind entlaufen,
Aber leben, athmen, schnaufen,
Und beneidenswerther sind,
Als der Ithetis großes Kind —
Der Pelide sprach mit Recht:
Leben wie der ärmste Knecht
In der Oberwelt ist besser,
Als am stygischen Gewässer
Schattenführer sein, ein Heros,
Den besungen selbst Homeros.

I n h a l t.

Deutschland; ein Wintermärchen.....	III
Atta Troll; ein Sommernachtsstraum	67

Romanzero.

Erstes Buch. (Historien.)

Rhapsodie	143
Der weiße Elefant	145
Schelm von Bergen	150
Balkyren	152
Schlachtfeld bei Hastings	153
Carl I.	156
Maria Antoinette	157
Die schlesischen Weber.....	159
Pomare	160
Der Apollogott.....	163
Lobgesänge auf König Ludwig.....	167
Kaiser von China	170
Eine Sage. (An Friedrich Wilhelm IV.)	172
König Ludwig an den König von Preußen	172
Kleines Volk	173
Zwei Ritter.....	174
Unsere Marine. (Nautisches Gedicht.)	175
Das goldne Kalb.....	177
König David	177

	Seite
König Richard.....	178
Der Asra	179
Himmelsbräute	179
Pfalzgräfin Jutta	181
Der Mohrenkönig	181
Geoffroy Ruddle und Melisande von Tripoli	183
Der Dichter Hirbuß	185
Nächtliche Fahrt	190
Präludium	192
Wipilipugli	194

Zweites Buch. (Lamentationen.)

Waldeinsamkeit	213
Spanische Atriden	217
Der Ex-Lebendige	225
Der Ex-Nachtwächter.....	226
Plateniden	230
Mythologie	231
In Rathildens Stammbuch	231
An die Jungen	232
Der Ungläubige	232
R.-Jammer.....	233
Zum Hausfrieden	233
Seht wohin?	233
Altes Lieb	234
Solbittät	235
Alte Rose.....	236
Auto-da-fe	236
Lazarus	237
1. Weltlauf	237
2. Rückschau	237
3. Auferstehung	238

	Seite
4. Sterbende	239
5. Lumpenthum	240
6. Erinnerung.....	240
7. Unvollkommenheit	241
8. Fromme Warnung	242
9. Der Abgetriebene.....	242
10. Salomo	243
11. Verlorene Wünsche	243
12. Gedächtnißfeier	244
13. Wiedersehen	245
14. Frau Sorge	246
15. An die Engel	247
16. Im Oktober 1849	247
17. Böses Geträume	249
18. Sie erlischt.....	250
19. Vermächtniß	251
20. Enfant perdu	251

Drittes Buch. (Hebräische Melodien.)

Prinzessin Sabbath.....	255
Sehuda ben Halcvy	259
Disputation.....	285
<hr/>	
Noten (zum Romanzero)	297
Nachwort zum Romanzero	301

Neueste Gedichte.

(1853 und 1854.)

1. Ruhelegend	309
2. Im Mai	310
3. Leib und Seele	310

	Seite
4. Reihe Pantoffeln	312
5. Babylonische Sorgen	313
6. Das Sklavenschiff	314
7. Affrontenburg	319
8. Zum Lazarus	321
9. Die Libelle	327
10. Himmelfahrt	329
11. Die Wahlverlobten	332
12. Der Philanthrop	333
13. Die Launen der Verliebten	336
14. Nimi	338
15. Guter Rath	339
16. Erinnerung an Hammonia	340
17. Schnapphahn und Schnapphenne	342
18. Jung-Katernverein für Poesie-Musik	343
19. Hans ohne Land	345
20. Erinnerungen aus Krähwinkel's Schredenstagen	347
21. Die Aubienz	348
22. Robes L.	350
23. Epilog	355



✓

✓

✓

✓

✓

✓

✓

✓

✓

✓

— —

2000 10 10 1959

1000 10 10 1959

1000 10 10 1959

